

Schuhpraktiken

Eine empirische Studie
zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Philologie
im Fachbereich 16
der Technischen Universität Dortmund

vorgelegt von
Katja Stromberg
Mai 2012

1. Gutachter: Prof. Dr. Gabriele Mentges
2. Gutachter: Prof. Dr. Gudrun M. König

1. Einleitung	3
2. Stand der Forschung	22
3. Zwischen Funktionalität und Begierde	41
3.1 Der Schuh wird zum Modeartikel	48
3.2 Das Schuhgeschäft wird zum Schauraum	59
4. Beziehungen zwischen Füßen und Schuhen.....	73
4.1 Über das Gehen	74
4.2 Disziplinierung durch Bewegung und Schmerz.....	78
4.3 Magische Schuhe	87
5. Schuhe: Warenwelt und Materialität	89
5.1 Formen und Namen.....	89
5.2 Breit, flach, hoch oder schmal – der Absatz.....	95
5.3 Material und Nutzungsspuren	99
5.4 Die Vielfalt der Farben	105
6. Schuhpraktiken - Versuch einer Typologie	110
6.1 Jagen und Kaufen	112
6.2 Besitzen und Sammeln.....	126
6.3 Tragen und Fühlen	152
7. Die Ordnung im Schuhschrank.....	175
8. Schuhe und Mode – eine problematische Beziehung	182
9. Literatur und Quellenverzeichnis	193

1. Einleitung

Anfang Mai 2016 präsentierten die am Wiener Kohlmarkt vertretenen Designer wie Armani, Chanel, Gucci oder Dior in den Schaufenstern die in dieser Saison angesagten flachen Schuhe und sportlichen Sneaker in Kombination mit Tageskleidung und Abendgarderobe.¹

Nachdem die Absätze an Frauenschuhen in den vergangenen Jahren zunehmend an Höhe gewonnen haben, bis eine weitere Steigerung nicht mehr nötig war, bleibt nur das andere Extrem der flachen Sohle. Voraus ging ein stärkeres Bewusstsein für sogenannte sensible shoes², dass sich bereits während meiner Erhebungen für die vorliegende Studie abzeichnete. Die Schuhindustrie hat längst erkannt, dass unsere Bevölkerung zunehmend älter wird und Probleme mit Schuhen zunehmen.³ Modisch verändert sich die Ausrichtung der Schuhindustrie stets.

Die vorliegende Arbeit SCHUHPRAKTIKEN. EINE EMPIRISCHE STUDIE ZU BEGINN DES 21. JAHRHUNDERTS widmet sich dem Tragen von Schuhen, dem zeitgenössischen Schuhkonsum am Beginn des 21. Jahrhunderts und beschäftigt sich so mit einer ganz alltäglichen Kleidungspraktik. Die Studie beruht auf Erhebungen aus den Jahren 2006 bis 2008 und ist entstanden in den Jahren bis 2011. Untersuchungsgegenstand sind private Schuhbestände, in Gebrauch befindlicher Schuhbesitz. Dabei handelt es sich um Modelle aus den jüngsten Jahrzehnten: aus den 1980er Jahren bis in das Jahr 2008. Einzelne Modelle stammen aus früheren Jahrzehnten. Schuhe sind Gebrauchsgegenstän-

1 Wien, 9.5.2016. Salvatore Ferragamo Austria GmbH, Kohlmarkt 7, 1010 Wien.

2 Sensible shoes = vernünftiges Schuhwerk.

3 Jörg Sauerwein: Über die Branchensituation und das Jubiläum zur Schuhmesse GDS, 18. September 2005. O-Ton: Philipp F. Urban, Geschäftsführer Hauptverband Deutsche Schuhindustrie, mp3 Datei GDS05_Urban.mp3. Deutscher Hörfunk-Dienst. [im weiteren Sauerwein 2005].

de. Sie schützen die Füße gegen Kälte, Hitze oder vor Verletzungen durch eine feste Hülle.

Ein Schuh ist zunächst ein handwerklich oder maschinell gefertigtes Produkt. Dieses unterliegt der Mode und allen anhängenden Regeln. Angefangen bei der „spezifischen Komplexität“, die Kleidung nach Gabriele Mentges aus den anderen Objekten der Dingwelt heraushebt.⁴ Und es ist ein Objekt, das gerne und häufig mit einer oft zitierten Begierde angeschaut wird. Aber warum?

Den Teil einer Antwort vorweg: weil es mit dem Menschen zu tun hat, nachhaltig vom Menschen verursachte Spuren trägt und so auch zu einem Erinnerungsobjekt wird. Der Schuhbesitz verändert sich stets durch Kauf, Nutzung und Entsorgung. Wie genau das passiert, beispielsweise durch den Einfluss modischer, finanzieller oder sozialer Aspekte, soll in dieser Studie geklärt werden.

Mein Interesse an den Schuhtragepraktiken im Alltag wurde durch den Besuch der Ausstellung SCHUHE SHOES CHAUSSURES im Jahr 2005 im NRW Forum Kultur und Wirtschaft Düsseldorf⁵ angestoßen, mehr noch geweckt durch die Kommentare der Besucher zu den Entwürfen und Modellen des Schuhdesigners Manolo Blahnik. Im Mittelpunkt stand die Frage zur Tragbar- bzw. Untragbarkeit der extravaganten Schuhe mit größtenteils sehr hohen und schmalen Absätzen.

Ausstellungen bewirken oft, dass sich der Besucher damit auseinandersetzt, in welcher Beziehung das Ausgestellte zu seinem Leben steht. Gerade in Textil-Ausstellungen hört man von den Besuchern oft Kommentare, die bestimmte Gegenstände

4 Gabriele Mentges: Überlegungen zu einer Kleidungsforschung aus kulturanthropologischer Perspektive. In: Birgitta Huse (Hg.): Von Kopf bis Fuß. Ein Handbuch rund um den Körper, Kleidung und Schmuck für die interkulturelle Unterrichtspraxis, Münster u. a. 2004, S. 73–82, hier S. 74.

5 NRW-Forum Kultur und Wissenschaft Düsseldorf (Hg.): Schuhe. Shoes. Chaussures, Düsseldorf 2005.

wiedererkennen, selbst besessen haben oder sich an den Besitz älterer Verwandter erinnern.

Die Fragestellung der vorliegenden Studie wurde konkretisiert durch viele Beobachtungen von Passanten auf der Straße.⁶ Dort ist gut zu erkennen, wie hoch die Leidenschaft mancher Menschen ist. Viele, in erster Linie Frauen, tragen Schuhe, die zu eng, zu schmal oder zu hoch für ihre Trägerinnen sind. Unsere Füße gehören zu den wenigen Körperteilen, die wir auch ohne Spiegel vollständig im Blick haben und deren Aussehen wir genau kontrollieren können.⁷ Gehen, Laufen und Springen wird beeinflusst durch das Schuhwerk, das wir tragen. Da unsere Füße unser gesamtes Körpergewicht tragen, Erschütterungen abfedern und uns im Gleichgewicht halten müssen, wirken die Schuhe auf den gesamten Körper.⁸

Man spricht gerne über Schuhe, unterhält sich über Designer und neue Modelle. Das geschieht nicht nur in Ausstellungen über Schuhe, sondern auch vor Schaufenstern und auf der Straße. Schuhe lösen Kommentare voller Begeisterung oder vor Entsetzen über ihre Untragbarkeit aus. Es handelt sich bei einem Paar Schuhe um ein Accessoire, das an exponierter Stelle des Körpers getragen wird, ebenso wie Hüte und andere Kopfbedeckungen, die zudem weithin sichtbar sind. Schuhe haben jedoch mehr Einfluss auf den Körper und das Körpergefühl und beeinflussen den Träger auf elementare Weise. Sie machen den Träger größer, verändern das Erscheinungsbild und ziehen die Blicke der Passanten auf sich. Zusätzlich verändern sie die Körperhaltung und beeinflussen die Bewegung. Vor allem wenn sie nicht passen, werden Bewegungen auffällig. Das wird oft dem Beobachter eher klar als dem Träger. Dieser kann sich seiner Schuhe jedoch nicht so einfach entledigen wie

6 8. September bis 23. Oktober 2005 in Düsseldorf.

7 Vgl. Janice West: The Shoes in Art, the Shoe as Art. In: Shari Benstock/Suzanne Ferris (Hg.): Footnotes: On Shoes, New Brunswick u. a. 2001, S. 41–57, hier S. 51.

8 Bettina Wenzel: Walking und Co. Fitness, Spaß und Gesundheit zu Fuß, München 2006, S. 22–23.

einem Hut oder einer Jacke, wenn die Unannehmlichkeiten Überhand nehmen.

Schuhe sind im Rahmen der Textilwissenschaft bislang historisch und formgeschichtlich untersucht,⁹ populärwissenschaftlich oft beschrieben und in Ausstellungen gerne gezeigt worden. Das Tragen der Schuhe, Nutzen und Funktion – gemeint als Zusammenspiel mit dem menschlichen Körper – ist aber ein Teil der Kleidungspraktiken, das bisher kaum untersucht wurde. Im Vergleich zu den extravaganten Entwürfen von Manolo Blahnik besitzen ausgelatschte Pantoffeln und krumm getretene Absätze die ihnen oft zugeschriebene „*Banalität von Textilien*“, das Alltägliche und Gewöhnliche, was den wissenschaftlichen Umgang mit Bekleidung nicht immer leicht macht.¹⁰ Aber gerade das macht die Schuhe, da sie im Alltag tatsächlich getragen werden, wissenschaftlich interessant. Notwendig dazu ist die genaue Beobachtung dieser Dinge, ihre Beschreibung und Dokumentation.

Das Tragen von Schuhen, eine ganz alltägliche Handlung, scheint eine Reihe an marginalisierten Erfahrungen zu beinhalten. Schuhe werden nicht immer aus Bedarfsgründen, sondern aufgrund anderer Aspekte – als Accessoire, als Trostpflaster etc. – gekauft.

Schuhe erleichtern das Gehen – wären da nicht unendlich viele Schuhformen, die das genaue Gegenteil erreichen. Warum werden enge Schuhspitzen, große Schnallen, auffällige Farben oder hohe Absätze notwendig?

9 Zur Definition der Kostümgeschichte und der Abgrenzung von Kleidungsforschung vgl. Gabriele Mentges: Für eine Kulturanthropologie des Textilen. In: Gabriele Mentges (Hg.): Kulturanthropologie des Textilen, Berlin 2005, S. 16–18. Vgl. dazu Erika Thiel: Geschichte des Kostüms. Die europäische Mode von den Anfängen bis zur Gegenwart, Berlin 1968, Erika Thiel: Geschichte der Mode, Augsburg 1990, Wiebke Koch-Mertens: Der Mensch und seine Kleider, St. Gallen 2003.

10 Kerstin Kraft: Textile Erinnerung. In: Karl Braun/Claus-Marco Dieterich/Angela Treiber (Hg.): Materialisierung von Kultur. Diskurse. Dinge. Praktiken, Würzburg 2015, S. 173–182, hier S. 180.

Aus textilwissenschaftlicher Sicht ist es selbstverständlich, Schuhe nicht als einen Gegenstand unabhängig vom Menschen zu betrachten. Es geht um die Beziehung zwischen einem Träger¹¹ und einem Paar Schuhe.

Der Weg der Studie ist es, den Gebrauchsgegenstand Schuhe zu betrachten, aus den Kontexten herausgelöst, in denen sie bislang thematisiert wurden. Dabei empfiehlt sich eine empirische Herangehensweise, um herauszufinden, wie Schuhe aus einem Bestand untereinander in einer Beziehung stehen, was der Besitzer durch den Kauf der Schuhe entscheidet.

Es geht mir darum, Strategien des Schuhkonsums zu ermitteln und anhand einer Systematik anschaulich darzustellen. Die Idee ist, den tatsächlichen Inhalt privater Schuhschränke zu erforschen. Welche Schuhe befinden sich tatsächlich im Bestand und welche werden auch getragen? Wie kommt ein neues Paar Schuhe hinzu? Wie wird ein Paar aus diesem Zusammenhang gelöst? Wie sieht die Beziehung zum einzelnen Paar Schuhe aus?

Von daher ist eine empirische Studie notwendig mit dem Blick auf die Frage: Sind Schuhe wichtig und Füße unwichtig? Schnell wird klar, dass oft zwischen Schuhen und ihren Trägern ein distanziertes Verhältnis besteht.

Der individuelle Umgang mit dem eigenen Schuhbesitz erklärt sich nur durch Befragung der Schuhträger und Sichtung ihres Besitzes. Entstanden ist zunächst eine Beschreibung des Inhaltes privater Schuhbestände, sie bewegt sich also auf einem sehr persönlichen Feld. Alle diese persönlichen Objekte waren jedoch vorher unpersönliche Konsumobjekte, so dass Aspekte der Konsumforschung, Betrachtung von Produktion und Vertrieb und Konsum mit in die Studie einbezogen werden müssen.

¹¹ Für eine bessere Lesbarkeit verzichte ich sowohl auf die Schreibweise mit Binnenmajuskel, über die weibliche und männliche Personengruppen mit einbezogen werden, als auch auf die Nennung der weiblichen und der männlichen Form. Die angegebene männliche Form bezieht, wenn nicht anders angegeben, immer die weibliche Form mit ein.

Quellen und Daten

Meine primären Sachquellen sind die Schuhe aus dem Besitz meiner Interviewpartner, wie ich sie in den einzelnen Haushalten vorgefunden habe. Dabei handelt es sich insgesamt um 418 Paar Schuhe aus 13 Haushalten. Durch Interviews mit Personen, die mir ihren Schuhbesitz präsentierten und kommentierten, erhielt ich Informationen über die subjektive Sicht der Schuhbesitzer und verwertbare Aussagen zu Zusammensetzung und Wertschätzung des Schuhbestandes. Ich sammelte aussagekräftige Antworten, die Rückschlüsse zulassen auf die Wertschätzung der eigenen Schuhe und auf das Verhältnis der Füße zum Körper. So habe ich individuelle Berichte und einen Einblick in den Umgang mit Schuhen erhalten. Diese sind natürlich nicht repräsentativ und müssen kritisch gelesen und reflektiert werden.

Mit der Idee zur vorliegenden Studie besuchte ich im Januar 2006 eine Vernissage in einem Kunstmuseum. Dort sprach ich spontan eine der anwesenden Damen an, die sehr auffällige Schuhe trug und wir verabredeten uns zu meinem ersten Gespräch.¹²

Im Anschluss daran habe ich mich von einem zum nächsten Gesprächspartner weiterempfehlen lassen. So war ich von einer Vertrauensperson empfohlen worden und konnte doch die „*professionelle Fremde*“ bleiben.¹³ Dieser Vertrauensvorschuss war für mein Forschungsvorhaben vorteilhaft. Es erstaunte fast alle meine Gesprächspartner, dass ich mich aus wissenschaftlichen Gründen für ihren Schuhbestand interessierte. Das Verständnis für mein Interesse an so einem selbstverständlichen Gegenstand wie Fußbekleidung war begrenzt, es überwogen Zurückhaltung oder Skepsis vor allem gegenüber der Bedeu-

¹² Dieses Gespräch fand im Februar 2006 statt und ist als Vorgespräch nicht mit in die Analyse eingeflossen.

¹³ Vgl. Uwe Flick u. a.: Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, Weinheim 1995, S. 172.

tung des eigenen Schuhbestandes.¹⁴ Meine Auswahlkriterien für die potentiellen Gesprächspartner waren ursprünglich folgende: Es musste sich um Erwachsene mit eigenem Einkommen handeln, die ihre Kleidung und Schuhe selbst auswählen und die in ihrem beruflichen Alltag entweder besonders viel stehen und gehen oder ihren Arbeitstag überwiegend im Sitzen verbringen.¹⁵

Nach der telefonischen Kontaktaufnahme habe ich meine Interviewpartner jeweils zu Hause aufgesucht. Die Tonbandaufzeichnung des Gespräches hatte ich angekündigt, ebenso, dass ich neben einer Befragung auch alle Schuhe in Nahaufnahme fotografieren würde. Während das Aufnahmegerät problemlos akzeptiert wurde, provozierte die Kamera häufig Aussagen über den ungepflegten Zustand der Schuhe. Viele entschuldigten sich für das Aussehen der vermeintlich ungeputzten Schuhe. Die Besichtigung und das intensive Betrachten ihrer Schuhe löste bei den Schuhbesitzern in jedem Fall eine neue Sicht auf den eigenen Bestand aus. Dabei hatten mein Auftreten, meine Fragen und meine Reaktionen durchaus Einfluss auf meine Gesprächspartner.¹⁶ Insgesamt führte ich 34 Interviews, zu gleichen Teilen mit Frauen und Männern.

13 dieser Gespräche haben Eingang in die vorliegende Untersuchung gefunden. Es kommen neun Frauen und vier Männer, geboren zwischen 1943 und 1974 zu Wort.

14 Vgl. dazu Utz Jeggle: Verständigungsschwierigkeiten im Feld. In: Utz Jeggle (Hg.): *Feldforschung. Qualitative Methoden in der Kulturanalyse*, Tübingen 1984, S. 93–112, hier S. 93–96.

15 Da ich durch Absagen auf elf zugesagte Interviews verzichten und in einem zweiten Anlauf neue Interviewpartner gewinnen musste, konnte ich meinem Ursprungsinteresse, Schuhträger verschiedener Berufsgruppen zu vergleichen, nicht weiter nachgehen. Die individuelle Betrachtung individueller Schuhbestände rückte in den Vordergrund.

16 Vgl. Brigitta Schmidt-Lauber: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Silke Göttisch/Albrecht Lehmann (Hg.): *Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie*, Berlin 2001, S. 165–186, hier S. 172 f. sowie Gitta Böth: *Kleidungsforschung*. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): *Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie*, 2. Auflage, Berlin 2001, S. 221–238, hier S. 234.

13 weitere meiner insgesamt 34 Interviews kamen aus formellen Gründen nicht für die Analyse in Frage. In diesen Fällen standen die Schuhe schon ausgebreitet und sortiert auf dem Fußboden, als ich zum Interview eintraf, jedes einzelne Paar war sorgfältig geputzt. So blieb mir der direkte und ungestörte Blick auf den gesamten Schuhbestand und in den Schuhschrank verwehrt. Gut gemeint als Vorbereitung auf das Interview wurde mir eine Auswahl aus dem Schuhbesitz präsentiert. Diese Art der Präsentation machte mir zudem deutlich, dass etwas im Verborgenen bleiben sollte, vom ungeputzten Gummistiefel beispielsweise bis zum ausgetretenen Hausschuh. Es scheint zu erschrecken, dass jemand Fremdes auf den eigenen Schuhbestand schaut und dass dabei vor allem das Innere der Schuhe präsentiert werden muss.

Weitere acht Interviews erwiesen sich als für die Analyse ungeeignet, da die Anwesenheit einer dritten Person die Interviewsituation beeinflusste und die Gesprächspartner somit nicht frei ihre persönliche Meinung äußern konnten. Bei zwei der Interviews mit Frauen, bei denen die Partner anwesend waren mit dem Versprechen, sich nicht einzumischen, reagierte dieser mit abfälliger Kritik auf den Schuhbestand seiner Partnerin. In sechs Fällen kamen Frauen oder Freundinnen meiner Interviewpartner hinzu, um ihre Partner zu korrigieren.

Ich gehe davon aus, dass mir auch in den 13 von mir zur Analyse ausgewählten Interviews einige Modelle vorenthalten wurden. Denn selbst wenn die Schuhe während meiner Anwesenheit aus einem Schuhschrank, einem Regal oder Karton hervorgeholt wurden, hatte der Besitzer die Möglichkeit, einige Paare dennoch im Verborgenen zu lassen. Mehreren Frauen war es unangenehm, mir nur wenige Paare zeigen zu können. Sie zeigten sich von der landläufigen Annahme überzeugt, dass Frauen einfach viele Schuhe haben und sie selbst eine absolute Ausnahme darstellten. Zudem muss ich berücksichtigen,

dass es so etwas wie „Saisonschuhe“ gibt.¹⁷ Daher bezieht sich die vorliegende Analyse nur auf vorgezeigte Schuhe. Meine Entscheidung, während der Interviews nicht weiter nachzufragen, sondern nur die Kommentare meiner Gesprächspartner aufzunehmen, zu denen sie durch die Ansicht des jeweiligen Schuhs ermuntert wurden, führte häufig zu längeren Phasen des Schweigens.¹⁸

Bei meinen Untersuchungsobjekten handelt es sich um im Gebrauch befindliche Artefakte.¹⁹ Das diese wichtig und unumgänglich sind, erläutert Gabriele Mentges:

„Für eine Kulturanthropologie, bei der die materielle Kultur der Ausgangspunkt ist, geht es dabei primär um die Beziehungen von Mensch und Objekt. [...] Eine konsequente Einbeziehung des originalen Artefakts gehört [...] zu den Forderungen einer interdisziplinär arbeitenden materiellen Kulturforschung, wenn sie eine komplexe Kulturanalyse anstrebt.“²⁰

Diese ergänze ich durch die mündlichen Informationen durch den Besitzer des jeweiligen Objektes, sie waren aufgefordert, mir jedes ihrer Schuhpaare zu kommentieren.

Zur Dokumentation habe ich jedes Paar Schuhe fotografiert und während der weiteren Analyse standen mir dann ausschließlich die Fotografien zur Verfügung. Anhand der während der Interviews erhobenen Daten erstellte ich eine Inventarliste. Alle In-

17 Frau H. hatte kurz vor meinem Eintreffen ihr Paar Winterstiefel aus dem Keller geholt. Frau B. große Reisetaschen mit Sommerschuhen. Alle anderen haben eventuell vorhandene Saisonschuhe nicht erwähnt. Frau D. erwähnte die mit Farbe bekleckerten Anstreicherschuhe im Keller und einen Schuh, den sie an einem ihrer Arbeitsplätze aufbewahrt, und Frau L. ein Paar Sneaker, die nicht zuhause, sondern an ihrem Arbeitsplatz stehen.

18 Schmidt-Lauber 2001, S. 177.

19 Riello betont die Bedeutung des Artefakts Schuhe als Primärquellen. Vgl. Giorgio Riello: A Foot in the Past. Consumers, Producers and Footwear in the Eighteenth Century, Oxford 2006, S. 6.

20 Mentges 2005a, S. 14.

formationen über Schuhtypen, Absatzhöhen, Absatzformen²¹ Materialien,²² Nutzungsspuren²³ und Farben habe ich während der Interviews schriftlich festgehalten.

Auch alle noch lesbaren Herstellerangaben habe ich während des Interviews notiert.²⁴ So ergab sich eine Liste mit 168 Bezeichnungen.²⁵ Bei 41 Paar Schuhe waren die Inschriften und somit Hinweise auf den Hersteller aufgrund des starken Gebrauchs der Schuhe nicht mehr erkennbar und die Besitzer konnten sich an diese nicht mehr erinnern. An 14 relativ neuen Schuhpaaren fanden sich keine Angaben eines Herstellers. Hilfestellung erhielt ich durch das Deutsche Schuhinstitut in Offenbach (DSI). Claudia Schulz, zuständig für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, hat bei allen ihr bekannten Herstellern (insgesamt 104) die Preisspannen dargestellt,²⁶ hat vier Ebenen (preiswert, mittel, gehoben und exklusiv) und zwei Von/Bis-Werte (preiswert bis mittel und mittel bis gehoben) benannt und

21 Die Analyse der Absatzformen bezieht sich sinnfälligweise ausschließlich auf die Damenschuhe.

22 Kriterien wie die Schuhgröße oder Materialien und Farben innen liegender Teile bleiben unberücksichtigt, weil diese Angaben für die weitere Fragestellung nicht relevant sind. Die Schuhsohle, die Lauffläche des Schuhs, befindet sich unterhalb des Fußes im direkten Kontakt zum Untergrund und besteht aus mehreren Schichten. Ihr Aufbau ist von außen kaum zu erkennen, vor allem bei Sportschuhen unterschiedlicher Machart, man hat nur Blick von innen auf die Decksohle und von unten auf das Profil. Daher bleiben diese Aspekte in der vorliegenden Untersuchung unberücksichtigt. Im Rahmen meiner Erhebungen habe ich ausschließlich zwischen glatten Ledersohlen und trittfesten Gummi- bzw. Profilsohlen unterschieden und diese dokumentiert. Bei den mir vorliegenden Schuhen sind die Sohlen stets entsprechend der jeweiligen Funktionen der Schuhe gestaltet.

23 Die Fehlstellen an jedem einzelnen Paar Schuhe habe ich nach Schuhpartien getrennt notiert.

24 Das Thema der Schuhhersteller oder Marken wurde während der Interviews nicht von mir thematisiert. Nur wenige haben Markennamen thematisiert.

25 Diese ist eine zufällige Auswahl und relativ kleine Zahl angesichts von weltweit über 50.000 Unternehmen, von kleinen Werkstätten bis hin zu großen Industriebetrieben, die Schuhe produzieren. Vgl. Jonathan Walford: Shoes in Fashion. Design, Marken, Manufakturen. Schuhe von 1950 bis heute, Hamburg 2010, S. 11.

26 Kontakt vom 25. und 26. Mai 2011 mit Dr. Claudia Schulz vom Deutschen Schuhinstitut Offenbach (DSI) [im weiteren Schulz 5/2011].

Preisspannen zugeordnet. Ich habe diese so übernommen.²⁷ Zu 64 Herstellernamen bekam ich von Claudia Schulz keine Zuordnung.²⁸ Hierbei handelt es sich um Marken aus der Schweiz und um Kaufhausware aus Österreich sowie Ware von deutschen Discountern, wie beispielsweise Imitate von Modellen der Firma BIRKENSTOCK. Mit Informationen durch die Besitzer selbst oder Internetrecherche konnte ich einige Informationen vorsichtig ergänzen. Bei den meisten nicht zuzuordnenden Namen ist davon auszugehen, dass es sich eher um preiswerte Modelle handelt, was man den Schuhen auch ansieht.²⁹

Die Dokumentation der einzelnen Objekte ist ein Prozess, zu dem auch die Geschichte des Objektes und eine Kurzbeschreibung gehören.³⁰ Diese Angaben lassen in Ergänzung mit den Erzählungen über die Objekte Rückschlüsse zu auf deren Gebrauch. Anhand dieser kommentierten Datensammlung gelingt der Vergleich der einzelnen Schuhbestände.

Zur Frage nach der Vergleichbarkeit der Schuhbestände der Frauen mit denen der Männer ist folgendes festzustellen: Das Geschlechterverhältnis meiner Interviewpartner liegt bei neun Frauen zu vier Männern. Das dadurch entstandene Ungleichgewicht zwischen der Anzahl von 354 Paar Frauenschuhen und der im Vergleich dazu geringen Menge von 64 Paar Männerchuhen ist aufgrund der generell sehr unterschiedlich starken Schuhbestände von Frauen und Männern vorprogrammiert, ein Gleichstand von Objekten soll nicht künstlich herbeigeführt werden. Würde ich alle 34 von mir geführten Interviews in die Analyse mit einbeziehen, hätte ich ebenfalls ein ungleiches Verhältnis der Objekte von 562 Paar Frauenschuhen zu 211 Paar Männerschuhen erreicht. Im Durchschnitt besitzen Frauen

27 Schulz 5/2011.

28 Schulz 5/2011.

29 Diese Namen zuordnen zu können, ist auch für eine Fachfrau nicht zu leisten.

30 Deutscher Museumsbund e. V. (Hg.): Leitfaden für die Dokumentation von Museumsobjekten von der Eingangsdokumentation bis zur wissenschaftlichen Erschließung, Berlin 2011, S.

11.

tatsächlich mehr Schuhe als Männer. Im Schuhhandel ist das Angebot an Frauenschuhen größer als das der Männerschuhe. Bereits in den Daten des Bundesverbandes des Schuheinzelhandels herrscht ein Ungleichgewicht, es sind Frauenschuhe mit 61,2%, Männerschuhe mit 12,6%, Kinderschuhe mit 9,5%, Hausschuhe mit 2,2% sowie sonstige Schuhe mit 14,5% im Handel vertreten.³¹ Im Laufe der Erhebungsphase habe ich auch unterschiedliche Experten angesprochen, die mir mit einer fachlichen mündlichen Mitteilung weitergeholfen haben.³² Notwendig wurde das zuallererst bei der Suche nach einer präzisen Benennung der Objekte. Es existiert keine einheitliche Systematik zur Bezeichnung von Schuhtypen, wie es sie beispielsweise für Möbel oder Hüte gibt und es für eine vergleichende Betrachtung der mir nach Abschluss der Erhebungen vorliegenden Objekte eigentlich notwendig wäre.³³

Anhand der von mir erstellten Fotografien bezeichnete ein Bochumer Schuhmachermeister jeden Schuh. Daraus ergab sich eine zwar subjektiv angelegte Liste an Schuhtypen, aber auch eine gewisse Einheitlichkeit für die weitergehende Analyse.³⁴

31 Manuskript zur Pressekonferenz des Bundesverbandes der Schuhindustrie e. V., Düsseldorf, 16. März 2011, o. S.

32 Vgl. Rolf Wilhelm Brednich: Quellen und Methoden. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie, 2. Auflage, Berlin 2001, S. 77–100, hier S. 89–91 und Schmidt-Lauber 2001, S. 179.

33 Gitta Böth/Viktor Prössler/Manfred Hartmann: Kopfbedeckungen. Eine Typologie für Museen und Sammlungen, Berlin 2013. Gitta Böth u. a.: Möbel. Eine Typologie für Museen und Sammlungen, Berlin 2005.

34 Der Schuhmachermeister Bernhard Pittelkau ist der Ansicht, dass man Sport- und Turnschuhe unter den Begriff „Sneaker“ fassen kann. Daran habe ich mich gehalten, wenn der Begriff „Sportschuh“ oder „Laufschuh“ mir nicht direkt von den Besitzern genannt wurde. Zu den unterschiedlichen Formen der Sneaker vgl. Yuniya Kawamura: Sneakers. Fashion, Gender, and Subculture, London u. a. 2016, S. plate 2.1-4.18. Abbildungen zwischen S. 82 und 83. Der Begriff „Sneaker“ tauchte als Schuhbezeichnung erstmals 1876 auf und bezeichnete einen Leinenschnürschuh mit einer vulkanisierten Gummisohle. Damit begann der Siegeszug des Turnschuhs, der heute zu allen Gelegenheiten getragen wird. Vgl. Jörg Hintz (Hg.): Fashion. Sport, Frankfurt a. M. 1994, S. 216–221 sowie Alison Gill: Limousines for the feet. The rhetoric

Zur Klärung der Veränderung der Füße durch das Tragen von Schuhen habe ich mich im Juni 2010 mit dem Orthopäden Hauke Seidel verabredet.³⁵ Er wiederum verwies mich an Jürgen Koebke, Professor für Anatomie an der Universität Köln.

Weitere Quellen sind meine während der Interviews entstandenen dokumentarischen Fotografien, die Zeitschrift DER SCHUHMARKT, die als Organ des Schuheinzelhandels seit 1892 mit wechselnden Herausgebern erscheint,³⁶ sowie andere historische Textquellen.

Meine Analysekategorien beziehen sich auf die sichtbaren Eigenschaften der Konsumobjekte. Die Konsumpraxis ist beeinflusst von unterschiedlichen Eigenschaften des Konsumobjektes: von Formen und Herstellernamen, von Absatzformen, Materialien und Farben. Außerdem vom Tragekomfort und den Trageeigenschaften. Untersuchungen gewöhnlicher Gebrauchsgegenstände, die im Alltag präsent sind, aber deren Umgang wenig reflektiert wird, stellen in der Empirischen Kulturwissenschaft ein zentrales Forschungsfeld dar, gefragt war nach ihrer „soziale[n] und kulturelle[n] Existenzweise“. ³⁷ Es

of sneaker. In: Giorgio Riello/Peter McNeill (Hg.): Shoes. A History from Sandals to Sneaker, Oxford u. a. 2006, S. 372–385.

35 Gespräch mit dem Orthopäden Hauke Seidel am 17.6.2010 in seiner Praxis in Neuss [im weiteren Seidel 6/2010].

36 Bundesverband des Deutschen Schuheinzelhandels (Hg.): Der Schuhmarkt. Fachzeitschrift für das gesamte Schuhgewerbe, Organ des Bundesverbandes des Deutschen Schuheinzelhandels, Frankfurt a. M. [für die Jahrgänge 1892–1943]; Bundesverband des Deutschen Schuheinzelhandels/ Franz Sailer (Hg.): Der Schuhmarkt/vereinigt mit Schuh und Leder/Schuhzeitung der Schuhhändler/Intern. Schuh- und Lederbörse/Deutsche Schuh- und Lederwelt/Intern. Lederbörse/Die deutsche Schuhindustrie/Fachzeitschrift für das gesamte Schuhgewerbe/offizielles Organ des Bundesverbandes des Deutschen Schuheinzelhandels, Frankfurt a. M. [für die Jahrgänge 1952–1994]; Verlag Chiemlorz GmbH (Hg.): Der Schuhmarkt www.schuhmarkt-news.de sowie Schuhmarkt vereinigt mit Schuh und Leder, Schuhwirtschaft, Lederschuhe Lederwaren, Schuhzeitung, Der Schuhhändler, Internationale Schuh- und Lederbörse, Deutsche Schuh- und Lederwelt, Internationale Lederbörse, Die deutsche Schuhindustrie, Schuh-Service-Magazin, Der Lederhandel, Wiesbaden. [für die Jahrgänge 2007–2014].

37 Gudrun M. König (Hg.): Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur, Tübingen 2005, S. 9.

handelt sich zudem um zeitgenössische Objekte. So ist ein deutlich anderer Blick des Forschenden erforderlich als auf historische Objekte. Aufgrund der „zeitliche[n] Nähe zur eigenen Lebenswelt“ ist der wissenschaftliche Zugang zu Objekten des 20. Jahrhunderts generell erschwert.³⁸ Kleidungsforschung ist jedoch, und das fordert Gitta Böth bereits in den 1980er Jahren ein, sowohl historische als auch Gegenwartsforschung.³⁹ Der Besitzer des Objektes schaut durch die Beschäftigung mit seinen Dingen aus einer ganz anderen Perspektive auf diese. Daher soll auch der Besitzer hier zur Sprache kommen. Schuhe in Privatbesitz sind in der Regel getragene Schuhe und mit erlebten Erfahrungen verbunden.

Interviewauswertung

Alltägliche Ausdrucksweisen und Handlungsmuster sind nicht ausschließlich über Interviews zu eruieren. Der Interviewte liefert oft eine auf das interviewende Gegenüber zugeschnittene Erörterung mit nur bedingt konkreten und zutreffenden Erkenntnissen.⁴⁰ Mit der Form des offenen Interviews kann mein Gesprächspartner entscheiden, ob er persönlich oder distanziert erzählt, weil diese dem Befragten neben der Möglichkeit der Strukturierung auch die Chance zur eigenen Interpretation und selbst gewählten Ausdrucksmöglichkeiten lässt.⁴¹ Auch nach Schmidt-Lauber eignet sich diese Form der offenen Interviews für Gespräche, in denen ein „bestimmter Katalog von Fragen zur Sprache kommen soll oder ein Thema vorab gut bekannt ist“.⁴² Ein solcher Fragenkatalog sorgt für „Strukturie-

38 Adelheid Rasche: Bild- und Schriftquellen als Ergänzung zur Aussage des Originalkostüms in musealen Ausstellungen. In: Jutta Zander-Seidel (Hg.): *Kleidung im Museum*, Nürnberg 1997, S. 218–219, hier S. 219.

39 Böth 2001, S. 221–238, hier S. 228.

40 Schmidt-Lauber 2001, S. 171–172.

41 Ralf Bohnsack: *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*, Opladen 2008, S. 20.

42 Schmidt-Lauber 2001, S. 177.

zung und Vergleichbarkeit“.⁴³ Im Falle von kontextbezogenen Äußerungen besteht dann die Möglichkeit der zielführenden Interpretation durch den Interviewer, ohne dass er seine eigenen Vorstellungen eines Themas zum Ausdruck bringt.⁴⁴ Das bedeutet für mich, neben der Beachtung des sprachlichen Ausdrucks auch den Umgang mit den Untersuchungsobjekten zu beobachten. Hermann Heidrich betont, dass eine einzelne Quelle von weiteren flankiert werden muss, da eine einzelne Quelle allein nicht aussagekräftig genug ist.⁴⁵ Die Objekte geben Hinweise auf alltägliche Ausdrucksweisen und Handlungsmuster. So habe ich mich für eine Quellenkombination von Interviews und Objektbetrachtung entschieden.

Die Erfahrungen während meines ersten Gesprächs im Februar 2006 bestätigten meine Überlegung, zu einer Form zwischen einem themenzentrierten und einem offenen Interview zu gelangen und einen entsprechenden Frageleitfaden zu entwickeln.⁴⁶ Dieser ist so strukturiert, dass der Interviewte möglichst frei in seinen Antworten bleibt, das Gespräch aber dennoch eine Richtung bekommt. Der Leitfaden strukturierte den ersten Teil des Interviews. Der zweite Teil fand seine Struktur durch die Schuhe selbst. Meine Interviewpartner waren nur dazu aufgefordert, alle ihre Schuh-Modelle nacheinander zu kommentieren.

Die Dauer des Gesprächs hing stark von der Mitteilsamkeit der Gesprächspartner ab. Die Ursache hierfür war weniger die Anzahl und die Aufbewahrung der Schuhe, als vielmehr die Be-

43 Vgl. Schmidt-Lauber 2001, S. 177–178.

44 Vgl. Bohnsack 2008, S. 21.

45 Vgl. Hermann Heidrich: Von der Ästhetik zur Kontextualität. Sachkulturforschung. In: Silke Göttisch/Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie, Berlin 2001, S. 33–56, hier S. 41.

46 Wolfgang Alber: Feldforschung als Textproduktion. Rollenhandeln zwischen sozialwissenschaftlichem Erkenntnisanspruch und alltäglichen Bedürfnisansprüchen. In: Utz Jeggle (Hg.): Feldforschung. Qualitative Methoden in der Kulturanalyse, Tübingen 1984, S. 113–128, hier S. 115.

reitschaft der einzelnen Gesprächspartner, sich des Themas anzunehmen.

Mein Frageleitfaden sah relativ einfache Fragen vor: Fragen nach Tagesablauf, Beruf, Sport, der Einstellung zum Barfuß-Gehen oder zum Tragen von Schuhen mit hohen Absätzen. Außerdem habe ich Erinnerungen an Schuhkäufe, Reparaturen oder das Entsorgen von Schuhen abgefragt. Es ging dabei nicht um konkrete Daten oder Preise, sondern um eine subjektive Beurteilung der eigenen Schuhe. Das von mir erhobene Datenmaterial führte mich zu Text- und Sachquellen, die in einer komparativen Analyse, unterstützt durch die Methoden der Grounded Theory⁴⁷ und der Rekonstruktiven Sozialforschung,⁴⁸ ausgewertet werden konnten.

Diese qualitative Forschungsmethode lässt sich gut mit der Verwendung narrativer Interviews kombinieren, weil sie neben den Methoden der Datenerhebung auch Methoden der Datenauswertung anbietet.⁴⁹ Für die Erhebung der Daten mit Hilfe von Interviews orientiere ich mich an Hermann Heidrich, der mit seiner Art der Objektanalyse, die gleichzeitige Betrachtung von Objekt und Besitzer, ein Instrumentarium zur Interpretation von Sachkultur vorlegt.⁵⁰

Meine Untersuchung bezieht sich zum einen auf die volkskundliche Sachkulturforschung, die konsequent von den Dingen ausgeht und diese in Materialität, Form, Funktion und ihrer Zeichen- und Symbolhaftigkeit interpretiert,⁵¹ zum anderen auf die Kleidungsforschung innerhalb der Kulturanthropologie des Textilen, die sich für Handlungszusammenhänge um ein Klei-

47 Barney G. Glaser/Anselm L. Strauss: Grounded Theory, Strategien qualitativer Forschung, Bern 2008.

48 Vgl. dazu Flick u. a. 1995 sowie Bohnsack 2008.

49 Vgl. Thomas Brüsemeister: Qualitative Forschung. Ein Überblick, Wiesbaden 2008, S. 152 und S. 172.

50 Heidrich 2001, S. 33–56.

51 Vgl. Gabriele Mentges/Ruth-E. Mohrmann/Cornelia Foerster (Hg.): Geschlecht und materielle Kultur. Frauen-Sachen, Männer-Sachen, Sach-Kulturen, Münster u. a. 2000.

dungsstück interessiert, für dessen Aneignungs- und Inszenierungspraktiken.

Mein Interesse liegt in den Beziehungen der Schuhträger zu ihren Schuhen. Dieser Objektumgang schließt ein, dass nicht nur das Objekt an sich, sondern auch die mit ihm verbundenen Konnotationen zu bestimmen sind.⁵² So erhalten Objekte beispielsweise einen symbolischen Wert, durch den sie „*Abwesendes, räumlich Fernes, Vergangenes*“⁵³ darstellen können. Für den Sozialpsychologen Carlo Michael Sommer, der vestimentäre Phänomene aus der soziologischen Perspektive betrachtet, ist jeder Schuhträger somit ein „*handelndes Subjekt im sozialen Kontext von ebensolchen, von Geschichte, von Normen und Werten*“.⁵⁴ In seiner SOZIOPSYCHOLOGIE DER KLEIDERMODE (1989) stellt er heraus, dass Gegenstände aus dem eigenen Besitz einen Teil ihres Besitzers ausmachen. Ausschlaggebend für Entscheidungen im Kleidungsverhalten sind soziale Motive, dabei vor allem „*Vergegenständlichung und Kommunikation von personaler wie sozialer Identität*“.⁵⁵

Die Grounded Theory erlaubt während des Erhebungsprozesses auf unterschiedliche Quellen wie Dokumente, Beobachtungen, Interviews und auch auf bestehende Theorien zuzugreifen.⁵⁶ Die Methode dient der Überprüfung des Gebrauchs von Kleidung und Mode und zur Herausbildung neuer Thesen.⁵⁷ Es empfiehlt sich hier die Arbeit mit Kategorienbildung.⁵⁸

Die Kategorien und Eigenschaften sollen dabei konzeptuell durchdacht und von den Daten inspiriert sein, nicht die Daten selbst widerspiegeln.⁵⁹ Neben dem konkreten Zustand der Ob-

52 Vgl. Carlo Michael Sommer: Soziopsychologie der Kleidermode, Regensburg 1989, S. 16.

53 Sommer 1989, S. 16.

54 Sommer 1989, S. 11.

55 Sommer 1989, S. 11.

56 Brüsemeister 2008, S. 152.

57 Glaser/Strauss 2008, S. 39 f.

58 Glaser/Strauss 2008, S. 39 f.

59 Vgl. Glaser/Strauss, S. 46 f.

jekte (Farbe, Form, Material) werden Aspekte des Schuherwerbs und der Schuhnutzung in die Analyse mit einbezogen, denn aus Andeutungen hierzu in den Interviews werden Konsummuster und -strategien deutlich, die mich letztendlich zu den Schuhträgertypen hinführen. Die Daten, durch die Erzählungen und Berichte subjektiv und emotional gefärbt, lieferten mir Aussagen über Kauf- und Tragegewohnheiten, die ich mit Blick auf die Konsumpraktiken im Bereich Kleidung und Mode untersucht habe. Anhand dieser Quellen konnte ich eine eigene Schuhsystematik entwickeln sowie als Synthese meiner Studie eine Typologie von Schuhträgern erstellen. Jeder Schuhbestand repräsentiert seinen Besitzer und seine Art des Schuhetragens. Dabei hat der jeweilige Bestand eine Entstehungsgeschichte und jedes einzelne Paar Schuhe eine Biographie. Der Besitzer schenkt diesem mehr oder weniger Beachtung. In einer vergleichenden Betrachtung meiner Quellen untereinander bezüglich des Umgangs der Träger mit ihren Schuhen werden die Statistiken der einzelnen Schuhbestände anhand der Aussagen auf eine qualitative Ebene gebracht. So werden die Praktiken des Schuhetragens anhand der Aussagen der Besitzer rekonstruiert.

Meine Schuhträgertypen entstehen auf der Basis von schuhbezogenen Kategorien wie Form, Material, Farbe und Konstruktion. Auch Aspekte der Schuhbeschaffung und des Schuhgebrauchs wurden oft zur Selbstbeschreibung der eigenen Person genutzt und fließen in die Analyse mit ein. Obwohl ich mich auf eine Objektgruppe konzentriert habe, entfaltete sich eine Vielzahl persönlicher Bezüge, die in Anlehnung an Tilman Habermas im Einzelnen weiter ausgedeutet werden könnten.⁶⁰ Dabei lassen sich auch unpersönliche Objekte ausmachen; also Schuhe, zu denen ihre Träger keine explizite Beziehung auf-

⁶⁰ Tilman Habermas: *Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung*, Frankfurt a. M. 1999.

bauen, und die rein als funktionaler Gebrauchsgegenstand betrachtet werden.

Der Begriff des Körpers findet sich in dem theoretischen Gefüge von Habermas nicht als eine eigene Kategorie. Diese Kategorie lässt sich jedoch erweiternd anfügen, da gerade Schuhe ein Teil der Kleidung sind, die starke Auswirkungen auf den Körper und das Körpergefühl des Trägers haben.

2. Stand der Forschung

Schuhe sind ein alltägliches Kleidungsstück, das hergestellt, getragen, genutzt und aufgehoben oder verbraucht und entsorgt wird. Schuhe sind ebenso ein faszinierendes Objekt und längst von der Modeforschung entdeckt. Die vorliegende Arbeit möchte einen Beitrag dazu leisten, das Objekt Schuhe aus einer neuen Perspektive zu betrachten.

„*Who hasn't dreamt of owning the latest pair of Manolo Blahniks?*“, fragt Rebecca Shawcross in ihrem Buch *SHOES. AN ILLUSTRATED HISTORY* (2014) und spricht von einer „*universal obsession with shoes*“.⁶¹ „*We simply love shoes*“, schreibt Helen Persson in *SHOES. PLEASURE AND PAIN* (2015).⁶² Der Umgang mit Schuhen ist geprägt von Zuschreibungen, nicht nur weil sie eines der Ur-Kleidungsstücke gewesen sein dürften. Helen Persson argumentiert als Kuratorin einer umfangreichen Schuh-Ausstellung 2015 im Victoria & Albert Museum in London: „*But men and women do not collect, or continue to buy shoes, for their value as assets – it is rather about the pleasure of possessing, and for the sheer beauty, and the knowledge of the craft that went into making them*“.⁶³

In den 1990er und 2000er Jahren haben viele kleinere und größere Museen Ausstellungen zum Thema Schuhe gezeigt. Diese Präsentationen fanden immer wieder großen Zuspruch, sie zeigten die Schuhe in der Regel als ungetragenes Objekt, wie beispielsweise in der bereits erwähnten Ausstellung *SCHUHE SHOES CHAUSSURE 2005* in Düsseldorf. Hier ging es um ausgewählte Design-Objekte sowie deren Entwicklung und Vermarktung. Viele andere Schuhausstellungen, die einen Querschnitt aus der Kulturgeschichte der Schuhe präsentierten, erzeugten damit einen gewissen Kult um Schuhe. Bildbände und Kataloge

61 Rebecca Shawcross: *Shoes. An Illustrated History*, London u. a. 2014, S. 6.

62 Helen Persson (Hg.): *Shoes. Pleasure and Pain*, London 2015, S. 21.

63 Persson 2015, S. 21.

wie SCHUHE. SCHÖNHEIT MODE PHANTASIE von Colin McDowell (1989) zeigen das deutlich.⁶⁴

Jonathan Walford gab 2007 das Buch DER VERFÜHRERISCHE SCHUH heraus. Er stellt darin die Entwicklung der Schuhmode seit dem 17. Jahrhundert anhand kurzer Texte und zahlreicher Abbildungen dar und beginnt mit der Feststellung, dass Schuhe „in erster Linie der Notwendigkeit geschuldet [sind], uns vor den Naturgewalten zu schützen“,⁶⁵ zeigt jedoch kaum Modelle, die Wind und Wetter standhalten.

Nach Valerie Steele kommt der oft zitierte erotische Bezug von Schuhen und Strümpfen durch die vollständige Verhüllung der unteren Hälfte des weiblichen Körpers zustande. Es sind nicht die langen Röcke, sondern die Beine selbst und die Schuhhöhe, die erotisch konnotiert ist.⁶⁶ Der High-Heel hält den unteren Teil des Körpers in Spannung, betont die Bewegung von Hüfte und Gesäß.⁶⁷ Steele sieht eine Verbindung zwischen der viktorianischen Chopine, über die Fetisch-Schuhe des 19. Jahrhunderts bis zum High-Heel der 2000er Jahre: „Wer solche Schuhe trägt, erwartet nicht, laufen zu können.“⁶⁸ Es geht um die Selbstinszenierung. Der Absatz und seine Höhe ist ein Zeichen für den Status des Trägers, seit er im 16. Jahrhundert erstmals unter dem Herrensuh auftauchte.⁶⁹ Elizabeth Semmelhack erklärt in ihrer Publikation HEIGHTS OF FASHION. A HISTORY OF THE ELEVATED SHOE (2008) die Designerschuhe von Manolo Blahnik und Christian Louboutin zu neuen Statussym-

64 Colin McDowell: Schuhe. Schönheit Mode Phantasie, München 1989.

65 Jonathan Walford: Der verführerische Schuh. Modetrends aus vier Jahrhunderten, Heidelberg 2007, S. 9.

66 Valerie Steele: Shoes and the Erotic Imagination. In: Giorgio Riello/Peter McNeill: Shoes. A History from Sandals to Sneaker, Oxford u. a. 2006, S. 250–270, hier S. 251.

67 Steele 2006, S. 269

68 Steele 2006, S. 253.

69 Persson 2015, S. 13.

bolen des 21. Jahrhunderts.⁷⁰ Für Semmelhack ist der High Heel ein „*cultural icon*“,⁷¹ mit Blick auf seine Architektur ein starkes, aber problematisches „*icon of femininity*“. Ihr Fazit nach 2000 Jahren der Verbindung von Schuhen und Macht ist:

„If women were to achieve social and economic equity, the stiletto could come to signify actual power; and men would, no doubt, break with tradition and slip into stilettos.“⁷²

Schon um 1900, als feine und schmückende Schuhe ausschließlich den Frauen höherer Schichten zugestanden wurde, veröffentlichte Thomas Watson Greig of Glencarse LADIES' DRESS SHOES OF THE NINETEENTH CENTURY, in dem er 63 Damenschuhe abbildet, deren Trägerinnen teilweise namentlich bekannt waren. Sein Ziel war, den Wechsel der Schuhmode im Laufe des 19. Jahrhunderts zu illustrieren.⁷³ Im 18. und 19. Jahrhundert waren Frauenschuhe aus Brokat, Seide oder dünner Baumwolle und besaßen in der Regel sehr dünne Sohlen.⁷⁴ Schuhe sind auch dann dreidimensionale Objekte, wenn sie keinen menschlichen Körper bekleiden. Das macht sie besonders attraktiv als Ausstellungsstück. Unter Beachtung der konservatorischen Richtlinien sind Schuhe ideale Ausstellungsstücke. Sie stehen von selbst und brauchen nur selten Hilfsmittel wie Stützen oder Polster. Damit unterscheiden sie sich sehr von Kleidungsstücken, die *„hängend oder gefaltet, buchstäblich keinen Körper haben, oft flach scheinen [...] Das Kleid braucht den Körper als Dialogpartner, um lebendig zu werden – um sich*

70 Elizabeth Semmelhack: *Heights of Fashion. A History of the Elevated Shoe*, Toronto 2008, S. 63 und S. 66.

71 Elizabeth Semmelhack 2008, S. 5.

72 Elizabeth Semmelhack: *The Allure of Power*. In: Helen Persson (Hg.): *Shoes. Pleasure and Pain*, London 2015, 39–51, hier S. 51.

73 Thomas Watson Greig of Glencarse: *Ladies' Dress Shoes of the Nineteenth Century*, Edinburgh 1900.

74 Giorgio Riello: *Production for Consumption*. In: Helen Persson (Hg.): *Shoes. Pleasure and Pain*, London 2015, S. 78–87, hier S. 84.

als Mode zu manifestieren“.⁷⁵ Nach Gertrud Lehnert wird allerdings auch ein Schuh erst dann Mode, wenn er getragen wird.

„Der Körper belebt die Kleidung kraft seiner eigenen Dreidimensionalität und Beweglichkeit; er allein vermag das Kleid adäquat (als Mode) zu inszenieren. [...]. Der Körper [...] verschafft sich durch das Kleid und im Kleid spezifische Räume; Spielräume und Handlungsräume. Das Kleid [...] wirkt nicht nur auf Bewegungen und Haltungen, sondern auch auf die momentane Befindlichkeit, auf das Selbst-Gefühl und schließlich auch auf das Selbst-Bewusstsein.“⁷⁶

Gertrud Lehnert beschreibt die Wechselwirkung von Körper und Kleidung, die sich auch in Teilen auf das Verhältnis zwischen Körper und Schuhen übertragen lässt. Teilweise verhalten sich die Schuhe auch in der Form gegensätzlich, dass sie den Körper einengen, formen oder an der Bewegung hindern. Der Körper verschafft sich spezifische Räume, selbst auf akustische Art durch entsprechende Absätze. Durch dieselben wird der Aktionsradius jedoch auch eingeschränkt. In jedem Fall wirkt das Tragen mancher Schuhe auf Bewegung und Haltung des Körpers, auf das Selbstgefühl und Selbstbewusstsein. Darum haftet dem Schuh etwas Besonderes an, so dass Fußbekleidung als ein funktionales Medium wahrgenommen wird, welches über Veränderungen der Mode informiert⁷⁷ oder als *Ausdruck der sozialen Stellung oder einer emotionalen Befindlichkeit*⁷⁸,

75 Gertrud Lehnert: Mode als Raum, Mode im Raum. Zur Einführung. In: Gertrud Lehnert (Hg.): Räume der Mode, Paderborn 2012, S.7–26, hier S. 15.

76 Gertrud Lehnert: Mode. Theorie, Geschichte und Ästhetik einer kulturellen Praxis, Bielefeld 2013, S. 56–57.

77 Vgl. Jutta Zander-Seidel: Schuhe. In: Jutta Zander-Seidel: Kleiderwechsel. Frauen-, Männer- und Kinderkleidung des 18. bis 20. Jahrhunderts, Nürnberg 2002, S. 231–241, hier S. 231.

78 Ingrid Loschek: Schuh-Ikonen. Von High Heels zu Birkenstock. In: Hartmut Roder (Hg.): Schuhtick. Von kalten Füßen und heißen Sohlen, Mainz 2008, S. 89–96, hier S. 95.

Informationen über die Entwicklung der Gesellschaft ergänzen.⁷⁹

Andrea Hauser⁸⁰ (1994) hinterfragt die soziokulturelle Funktion von Gegenständen. Diese besitzen eine eigene Biographie, spielen eine wichtige Rolle für den Besitzer und können „*Handlungszusammenhänge des Alltags*“ strukturieren.⁸¹ 2001 ergänzt Hauser, dass auch der Weg der Herstellung und Nutzung mit in die Objektanalyse gefasst werden kann, denn „*Artefakte erhalten auf diese Weise eine Aussagequalität als historische Quelle*“.⁸² Die Mensch-Ding-Beziehung steht dabei immer im Mittelpunkt. Im Sinne Hausers legt diese Studie Praktiken des Schuhkonsums in Form von objektbasierten Narrationen vor.

Schuhe können besondere, persönliche Objekte sein. Es gibt solche, von denen man sich nur schwer oder gar nicht trennen kann, obwohl diese defekt oder längst aus der Mode sind. Manchmal ist der emotionale Bezug und der symbolische Wert so stark ausgeprägt, dass sich die Frage nach der Bedeutung des Gegenstandes nicht mehr über die Funktionalität erklären lässt. Tilmann Habermas erforscht in seiner Studie GELIEBTE OBJEKTE den Umgang mit Dingen. Diese besitzen für Habermas vor allem die Funktion, soziale Position und Identität des Besitzers anzuzeigen.⁸³

„Alle Objekte, die am Körper [...] befestigt werden können [...], können als Identitätssymbole dienen [...]. Gar der Körper selbst erfüllt die Funktion, soziale Identität zu symbolisieren. [...] Andere Identitätsobjekte sind loser mit dem

79 Ingrid Loschek: *Accessoires. Symbolik und Geschichte*, München 1993, S. 23.

80 Andrea Hauser: *Dinge des Alltags. Studien zur historischen Sachkultur eines schwäbischen Dorfes*, Tübingen 1994.

81 Hauser 1994, S. 12.

82 Andrea Hauser: *Staunen–Lernen–Erleben. Bedeutungsebenen gesammelter Objekte und ihrer musealen Präsentation im Wandel*. In: Gisela Ecker, Martina Stange, Ulrike Vedder (Hg.): *Sammeln–Ausstellen–Wegwerfen*, Königsstein im Taunus 2001, S. 31–47, hier S. 31.

83 Habermas 1999, S. 241–243. Diese Funktion wird insbesondere Schuhen zugeschrieben.

*Körper verbunden [...] wie ein Speer, ein Schwert, ein Hammer.*⁸⁴

Habermas beschäftigt sich mit persönlichen Objekten, welche bei Entstehung und Aufrechterhaltung der Identität ihrer Besitzer eine Rolle spielen. Er sieht in ihnen ein besonderes, kommunikatives Phänomen, indem sie die bewusste Auseinandersetzung mit der eigenen Person fördern.

Bereits Mitte des 18. Jahrhunderts haben sich Ärzte und Mediziner mit dem Gebrauchsgegenstand Schuh auseinandergesetzt und medizinische Argumente gegen zu enge und zu hohe Schuhe vorgebracht.⁸⁵ 1781 kritisiert der Arzt Petrus Camper in seiner Abhandlung über die beste Form der Schuhe das Tragen von Schuhen mit hohen Absätzen. Er beschreibt die Frauenschuhe seiner Zeit als mit hohen und dünnen Absätzen ausgestattet, die bis weit unter den Fußrücken geschoben sind, um dem Fuß ein zierlicheres Aussehen zu verleihen.⁸⁶ Mit der Französischen Revolution und der Abschaffung des Feudalsystems verschwand auch der hohe Absatz, der zu den Insignien des Adels gehörte.⁸⁷

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beriefen sich Schuhmacher zunehmend auf die Anatomie,⁸⁸ im Rahmen der Lebensreform-Bewegung⁸⁹ um die Jahrhundertwende sind einige Publikationen erschienen, die sich mit den Auswirkungen der Fußbekleidung auf den Körper auseinandergesetzt ha-

84 Habermas 1999, S. 243.

85 Vgl. Anne Sudrow: Der Schuh im Nationalsozialismus. Eine Produktgeschichte im deutsch-amerikanischen Vergleich, Göttingen 2010, S. 352–371 sowie Gudrun M. König: Eine Kulturgeschichte des Spazierganges. Spuren einer bürgerlichen Praktik, 1780–1850, Wien u. a. 1996, S. 280.

86 Vgl. Gudrun M. König 1996, S. 280.

87 Petrus Camper: Abhandlung über die beste Form der Schuhe, Leipzig 1949 (Erstauflage 1781).

88 László Vass/Magda Molnar: Herrenschuhe handgearbeitet, Köln 1999, S. 18.

89 Vgl. beispielsweise Patricia Ober: Der Frauen neue Kleider. Das Reformkleid und die Konstruktion des modernen Frauenkörpers, Kempten im Allgäu 2005.

ben.⁹⁰ Der Chirurg und Orthopäde Albert Hoffa rief in einem 1899 publizierten Vortrag mit dem Titel DER MENSCHLICHE FUß UND SEINE BEKLEIDUNG dazu auf, die Reform der Kleidung „*wirklich von unten an, von den Füßen an*“ zu beginnen.⁹¹

Nach einer ersten europäischen Schuhausstellung 1915 in Zürich gab es erst in den 1930er und 1940er Jahren wieder museale Präsentationen, so 1936 im Kunstgewerbemuseum Zürich die Ausstellung DER SCHUH. DIE GESCHICHTE SEINER HERSTELLUNG UND SEINES GEBRAUCHS.⁹² Diese neue Präsentation war notwendig geworden, da „*die Durchführung des Themas in Basel in verschiedener Hinsicht durchaus Neues brachte und der dortige starke Ausstellungsbesuch die Aktualität des Gegenstandes bestätigte*“. Eine Neuerung gegenüber einer Ausstellung nur ein Jahr zuvor in Basel war allerdings, dass Schuhe jetzt in direkter Verbindung mit Kleidung auf Figurinen und nicht davon gelöst in Vitrinen ausgestellt wurden.⁹³ Die Ausstellung zeigte Veränderungen in Herstellung und Konstruktion der Schuhe sowie die Veränderung ihrer Vertriebswege.⁹⁴

Diese ersten Schuhausstellungen in Kunstgewerbemuseen zwischen 1915 und den 1940er Jahren waren Leistungsschauen des Schuhmacherhandwerks und der Schuhindustrie. Ausgestellt waren Schuhe und Maschinen, ergänzt durch Präsentationen von Schuhen aus anderen Kulturen als exotisches Beiwerk zur Abgrenzung von europäischen Fertigkeiten in der Schuhproduktion. Das hat sich bis heute sehr verändert.

90 Hermann Meyer: Die richtige Gestalt der Schuhe. Eine Abhandlung aus der angewandten Anatomie für Ärzte und Laien geschrieben, Zürich 1858; August Vötsch: Fußleiden und rationelle Fußbekleidung, Stuttgart 1883; Bernhard Pestel: Der menschliche Fuß in seiner naturgemäßen Bekleidung, Glauchau 1885; Egbert Braatz: Über die falsche gewöhnliche Schuhform, Königsberg in Preußen 1897; Albert Hoffa: Der menschliche Fuß und seine Bekleidung, Würzburg 1899; Alfred Schanz: Fuß und Schuh, Stuttgart 1905.

91 Hoffa 1899, S. 3.

92 Kunstgewerbemuseum Zürich: Ausstellung Der Schuh. Die Geschichte seiner Herstellung und seines Gebrauchs, Zürich 1936, S. 4.

93 Kunstgewerbemuseum Zürich 1936, S. 5.

94 Kunstgewerbemuseum Zürich 1936, S. 3.

Im Jahr 1976 fand in der Kunsthalle Nürnberg die Ausstellung SCHUHWERKE. ASPEKTE ZUM MENSCHENBILD statt.⁹⁵ Nun nahmen Kunsttheoretiker das Thema Schuhe in den Blick. Die leitende Frage war, inwieweit die „*Symbolfunktion des Schuhs Eingang in die Welt der künstlerischen Gestaltung gefunden hat*“.⁹⁶ Die Ausstellungsmacher bezeichneten Schuhe als „*Utensil des Menschen*“,⁹⁷ zeigten in der Ausstellung aber dennoch keine Schuhe als Gebrauchsgegenstände.

Das vom Deutschen Werkbund-Archiv bereits Mitte der 1980er Jahre konzipierte Projekt Z. B. SCHUHE. VOM BLOßEN FUß ZUM STÖCKELSCHUH bot erstmals einen sehr brauchbaren kulturwissenschaftlichen Ansatz. Die Kuratoren waren überzeugt, dass der Schuh als „*soziales Zeichen und künstlerisches Symbol*“ in den Mittelpunkt der Ausstellung gehört, und zwar als Objekt, denn er ist, nach Meinung der Ausstellungsmacher, ein „*Gegenstand des alten Handwerks und der modernen Herstellungsweise*“⁹⁸ und kann „*Geschichte der Kultur und die Geschichte [des] Alltags*“⁹⁹ verständlich machen. Die Ausstellung zeigte neue Perspektiven auf das Thema Schuhe, Erinnerungen an tatsächlich getragene Schuhe oder die Thematisierung des menschlichen Gehens. Hier wurden erstmals Aspekte angesprochen, welche die vorliegende Studie ebenfalls beschäftigen.

95 Kunsthalle Nürnberg (Hg.): Schuhwerke. Aspekte zum Menschenbild, Nürnberg 1976.

96 Kunsthalle Nürnberg 1976, S. 5.

97 Kunsthalle Nürnberg 1976, S. 6.

98 Michael Andritzky/Günter Kämpf/Vilma Link (Hg.): Z. B. Schuhe. Vom bloßen Fuß zum Stöckelschuh. Eine Kulturgeschichte der Fußbekleidung, Gießen 1995, S. 7. Es handelte sich um eine Wanderausstellung, die in den 1990er Jahren u. a. im Schuhmuseum Hauenstein und im Museum der Stadt Bochum gezeigt wurde.

99 Andritzky/Kämpf/Link 1995, S. 7.

2008 wurde im LWL-Museum für Archäologie in Herne die Ausstellung SCHUHTICK gezeigt.¹⁰⁰ Projektleiterin Andrea Müller präsentierte in dieser Ausstellung „*unter thematischem, chronologischem, regionalem oder funktionalem Blickwinkel ein alltägliches Objekt*“.¹⁰¹ Diesem Objekt begegnete der Besucher in einer großen Vitrine am Anfang des Ausstellungsrundganges: getragene Schuhe aus Privatbesitz. Die dazugehörigen Geschichten der Schuhe waren außen auf den Scheiben angebracht. Diese Exponate wurden nicht in das eigentliche Ausstellungskonzept mit einbezogen. Sie waren durchaus Blickfang im Eingangsbereich, über den starken Eindrücken der weiteren Ausstellung jedoch schnell vergessen.

Die Leitfrage des Bandes FOOTNOTES. ON SHOES (2001)¹⁰² lautet „*What is it in our culture that has led to this fascination with shoes?*“ Das reine Vergnügen am Objekt Schuh wird in vielen der interdisziplinären Essays thematisiert. Die Herausgeberinnen Shari Benstock und Suzanne Ferris haben die erste umfassende Monographie zum Schuh vorgelegt, die die Komplexität an kultureller Bedeutung und die Paradoxien herausstellt, die sich zwischen dem Sammeln, Kaufen, Gestalten und Tragen von Schuhen ergeben.

2006 erscheint SHOES. A HISTORY FROM SANDALS TO SNEAKER.¹⁰³ Für die Herausgeber Giorgio Riello und Peter McNeill sind Schuhe die „*Cinderella der Mode*“, sie gestehen die Faszination des Themas, stellen aber auch deutlich heraus, dass die kulturelle und soziale Komplexität der Schuhe zugleich intellektuell

100 Diese war als Wanderausstellung konzipiert und wurde nachfolgend in unterschiedlichen Häusern gezeigt, u. a. LWL-Museum für Archäologie, Herne, Überseemuseum, Bremen, Landesmuseum Mainz. Im Jahr 2013 wurde sie im LVR-Landesmuseum Bonn gezeigt.

101 Andrea Müller: Auf Siebenmeilenstiefeln durch die Ausstellung. In: Hartmut Roder (Hg.): Schuhtick. Von kalten Füßen und heißen Sohlen, Mainz 2008, S. 13–20, hier S. 13.

102 Shari Benstock/Suzanne Ferris (Hg.): Footnotes: On Shoes, New Brunswick u. a. 2001.

103 Giorgio Riello/Peter McNeill (Hg.): Shoes. A History from Sandals to Sneaker, Oxford u. a. 2006.

konstruiert und das Resultat ihrer physikalischen Natur ist.¹⁰⁴ Die Monographie SHOES stellt die Geschichte der Schuhe im europäischen Kontext seit der griechischen Antike vor, in einzelnen Ansätzen Besonderheiten außereuropäischer Kulturen und beschreibt, neben den repräsentativen Funktionen der Schuhe auch Bezüge zwischen Schuhen, Körper und Identität. Das Ideal des zierlichen weiblichen Fußes ist ein Aspekt, der den Blick auf den Schuh in vielen Kulturen über die Zeiten hinweg vereint, die mannigfaltige Bedeutung der High-Heels und Fragen nach Macht, Frauenrecht und Erotik ein anderer. Das Ziel der Herausgeber ist jedoch weiter gesteckt. Schuhe sind hier der Auslöser für eine kulturgeschichtliche Reise durch Epochen und Kulturen. Die Herausgeber sehen ihren Band auch als Retrospektive auf die Schuhforschung, die sich mit dem Beginn der 1980er Jahre gründete.¹⁰⁵ Seither hat ein starker Wandel in der Art und Weise stattgefunden, Fußbekleidung zu interpretieren.¹⁰⁶

Im gleichen Jahr erscheint A FOOT IN THE PAST. CONSUMERS, PRODUCERS AND FOOTWEAR IN THE LONG EIGHTEENTH CENTURY von Giorgio Riello. Das Zusammengehen der Betrachtung von den Bedingungen der Produktion und des Konsums betrachtet der Autor am Beispiel des „*langen 18. Jahrhunderts*“ aus der

104 Giorgio Riello/Peter McNeill: The Male Cinderella: Shoes, Genius and Fantasy. In: Riello/McNeill 2006, S. 386–409, hier S. 386.

105 Wilfried Schreier: Das deutsche Schuhgewerbe. Berufsstand, Zunftzeit, Handwerk, Schuhindustrie, Weissenfels 2002, S. 138–146 Der Begriff „Schuhforschung“ ist eingeführt im Bereich der industriezweigbezogenen Prüfstellen, also schuhwissenschaftliche Forschung in Richtung materieller und technologischer Eigenschaften.

106 Vgl. dazu: Giorgio Riello/Peter McNeill: A Long Walk. Shoes, People and Places. In: Giorgio Riello/Peter McNeill (Hg.): Shoes. A History from Sandals to Sneaker, Oxford u. a. 2006, S. 2–29. Vgl. dazu auch Iris Brooke: Footwear. A Short History of European and American Shoes, New York 1971; Eunice Wilson: A History of Shoe Fashion, London 1974; Florence Ledger: Put your foot down. A treatise on the History of shoes, Melksham 1985; June Swann: Shoes, London 1982; Francis Grew/Margrethe de Neergaard: Shoes and Pattens. Medieval Finds from Excavations in London, London 1988.

historischen Sicht.¹⁰⁷ Er beschreibt den Zusammenhang von Produktion und Konsumtion für Schuhe,¹⁰⁸ verfasst jedoch keine Kulturgeschichte der Schuhe, keine kulturelle oder soziale Analyse von Schuhen, sondern versucht am Beispiel der Fußbekleidung in einem dualen Ansatz, Konsumforschung und Kleidungsforschung zu verbinden.¹⁰⁹ Riello sieht in Luxusprodukten für einen kleinen Kundenkreis genauso einen Innovationsmotor wie im Massenbedarf.¹¹⁰ Die Entwicklung der Fußbekleidung ist an der Stelle ideal als Beispiel für geringe technologische Innovationen in der Bekleidungsbranche bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts und nachfolgend vieler Innovationen und Veränderungen.¹¹¹

June Swann, Kustodin der BOOT AND SHOE COLLECTION in Northampton, vermisst kulturgeschichtliche Schuh-Studien, die untersuchen, „*wie der herrschende Einfluss einer Zeit Menschen dazu bewegte, die entsprechenden Schuhe zu tragen, so unangemessen sie auch sein mochten*“.¹¹² Ihrer Meinung nach mangelt es an detaillierten Beschreibungen der tatsächlich getragenen Schuhe und deren Nutzung. Die Untersuchung der Schuhe als Gebrauchsgegenstand kann dabei helfen, die zivilisatorische Entwicklung des Menschen besser beurteilen zu können.¹¹³ Problematisch wird es immer, so sieht es auch Rebecca Shawcross in SHOES. AN ILLUSTRATED HISTORY (2014) durch die Ambivalenz der Fußbekleidung, zugleich ein funktio-

107 Riello 2006. Der Autor bezeichnet die Zeitspanne zwischen den 1660er und den 1830er Jahren als langes 18. Jahrhundert, da sich Großbritannien in dieser Zeit von einer vorindustriellen zu einer Industrienation entwickelt hat. Es kamen zunehmend fertige Kleider auf den Markt.

108 Riello 2006, S. 91.

109 Riello 2006, S. 246.

110 Riello 2006, S. 25.

111 Riello 2006, S. 233.

112 June Swann: Schuhe – Accessoire oder Überlebensausrüstung? Oder: Was Schuhe über unser Leben berichten. In: Hartmut Roder (Hg.): Schuhtick. Von kalten Füßen und heißen Sohlen, Mainz 2008, S. 31–38, hier S. 32.

113 Swann 2008, S. 31–38.

naler Gebrauchsgegenstand und ein schmückendes Accessoire zu sein.¹¹⁴

Schuhe haben „*bei der Zusammenstellung des Outfits einen hohen, wenn nicht sogar den wichtigsten Stellenwert erreicht*“,¹¹⁵ so zeigte sich Ralph Rieker im Jahr 2011 auf einer Pressekonferenz des Bundesverbandes der Schuhindustrie den modischen Aspekten der Schuhe sehr verbunden. Das war lange nicht selbstverständlich. Die Schuhhersteller trennen heute ihr Sortiment sorgfältig in hochmodisches, allgemein-modisches und modisch gering beeinflusstes Schuhwerk.¹¹⁶ Das zeigt die Ambivalenz der Schuhe im Allgemeinen: je mehr Funktionalität, desto weniger modische Attraktivität. Und nicht nur das. Schuhe müssen die diametralen Eigenschaften eines anschmiegsamen, bequemen Innenlebens mit einer schützenden, stabilen und dennoch attraktiven äußeren Hülle vereinen.

Elizabeth Semmelhack betont mit Bezug auf den High-Heel: „*Common sense tells us that we should wear shoes to protect our feet and aid our mobility, but High Heels do neither of these things – they are not sensible shoes.*“¹¹⁷

Giorgio Riello und Peter McNeill bezeichnen Schuhe als einen Alptraum für Museumskuratoren, da Besucher sie nur dann gerne anschauen, wenn der Vorbesitzer berühmt ist (die eigenen werden hingegen nur ungerne vorgezeigt), da diese außerdem leicht verschmutzen und zur Zersetzung neigen.¹¹⁸

114 Shawcross 2014, S. 6.

115 Ralph Rieker: Begrüßungsrede zur HDS-Pressekonferenz. Manuskript der Pressekonferenz des Bundesverbandes der Schuhindustrie e. V., Düsseldorf 16. März 2011, S. 4.

116 Vgl. Helmut Schröter: Grundlagen der industriellen Schuhherstellung, Leipzig 1989, S. 44.

117 Semmelhack 2008, S. 5.

118 Vgl. Giorgio Riello/Peter McNeill: A long Walk. Shoes, people and Places. In Riello/McNeill 2006, S. 2–29, hier S. 9. Kate und Ken Baynes schreiben schon 1979 zur ersten großen Schuhausstellung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in England über das Paradox, dass die Schuhe uns eigentlich das Laufen unmöglich machen. Die Autoren stellen fest, dass Schuhe passen müssen, modisch sein sollen und vor Nässe schützen, was nur zu Kompromissen führen kann. Vergleichend wird das Tragen von einschnürenden Korsetts erwähnt. Vgl. Kate und Ken Baynes: The Shoe Show. British Shoes since 1790, Warwickshire 1979.

Ein Mantel oder ein Kleid können reversibel auf links gedreht werden, um ihre Konstruktion genau studieren zu können. Ein Schuh müsste auseinander genommen oder zerschnitten werden, um sein Innenleben zu verstehen. Für die Autoren liegt darin der Grund, dass Schuhe weiterhin eine der am wenigsten verstandenen Komponenten moderner Kleidung sind.

Bei Schuhen, die nicht am Fuß sitzen, ist das Innere direkt sichtbar, ohne dass man das Innere nach außen stülpen muss. Und mit den unschönen Spuren wie Abdrücken und Ausdünstungen möchte der Ausstellungsbesucher dabei nicht konfrontiert werden. Sie erinnern auch zu sehr an die eigenen Tragespuren.

Helen Persson weist darauf hin, dass große Auktionshäuser wie Christies Chanel-Kostüme gut verkaufen, aber keine Vintage Designer-Schuhe, weil diese viel von der Form ihrer Vorbesitzer angenommen haben und verschmutzt aussehen. Andererseits sind Schuhe von bekannten Persönlichkeiten beliebt, auch wenn sie getragen sind und entsprechende Spuren tragen. Dann sind es Spuren unmittelbar von der prominenten Provenienz.¹¹⁹

2015 baut SHOES. PLEASURE AND PAIN auf den Monographien FOOTNOTES (2001) und SHOES (2006) auf. Schuhe werden hier – auch als ein Objekt der Begierde – durch viele Epochen und Kulturen begleitet. Die Autoren nehmen das Schuhtragen aus der Sicht des 21. Jahrhunderts als ein Forschungsphänomen, das von Mythen getragen, aber auch von real existierenden Zwängen begleitet wird, ein alltäglicher Konsumprozess unter kulturhistorischen Vorzeichen.

Lange hatte eine Ausstellungspraxis Gültigkeit, die den Schuh als ein (exotisches) Accessoire präsentiert. Auch wurden Schuhe mit Bezug zur Entstehungszeit, zum Kleid oder zum Vorbesitzer ausgestellt. Der Bezug zum Körper fehlte. Die Exponate hatten natürlich einen Bezug zum Betrachter, weil dieser selbst

¹¹⁹ Persson 2015, S. 21.

Schuhe trägt, und sie waren und sind möglicherweise eine Wunschvorstellung von dem, was die Rezipienten der Ausstellung gerne tragen und damit darstellen würden. Die in den Schuhmuseen ausgestellten Modelle entsprechen diesem Anspruch. In den Sammlungsbeständen des Deutschen Ledermuseums Schuhmuseum Offenbach befinden sich Modelle aus zeitgenössischen Kollektionen namhafter Hersteller sowie Objekte prominenter Provenienz, wie die seidenen Stiefel von Kaiserin Sissi von Österreich oder die Turnschuhe des ehemaligen Hessischen Ministers Joschka Fischer, jedoch keine getragenen Schuhe aus privaten, nicht-prominenten Haushalten. Der Sammlungsschwerpunkt des Schuhmuseum Hauenstein liegt bei Schuhen aus der Zeit seit 1900, bei denen jedoch ein Bezug zum Träger nicht mehr hergestellt werden kann.¹²⁰

Die Schuhe in den Ausstellungen wirken oft wie „aus dem Warenverbund des Kaufhauses“ gelöst, dem „ursprünglichen Funktionszusammenhang“ enthoben und „in einem Ausstellungsraum positioniert“.¹²¹ Das macht den Bezug zum eigenen Körper abstrakt. Schuhe stehen als Objekt, als Repräsentation für etwas. Die Präsentation von Gebrauchsspuren, die Hinweise auf Beziehungen zwischen Schuhen und ihren Besitzern, die körperliche Nähe von Schuhen und Trägern wird in den Ausstellungen nicht thematisiert. Die enge Wechselwirkung zwischen Schuhen und dem körperlichen Wohlbefinden des Trägers könnte anhand dieser Themen deutlicher dargestellt werden.

In vielen Schuhausstellungen finden sich bis heute Objekte, die schon in den 1940er Jahren gezeigt wurden: venezianische Chopinen, gotische Schnabelschuhe, Goethes Pantoffel und Kinderschuhe aus China. Solche Präsentationen haben einen möglicherweise exotischen Reiz, sexuelle Aspekte werden an-

120 Telefonat mit Willi Schächter, Leiter des Schuhmuseum Hauenstein, am 21. März 2011.

121 Anke te Heesen/Petra Lutz: Einleitung. In: Anke te Heesen/Petra Lutz (Hg.): Dingwelten. Das Museum als Erkenntnisort, Köln u. a. 2005, S. 11–24, hier S. 12.

gesprochen, die Exponate dienen zur Illustrierung der Kulturgeschichte. Schuhe aus exklusiven Materialien oder mit spezifischen Formen, die als Macht- oder Statussymbole galten, dies sind die Schuhe, die in Museen und Privatsammlungen bewahrt werden,¹²² es handelt sich um „überwiegend feinstes Schuhwerk, in dem einst Füße höfischer oder gehobener Gesellschaft steckten“.¹²³ Diese sind oft viel besser dokumentiert als die alltäglichen Modelle und der Besitz der unteren Gesellschaftsschichten.¹²⁴

*„Historically, footwear has typically been a privilege of the affluent. Without practical purpose, shoes became performance pieces whose appearance in the public sphere can transform a person into a king or a priest.“*¹²⁵

Die Ausstellungen, in denen Schuhe öffentlich gezeigt wurden, haben sich mit der Veränderung der Produktions- und Konsumbedingungen verändert. Über das 20. Jahrhundert hinweg haben sich die Ausstellungen zu Präsentationen entwickelt, die anhand der Exponate wissenschaftliche Erkenntnisse oder gesellschaftliche Zusammenhänge thematisieren. Fragestellungen und Konzepte haben sich seit den ersten Ausstellungen am Beginn des 20. Jahrhunderts stark gewandelt.

Im Jahr 1940, mitten in einer Zeit des Mangels, als Schuhe erneut überwiegend unter funktionale Aspekten betrachtet wurden, erschien mit *DER SCHUH IM WANDEL DURCH SECHS JAHRTAUSENDE* von Karl Schoensiegel und Valentin Dittmeier in Zusammenarbeit mit der Schweizer Schuhmanufaktur Bally die erste Monographie zur Kulturgeschichte der Schuhe.¹²⁶ Anhand von

122 Vgl. Ursula Strate: Mal rechts, mal links – Schuhmoden zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert. In: Hartmut Roder (Hg.): *Schuhtick. Von kalten Füßen und heißen Sohlen*, Mainz 2008, S. 73–80, hier S. 73.

123 Strate 2008, S. 73.

124 Vgl. Gudrun M. König 1996, S. 281 f.

125 Persson 2015, S. 12.

126 Es liegen bis 1940 schon andere Veröffentlichungen über die Firma Bally vor. „*Die erste und heute bedeutendste Schuhfabrik der Schweiz und des Kontinents wurde von C. F. Bally, [...]*

Zeichnungen wurden in aller Kürze Schuhe der vergangenen rund 6.000 Jahre vorgestellt. Die Autoren beschäftigten sich vor allem mit dem Schuhmacherhandwerk und Herstellungstechniken.¹²⁷

1942 erschien ARCHÄOLOGISCHES ZUR GESCHICHTE DES SCHUHES ALLER ZEITEN von Robert Forrer.¹²⁸ Der Autor hatte sich zum Ziel gesetzt, eine „*Entwicklungsgeschichte und eine ideelle Bewertung des Schuhs*“ verfassen. Dabei sah er die „*Wissenschaft vom Schuh*“ besonders in der Pflicht der „*archäologische(n) Forschung*“.¹²⁹ Schuhe waren in dieser Zeit nicht nur Sinnbild der Entbehrung, sondern auch der tödlichen Ausbeutung von Menschen, was der Autor selbst nicht thematisiert hat. Das geschah Jahrzehnte später, im Jahr 2010, durch Anne Sudrow und ihre umfangreiche fundierte Studie DER SCHUH IM NATIONALSOZIALISMUS.¹³⁰ Wie auch Giorgio Riello verbindet Anne Sudrow Bedingungen von Produktion und Konsum, jedoch in einem anderen Jahrzehnt, in einem anderen Land und vor einem anderen politischen Hintergrund. Sudrow behandelt den Schuh erstmals umfassend als einen Gebrauchsgegenstand, der oft bis zur Auflösung verbraucht wurde. Sie entwirft einen neuen Blick auf die Praktiken des Schuhetragens zwischen 1920 und 1940¹³¹ und setzt das Schuhtragen in Zusammenhang mit der Geschichte von Schuhherstellung und –vertrieb,

im Jahre 1851 gegründet. Die Anregung hierzu erhielt Bally bei einem Besuche der Londoner Weltausstellung. [...] Durch den gewaltigen Aufschwung des Wirtschaftslebens und des Verkehrswesens und infolge der Verbilligung der Produkte, ferner durch das Zunehmen des Luxus im Bekleidungswesen stieg der Konsum an Schuhwaren bedeutend.“ In: Walter Roediger: Das Schuhgewerbe in der Schweiz. Ein Beitrag zur Untersuchung der Lage des Kleinbetriebes. Diss. Bern 1925, S. 11.

127 Karl Schoensiegel/Valentin Dittmeier: Der Schuh im Wandel durch sechs Jahrtausende, Ulm 1940.

128 Robert Forrer: Archäologisches zur Geschichte des Schuhs aller Zeiten, Schönenwerd 1942.

129 Forrer 1942, S. 5.

130 Sudrow 2010.

131 Sudrow 2010, S. 12.

um das „*Zusammenwirken von Konsum und Produktion*“ darzustellen.

In den 1950er und 1960er Jahren erscheinen Bände, die sich mit dem Schuh als ein rein ästhetisches Objekt beschäftigen.¹³² Hier wird deutlich, dass die Autoren zwar stets die neusten Schuhmodelle bis zum Erscheinungsjahr ihrer Veröffentlichung hinzunehmen, ihre Veröffentlichungen jedoch ausschließlich als kritisch zu lesende Quellen ihrer Zeit und parallel zur Veränderung der Produktions- und Konsumbedingungen im Bereich Fußbekleidung gesehen werden müssen.

Aber wie funktioniert Schuhforschung über das Verhältnis von Kleid und Körper? In den 1980er Jahren entwickelte Ingrid Heimann an der Berliner Hochschule der Künste eine visuelle Methode im Rahmen der Gestalt-Theorie, die sich auf die Plastizität der Kleidung bezieht. Heimann betont, dass jede visualisierte Gestalt eine Nachricht vermittelt und alle Kleidungsstücke „*die jeweilige soziale Situation von Mann und Frau, ihre möglichen Lebensstile [...] sichtbar werden*“ lassen können.¹³³ Gerade Schuhe, die nach Heimann wie alle Kleidungsstücke „*Nachrichtencharakter*“ besitzen, rufen „*die radikalste Veränderung des Körpers [...] durch Kleidung*“ hervor, weil sie Haltung und Bewegung verändern.¹³⁴ Schuhe verdeutlichen mit ihren „*umfangreichen formalen Mitteln sehr unterschiedlich elementar wichtige Aktionen wie Stehen, Gehen, Laufen*“.¹³⁵

132 Marchese Pallavicino; Karl Schoensiegel: *Das Buch vom Schuh*, Pirmasens u. a. 1957; Alma Helfrich-Dörner: *Alte Liebe zu schönen Schuhen. Zur Kulturgeschichte von Schuh und Stiefel*, Hamburg 1961; Oskar Lehmann: *Das Bilderbuch der Schuhmode*, Niederalm 1964.

133 Ingrid Heimann: *Bekleidungs-gestalt als Nachricht*. In: Pressestelle der HdK Berlin, Fächergruppe Designwissenschaft (Hg.): *Lebens-Formen. Alltagsobjekte als Darstellung von Lebensstilveränderungen am Beispiel der Wohnung und Bekleidung der „Neuen Mittelschichten“*, Berlin 1989, S. 129–244, hier S. 138.

134 Ingrid Heimann: *Formale Bekleidungsanalyse. Bekleidungs-gestalt als selbständige Nachricht*. In: Gitta Böth/Gabriele Mentges (Hg.): *Sich kleiden. Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung* 25/1989, S. 77–84, hier S. 202.

135 Heimann 1989b, S. 136.

Mitte der 1980er Jahre wurde an der University of California in Charlottesville eine Studie durchgeführt: CULTURAL CODES AND SEX-ROLE IDEOLOGY: A STUDY OF SHOES.¹³⁶ Hier wurden 600 zufällig ausgewählte Konsumenten mit Begriffen und Fotografien konfrontiert, woraus sich dann eine typologisierte Statistik erstellen ließ. Im Falle meiner Studie beginnen die Untersuchung mit dem privaten, individuellen Besitz als Inventur des Schuhschranks, die dann über eine Typologisierung verallgemeinerbar ist.

In EINE KULTURGESCHICHTE DES SPAZIERGANGES. SPUREN EINER BÜRGERLICHEN PRAKTIK, 1780–1850 (1996) beschreibt Gudrun M. König das Gehen von Frauen und Männern aus der historischen Perspektive.¹³⁷ Die Autorin untersucht diese Art der Fortbewegung in Abhängigkeit zum Wandel der Schuhmode. Das Gehen wurde als eine körperliche Tätigkeit angesehen, die entsprechendes Werkzeug erfordert. Schuhe galten im 18. und 19. Jahrhundert in erster Linie als Gebrauchsgegenstand und als die „*modischen Begleiter des Spaziergängers*“.¹³⁸ Demnach hat es bereits im 18. und 19. Jahrhundert warmes und festes Schuhwerk gegeben, das es den Frauen ermöglichte, sich auch bei schlechtem Wetter gut geschützt auf öffentlichen Straßen zu bewegen. 1992 untersucht Gudrun M. König die Struktur der Bewegungsräume bürgerlicher Frauen um 1800 und fragt nach, ob die SCHRITTE IM FREIEN wirklich so frei sind.¹³⁹ Die Autorin führt Accessoires auf, die untrügliches Zeichen für das „*Außerhaussein der Frauen*“ sind,¹⁴⁰ darunter Überschuhe und „*mit*

136 Susan B. Kaiser/Howard G. Schutz/Joan L. Chandler: Cultural Codes and Sex-Role Ideology: A Study of Shoes, Charlottesville 1987.

137 Gudrun M. König 1996.

138 Gudrun M. König 1996, S. 280.

139 Gudrun M. König: Schritte im Freien—freie Schritte? Bewegungsräume bürgerlicher Frauen um 1800. In: Bettina Heinrich u. a.: Gestaltungsspielräume. Frauen in Museen und Kulturforschung, Tübingen 1992, S. 276–287.

140 Gudrun M. König 1992, S. 284.

Eisen beschlagene Untersätze für das Gehen im Dreck.¹⁴¹ Generell wurden in dieser Zeit von den Frauen flache Schuhe getragen, eine Tatsache, die Diskussionen auslöste über den Verlust der Weiblichkeit durch den „*freien, festen, trotzig* Gang der Männer“. ¹⁴²

141 Gudrun M. König 1992, S. 284.

142 Gudrun M. König 1992, S. 284.

3. Zwischen Funktionalität und Begierde

Die Sängerin und Kabarettistin Ina Müller erklärt in ihrem Lied SIE SCHREIT NUR NOCH BEI ZALANDO (2013) unsere heutigen Konsumgewohnheiten wie folgt:

„Knapp, groß, breit oder schmal und auch der Preis ist scheißegal, so lang's ihr irgendwie gefällt. Gold, pink, schwarz oder weiß, das ist wie Schokoladeneis. [...] Dieser Bestellreflex, der macht sie heißer noch als Sex. Und schon morgen wird's geliefert [...]. Sie probiert alles kurz an und bringt's dann zurück zur Post.“¹⁴³

Es geht um schnelles Auswählen und Bestellen, ermöglicht durch ein unkompliziert scheinendes System, welches auch den Umtausch und Geldrückgabe vereinfacht. Konsum ist heute längst nicht mehr ausschließlich Bedarfsdeckung, sondern Befriedigung von Bedürfnissen. Im Vordergrund steht der Kauf der Dinge, das Haben, weniger deren Nutzung. Es handelt sich beim Konsum eine *„ganze Fülle von Alltags- und Freizeithandlungen, welche die Lebensform der Moderne ausmachen“*.¹⁴⁴ Dazu gehört es auch, eine Wahl zu haben, eine *„Orientierung an Leitbildern und Medien, die Methode der Anschaffung und die Aufladung aller dieser Elemente mit Bedeutung“*.¹⁴⁵

Dass der Mensch nicht als Konsument geboren wird, stellt Wolfgang Ullrich in seiner Publikation HABENWOLLEN (2006) fest und untersucht unser Interesse an Dingen, die nicht überlebenswichtig sind.¹⁴⁶ *„Dem Habenwollen ging und geht ein Habenmüssen voraus, und erst wenn die notwendigen Bedürfnisse befriedigt sind, ist für die Erfüllung – und Entwicklung – von Wünschen Platz.“¹⁴⁷*

143 Ina Müller: Sie schreit nur noch bei Zalando, Text: Susanna R., Album 48, 2013.

144 Wolfgang König: Geschichte der Konsumgesellschaft, Stuttgart 2000, S. 7.

145 Jenß 2005, S. 35.

146 Wolfgang Ullrich: Habenwollen, Frankfurt a. M. 2006.

147 Ullrich 2006, S. 12.

Entscheidend ist, die Auswahl aus einer größer werdenden Masse an Dingen zu haben.

*„One pair of shoes, or a few, should be sufficient to satisfy materiel needs such as comfort and functionality, but in today's consumer culture it is not uncommon to find whole closets filled with shoes. Shoes are then not just footwear; but works of art and symbols of attitude, status and sex appeal, and so on.“*¹⁴⁸

Das Angebot an Schuhen ist groß, Schuhe sind ein modisches Accessoire und sie sind weniger von Figurproblemen abhängig als Kleider.

Bereits im 18. Jahrhundert stieg der Anteil von halbfertig oder fertig produzierten Kleidungsstücken.¹⁴⁹ In der Mitte des 19. Jahrhunderts kommt die Konfektionsindustrie auf. Mode wird *„zu einem wichtigen Bestandteil der Ausbildung bürgerlichen Selbstbewusstseins, und [wird] konstitutives Element der sich nun definitiv ausbildenden und verfestigenden bürgerlichen Geschlechterkonzepte“*.¹⁵⁰ Zugleich aber auch ein *„kommerzielles System, das nur mehr die Kaufentscheidung verlangt, aber keine kreativen Fähigkeiten mehr voraussetzt“*.¹⁵¹ Es werden nun Spezialisten nötig, die Lernprozesse in Sachen Geschmacksbildung übernehmen. Der Couturier Charles Frederic Worth eröffnete sein Atelier 1858 und signierte seine Modelle erstmals wie Kunstwerke, steht am Beginn der *„Mode de cent ans“*.¹⁵²

148 Karin M. Ekström: The Shoe Cabinet. In: Persson 2015, S. 142–153, hier S. 144.

149 Christiane Syré: Ein großbürgerlicher Haushalt um 1800. In LVR-Industriemuseum: Cromford-Ratingen. Lebenswelten zwischen erster Fabrik und Herrenhaus um 1800, Köln 2010, S. 107–117, hier S. 114. Vgl. auch Uwe Westphal: Berliner Konfektion und Mode, 1836–1939.

Die Zerstörung einer Tradition, Berlin 1986 sowie Uwe Lindemann: Mode als Massenware. Die Räume der Konfektion in der frühen Konsumkultur. In: Lehnert 2012, S. 85–99.

150 Lehnert 2013, S. 41

151 Gertrud Lehnert: Modetheorie. Klassische Texte aus zwei Jahrhunderten, Bielefeld 2014, S. 12.

152 Barbara Vinken: Mode nach der Mode. Kleid und Geist am Ende des 20. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 1993, S. 155. Die Literaturwissenschaftlerin Barbara Vinken prägte mit ihrem

Die Couturiers zeigen mit ihren Modellen, wie sich der Geschmack des Bürgertums entwickelt. Zusätzlich erläutern die Modezeitschriften die neuen Formen der Kleidung und leiten an, wie mit den neuen „Moden“ umzugehen ist.¹⁵³ In den traditionellen Gesellschaften entsprach die Art der Kleidung dem sozialen Status einer Person, natürlich galt das auch für Schuhe. Sie sind Ausdruck von Rang und Stand. Seit der Demokratisierung der Mode entspricht die Kleidung den veränderbaren persönlichen Eigenschaften des Trägers, denn durch die Kleider *„wollen wir [...] die Kontingenz unserer Individualität ausdrücken“*.¹⁵⁴ Die soziale Verortung findet über das äußere Erscheinungsbild statt. Karen Heinze sieht die Ausbildung von ‚Geschmack‘ als ein bedeutendes Mittel der Distinktion und die Modezeitschriften traditionell in der Pflicht, dem Modekonsumenten in der zunehmenden Urbanisierung zur Seite zu stehen.¹⁵⁵ Die verschiedenen Frauenzeitschriften sprachen auch eine Leserschaft jenseits der eigenen Zielgruppe an und waren eine Art Lehrmittel, die über Neuigkeiten informierte und diese zu unterrichten versuchte.¹⁵⁶

Der Geschmack selbst ist eine subjektive Kategorie, der einer Kompetenz für den richtigen Umgang bedarf. Heinze bezieht sich auf Pierre Bourdieu, für den der Geschmack ein „spezifi-

Buch *Mode nach der Mode* (1993) diesen Begriff zum Ende des 20. Jahrhunderts. Mit dem Ende dieser Zeit erhielt das Thema der Vergänglichkeit Einzug in der Mode.

153 Zu Modezeitschriften vgl. auch Brunhilde Wehinger: *Luxus, Mode, Glück im Jahrhundert der Aufklärung*. In: Gertrud Lehnert (Hg.): *Die Kunst der Mode*, Oldenburg 2006, S. 102–127, hier S.104–109 sowie Annemarie Kleinert: *Die frühen Modejournale in Frankreich: Studie der Literatur der Mode von den Anfängen bis 1848*, Berlin 1980.

154 Elena Esposito: *Die Imitation der Originalität der Mode*. In: Elke Bippus/Dorothea Mink (Hg.): *Mode. Körper. Kult*, Stuttgart 2007, S. 200–207, hier S. 203–205.

155 Karen Heinze: *Geschmack, Mode und Weiblichkeit. Anleitungen zur alltäglichen Distinktion in Modezeitschriften der Weimarer Republik*. In: Gabriele Mentges/Ruth-E. Mohrmann/Cornelia Foerster (Hg.): *Geschlecht und materielle Kultur. Frauen-Sachen. Männer-Sachen. Sach-Kulturen*, Münster 2000, S. 67–92, hier S. 68.

156 Vgl. Heinze 2000, S. 71.

ches Ensemble von Wahrnehmungs- und Bewertungsmustern“ darstellt.¹⁵⁷

Es ging nicht mehr nur darum, mit der Mode zu gehen, man musste auch Kenntnis darüber haben, wie und auf welche Weise man daran teilnahm.¹⁵⁸ Auch nach Frederic Monneyron haben Modezeitschriften diese Aufgabe bis heute nicht eingebüßt. Die Magazine treffen eine Auswahl aus den auf dem Laufsteg präsentierten Kreationen und behalten Einfluss, indem sie einen Querschnitt daraus präsentieren. So bleiben die Modezeitschriften ein guter „Mittler zwischen Modeschöpfer und Publikum“. ¹⁵⁹

Ein frühes Beispiel für die Rolle der Modezeitschriften als Hilfestellung für die Wahl der richtigen Schuhe findet sich in der Vogue von Juli 1939. Gegen Ende der 1930er Jahre kamen Schuhe mit offener Zehenspitze auf, die verstärkten und mit Nähten versehenen Partien der Strümpfe wurden sichtbar. Gar keine Strümpfe in diesen Schuhen zu tragen, war keine Option. Die modischen Schuhe galten demnach als untragbar. Die Schlagzeile über der Fotostrecke zu diesen Schuhmodellen lautete: „*Vogue protests! Open toes and open heels are not for city streets.*“ ¹⁶⁰ Die Autoren erklären, dass Frauen mit Geschmack in solchen Modellen nicht auf die Straße gehen.

„These skeletonized shoes were never designed for walking, they were presented for evening and for very formal

¹⁵⁷ Sommer 1989, S. 83. In seiner Schrift DIE FEINEN UNTERSCHIEDE. EINE KRITIK DER GESELLSCHAFTLICHEN URTEILSKRAFT (1982) benennt Pierre Bourdieu den „herrschaftlichen Geschmack“ der „kulturell Hochkompetenten“ und der „Einkommensstarken“, den „kleinbürgerlichen Geschmack“ sowie den „Notgeschmack der unteren Klassen“. Er gründet seine Theorie über die soziale Distinktion ausschließlich über das Konsumverhalten. Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Eine Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt a. M. 1989, S. 17–115 und S. 405–499.

¹⁵⁸ Heinze 2000, S. 72.

¹⁵⁹ Frederic Monneyron: Die Bedeutung von Couturiers und Modezeitschriften. In: Isabelle Graw (Hg.): Texte zur Kunst 6/2010, Nr. 78, S. 36–50, hier S. 48.

¹⁶⁰ Christina Probert: Shoes in Vogue since 1910, New York 1981, S. 36–37.

*afternoon occasions. Footwear for the street should have a certain integrity, a suitability for its function.*¹⁶¹

Erst in den 1950er Jahren bildete sich für Schuhgestalter ein klar umrissenes Tätigkeitsprofil heraus, aber noch weit weg vom heutigen Design-Begriff.¹⁶² Vollständig als Designer werden Schuhmacher erst im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts verstanden. Mit der Ausstrahlung der amerikanischen Serie SEX AND THE CITY ab 1998 werden Schuhmacher wie Manolo Blahnik und Jimmy Choo gefeiert und einem großen Publikum bekannt gemacht. Sie erlangen so eine Popularität und Wertschätzung als Schuh-Designer, wie es sie bislang für Schuhmacher als Handwerker noch nicht gegeben hatte.¹⁶³

Die Produktion der Schuhe war nicht so früh mechanisiert und konfektioniert wie Kleidungsherstellung. Giorgio Riello sieht in der Schuhbranche ein Beispiel für geringe technologische Innovationen innerhalb der Bekleidungsbranche zumindest bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts.¹⁶⁴ Er erklärt das mit der Komplexität des Produktes Schuhe. Nötig sind unterschiedliche Materialien, Formen, Schnitte, Komponenten und Passformen, die noch heute viel Personal erfordern, die Einfachheit der Maschinen und Werkzeuge und großer Sorgfalt im Materialumgang.¹⁶⁵

„Aus diesem Grund finden wir im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts [...] die Herstellung von Schuhwerk nur von einzelnen Meistern [...] ausgeübt. Die Hauptbeschäftigung bestand in der Lieferung von Schuhwerk auf unmittelbare Bestellung [...]. Neben dieser individuellen Arbeit stellten

161 Probert 1981, S. 36–37. Nach Valerie Steele sind zehenfreie Schuhe noch am Ende des 20. Jahrhunderts im Büro nicht akzeptabel, während sich der an der Ferse offene Slingpumps durchgesetzt hat. Valerie Steele: Schuhe, Köln 1999, S. 19.

162 Vgl. Sudrow 2010, S. 167–168.

163 Semmelhack 2008, S. 55–66. Serie Sex and the City, Produktion von Home Box Office (USA), Erstausstrahlung ab 6. Juni 1998.

164 Riello 2006, S. 233.

165 Riello 2015, S. 80–81.

*die Schuhmacher jedoch auch einen geringen Posten von Schuhwerk auf Lager her [...]. Hieraus entwickelte sich die Marktschuhmacherei [...]. Bald [...] entstand eine Arbeitsteilung zwischen Herstellung und Vertrieb.*¹⁶⁶

Im Zusammenhang meiner Studie ist der Aspekt der Prozesshaftigkeit des Konsums wichtig.¹⁶⁷ Bei der Betrachtung der Schuhe als Gebrauchsgegenstand bedeutet das Schuhtragen mehr als die Zeitspanne zwischen dem An- und dem Ausziehen. Es handelt sich um eine Reihe von Handlungen, die mit immer neuen Entscheidungen verbunden ist: die Motivation zum Kauf, der Kaufakt, das Besitzen, die tägliche Entscheidung über Tragen oder Nicht-Tragen, die Aufbewahrung bis hin zur Frage nach der Entsorgung. Zygmunt Baumann legt dar, inwieweit das westliche Gesellschaftsmodell auf Konsum basiert, auf Konsum von Waren und von Beziehungen zwischen Menschen. Vor allem aber wie Menschen eine kurze Lebenserwartung der Produkte akzeptieren und diese gerne wieder schnell entsorgen, um erneut konsumieren zu können. Auch dieser Prozess des Konsumverhaltens fließt in meine Analyse mit ein, bildet Phasen des Schuhbesitzes und bestimmt den einzelnen Schuhträger mit. Den facettenreichen Prozess des Kleiderkonsums hat unter anderem Gitta Böth in ihrem bis heute grundlegenden Aufsatz KLEIDUNGSFORSCHUNG beschrieben: *„Kleidung hat viele Realitäten, sie wird hergestellt, gehandelt, getragen, weitergegeben, geflickt, umfunktioniert, verbraucht.*¹⁶⁸

Es ist das Verbraucherverhalten, der Erwerb und Verbrauch von Konsumgütern, der für die soziologische Milieuforschung

166 Friedrich Behr: Die Wirkung der fortschreitenden Technik auf die Schuhindustrie. Diss. Leipzig 1909, S. 19.

167 Zur Konsumgeschichte vgl. Ulrich Wyrwa: Consumption, Konsum, Konsumgesellschaft. Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte. In: Hannes Siegrist/Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka (Hg.): Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert), Frankfurt a. M. u. a. 1997, S. 747–762, hier S. 747.

168 Böth 2001, S. 228.

ein wichtiger Indikator von Lebensstilen ist.¹⁶⁹ Diese Lebensstile sind nach Bourdieu bester Indikator für die Klassenzugehörigkeit, erkennbar am Geschmack als ein subjektives Bewertungskriterium.

Die historischen Definitionen von Konsum, den es zu allen Zeiten gegeben hat, müssen dabei im Blick gehalten werden, um die Entwicklung bis heute zu verstehen.¹⁷⁰ Dass dieses vor allem in Hinblick auf den Schuhkonsum interessant ist, hat Giorgio Riello bereits 2006 in seiner Studie *A FOOT IN THE PAST* aufgezeigt. Der Autor sieht den Wendepunkt in der Modernisierung der Schuhproduktion und der Vertriebsformen bereits in den 1730er und 1740er Jahren.

Die Nachfrage nach standardisierten Waren steigt nach Riello im Laufe des 18. Jahrhunderts an, neben neuen Produktionswegen mussten auch neue Vertriebsstellen gefunden werden.¹⁷¹ Jedenfalls wurde im Lauf des 18. Jahrhunderts immer größerer Wert auf Präzision bei der Vermessung der Füße gelegt, um zu einem größeren Maß an Standardisierung zu kommen.¹⁷² Der Produktionsprozess startete immer beim Kunden, mit der Aufnahme der Maße des Kunden zur Anfertigung des Leistens.¹⁷³ Der Ausgangspunkt für Veränderungen in der Schuhherstellung blieb immer die ursprünglich handwerkliche Produktion der Schuhe.

Der Ausgangspunkt der im Folgenden beschriebenen Entwicklung ist der Gebrauchsgegenstand Schuhe, der zu Beginn des

169 Vgl. Dominik Schrage: Einführung: Die Verfügbarkeit der Dinge. In: Dominik Schrage: Die Verfügbarkeit der Dinge. Eine historische Soziologie des Konsums, Frankfurt a. M. 2009, S. 7–34, hier S. 11.

170 Vgl. dazu Wyrwa 1997.

171 Riello 2006, S. 90–129.

172 Riello 2006, S. 50.

173 Riello 2015, S. 81.

19. Jahrhunderts noch überwiegend handwerklich einzeln gefertigt ein teures Produkt darstellte.¹⁷⁴

3.1 Der Schuh wird zum Modeartikel

Nur ein „*conservativer Mann*“ würde seine Stiefel ein zweites Mal neu besohlen lassen.¹⁷⁵ Für Sombart wird die Mode erkennbar, wenn eine Änderung des Geschmacks den allgemeinen Bedarf umgestaltet. Ausführende Kraft sind dabei die „*kapitalistischen Unternehmer*“. Das funktioniert aufgrund einem gewissen „*Luxusbedürfnis und dem erotischen Einfluss der Frauen*“. Es handelt sich demzufolge um ein Wechselspiel von Mode und Bedarfsdeckung.¹⁷⁶ Für den Ökonom Werner Sombart nimmt auch nach Anne Sudrow mit dem Ende des 19. Jahrhunderts aufgrund der zunehmenden Urbanisierung die Funktionalität der Fußbekleidung zugunsten ihres Erscheinungsbildes ab.¹⁷⁷ Er stellt in seiner Schrift *WIRTSCHAFT UND MODE* (1902) bereits eine Abwendung von der Reparatur fest. Beispielhaft zeigt Josephine Barbe dieses Wechselspiel von Bedarf, Mode und Konsum am Beispiel des Korsetts in ihrer Studie *FIGUR IN FORM. GESCHICHTE DES KORSETTS* (2012).¹⁷⁸ Aus heutiger Perspektive formuliert Josephine Barbe: „*Die treibende Kraft der dynamischen Entwicklung liegt im Wechselspiel von technologischen Neuerungen – Inventionen oder Innovationen – und wechselnder Verwendungszusammenhängen wie neuen Bedürfnissen, Nachfragen, Zielgruppen oder Konsumtionen.*“¹⁷⁹ Als Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland die erste Fabrik auf dem europäischen Kontinent nach dem englischen Vorbild

174 Vgl. Willi Schächter/Michael Wagner (Hg.): *Vom Zunft Handwerk zum modernen Industriebetrieb. Schuhe und Schuhherstellung in Deutschland seit dem 18. Jahrhundert*, Hauenstein 1998.

175 Werner Sombart: *Wirtschaft und Mode. Ein Beitrag zur Theorie der modernen Bedarfsgestaltung*, Wiesbaden 1902, S. 8.

176 Lehnert 2014, S. 15.

177 Sudrow 2010, S. 85.

178 Josephine Barbe: *Figur in Form. Geschichte des Korsetts*, Berlin u. a. 2012.

179 Barbe 2012, S. 26.

eröffnet wurde, um industriell Garn zu spinnen, hatten John Jay längst den Schnellschützen und Lewis Paul und John Wyatt eine neue Methode zur Garnherstellung entwickelt. Die Mechanisierung textiler Verarbeitungsprozesse entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.¹⁸⁰ Zum Ende des 18. Jahrhunderts setzte folglich die Suche nach Techniken ein, durch die das Handnähen mechanisiert werden konnte, um die handwerklichen Techniken effektiver zu machen und so den wachsenden Bedarf zu decken.¹⁸¹ Nach Josephine Barbe wird die Nähmaschine „zum ersten technischen Massenprodukt jener Epoche“ und sprach die Klientel der Bekleidungsindustrie ebenso an wie bürgerliche Frauen und Arbeiterinnen.¹⁸²

Schuhmanufakturen existierten schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Es wäre interessant, in gleicher Weise die Geschichte der Schuhe für das 19. und 20. Jahrhundert zu untersuchen, wie es Giorgio Riello bereits für das 18. Jahrhundert vorgelegt hat. Nach Giorgio Riello stieg allein in London zwischen 1822 und 1834 die Zahl der Schuhverkaufsstellen von rund 900 auf mehr als 2.000.¹⁸³ Und bereits 1849 gab es unter anderem in der „Schuhmacherstadt“ Erfurt fünf Großbetriebe. Ein Zeitgenosse beobachtet jedoch: „In der Hauptsache aber wurde damals der Schuhbedarf vom Handwerk gedeckt. Die Schuhindustrie aber drang immer weiter vor.“¹⁸⁴

180 Stefan Mecheels/Herbert Vogler/Josef Kurz: Kultur- und Industriegeschichte der Textilien, Bönnigheim 2009, S. 285–327. Vgl. dazu auch Claudia Gottfried/Christiane Syré/Martin Schmidt: Aus der Lebenswelt der Unternehmerfamilie Johann Gottfried Brügelmann. Momente der frühindustriellen Phase der Textilindustrie. In: Technisches Museum Wien (Hg.): Blätter für Technikgeschichte Band 72/2010, Wien 2011, S. 11–34.

181 Vgl. Barbe 2012, S. 153–158.

182 Vgl. Barbe, 2012, S. 165. Vgl. dazu auch Jochen Ramming: Konsumgut Nähmaschine. Zur Vorbereitung einer amerikanischen Erfindung in Deutschland. In: Technisches Museum Wien (Hg.): Blätter für Technikgeschichte Band 72/2010, Wien 2011, S. 35–64.

183 Riello 2006, S. 108.

184 Paul Kallai: Die wirtschaftliche Lage und Entwicklungstendenzen in der deutschen Schuhindustrie unter besonderer Berücksichtigung der Bata-Schuhwerke, Genève 1936, S. 11.

1855 eröffnete in Paris Jean-Louis Francois Pinet, nach Semmelhack „*the first celebrated shoemaker of the modern age*“,¹⁸⁵ seine Schuhfabrik; 1863 hatte seine Fabrik 120 Arbeiter und beschäftigte dazu 700 Heimarbeiter.¹⁸⁶ Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gab es in ganz Europa vergleichbare Entwicklungen.¹⁸⁷

Obwohl sich der Wandel der Schuhproduktion gegen Ende des 19. Jahrhunderts deutlich abzeichnet, ist das Abwägen zwischen handwerklicher und maschineller Fertigung in den 1930er und der ersten Hälfte der 1940er Jahre noch das Hauptthema der Literatur.¹⁸⁸

*„Die Schuhfabrikation brauchte [...] immer größere Quantitäten [von Material]. Diese Entwicklung wurde noch gefördert durch den gegen früher rascheren Verbrauch der Schuhe und Stiefel [...]. Gerade die Schuhfabrikanten verstanden es, die Bedürfnisse und den Geschmack desselben zu verfeinern. Während die Leute vor Jahren schwere Stiefel trugen, die mehrere Jahre hindurch aushielten und oft repariert wurden, werden in neuerer Zeit die leichteren Stiefel bevorzugt, die in viel kürzerer Zeit durch neue ersetzt werden.“*¹⁸⁹

Da „für die genannten Bevölkerungsklassen [...] Handwerksprodukte nicht mehr in Betracht [kommen]“¹⁹⁰ weil ihre Kaufkraft zu gering ist, kommt Friedrich Behr zu dem Schluss, dass das Handwerk durch das Anwachsen des Fabrikbetriebes schwer

185 Semmelhack 2008, S. 30.

186 Vgl. dazu Shawcross 2014, S. 104.

187 Vgl. dazu Shawcross 2014, S. 104–137.

188 Roediger 1925, Fritz Samson: Der Einfluß der Mode auf den Schuheinzelhandel, Stuttgart 1930, Heinrich Gerber: Über die Preisbildung im Schuhmarkt, Würzburg 1935, Kallai 1936, Kunstgewerbemuseum Zürich 1936, Franz A. Bayerlein: Geschichte des Schuhes und Blick in eine Schuhfabrik, Basel 1939, Franz A. Bayerlein: Ein schweizerisches Museum zeigt seine Schätze, Schönenwerd 1940, Forrer 1942.

189 Behr 1909, S. 78–79.

190 Behr 1909, S. 61.

geschädigt wurde,¹⁹¹ und die Fabrikware einen zunehmend besseren Ruf erhält.¹⁹²

Seit den 1820er Jahren war es möglich, hölzerne Schuhleisten in Serie auf der Drehbank herzustellen.¹⁹³ Nachdem im Jahr 1850 die erste Nähmaschine durch den Amerikaner Elias Howe und nur wenige Jahre später die erste Ledernähmaschine entwickelt wurde, konnte bald die Herstellung von Schuhen automatisiert werden.¹⁹⁴

1829 wurde von Nathaniel Leonard in New Jersey, die „*Sohlen-nagelmaschine*“ perfektioniert.¹⁹⁵ Hier wurden von einem Holzband Stifte abgetrennt und gleichzeitig durch ein von einer Ahle gestochenes Loch in die Sohle getrieben und somit die Sohle am Oberteil befestigt. Durch Feuchtigkeit dehnten sich die Holznägel aus und boten so eine gute Verbindung. Die Tagesleistung steigerte sich auf das fünf- bis sechsfache der Handarbeit.¹⁹⁶

Da in Deutschland erst ab Ende der 1830er Jahre die handwerksmäßige Nagelung der Sohle praktiziert wurde, fand die Sohlennagelmaschine verspätet erst im Jahr 1872 Anwendung.¹⁹⁷

Die 1858 von Lyman Reed Blake entwickelte und in den 1860er Jahren von Gordon MacKay verbesserte Durchnähmaschine, die Sohle und Schaft maschinell mit einer Naht verbinden konnte, verbreitete sich von Amerika aus schnell und ermöglichte die

191 Behr 1909, S. 62.

192 Behr 1909, S. 83.

193 Irmgard Sedler: Der Schuh und die Mode. Vom späten Mittelalter ins 20. Jahrhundert. In: Stadt Kornwestheim (Hg.): Auf Schritt und Tritt ... Schuhe, Kornwestheim 1999, S. 49–61, hier S. 56.

194 Barbe, 2012, S. 165. Vgl. dazu Ramming 2010.

195 Behr 1909, S. 8.

196 Behr 1909, S. 8.

197 In vielen Branchen kamen im späten 19. Jahrhundert mechanisierte Herstellungsverfahren aus den USA nach Deutschland. Vgl. Sudrow 2010, S. 176–178.

Herstellung noch größerer Stückzahlen.¹⁹⁸ Schließlich wurde 1886 durch Jan Earnest die Zwickmaschine zur Verbindung von Sohle und Schaft entwickelt, damit entfiel der letzte Anteil an handwerklicher Arbeit.¹⁹⁹ Nach Einführung der „*maschinellen Zwicksysteme mit Kraftbetrieb ist der Typus der modernen Schuhfabrik geschaffen*“.²⁰⁰

Die komplette Mechanisierung der Schuhherstellung wurde jedoch erst Ende des 19. Jahrhunderts erreicht.²⁰¹

1909 bespricht Friedrich Behr den „*Ausbau des jetzigen technisch hochstehenden Fabriksystems*“.²⁰² In seinen Ausführungen schreibt er, dass jedoch noch immer ein großer Anteil an der Schuhproduktion der Handarbeit überlassen ist, wie der Zuschnitt, der Ausputz und das Zwicken.²⁰³

*„Hindernd ist hier vor allem die Mode, die von großem Einfluss auf die Schuhindustrie ist. Jedes Jahr wechseln die Fassons, jedes Jahr wäre also die Anschaffung von Sätzen des sehr teuren Oberlederstanzmessers nötig. [...] Rentabel ist daher das Ausstanzen von Oberteilen nur bei Herstellung von Massenartikeln, die von der Mode unabhängig sind.“*²⁰⁴

Die Geschichte des Schuhherstellers Salamander beginnt im Jahr 1885 in Kornwestheim, als sich Jakob Sigle als Schuhmachermeister selbstständig macht.²⁰⁵ Anhand dieser Firmengeschichte lässt sich die Industrialisierung der deutschen Schuh-

198 Vgl. Walford 2007, S. 51–52.

199 vgl. Behr, 1909, S. 12–14 sowie Riello 2008, S. 233–234.

200 Behr 1909, S. 27.

201 Vgl. Riello 2006, S. 233.

202 Behr 1909, S. 8.

203 Zwicken: Bei der nicht maschinellen Herstellung der Schuhe ist das Zwicken ein Vorgang, bei dem der Schaft des Schuhs über den Leisten gespannt und dort mit ca. 50 Nägeln pro Schuh befestigt wird. So erhält der Schuh die Form des Leistens und verbleibt dort für mindestens 48 Stunden, um diese Form nachhaltig anzunehmen.

204 Behr 1909, S. 12.

205 Vgl. Hanspeter Sturm: Salamander. Die Geschichte eines Unternehmens im Zeitraffer. In: Stadt Kornwestheim 1999, S. 27.

produktion innerhalb von nur wenigen Jahrzehnten exemplarisch darstellen.²⁰⁶

Ende der 1890er Jahre hatte Jakob Sigle 25 Mitarbeiter, die täglich mit den verfügbaren Maschinen 25 bis 30 Paar Schuhe herstellten.²⁰⁷ Der Schuhverbrauch in Deutschland pro Kopf und Jahr betrug zu dieser Zeit weniger als ein Paar Lederschuhe.²⁰⁸

Um die Jahrhundertwende wurden bereits 200.000 Paar Schuhe hergestellt, und nur sechs Jahre später wurde bei gleichbleibender Anzahl von Beschäftigten die Grenze von einer Million Paar überschritten.²⁰⁹ Dies konnte nur durch die zunehmende Zahl neuer und verbesserter Maschinen amerikanischen Fabrikats möglich werden. Die Maschinen erhöhten die Produktion, das Angebot nahm zu und der Bedarf stieg immer mehr an.²¹⁰

Friedrich Behr beschreibt schon 1909, dass längst auch die „*die arbeitenden Klassen der großen Städte*“ beim Schuhekaufen neu geweckten Bedürfnissen nachgehen. Nach Behr (1909) werden mit allen verfügbaren Maschinen nun in einem zehnstündigen Arbeitstag von 13–16 Arbeitern pro Tag bis zu 1.000 Paar Schuhe hergestellt.²¹¹

Aber erst im Jahr 1933 stieg der Verbrauch auf ein Paar Lederschuhe pro Kopf an. Die Firma Salamander produzierte beispielsweise zu diesem Zeitpunkt 4,4 Millionen Paar Schuhe.²¹²

206 Vgl. dazu Irmgard Sedler/Martin Burkhardt: Im Zeichen des Salamander. Firmengeschichte in Selbstzeugnissen, Stuttgart 2014.

207 Vgl. Sturm 1999, S. 27.

208 Vgl. Willi A. Boelcke: Schuhe. Hersteller und Käufer im Wandel der Zeiten. In: Stadt Kornwestheim 1999, S. 20.

209 Vgl. Sturm 1999, S. 28.

210 Vgl. Sturm 1999, S. 28 und Petra Tücks: Die Salamander-Schuhgeschäfte in Berlin. In: Nicola Bröcker/Gisela Möller/Christiane Salge (Hg.): August Endell 1871–1925. Architekt und Formkünstler, Petersberg 2012, S. 224–235, hier S. 235.

211 Vgl. Behr 1909, S. 15.

212 Vgl. Boelcke 1999, S. 20. Nach Anne Sudrow wurden 1927 durchschnittlich 1,3 Paar Schuhe verbraucht. Sie stellt fest, dass die „*statistische Forschung auf dem volkswirtschaftli-*

„Vor dem Ersten Weltkrieg wurden gleichviel Damen- und Herrenschuhe verkauft. Danach vollbrachte es die ständige wechselnde, Verbrauchsgewohnheiten nachhaltig beeinflussende Mode, dass in den 1920/30er Jahren und während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland der Verbrauch der Damenschuhe dem an Herrenschuhen vorausseilte.“²¹³

1937 liegt der „deutsche Gesamtverbrauch“ bei rund 1,2 Paar Lederschuhe und einem Paar Hausschuhe pro Kopf.²¹⁴ Der Spitzenwert von 5,2 Millionen Paar Schuhe im Jahr 1939 geht 1949 auf 4,6 Millionen Paar Schuhe zurück.²¹⁵

Trotz der Entwicklung von Maschinen und des Ausbaus der Fabriken blieb die Varianz der Schuhformen bis in die 1920er Jahre eingeschränkt. Im Vordergrund standen verschiedene Macharten und die Erhöhung der Produktionszahlen hin zu einer Massenproduktion. Ab Ende der 1920er Jahre wurden eigene Spezialmaschinen für die „Zierelemente am Modeschuh“ entwickelt.²¹⁶ Durch diese technische Innovation wurde der Schuh zunehmend als modisches Accessoire interessant. Die Produktionszahlen stiegen rasant an. Die Tagesproduktion im

chen Gebiet noch in den Kinderschuhen steckt“. Sudrow 2010, S. 61–62 Außerdem bezieht sich diese Berechnung ausschließlich auf Lederschuhe und lässt den traditionellen Holzschuh außer Acht. Vgl. Sudrow 2010, S. 78–84. Ergänzend zu diesen Zahlen weist Anne Sudrow anhand von Zeitzeugen nach, dass viele Menschen in den 1930er Jahren ein bis zwei Paar Schuhe besaßen, die sich insgesamt bis zu 30 Jahre in ihrem Bestand befanden. Ein Paar davon war beispielsweise für den Sonntag reserviert, das andere wurde immer wieder repariert. Vgl. Sudrow 2010, S. 65.

²¹³ Boelcke 1999, S. 20.

²¹⁴ Vgl. Boelcke 1999, S. 20. Paul Kallai (1936) nimmt mit Bezug auf den „Deutschen Volkswirt“ an, dass im Jahr 1935 „rund 900 industrielle Schuhherstellungsbetriebe im Reich existieren, so dass sich ein Rückgang der Schuhfabriken (1928 = ca. .1100) um etwa 200 ergibt. Es handelt sich bei den verschwundenen Schuhfabriken wohl in der Hauptsache um Kleinfabriken, sogenannte Kellerbetriebe, wie sie namentlich vielfach in Pirmasens bestanden.“ Kallai, S 31.

Die durchschnittliche Jahresproduktion zwischen Ende der 1920er und den beginnenden 1930er Jahren liegt für Kallai bei ca. 40 Millionen Paar Schuhe. Kallai, S. 33.

²¹⁵ Vgl. Boelcke 1999, S. 19.

²¹⁶ Sudrow 2010, S. 156.

Bata-Werk in Zlin zwischen 1894 und 1955 stieg zwischen 1920 und 1925 von 8.000 auf 25.000 Paare. Zwischen 1950 und 1952 erfolgte eine weitere Steigerung von 82.000 auf 144.000 Paare. Hier war der beginnende Wohlstand der anbrechenden Wirtschaftswunderzeit der Grund.²¹⁷ Nach Ernst Tillmann wurde auch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs noch „*nach Mac-harten gekauft*“.²¹⁸ Im Vordergrund stand weiterhin die Funktionalität der Schuhe.

Der wachsende Schuhkonsum ab den 1920er Jahren ist eine deutlich andere Art der Steigerung als die von Riello für das 18. Jahrhundert beschriebene. Die finanziellen Möglichkeiten der Käufer hatten sich verändert und die Auswahl an Objekten wurde durch die Produzenten vergrößert. All das wurde in Gang gesetzt durch eine technologische Entwicklung in Richtung einer Massenproduktion. In den 1920er Jahren entstand in der Frauenmode ein neues Bekleidungsschema, welches zugleich radikal und befreiend war. Zum ersten Mal in der Geschichte zeigten die Frauen öffentlich Bein und schnitten sich Kleider und Haare ab. Zur modernen und fortschrittsgläubigen „Neuen Frau“ und zu den gesellschaftlichen Veränderungen der 1920er Jahre passte die Kleidung des 19. Jahrhunderts nicht mehr.²¹⁹ Die Anzahl der Schuhtypen, die den Frauen zur Verfügung standen, erweitert sich in den 1920er Jahren enorm, hier beginnt die Geschichte der Schuhe als Massenprodukt, sie werden zu einem Accessoire, welches das äußere Erscheinungsbild komplettiert. Fritz Samson (1930) konkretisiert die Erweiterung des Angebotes an Schuhtypen: 1928 standen den Frauen

217 Tobias Ehrenbold: Schuhe für die Welt, Geschichten aus der Schweiz, Baden 2012, S. 16.

218 Tillmann 4/2011.

219 Vgl. dazu Gesa Kessemeier: Sportlich, sachlich, männlich. Das Bild der „Neuen Frau“ in den Zwanziger Jahren, Dortmund 2000 und Freunde und Förderer des Industriemuseums Cromford e.V./LVR (Hg.): Charlestonkleid und Tippmamsell. Mode und modernes Leben der 20er Jahre, Ratingen 2002. Zum Zusammenhang dieser Veränderungen und der Schuhmode vgl. Nancy E. Rexford: Women's Shoes in America 1795–1930, Kent u. a. 2000 sowie Probert 1981.

Spangenschuhe, Pumps, Schnürschuhe, Schnürstiefel, Sandaletten, Opanken und Sportstiefel zur Verfügung.²²⁰ Bei den Männerschuhen veränderte sich im gleichen Zeitraum kaum etwas. Eine wichtige Veränderung bei den Lederschuhen der 1920er Jahre war die Ablösung des variantenarmen Stiefels aus braunem oder schwarzem Leder als *„eine auf Haltbarkeit und Solidität angelegte Fußbekleidung“* durch den Halbschuh als *„Inbegriff aller Neuerungen [in Form] einer immer stärkeren Ausdifferenzierung nach Farben, Formen und Varianten und einem saisonalen Modell-Wechsel“*.²²¹ Nach dem Übergang vom Stiefel zum Halbschuh konnten auch die Männerschuhe und Schuhe von Arbeitern in der Landwirtschaft Gegenstand von saisonalen modischen Modellwechseln werden.²²² *„Der ausschlaggebende Grund für die Abneigung [...] gegen die handwerklich gefertigten Stiefel war [...] ihr Gewicht und ihre Klobigkeit.“*²²³ Außerdem verringerte sich der Preis. Das Handwerk wurde immer mehr von der Industrie abgelöst.

So veränderten sich mithilfe der Industrialisierung die Verhältnisse stark. Technisch ermöglichte Produktionssteigerungen sind Voraussetzung für eine Verbilligung der Produkte, eine Erhöhung der Einkommen und eine Vermehrung der Freizeit. Durch die Entwicklung der Schuhfabriken wurden Veränderungen im Vertrieb notwendig.

Die Technik schuf nach Wolfgang König *„die materiellen Grundlagen für die Konsumgesellschaft“*.²²⁴ Für ihn steht *„Technik [...] mit Konsum in einer mittelbaren und einer unmittelbaren Beziehung“*.²²⁵

220 Vgl. Samson 1930, S. 51.

221 Sudrow 2010, S. 85.

222 Vgl. Sudrow 2010, S. 154.

223 Sudrow 2010, S. 85.

224 Wolfgang König 2000, S. 8.

225 Wolfgang König 2000, S. 8.

Gudrun M. König beschreibt die Jahre zwischen 1895 und 1913 als die „*goldenen Jahre' der Hochindustrialisierung*“.²²⁶ Das trifft zunächst auf die maschinelle Entwicklung der Schuhindustrie zu, nicht auf das Produkt Schuhe. Eine große Variabilität der Schuhmodelle, fand erst später statt und wurde durch den „*Modeausschuß für die deutsche Schuhwirtschaft*“ boykottiert. Dieser Zusammenschluss von Herstellern und Händlern wählte beispielsweise aus den weit über 100 Farben, die die Lederfabriken anboten, 28 Farben für die erste Farbenkarte im Herbst 1927 aus.²²⁷ Für die Herbstmode 1928 gab es noch 14 Farben und schließlich nur noch elf. Ziel war, die Auswahl für den Endverbraucher künstlich klein zu halten und damit den Händlern die Bestellungen zu erleichtern. Diese fürchteten tatsächlich schlechte Geschäfte aufgrund zu großer Auswahl.²²⁸ Ein anderer Händler fand vier unterschiedliche Absatzformen sowie Variationen in Absatzhöhen und Macharten, die er im Jahr 1928 an insgesamt 450 Damen beobachtet hatte,²²⁹ problematisch. Der folgende Auszug zeigt eine Überforderung des Händlers durch ein zu großes Angebot, dieser hofft, dass „*wir in der Damenfußbekleidung doch endlich so weit wären, daß etwas weniger Vielseitigkeit in Absätzen verlangt würde*“.²³⁰ Im September 1928 löste sich der Modeausschuss auf, aus Protest dagegen hatten sich die Schuh- und Lederhersteller zurückgezogen. Ab Oktober 1928 gab es einen auf den Handel begrenzten Nachfolgeausschuss vom Reichsverband Deutscher Schuh-

226 Gudrun M. König: Die Fabrikation der Sichtbarkeit: Konsum und Kultur um 1900. In: Heinz Drügh/Christian Metz/Björn Weyand (Hg.): Warenästhetik. Neue Perspektiven auf Konsum, Kultur und Kunst, Berlin 2011, S. 158–174. hier S. 158.

227 Sudrow 2010, S. 158.

228 Der Schuhmarkt, H. 32 vom 19.4.1928, S. 13.

229 Vgl. Der Schuhmarkt H. 73 vom 9.9.1928, S. 26: Louis XV, Prinzeß (4 cm), Trotteur (3cm) und englische Absätze.

230 Anonym: „Beobachtungen über den „Absatz“. In: Der Schuhmarkt Nr. 73 vom 9.9.1928, S. 26.

händler.²³¹ Dieser forderte 1929, dass das „*Drängen der Bevölkerung nach modischem Schuhwerk [...] eingedämmt*“ werden soll.²³² So sollten die „*schädlichen Einflüsse der Mode*“, die „*Vielheit der Modelle und Farben*“ sowie die Auswahl der Leistungsformen begrenzt werden. Im Mai 1935 schreibt die Zeitschrift DER SCHUHMARKT als Organ der Schuhhersteller und Schuhhändler auf der Titelseite, dass eine „*Überwachung der Mode*“ die Hauptaufgabe des Modeausschusses bleibt.²³³ Er solle immer dort verhindernd eingreifen, wo durch stark auffallende Elemente das Modische am Schuh zu stark betont und dadurch „*Schädigungen der gesamten Branche*“ befürchtet werden müssen.²³⁴ Aber letztendlich, Mitte der 1930er Jahre, wurde auch von den letzten Schuhhändlern erkannt: „*Die Zeit, da der Schuh Schuh war, ein praktisches, aber nie sichtlich betontes Modestück, ist vorüber. Der Schuh ist zum Modeartikel geworden und muss deshalb in die Mode mit aufgenommen werden.*“²³⁵

Erst in den 1950er Jahren, mit dem zunehmenden Vermögen und dem wachsenden Angebot, vergrößerte sich die Anzahl der Schuhe pro Haushalt. Nach Nina Felicitas Matt kam es „*auf dem Land auch noch in den 1960er Jahren vor*“, dass „*die Leute die Schuhe nur zu bestimmten festlichen Anlässen trugen und ansonsten barfuß gingen*“, um die Schuhe zu schonen.²³⁶ Bei Jonathan Walford (2010) heißt es: „*In den frühen 1950er Jahren sollte eine Frau über ein Sortiment von acht oder neun Paar Schuhe verfügen [...]. Im September 2007 wurde bei einer*

231 Sudrow 2010, S. 160.

232 Sudrow 2010, S. 158.

233 Der Schuhmarkt Nr. 61 vom 21.5.1935.

234 Der Schuhmarkt Nr. 61 vom 21.5.1935.

235 Der Schuhmarkt, H. 62 vom 23.5.1934.

236 Nina Felicitas Matt: Getragene Schuhe zeigen Spuren. In: Nina Felicitas Matt: Getragene Schuhe. Beobachtungen zur Geschichte und Bedeutung der Schuhe, Dachau 1997, S. 7–8, hier S. 7.

*Verbraucherumfrage festgestellt, dass amerikanische Frauen durchschnittlich 19 Paar Schuhe besaßen.*²³⁷

1956 stieg der Pro-Kopf-Verbrauch auf 2,2 Paar Lederschuhe an. Bis 1970 werden bei Salamander „*trotz des sich verstärkenden [...] Importdrucks*“ 14,4 Millionen Paar Schuhe hergestellt, Ende der 1980er Jahre liegt der Verbrauch pro Kopf und Jahr bei 4,5 Paar Schuhe.²³⁸ Der Pro-Kopf-Verbrauch an Schuhen liegt nach Philipp F. Urban, Geschäftsführer vom Hauptverband der Deutschen Schuhindustrie e. V.²³⁹ im Jahr 2005 bei 4,2 Paar Schuhen.

*„Der Deutsche kauft Schuhe, er pflegt sie auch, aber er versteht auch, dass er Schuhe immer wieder braucht, um die Modetrends erfassen zu können. Dann kann es aber auch passieren, dass einer in zwei Jahren einmal fünf Paar, das nächste Jahr nur vier Paar Schuhe kauft und sagt, das eine wird wieder aktiviert.“*²⁴⁰

In den 1970er Jahren begann die Verlagerung in andere Produktionsländer. 2010 ließen beispielsweise deutsche Firmen rund 500 Millionen Paar Schuhe im Ausland herstellen und wieder importieren. Diese Schuhe galten dann als deutsche Produktion. 172 Millionen Paar dieser Schuhe werden in einem zweiten Schritt wieder exportiert.²⁴¹

3.2 Das Schuhgeschäft wird zum Schaumraum

Moden, insbesondere Kleidermoden, entstehen durch das Tragen, Sehen und Gesehen Werden und natürlich durch ihr spezifisches Aussehen, ihren Vertrieb und die Werbung für diese

237 Walford 2010, S. 8.

238 Vgl. Boelcke 1999, S. 21.

239 Sauerwein 2005.

240 Sauerwein 2005.

241 Telefonat mit Manfred Junkert, Hauptgeschäftsführer des Bundesverband der Schuhindustrie e. V. am 27.7.2011. Der Sachverhalt des Im- und Exports bleibt im Rahmen der vorliegenden Untersuchung unberücksichtigt.

Produkte.²⁴² Es ist ein Wechselspiel zwischen Produzenten, Händlern und Konsumenten. Für den Bereich Kleidung gibt es hierzu bereits zahlreiche Studien, über die Mechanismen im Warenhaus und das Wechselspiel zwischen Käufer, Verkäufer und Ware. All das trifft natürlich auch auf den Bereich der Schuhe zu, da diese ebenfalls in den Kleidungsbereich fallen. Auch hier setzen die Schuhtragepraktiken einen Schuhkonsum voraus und eine Schuhmode setzt einen Schuhkonsum, und dieser wiederum Schuhproduktion voraus. Die Massenproduktion der Schuhe setzte zeitlich nach der Massenproduktion der Kleidung ein, weil sich zunächst die Kleidung zugunsten der Schuhe verändern musste. Nicht zuletzt mussten die Kleider der Frauen kürzer, die Säume nach oben verschoben werden, damit Füße und Teile der Beine sichtbar werden konnten.

Inzwischen, über hundert Jahre nach diesem Prozess des Sichtbar-Werdens, ist das Ansehen nackter Füße längst selbstverständlich geworden. Die Schuhtragepraktiken und die Konsumgewohnheiten sind entsprechend unterschiedlich.

Der Kaufakt ist nach Anne Sudrow ein Prozess an der Schnittstelle von Produktion und Konsum,²⁴³ weil dieser sich traditionell *in vier Teilhandlungen* aufteilt: das Verkaufsgespräch, das Heraussuchen der Ware, eventuelle Änderungsarbeiten und die Warenausgabe.²⁴⁴ Die Autorin berichtet von Studien der 1920er und 1930er Jahren in Schuhgeschäften in Berlin und Wien.²⁴⁵ Diese Studie belegt den Beginn der (Geschlechter)praktiken beim Schuhekaufen, wie sie auch heute noch praktiziert werden: Frauen halten sich länger im Schuhgeschäft auf und lassen sich mehr Schuhe zeigen als Männer. Beide Geschlechter geben vor, dass die gute Passform der Schuhe ausschlagge-

²⁴² Vgl. Lehnert 2012a, S. 8.

²⁴³ Sudrow 2010, S. 107. Dieser Prozess wurde nach der Autorin erst mit den späten 1920er Jahren Gegenstand wissenschaftlicher Forschung.

²⁴⁴ Sudrow 2010, S. 107–108. Bei den Änderungen handelt es sich beispielsweise um das Versetzen eines Knopfes.

²⁴⁵ Sudrow 2010, S. 107–114.

bend für den Kauf ist, tatsächlich sind es aber das äußere Erscheinungsbild und der Preis, und nicht zuletzt hat „*der Verbraucher nur ein geringes Bewusstsein dafür [...], wann ein Schuh gut saß oder wie sich [...] ein schlecht sitzender Schuh auf den Fuß auswirken konnte*“.²⁴⁶

Giorgio Riello sieht bereits im 18. Jahrhundert eine Entwicklung im Bereich des Schuheinzelhandels. Der Erwerb von einem Paar Schuhe ist immer auch ein Vorführen eines Angebots durch den Verkäufer Auswählen daraus durch den Kunden.²⁴⁷ Die Händler müssen dabei ein Klima der Vertrautheit schaffen, in dem Kunden, in der Regel Frauen, neue Schuhe ohne Eile und ohne Angst vor ungewolltem Publikum anprobieren können.²⁴⁸

In den 1860er Jahren eröffneten in den Städten die ersten Schuhgeschäfte im heutigen Sinne. Die Firma Salamander gründete 1905 die Salamander-Schuhverkaufsgesellschaft mbH und eröffnete erste eigene Verkaufsstellen in deutschen Großstädten.²⁴⁹ Bis 1913 stieg die Zahl dieser Verkaufsstellen allein in Berlin und Potsdam auf 17 an. Der geräumige Verkaufsraum stand im Vordergrund, die raumhohen Regale an den Wänden waren mit Schuhkartons gefüllt. Nur in den Schaufenstern waren wenige ausgewählte Schuhe direkt zu sehen. Von einigen der Berliner Salamander-Verkaufsstellen sind zeitgenössische Fotografien überliefert; nicht zuletzt, weil der deutsche Architekt August Endell die Inneneinrichtung für diese Filialen entworfen hat.²⁵⁰

Der Schweizer Schuhhersteller Bata eröffnet um 1930 die ersten Schuhgeschäfte in der Schweiz. Fotografien dieser Filialen aus den 1940er bis 1960er Jahren zeigen zurückhaltend gefüll-

²⁴⁶ Sudrow 2010, S. 107–114.

²⁴⁷ Riello 2006, S. 109.

²⁴⁸ Riello 2006, S. 110.

²⁴⁹ Sturm 1999, S. 28. Zur Geschichte des Hauses Salamander vgl. auch Tücks 2012.

²⁵⁰ Die Fotografien wurden in zeitgenössischen Zeitschriften und im Werkbund Jahrbuch 1913 veröffentlicht. Vgl. Tücks 2012, S. 225.

te Schaufenster und großzügige Verkaufsräume, in denen freier Boden und Sitzplätze für die Kunden im Vordergrund stehen. Die Schuhe befinden sich in schmalen Regalen an den Wänden, überwiegend in der Kartonverpackung.²⁵¹ Schuhe werden noch nicht über optische oder haptische Reize angeboten und verkauft, sondern ausschließlich über Funktion und Machart. Aber auch die Schuhhändler lernen neues hinzu. Ausstellungen, Schaufenster und Reklameplakate werden zu wichtigen Elementen der Geschmacksbildung, verlangen jedoch von den in dieser Hinsicht ungeübten Händlern und den Konsumenten einiges ab, vor allem große Aufmerksamkeit. Die in den Schaufenstern gezeigte Dinge und die Gestaltung des Raumes hinter den Glasscheiben müssen vom Betrachter gelesen und verstanden werden. Nur auf diesem Weg wird der Vorübergehende in das Geschäft gelockt und kann zum Kunden werden. Im Rahmen der Geschmackserziehung aber war der Kunde nicht nur mehr Käufer, sondern ein kritisches Kollektiv, das auch die Außendarstellung der Produzenten zu bewerten hatte.²⁵²

„Dadurch, dass Passanten weder ihren Geruchs- noch ihren Tastsinn einsetzen können, wird das ausgestellte Objekt auf seine visuellen Qualitäten reduziert, so dass ein ansprechendes Äußeres, bzw. eine ästhetische Anmutung der Objekte unabdingbar ist.“²⁵³

Fotografien der Schaufenster vermitteln retrospektiv die neuartigen Zeigetechniken ihrer Entstehungszeit.²⁵⁴ Das Sichtbarwerden der Waren fordert eine neue Art des Konsums heraus. In der Mitte des 19. Jahrhunderts beginnen die Frauen, sich den urbanen öffentlichen Raum zu erobern, einen festen Gang

251 Ehrenbold 2012, Abbildungen S. 119–127.

252 Vgl. Gudrun M. König 2011, S. 165. Zum Schaufenster vgl. auch Guido Szymanska: Welten hinter Glas. Zur kulturellen Logik von Schaufenstern, Tübingen 2004.

253 Anna Symanczyk: Drei Ebenen der Materialisierung. Über Fotografien von historischen Schaufenstern. In: Karl Braun/Claus-Marco Dieterich/Angela Treiber (Hg.): Materialisierung von Kultur. Diskurse. Dinge. Praktiken, Würzburg 2015, S. 213–221, hier S. 213.

254 Symanczyk 2015, S. 214.

zu erlernen.²⁵⁵ So wird das Warenhaus zu einem geschützten öffentlichen Raum und die Promenade zunehmend „zu einem beliebten Schauspiel des Sehens und Gesehenwerdens“, beispielsweise in Paris, der in den 1860er und 1870er Jahren „unbestrittene Welthauptstadt der Damenmode“.²⁵⁶

Birgit Haase untersucht Darstellungen und Originalkleider der „achtbaren und wohlstuierten Pariserinnen ..., [die] der Entwicklung eines grundlegend modernen Kleidungsstils Vorschub leisteten“.²⁵⁷ Auch wenn die Roben der Damen im Laufe der Jahre sich von der runden zur Tournürenform wandelten und die Frauen langsam aus den Parks in die Pariser Boulevards vordringen konnten, die Rocksäume blieben am Boden, die Fußbekleidung blieb unsichtbar.

„Um mit Kleidung eine Zugehörigkeit, eine Differenz, eine Identität zu kommunizieren, anzuzeigen oder entstehen zu lassen, bedarf es der Präsentation (z. B. am eigenen Körper).“²⁵⁸

Schuhe sind heute ein sehr sichtbares Element der Kleidung. Diese Sichtbarkeit war lange, jedenfalls für die Frauenschuhe, keine Selbstverständlichkeit. Noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts waren sie aufgrund der langen Oberbekleidung nicht zu sehen. Diese neue Sichtbarkeit der Schuhe, dieser neue optische Reiz, macht sie zum Accessoire modischer Kleidung, sie übernehmen repräsentative Funktionen.

Bis in die 1910er Jahre blieben aber „Haltbarkeit und Er-schwinglichkeit“²⁵⁹ die Hauptkriterien beim Schuhkauf. Neu war, dass Modelle entsorgt wurden, obwohl sie noch nicht verschlissen waren, ihre spezifische Form aber sie vorzeitig altern ließ. „Der Schuh wurde ‚unmodern‘ oder ‚altmodisch‘“. Nur die Män-

255 Birgit Haase: „La Passante“—Die Promenade als Modeschauplatz im Zeitalter des Impressionismus. In: Lehnert 2012, S. 33–51. Vgl. auch Gudrun M. König 1992.

256 Haase 2012, S. 34.

257 Haase 2012, S. 35.

258 Lehnert 2014, S. 39.

259 Walford 2010, S. 9.

ner hielten selbstverständlich „mit unfassbarer Zähigkeit an ihrem gewohnten, überlieferten Kleidungsstücken“ fest“.²⁶⁰ Von daher haben die Einzelhandelsgeschäfte noch in den ersten beiden Dekaden des 20. Jahrhunderts den größten Umsatz mit Herenschuhen gemacht. Denn diese blieben länger unabhängig von modischen Strömungen. Das galt auch für „Schuhwerk für ältere Frauen und Kinder sowie besonders zweckgebundene Produkte [...]. Alles Arbeitsschuhwerk war und blieb Standardware“.²⁶¹

Die Teilhabe an der Mode hat sich im Laufe der Geschichte auf immer mehr Menschen ausgedehnt. Bis in die 1920er Jahre musste sich die Arbeiterin im Allgemeinen mit einem modischen Sonntagskleid begnügen. Auch in den 1950er und 1960er Jahren hatte der Kleiderbestand der Arbeiterin, aber auch der Bürgerin noch nicht die Dimensionen, die heute üblich sind. Die meisten Menschen kamen mit sehr viel weniger Kleidungsstücken aus. Mit dem Streben nach mehr Besitz in den 1950er Jahren als Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs existieren im Schuhschrank zunehmend mehrere Paare nebeneinander.

Aber immer noch wehrt sich der Schuheinzelhandel gegen den steten und schnellen modischen Wandel. Helmut Wiedenhaupt (seinerzeit Vorsitzender des Berliner Fachverbandes Schuhe), wendet sich 1959 mit einem Rundschreiben an die Mitglieder, die Schuhbestände im Verkauf zu reduzieren und „den Schwerpunkt der Dispositionen mehr auf die sicheren Typen zu verlegen. [...] Die modische Turbulenz und der Wille, auf allen Ebenen hochmodisch mitzuhalten, seien nicht zu verantworten“.²⁶²

Zu Beginn der 1960er Jahre war die Bandbreite modischer Formen sehr eingeschränkt und unflexibel, als beispielsweise

²⁶⁰ Boelcke 1999, S. 20.

²⁶¹ Sudrow 2010, S. 151.

²⁶² Anonym: „Modischer Schuh oder ‚Gehwerkzeug‘“? Berliner Diskussion über die Umsatz-Chancen des Schuheinzelhandels. In: Der Schuhmarkt, Nr. 29 vom 21.7.1960, S. 14.

die ausgeprägte Spitze am Damenschuh einer Karreeform weichen musste, die *„zu unvermittelt und im unrichtigen Zeitpunkt kam, während die Fabriken noch in voller Erzeugung von spitzen Formen standen und die Schuhgeschäfte noch größere Vorräte auf Lager hatten“*.²⁶³

Heute werden Schuhe in allen Preislagen wesentlich flexibler produziert. Wie in anderen Bereichen der Kleidung auch, gibt es die preiswerten, preisgünstigen Schuhe, die durch Material und Verarbeitung bereits verraten, aus welcher Preiskategorie sie stammen. Als Zeichen von Status gelten hier Materialien, Formen und Herstellernamen. Inzwischen gibt es große Aufmerksamkeit und auch Aufklärung über die Produktionsbedingungen, die sich verändert haben, weil modische Kleidung zu einem Massenartikel geworden ist. Modische Artikel decken den Bedarf und wecken aber auch Bedürfnisse und Begehrlichkeiten. Die Herstellungskosten werden gedeckt auf Kosten der Arbeiter in Billiglohnländern. Dabei spielen Aspekte der Produktionsbedingungen, *„die an Erbärmlichkeit oft nicht zu unterbieten sind, [wie] Ausbeutung, Menschenfeindlichkeit und Umweltzerstörung“*²⁶⁴ genau so eine Rolle wie die Gewohnheiten der Konsumenten, *„die sogenannte Wegwerfmentalität, die wiederum eng verbunden ist mit der geplanten Obsoleszenz, d.h. dass – vor allem, aber nicht nur – billige Massenmode schnell kaputt geht“*.²⁶⁵ Bei den Schuhen gilt ebenso, den Aspekt der Nachhaltigkeit zu beachten, *„dass vor allem natürliche und menschliche Ressourcen bei der Produktion neuer Kleider beansprucht werden“*.²⁶⁶

263 Anonym: „Modebrief aus Frankreich“. In: Der Schuhmarkt, Nr. 32 vom 11.8.1960, S. 1.

264 Lehnert 2013, S. 9

265 Lehnert 2013, S. 9

266 Lehnert 2014, S. 37. Vgl. dazu auch Lehnert 2013, S. 141 ff.

Für die Präsentation der Schuhe liegen das Prinzip Warenhaus und das Prinzip Museum als „*Räume des stillgestellten Begehrens*“²⁶⁷ sehr nah beieinander.

*„In Läden werden Kleider als Mode angeboten und ausgestellt, anprobiert und ausgewählt. Auch die Läden leben von der Stimmung, in die sie potentielle KäuferInnen versetzen können. Auswahl und Einkauf gehören zu den wichtigsten Akten der Attribution und Affirmation eines vorangegangenen Angebots, in denen Kleider Mode werden. [...] Im Museum schließlich werden die Kleider der Zirkulation entzogen, als gleichsam auf Ewigkeit gestellte ehemalige Moden ausgestellt, und man könnte sich fragen, ob sie dann noch Mode sind.“*²⁶⁸

Mit Einführung der zunehmend preiswerteren Schuhlinien einzelner Firmen gegen Ende der 1980er Jahre werden Schuhe im Allgemeinen ein erschwingliches Produkt.²⁶⁹ Die Verkaufsräume verändern sich mit den Schaufenstern, sie müssen sich der Veränderung der angebotenen Artikel anpassen. Die Schuhgeschäfte haben sich verändert im Sinne einer Anpassung an das Angebot an Fußbekleidung und mit der Veränderung der Kundenschaft. Im gleichen Zug wurde als Vermittlungsinstanz der Kaufmann notwendig.²⁷⁰ Solange es nur wenige Modellvarianten gab, war die äußere Erscheinung der Schuhe nicht ausschlaggebend für die Kaufentscheidung. Die Beratung im Schuhgeschäft wird mit dem zunehmenden Angebot wichtiger, es entsteht der Bedarf, Aussehen und Funktion der Schuhe zu beschreiben und die Details der Schuhe zu präsentieren. Ebenso die ansprechende Präsentation der Schuhe. Mit dem Ende der 1920er Jahre bot der Großhandel den Schuhhändlern entsprechendes Zubehör an, ihre Ware zu präsentieren: kleine

267 Gudrun M. König 2010, S. 151.

268 Lehnert 2013, S. 111.

269 Der Schuhmarkt Nr. 27 vom 6.7.1988, S.10–11.

270 Behr 1909, S. 20.

Bänkchen, Spiegel, Untersätze für die Dekoration im Schaufenster und im Laden.²⁷¹ Die ansprechende Dekoration in den Geschäften und vor allem in den Schaufenstern wird seit den 1930er Jahren immer wichtiger und wurde ein regelmäßig wiederkehrendes Thema in den Ausgaben der Zeitschrift DER SCHUHMARKT.²⁷² Mit der Einführung der offenen Warenpräsentation ergab sich die Möglichkeit für den Kunden, die Waren direkt prüfend in die Hand zu nehmen. Zu diesem Zeitpunkt haben die Schuhhändler längst erkannt, dass nicht nur der optische, auch der haptische Reiz kaufentscheidend ist. Natürlich auch, um Personal einzusparen.²⁷³ Nachdem sich die offene Warenpräsentation vollständig durchgesetzt hat, beginnt gegen Ende der 1950er Jahre bereits die Diskussion um die Selbstbedienung in den Geschäften.²⁷⁴ Schon in den 1930er Jahren, als Selbstbedienung noch kein Thema war, wird die Bedeutung der Schuhkartons betont: *„Achtet auf die Schuhkartons! Zerrissene Kartons schaden dem Ruf des Geschäfts.“*²⁷⁵ Der Karton trägt die Markenbezeichnung und technische Angaben. Die zunehmende Menge an Ware erforderte stapelbare Ware, jeder Schuh brauchte Schutz und Raum für Herstellerangaben. Die Umverpackungen für Schuhe kamen zum Beginn des 20. Jahrhunderts auf. Vom Hersteller erhält jedes Paar Schuhe noch immer seinen eigenen Karton. Dieser spielt beim Kauf und bei der Aufbewahrung der Schuhe eine Rolle. Er schützt die Schuhe vor Staub, Sonneneinstrahlung und Druckstellen und begleitet seinen Inhalt üblicherweise bis ins Schuhgeschäft und von dort in den Haushalt des Kunden, auch bei Bestellungen über das Internet.

271 Der Schuhmarkt Nr. 27 vom 1.4.1928, S. 56.

272 Der Schuhmarkt Nr. 46 vom 7.6.1928.

273 Vgl. Tillmann 4/2011

274 Siegfried Grieb: „Selbstbedienung bei Schuhen—ja oder nein?“ In: Der Schuhmarkt, Nr. 51/52 vom 24.12.1958, S. 1476.

275 Der Schuhmarkt Nr. 99 vom 19.8.1934, S. 2.

Die Zeitschrift DER SCHUHMARKT berichtet ab Ende der 1950er Jahre wiederholt von Umstrukturierungen und Neueinrichtungen in lang bestehenden Schuhgeschäften, die sich auf die sich verändernden Kaufgewohnheiten einstellen oder eine Veränderung des Konsumverhaltens herauszufordern versuchen.

„Wie unsere Bilder zeigen, haben Hans Zeitler und sein Sohn Manfred das Ziel erreicht, [...] die Tradition einer langen Berufszeit mit modernsten technischen Erkenntnissen und den dafür zweckmäßigsten Einrichtungen zu schaffen. Eine 15m lange Schaufensterfront wird dem Schaubedürfnis gerecht. Im Laden selbst sind alle im Fenster ausgestellten Modelle nachmals zur Vorwahl griffbereit im Regal angeordnet.“²⁷⁶

Natürlich ist es auch eine Werbung für die namentlich genannten Schuhhändler und solche Berichte sind gezielt platziert. Dennoch ist diese Veränderung der Schuhverkaufsstellen von Bedeutung.

Anfang der 1960er Jahre eröffnen „auf Grund der guten Erfahrungen mit den Selbstbedienungsständen bei den Sommer- und Winterschlußverkäufen“ die ersten Schuhgeschäfte einzelne Selbstbedienungsabteilungen.²⁷⁷

„Mode entsteht und lebt in einem wechselseitigen Verhältnis von Raum, Kleidern und Menschen. Kleider werden in Geschäften verkauft, in Museen zur Schau gestellt, sie werden auf der Straße und in Innenräumen getragen. Ohne Räume keine Mode.“²⁷⁸

Heute sind die Orte des Konsums längst variabel, neben Schuhgeschäften und Abteilungen im Warenhaus sind Schuhe auf Märkten, Flohmärkten, in kleinen Ateliers und großen Outlets erhältlich – und natürlich über das Internet in Onlines-

276 Anonym: „Neueröffnung bei Zeitler-Würzburg“. In: Der Schuhmarkt Nr. 29 vom 21.7.1960, S. 11.

277 Anonym: „Selbstbedienung in Itzehoe“ In: Der Schumarkt Nr.39 vom 29.9.1961, S. 22.

278 Lehnert 2013, S. 110.

hops.²⁷⁹ Die Online-Umsätze von Zalando (derzeit größter Online-Shop Europas) lag 2013 bei ca. 33 Milliarden Euro, das sind fast 8% Marktanteil. Zalando verfügt über 22.000 sofort lieferbare Modelle von 800 Marken.²⁸⁰ Durch diese große und weltweite Verfügbarkeit geht für Susanne Ophelia Beckmann heute auch Individualität im Schuhkauf verloren. Denn früher *„konnten weit Gereiste sich mit ausländischen Modetrends von der Masse abheben. [...] Die territorialen Unterschiede lösen sich jedoch durch den virtuellen Markt zunehmend auf und führen zu globalen Community-Trends.“*²⁸¹

Susanne Ophelia Beckmann erklärt die Veränderung am Beispiel des Converse Sneaker, dessen Kauf in den 1980er Jahren in Deutschland nicht möglich war und daher eine Reise in die USA erforderlich machte.

*„Damit verbunden ist ein Erlebnis, die Reise selbst, der reale, physische Kauf des Schuhs, der Geruch, das haptische Erleben durch die Berührung des Materials, die Atmosphäre der Umgebung, der Zahlvorgang in Dollarnoten usw.“*²⁸²

Beckmann geht der Frage nach, was sich seit der Einführung des World Wide Web für die Mode, Modekonsumenten und Designer verändert hat: *„Alles was im Netz steht, ist ab dem Einstellungsdatum weltweit verfügbar – nicht nur als Information, sondern meist auch als Produkt zu kaufen, nachahmbar, von vielen gleichzeitig virtuell konsumierbar. [...] Was heute noch modern ist, ist morgen schon wieder out of time.“*²⁸³

Für Lehnert setzt die Mode-Industrie darauf, *„Menschen in Kauflust oder sogar in Kaufräusche zu versetzen, um die Um-*

279 Vgl. Susanne Ophelia Beckmann: Erlebniswelten in virtuellen und realen Räumen der Mode. In: Gertrud Lehnert (Hg.): Räume der Mode, Paderborn 2012, S. 103–113.

280 Anonym: "wow in 100 Tagen retour" In: Der Schuhmarkt Nr. 9 vom 26.4.2013, S.12.

281 Beckmann 2012, S. 104.

282 Beckmann 2012, S. 105.

283 Beckmann 2012, S. 105.

sätze zu steigern“.²⁸⁴ Sie sieht drei Voraussetzungen, damit ein Kaufrausch ausgelöst wird: Erstens eine Dreiecksbeziehung zwischen der Käuferin, der Ware und der Verkaufssituation. Zweites, dass „an die Stelle zielorientierten rational gesteuerten Kaufens erlebnisorientiertes Shoppen tritt“ und drittens, dass „die Käuferinnen sich freiwillig in eine Situation begeben, in der sie der Verführung zum Kauf ausgesetzt sind, also in dem sie den vorübergehenden Kontrollverlust – der integrales Element des Rauschs ist – billigend in Kauf nehmen“.²⁸⁵

Die neuen Warenhäuser liegen an zentralen Plätzen und ragen aus der Umgebung unübersehbar heraus. Die Gestaltung der Fassade und der Innenräume erzeugt einen Eindruck von Glanz und Größe. Das Warenhaus verkörpert Großstadt, Dynamik, Anonymität. Emile Zola veröffentlicht 1884 seinen Roman DAS PARADIES DER DAMEN. Er präsentiert eine zeitgenössische Sichtweise auf die Abläufe in einem neu eröffneten Warenhaus als ungewöhnlichen Ort für die Stadtbewohner. Diese Quelle muss daher mit Bedacht gelesen werden. Dennoch beziehen sich viele historische Studien auf diesen Roman. Für Wolfgang Ullrich ist DAS PARADIES DER DAMEN von Emile Zola der erste Roman, der sich dem modernen Konsum widmet. Er sieht eine Neuorientierung in Bezug auf Dinge, die verführen sollen. Es sind die „Konsumgüter, die aus Objekten zu Subjekten, aus einem bloßen Ding zu einem verheißungsvollen Anthropomorphismus verlebendigt werden.“²⁸⁶ Zola beschreibt über viele Seiten und sehr detailliert einen Gang von Frau Marty und ihrer Tochter Valentine durch das neu eröffnete Pariser Warenhaus, nach Ulrich schickt Zola seine Protagonistinnen in einen der neuen Freiräume für Frauen.²⁸⁷

284 Lehnert 2013, S. 99.

285 Lehnert 2013, S. 100. Zum Kaufrausch vgl. Lehnert 2013, S. 100–110.

286 Ullrich 2006, S. 36.

287 Vgl. Ullrich 2006, S. 50.

Frau Marty geht, von Neugier getrieben, in das Warenhaus, um ausschließlich Schnürbänder zu kaufen. Einmal im Kaufhaus unterwegs, ist sie ständig neuen Verführungen ausgesetzt, weitere Dinge zu kaufen.²⁸⁸ Zola beschreibt es als eine Art Sog, in den die Protagonistinnen hineingezogen werden.

Die Beschäftigung mit der Mode erfordert jedoch ein Zutun, regelrechte Arbeit. Gertrud Lehnert beschreibt es so:

„‘Mode als ästhetische Arbeit‘ meint [...auch] die Selbst-Gestaltung der VerbraucherInnen und ihr Spiel mit den modischen Elementen, d. h. der Erfindung immer neuer Erscheinungsweisen, die über Notwendigkeiten hinausweisen. [...]. Mode ist in diesem Sinne als Spiel mit Grenzen und Möglichkeiten zu verstehen und als eines der wichtigsten Medien zur Ästhetisierung unserer Selbst und der Welt/des Alltags.“²⁸⁹

In diesem Sinne ist es Arbeit, sich selbst modisch zu inszenieren, sich selbst zur Darstellung zu bringen. Das funktioniert auch über das Accessoire Schuhe.

Dieses Kapitel hat aufgezeigt, dass Schuhproduktion und Schuhkonsum in einem besonderen Verhältnis stehen. Parallel dazu hat sich aufgrund von Geschlechterpraktiken ein Frauenbild herausgebildet, welches bis heute die Schuhtragepraktiken bestimmt. Der Zusammenhang von Mode, Technik und Bedarf ist offensichtlich. Es entwickelte sich eine Konsumkultur, die auf neue Bedürfnisse der Schuhträger einging. Über die Einführung der Selbstbedienung in den Geschäften bis hin zu Kauf via Internet. Inzwischen bestimmen die Gegensätze Massenproduktion und Nachhaltigkeit auch die Schuhbranche. Bis heute bedeutet eine Veränderung in der Produktion auch eine Veränderung in den Konsumgewohnheiten. Wir haben eine Menge an Auswahl in allen Preisklassen zur Verfügung, können funktionale Aspekte und ästhetische Bedürfnisse bedienen.

288 Emile Zola: Das Paradies der Damen, Berlin o.J. (Erstauflage 1884), S. 344–345.

289 Lehnert 2013, S. 81.

Nach der Betrachtung der Produktions- und Konsumbedingungen beschäftigt sich das folgende Kapitel mit den körperlichen Bedingungen der Schuhträger.

4. Beziehungen zwischen Füßen und Schuhen

Die Füße sind, aus der medizinischen Perspektive betrachtet, eine Art Tastorgan, durchzogen von einem Nervengeflecht, das ständig Informationen an das Gehirn liefert. Sie bestehen jeweils aus der Fußwurzel, dem Mittelfuß, aus langen Knochen und den Zehen. Außerdem besitzen sie ein Längs- und ein Quergewölbe, welche von Muskeln und Bändern in Form gezogen werden.²⁹⁰

Für Petr Hlaváček, Professor für Schuhwissenschaft, ist der Mensch ein „*Wesen ohne Fell*“, Füße sind für ihn „*Körperteile, die als erste jede Weiterentwicklung eingestellt haben*“.²⁹¹ Der Mensch braucht demnach Schuhe in Abhängigkeit zu den klimatischen und geographischen Bedingungen. Tiere hingegen besitzen angepasste Gliedmaßen wie Tatzen oder Pfoten, um in ihrem Revier leben zu können.²⁹² Jürgen Koebke sieht die menschlichen Füße noch als Greiforgane, als unser Erbe von den Menschenaffen und als weit entwickelte Konstruktion. Das Schuhtragen allein lässt die Füße schwach werden, denn diese werden durch die Bekleidung belastet.²⁹³

Die Überzeugungen der zwei Wissenschaftler Koebke und Hlaváček widersprechen sich nicht. Hlaváček betont die Schutzlosigkeit des unbedeckten Fußes. Koebke hingegen deutet an, dass der aufrechte Gang des Menschen die Hände von der Aufgabe der Fortbewegung befreit und die Organisation des Körpers verändert hat.

290 Gespräch mit Jürgen Koebke, Professor für Anatomie an der Universität zu Köln am 8.7.2010 [im weiteren Koebke 7/2010].

291 Ulrich Schmidt: Warum tragen wir eigentlich Schuhe, Professor Hlaváček? In: Neue Zürcher Zeitung: NZZ Folio Schuhe. Worauf wir gehen und stehen, November 2007, S. 22–28, hier, S. 26.

292 Vgl. dazu: Peter-René Becker: Warum Tiere keinen Schuhtick haben. In: Hartmut Roder (Hg.): Schuhtick. Von kalten Füßen und heißen Sohlen, Mainz 2008, S. 23–30.

293 Koebke 7/2010.

4.1 Über das Gehen

Zweifellos haben die Schuhe, die man trägt, Einfluss auf die Bewegungen beim Stehen, Gehen, Laufen oder Rennen. Der Körper sollte bei der Wahl der Schuhe mit einbezogen werden. Auf dem Fuß des Menschen liegt sein gesamtes Körpergewicht. Dabei berühren nur bestimmte Bereiche des Fußes den Boden, Schutz und Bequemlichkeit der Füße sind äußerst wichtig. Schuhe sind in der Herstellung komplexer als jedes andere Accessoire: Sind sie ihrem Zweck nicht angemessen, können sie zu gesundheitlichen Problemen führen. Der Zusammenhang von Füßen und Körper spielt eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die Füße tragen den Körper und müssen Organe und Gehirn vor Erschütterungen bewahren.²⁹⁴ Wie die Schuhwissenschaftlerin June Swann versichert, ist das nur den Allerwenigsten bekannt und bewusst: *„Nur wenige von uns wissen, dass der Fuß beim Gehen seine Form ändert: In der Vorwärtsbewegung streckt sich seine Spitze, während beim Auftreten der Fuß breiter wird und das ganze Körpergewicht trägt. Nach welcher Form soll der Schuhmacher nun vorgehen?“*²⁹⁵

Swann spricht damit die problematische Beziehung zwischen Schuhen und Mode an. Funktionales Schuhwerk, die gegebene Fussform und die richtige Passform der Schuhe stehen oft im Widerspruch zu den Formen der aktuellen Schuhmode.

Das Gehen ist für den Kulturwissenschaftler Ralph Fischer der *„Prototyp menschlicher Fortbewegung“*²⁹⁶, eine *„Alltagstechnik“*²⁹⁷ oder *„simple Körpertechnik“*. Das *„Gehen ist [...] immer die Grundlage performativer Ästhetik gewesen, jede Aufführung basiert auf Schritten, auf Bewegungen im Raum“*²⁹⁸ und für die Sportwissenschaftlerin Birgit Wallmann eine *„den Alltag prä-*

294 Heinz Füchsel: Warenkunde für den Schuheinzelhandel, Darmstadt 1981, S. 284.

295 June Swann 2008, S. 31.

296 Ralph Fischer: Walking Artists. Über die Entdeckung des Gehens in den performativen Künsten, Bielefeld 2011, S. 16.

297 Fischer 2011, S. 17.

298 Fischer 2011, S. 18.

gende Aktivitätsform“²⁹⁹, die sich „durch Einfachheit, Praktikabilität, Anwendbarkeit und Übertragbarkeit für fast Jedermann“³⁰⁰ auszeichnet, und eine körperliche, unbewusste und unbeabsichtigte Aktivität wie Fahrradfahren, Treppensteigen oder berufliche Arbeit.³⁰¹ Es handelt sich demzufolge um eine einfache Bewegung, aber auch um einen komplexen Bewegungsablauf, indem wir durch abwechselndes Platzieren unserer Fußsohlen auf dem Boden unseren Körperschwerpunkt ständig verlagern.³⁰² Diese Bewegung kann der Inszenierung dienen, da das Gehen „unmittelbar an die Körperlichkeit eines Subjekts gebunden ist, eine Bewegung in Raum und Zeit, ein flüchtiger Prozess, der, gemäß des flüchtigen Charakters performativer Ästhetik, im Augenblick [...] entsteht und verschwindet und allenfalls Abdrücke erzeugt“.³⁰³

Der Soziologe Marcel Mauss, der Erwachsenen jede „natürliche‘ Art zu gehen“ abspricht,³⁰⁴ spricht von einer „Erziehung zum Gehen“.³⁰⁵ Er hat seinen Habitus-Begriff über das Gehen entwickelt und dabei die Fußbekleidung mit in seine Beobachtungen einbezogen.

„In allen [...] Elementen der Kunst, sich des Körpers zu bedienen, dominieren die Einflüsse der Erziehung. [...] Das Kind, auch der Erwachsene, imitiert Handlungen, die Erfolg hatten, die zudem bei Personen Erfolg hatten, in die es Vertrauen setzt, und die Autorität auf es ausüben. [...] Das Individuum übernimmt den Bewegungsablauf aus

299 Birgit Wallmann: Gesundheitliche Wirkung von körperlicher Aktivität im Alltag. Struktur-
analyse und Gesundheitswirkung von Alltagsaktivität am Beispiel des Gehens, Köln 2010, S. 6.

300 Wallmann 2010, S. 6.

301 Wallmann 2010, S. 10.

302 Vass/Molnar 1999, S. 22.

303 Fischer 2011, S. 19.

304 Marcel Mauss: Der Begriff der Technik des Körpers. In: Marcel Mauss: Soziologie und
Anthropologie, Bd. 2, München u. a. 1975, S. 199–220, hier S. 204.

305 Mauss 1975, S. 202.

*dem Verhalten, das von anderen vor ihm oder mit ihm praktiziert wird.*³⁰⁶

Während Mauss den menschlichen Körper als das „*erste und natürlichste technische [...] Mittel des Menschen*“ sieht, bezeichnet er Schuhe ausschließlich als ein „*technisches Mittel*“, denn allein das Schuhetragen ändert nach Mauss „*die Stellung unserer Füße; wenn wir ohne Schuhe gehen, spüren wir dies deutlich*“.³⁰⁷

Wir leben heute längst in der paradoxen Situation zwischen absoluter Mobilität (wir sind überall erreichbar und immer online, wir trainieren und laufen, um unsere Traumfigur zu bekommen) und dem absoluten Stillstand (wir können theoretisch alles online erledigen, vom Home Office aus arbeiten, Artikel des täglichen Bedarfs online bestellen, anliefern und entsorgen lassen). Susanne Ophelia Beckmann stellt klar fest: „*Bewegung wird heute anders definiert als noch vor 50 Jahren. Da nämlich bewegte sich der Mensch zum Einkaufen noch im wahrsten Sinne des Wortes physisch*“.³⁰⁸

Die Beschleunigung beginnt bereits mit der Industrialisierung Friedrich Theodor Vischer beobachtete Mitte des 19. Jahrhunderts: „*Unsere Bewegungen sind rasch, kurz, knapp, ihr Charakter ist durch das herrschende Prinzip der Zeitersparnis bedingt*“.³⁰⁹

Auch die Soziologin Gabriele Klein beschreibt die Geschichte der Moderne als eine „*Geschichte des Fortschritts, der Beschleunigung, der Geschwindigkeit*“.³¹⁰ Kurz vor dem Ende des

306 Mauss 1975, S. 203.

307 Mauss 1975, S. 204–205.

308 Beckmann 2012, S. 104.

309 Friedrich Theodor Vischer: Vernünftige Gedanken über die jetzige Mode. In: Norbert Vischer (Hg.): Kritische Gänge, Bd 5., München 1922, S. 339–365. Zitiert nach www.modetheorie.de/fileadmin/Texte/v/Vischer-Vernuenftige_Gedanken_1859.pdf, S. 350. [aufgerufen am 30.6.2016]

310 Gabriele Klein: Bewegung und Moderne: Zur Einführung. In: Gabriele Klein (Hg.): Bewegung. Sozial- und kulturwissenschaftliche Konzepte, Bielefeld 2004, S. 7–14, hier S. 7f.

19. Jahrhunderts beobachtet der Architekturtheoretiker Adolf Loos eine weitere Beschleunigung der Fußgänger. Er bringt sie mit den gesellschaftlichen Bedingungen in Verbindung: *„Zeit ersparen, heißt Geld ersparen. Auch die vornehmsten Kreise, also Leute, die genügend Zeit hatten, wurden mitgerissen und beschleunigten ihr Tempo.“*³¹¹

Dieses Phänomen erfährt im Laufe des 20. Jahrhunderts eine Steigerung, die der Kulturwissenschaftler Ulrich Giersch wie folgt beschreibt: *„Der menschliche Gang ist keine Hin- und Herbewegung der Beine, sondern eine Bewegungsgestalt, an welcher der ganze Körper teilnimmt. Ab einer bestimmten Bewegungsgeschwindigkeit ergibt sich aber auch eine andere Bewegungsgestalt, und man fällt aus einer bestimmten Gangart ins Laufen oder Rennen.“*³¹²

Eine allgemeine Beschleunigung scheint tatsächlich das Leben der Menschen nachhaltig zu bestimmen.³¹³ Während meiner Erhebungen wurde der Begriff „gehen“, wenn er gewählt wurde, sehr bewusst gewählt. Für die Bezeichnung des Zu-Fuß-Gehens ist längst der Begriff „laufen“ gebräuchlich. „Laufen“ bezeichnet heute aber auch im Breitensport das Training, welches während der 1970er Jahre als „Dauerlauf“ und zwischenzeitlich als „Jogging“ bezeichnet wurde.³¹⁴ Zum „Laufen“ benötigt man ein Minimum an Ausrüstung, Sportkleidung und Schuhe. Aber neben der Vernetzung mit dem Smartphone, das alle Daten aufzeichnet, erfordert dieser Sport inzwischen Laufschu-

311 Adolf Loos: Die Fussbekleidung (1898). In: Adolf Loos: Ins Leere gesprochen. 1897–1900, Wien 1981, S. 114–119, hier S. 115.

312 Giersch 1984, S. 264.

313 Zu mechanischer Bewegung und Beschleunigung von Mensch und Maschine im Zeitalter der Industrialisierung vgl. Wolfgang Schivelbusch: Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2007.

314 Vgl. dazu Claus Dahms: Laufen. Geschichte, Kultur, Praxis, Göttingen 2003.

he, die selbst bereits hochtechnologisierte Ausrüstungsgegenstände darstellen.³¹⁵

Parallel zur sportlichen Ertüchtigung bewegen wir uns im Alltag nach Meinung einiger Fachleute viel zu wenig. Nach Thomas Wessinghage geht der Mensch in Mitteleuropa heute nur noch ca. 500 Schritte am Tag, weil er *„das Laufen im Alltagsleben nicht mehr braucht“*.³¹⁶ Er betont: *„Sogar das Gehen haben sich viele unserer Zeitgenossen weitgehend abgewöhnt. [...] Und die Maschinen und Geräte, die man stattdessen benutzt, helfen uns nicht dabei, unsere ursprünglichen Fähigkeiten zu erhalten oder wieder zu gewinnen.“*³¹⁷

4.2 Disziplinierung durch Bewegung und Schmerz

Haltung und Gang eines Vorübergehenden verraten vieles über das Verhältnis zwischen dem Gehenden und seiner Fußbekleidung, über das Verhältnis zwischen Füßen und Schuhen. Und es gibt unterschiedliche Perspektiven – dem einen Schuhträger verschafft es einen machtvollen Auftritt, dem anderen schmerzende Füße. Der Schriftsteller Umberto Eco drückt das so aus:

*„Eine Menschheit, die in Schuhen herumzulaufen gelernt hat, hat ihr Denken anders orientiert, als sie es getan hätte, wenn sie barfuß geblieben wäre. Traurig zu denken [...], daß der Geist seinen Ursprung in solchen Konditionierungen haben soll.“*³¹⁸

Die zunehmende Auswahl an Fußpflegeprodukten, die den nackten Fuß optisch perfekt machen sollen, ist ein Hinweis darauf, dass sich gepflegte Füße zu einem wieder neu entdeckten Körperteil wandeln.

315 Vgl. dazu Marie O'Mahony/Sarah E. Braddock: SportLook. Mode im Sport, Sport in der Mode. Material, Design, Trends, München 2002, S. 170–174.

316 Thomas Wessinghage: Richtig gut laufen, München 2010, S. 14.

317 Wessinghage 2010, S. 14.

318 Umberto Eco: Das Lendendenken. In: Umberto Eco: Über Gott und die Welt. Essays und Glossen, München 1985, S. 222.

Das bestätigte mir eine Fußpflegerin, die seit 25 Jahren in diesem Beruf arbeitet.³¹⁹ In der Zeit der Entstehung dieser Studie (2008–2011) hatte das Angebot an Pflegeprodukten für Füße sehr zugenommen. Hersteller wie Hansaplast oder Linola erweiterten ihr Angebot um Pflegeprodukte für die Füße.³²⁰ Bei der Firma Dr. Wolff erschien im März 2011 beispielsweise die Linola Fußcreme als ein neues Produkt.³²¹ In der Werbung hierfür wurde die Leistungsfähigkeit der Füße in den Vordergrund gerückt. So hieß es, dass wir pro Tag etwa 6.000 bis 7.000 Schritte zurücklegen und dabei im Laufe des Lebens vier Mal die Erde umrunden.

Die Veränderung von Körperformen und Herausbildung von Haltungen durch den Ausschluss anderer Haltungen und Bewegungsformen ist für Lehnert ein Hauptmerkmal von Modekleidung und als spektakuläre Fälle dafür gibt sie Korsett und Schuhe an.³²² Für die Schuhe bezieht sie sich dabei auf Dorothy Ko.³²³ Ko erforscht die Praktiken des Füßebindens in China und stellt heraus, dass diese Praktiken dem Leben der Frauen angemessen waren, wenn diese in einer konfuzianischen Kultur, die den höchsten moralischen Wert auf Häuslichkeit, Mutterschaft und Handarbeit gelegt hat, lebten. Ursprünglich waren die Praktiken der eingebundenen Füße nicht dazu gedacht, die Frauen unbeweglich zu machen, obwohl sie es unbestreitbar tun. Zahlreiche uns bekannte Schuhformen dienen gleichsam einer Disziplinierung des Körpers, impliziert wird dabei eine Verschönerung des Körpers durch eine Verände-

319 Gespräche mit der Fußpflegerin Edeltraud Vollmer am 20.6.2011 in ihrem Salon in Bochum [im weiteren Vollmer 6/2011] und mit Frau Krass, Apothekerin, am 21. 6. 2011 in der Bären-Apotheke, Hattinger Straße 243, 44795 Bochum.

320 Vollmer 6/2011.

321 Vollmer 6/2011.

322 Lehnert 2013, S. 52.

323 Vgl. zu diesem Thema: Dorothy Ko: *Cinderella's Sisters. A Revisionist History of Footbinding*, Los Angeles, London 2005 und Dorothy Ko: *Every Step a Lotus. Shoes for Bound Feet*, Los Angeles, London 2001.

rung von Form und Haltung. Keine Veränderung ist jedoch so extrem und nachhaltig wie die chinesische Tradition.³²⁴

Eine Akzeptanz von Schmerzen, die durch das Tragen bestimmter Schuhe verursacht werden, scheint oft selbstverständlich. Die damit einhergehende Einschränkung der eigenen Mobilität ist kein Phänomen des beginnenden 21. Jahrhunderts. Sie begleitet die Kulturgeschichte der Schuhe epochenübergreifend.

Fragen um Körper und Körperlichkeit haben sich in den letzten Jahren zu einem bedeutenden wissenschaftlichen Thema entwickelt.³²⁵ Im Rahmen der Kleidungsforschung ermöglichen diese Fragestellungen auch einen neuen Blick auf die Kulturgeschichte der Schuhe. Werden Körper und Bewegungsabläufe der Schuhtragenden in die Betrachtung der Schuhe als Objekt mit einbezogen, ergeben sich neue Forschungsansätze.

Auch ein Blick auf den Zusammenhang von Kleidern und Krankheitsbildern ist an dieser Stelle ergiebig. Untersuchungen zum Korsett und zu anderen den (zumeist weiblichen) Körper einschnürenden Kleidungsstücken sind diesen Weg bereits beispielhaft gegangen.³²⁶

Am Ende des 18. Jahrhunderts gehen zunächst Mediziner wie Samuel Thomas Sömmering gegen die Einschnürung des weiblichen Körpers vor. Hier ist es im weitesten Sinne der Oberkörper, auf den Druck ausgeübt und der ganze Körper in Mitlei-

324 Valerie Steele weist darauf hin, dass bisher hohe Absätze „*ausdrücklich mit der Mode der gebundenen Füße*“ verglichen wurden. Vgl. Valerie Steele: *Fetisch. Mode, Sex und Macht*, Berlin 1996, hier v. a. das Kapitel Schuhe, S. 95–118, hier S. 97.

325 Vgl. Sigrid Schmitz/Nina Degele: *Embodying—ein dynamischer Ansatz für Körper und Geschlecht in Bewegung*. In: Nina Degele u. a. (Hg.): *Gendered Bodies in Motion*, Opladen 2010, S. 13–38, hier S. 13 sowie Philipp Weiss: *Körper in Form. Bildwelten moderner Körperkunst*, Bielefeld 2010.

326 Vgl. Josephine Barbe: *Figur in Form. Geschichte des Korsetts*, Berlin u. a. 2012, Valerie Steele: *The Corset. A Cultural History*, New Haven, London 2003, Almut Junker/EvaStille: *Zur Geschichte der Unterwäsche 1700–1960*, Frankfurt a. M. 1988.

denschaft gezogen wurde. Die nachfolgenden physischen Schäden waren bekannt.

Das Tragen von Schuhen mit Absätzen kann ebenfalls physische Schäden verstärken und verursachen. Hauke Seidel erläutert diese aus der Sicht des Orthopäden: *„Der Absatz verkürzt den Abrollweg des Fußes, weil die Ferse erhöht, und oft extrem erhöht ist. Je höher der Absatz ist, umso stärker ist der Fuß schon abgerollt. Und so ist auch das meiste Gewicht auf den Vorderfuß verlagert. Der ist aber dafür nicht ausgerichtet. Durch diese Überlastung kann das Knochengewölbe einsinken.“*³²⁷

Je höher ein Absatz wird, desto unsicherer steht die Trägerin der Schuhe, weil dieser nur noch eine sehr geringe Auflagefläche zur Verfügung steht. Jürgen Koebke erläuterte: *„Wenn man auf beiden Füßen steht, lastet jeweils die Hälfte des gesamten Körpergewichtes auf jeweils einem Fuß. [...] Sobald wir Absätze tragen, wird der vordere Punkt verstärkt belastet, [...] und wenn dann noch enge Schuhe getragen werden, dann werden die Zehen zusammengedrückt.“*³²⁸

Für viele Orthopäden, auch für die von mir befragten, tragen Schuhe nachhaltig dazu bei, dass sich die Füße dauerhaft verformen. Sie sprechen dann in der Regel von Problemen mit dem Hallux Valgus.³²⁹ Dieser muss nicht zwingend, kann jedoch operativ entfernt werden. Hauke Seidel berichtete mir von Beobachtungen, die er in den letzten Jahren gemacht hatte.³³⁰ Viele Patientinnen sehen eine Operation zur Entfernung des

327 Seidel 6/2010.

328 Koebke 7/2010.

329 *„Es handelt sich um eine Abwinkelung der Großzehe [...]. Durch die Abspreizung des 1. Mittelfußknochens mit Vorstehen des 1. Mittelfußköpfchens wird eine Extose vorgetäuscht. Auf dem Knochenvorsprung bildet sich ein Schleimbeutel. Der Hallux Valgus ist an das Vorhandensein eines Spreizfußes gebunden. [...] Mit dem Lebensalter nimmt sowohl die Häufigkeit als auch die Schwere der Deformität zu.“* Jürgen Krämer/Joachim Grifka: Orthopädie, 7. Auflage, Heidelberg 2005, S. 287.

330 Seidel 6/2010.

Hallux Valgus als eine Art Schönheitsoperation, um endlich wieder schmale Schuhe mit hohen Absätzen tragen zu können, und nicht als eine medizinische Notwendigkeit. Der Umstieg auf flache und ausreichend breite Schuhe als Voraussetzung für ein nachhaltig schmerzfreies Fortbewegen erfolgt oft nicht.

Zum Ende des 19. Jahrhunderts standen die Schuhe mit hohen Absätzen erneut in der Kritik, ausschlaggebend waren hier lebensreformerische Ideen.³³¹ Da hohe Absätze vorher fest unter den Männerschuh gehörten, waren diese für zeitgenössische Beobachter wie Friedrich Theodor Vischer ein Element der Männerkleidung. Er sah in Schuhen mit hohen Absätzen demzufolge eine tendenzielle Vermännlichung der Fußbekleidung der Frau, da diese *„nun [...] auch noch die hohen Absätze an Schuh und Stiefelchen nahm, um recht bubenmäßig dreinzutrappen“*.³³²

In den 1960er Jahren wurden die Absätze an den Damenschuhen deutlich höher gefertigt. Schnürmieder und Korsetts, die bis zu diesem Zeitpunkt für eine Disziplinierung des weiblichen Körpers gesorgt hatten, wurden abgelöst. Damit einher ging auch eine neue Rollenzuweisung, basierend auf den traditionellen Zuschreibungen.

Wir wissen heute längst um die Möglichkeiten der operativen Veränderung des menschlichen Körpers und setzten demzufolge oft den nicht gestalteten Körper mit einem vernachlässigten Körper gleich.³³³ Auch Philipp Weiss beschreibt, durch welche Technologien wir einem wachsenden Druck ausgesetzt sind, unsere Körper beispielsweise jugendlich und leistungsfähig zu erhalten:

„Gen- und Biotechnologie, plastische Chirurgie und [...] andere] Techniken der Körperformung und – beeinflussung verschärfen in den letzten Jahren den

331 Zur Reform der Schuhe vgl. auch Wilhelm Fabry Museum Hilden 2013.

332 Vischer 1922, S. 354.

333 Vgl. Weiss 2010, S. 33.

*Druck auf den Körper. Wir alle sind dem Imperativ der Jugendlichkeit, Leistungsfähigkeit, Gesundheit, aber auch des Optimismus und der Genussfähigkeit als Ausdrucksformen dieser Merkmale und Funktionen ausgesetzt.*³³⁴

Die Verfügbarkeit von Spiegel und Personenwaagen seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts ermöglichten und verstärkten früh die Selbstkontrolle über unsere Körper und unser äußeres Erscheinungsbild. Claudia Gottfried stellt fest: *„Kleidung übernahm dabei [...] die Rolle des Beweises.“*³³⁵ Wenn der Rockbund in der Taille kniff oder der Stoff des Kleides über den Hüften zu sehr spannte, war Zeit für eine Diät. Auch Irene Antoni-Komar beobachtet diese Tendenz und stellt fest, dass *„der Umgang mit dem eigenen Körper [...] seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts durch eine Verfeinerung der Pflegepraktiken und durch Selbstdisziplin gekennzeichnet [ist]“*.³³⁶ Für Antoni-Komar ist der Mensch *„Produzent und Gestalter seines Körpers“* geworden. Damit wird der Körper zunehmend zu einem Designobjekt.³³⁷ Auf den Hüftknochen sitzende Hosen und freie Regionen an Bauch und verlängertem Rücken hatten beispielsweise zum Ende des 20. Jahrhunderts neue Körperpraktiken wie Tattoos und Piercings zur Folge.³³⁸

Die zunehmenden Schönheitsoperationen in den letzten Jahren bezogen sich zunächst auf Körperregionen wie Brust, Bauch,

334 Weiss 2010, S.33.

335 Claudia Gottfried: Die textile Sammlung des LVR-Industriemuseums – Eine Sammlung zur Kulturgeschichte der Kleidung. In: Karl Borromäus Murr/Wolfgang Wüst/Werner Karl Blesing/Peter Fassl (Hg.): Die süddeutsche Textillandschaft. Geschichte und Erinnerung von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart, Augsburg 2010, S. 507–521, hier S. 512.

336 Irene Antoni-Komar: Reinigungsrituale. Die moderne Praxis der Körperpflege. In: Irene Antoni-Komar: Kulturelle Strategien am Körper. Frisuren. Kosmetik. Kleider, Oldenburg 2006, S. 138–153, hier S. 144.

337 Vgl. Antoni-Komar 2006a, S. 144.

338 Vgl. dazu auch Elisabeth Rohr: Vom sakralen Ritual zum jugendkulturellen Design. Zur sozialen und psychischen Bedeutung von Piercings und Tattoos. In: Anke Abraham/Beatrice Müller (Hg.): Körperhandeln und Körpererleben. Multidisziplinäre Perspektiven auf ein brisantes Feld, Bielefeld 2010, S. 225–241.

Gesäß. Der New Yorker Schönheitschirurg Oliver Zong ist im Jahr 2006 überzeugt, dass nach dem Lifting, Brustvergrößerungen und Nasenoperationen nun die Füße den nächsten Bereich der Schönheitsoperationen ausmachen werden.³³⁹ Der Fuß, klein und zierlich, war schon immer ein Schönheitsideal. Beispielsweise wird der kleine Zeh nach außen zurückgedreht und ausgedünnt, indem „*etwas Haut, Knochen und Weichgewebe*“ entfernt wird, „*damit [die Füße] besser in [...] Manolo-Blahnik-Schuhe passen*“.³⁴⁰

In diesem Zusammenhang beschreibt Valerie Steele den Schuh in der größten Nähe zum Körper, aber nicht als Körperteil.³⁴¹ Nina Degele geht dem Zusammenhang von „Sich-schön-machen“ und dem Umgang mit Schmerzen nach.³⁴² Innerhalb der von Degele beschriebenen Praktiken sozialer Positionierung ist der Schmerz ein Maß für das Durchhaltevermögen, ohne dabei „*in den Verdacht zu geraten, einem [...] Schmerzgenuss zu frönen*“.³⁴³ Das gilt für Frauen, die auf Schuhen mit hohen Absätzen attraktiv wirken wollen, und für Sportler, die um Anerkennung kämpfen. Beide erweitern mit dem gewählten Schuh den Körper und durchbrechen Leistungsgrenzen, indem sie Schmerzen überwinden müssen. Die Beschreibung der „*a/s*

339 Malte Herwig: Facelift für die Füße. Der New Yorker Schönheitschirurg Oliver Zong hat ein Händchen für Damenzehen. Zitiert nach: Der Spiegel H. 34, Jg. 2006, S. 166.

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-48495991.html> [aufgerufen am 30.6.2016].

Charakteristisch für den Schuhdesigner Manolo Blahnik (*1942) sind neben der Zusammenstellung unterschiedlicher exklusiver Materialien vor allem hohe und schmale Absätze an allen Modellen. Diese Überlegungen erinnern an das Verhalten der Stiefschwester Aschenputtels, welchen der Status Prinzessin oder Königin wichtiger ist als ein schmerzfreies Gehen.

340 Herwig 2016.

341 Steele 2006, S. 261.

342 Der Aufsatz beruht auf einer empirischen Untersuchung von Nina Degele. Hier wurden mit der Methode der Gruppendiskussion 31 Personengruppen wie Burschenschaftler, Psychotherapeutinnen, Bodybuilder, essgestörte Frauen, Rentnerinnen und andere zu dem Thema Sich-schön-machen befragt. Vgl. Nina Degele: Normale Exklusivitäten-Schönheitshandeln, Schmerznormalisieren, Körper inszenieren. In: Nina Degele: Schön normal. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst, Bielefeld 2008, S. 67–84.

343 Degele 2008, S. 75.

*sozial anerkannten*³⁴⁴ Schmerzen trifft auch auf bestimmte Praktiken des Schuhtragens zu: Es geht um eine Anstrengung, ein Ertragen von Schmerzen, um gesellschaftlich anerkannt und/oder attraktiv zu sein.

Letztendlich dient die Unerlässlichkeit der hohen Absätze am Schuh der Aufrechterhaltung traditioneller Geschlechterrollen: Die Bewegungsfreiheit der Frauen wird und ist oft nur unter Schmerzen möglich. Diese Erfahrung wird hingenommen, der Zustand ist gesellschaftlich akzeptiert.³⁴⁵ Der Philosoph Christian Grüny definiert in seiner PHÄNOMENOLOGIE DES SCHMERZES diesen als „*Erfahrung, also ein Geschehen für jemanden*“.³⁴⁶ Mit Bezug auf den Arzt Hans Christof Müller-Busch findet er die für ihn beste Definition von Schmerzen:

*„Schmerz hat in der Form gesteigerten Bewusstseins einerseits Wahrnehmungscharakter, andererseits hat er im Schmerzverhalten, zum Beispiel durch Abwehrbewegungen, einen Willensaspekt. Im Wesentlichen ist Schmerz jedoch ein Gefühlsprozess, ein so starkes Gefühl, dass es auch zu Veränderungen der Atmung und des Kreislaufs kommen kann.“*³⁴⁷

Der weibliche Körper wurde lange mit Hilfe von technischen Konstruktionen in eine künstliche Körpersilhouette modelliert. Diese Form der Körpertechnik verlor zu Beginn des 20. Jahr-

344 Degele 2008, S. 75.

345 Vgl. dazu das Cover des Kataloges Shoes. Pleasure and Pain von 2015. (Persson 2015) Es zeigt eine Arbeit von Helmut Newton. High and Mighty Shoot, American Vogue, February 1995. Model Nadja Auermann. Suit_Dolce & Gabbana, 1995. Picture credit: Estate of Helmut Newton/Maconochie Photography. Es zeigt das Modell, das eine Treppe hinaufgestiegen ist, in einem engen, schwarzen Kleid, an den Füßen schwarze High-Heel-Sandaletten, die nur durch Bindebänder wenig Halt bieten. Das Modell geht an zwei Krücken und muss sich von zwei schwarz gekleideten Herren über die letzte Stufe helfen lassen. Dabei schaut das Modell über die Schulter hinweg zurück auf die bewältigte Treppe.

346 Christian Grüny: Zerstörte Erfahrung. Eine Phänomenologie des Schmerzes, Würzburg 2004, S. 11.

347 Grüny 2004, S. 17.

hunderts an Bedeutung.³⁴⁸ Sie existieren meines Erachtens jedoch noch immer in den Köpfen oder real in der Modekleidung.³⁴⁹ Elke Gaugele beschreibt diese Entwicklung als „von der Kleider-Mode [...] zur Körper-Mode“.³⁵⁰ Für die modische Silhouette ist heute längst die Modellierung des Körpers im Vordergrund.

Die als modisches Accessoire getragenen Schuhe, die Bewegungen einschränken und Schmerzen verursachen, sind seit jeher in der Geschichte der Fußbekleidung präsent. Kein anderes Kleidungsstück – da stimme ich Rowan Bain zu – löst solche Schmerzen aus wie nicht passende Schuhe.³⁵¹

Der Schuh mit hohem Absatz übernimmt die Aufgabe, die (männlichen) Blicke auf das Taille-Hüfte-Verhältnis der Schuhträger zu lenken. Indem ein Absatz unter die Ferse geschoben wird, verändert sich das Gefüge. Dies erregt Aufmerksamkeit und fordert die Selbstinszenierung geradezu heraus. Ohne Disziplinierung funktioniert das nicht. Schon die „perfekten Vogue-Göttinnen“ der 1980er und 1990er Jahre, wie Cindy Crawford und Naomi Campbell,³⁵² sind in Schuhen mit sehr hohen Absätzen in einer genau abgestimmten Choreographie über die Laufstege großer Shows gelaufen. Durch deren Präsenz waren die Konsumentinnen auf der Straße gezwungen, dieses zu kopieren, um sich in dieser Art zu inszenieren.³⁵³ Das Gehen auf Schuhen mit hohen Absätzen ist ästhetisch und elegant, aber auch gefährlich und unsicher.

348 Vgl. Barbe 2012, S. 16-17.

349 Barbe 2012.

350 Vgl. Elke Gaugele: Unter dem Kleid sitzt immer Fleisch. In: Patricia Brattig (Hg.): In. Femme Fashion 1780-2004, Stuttgart 2003. S. 58–71, hier S. 58.

351 Rowan Bain: Suffering for Beauty. In: Helen Persson (Hg.): Shoes. Pleasure and Pain, London 2015, S. 64–75, S. 68.

352 Stella Rollig: Love and Loss. In: Lentos Kunstmuseum Linz (Hg.): Love and Loss. Mode und Vergänglichkeit, Linz 2015, S. 6–7, hier S. 7.

353 Vgl. Alicia Kühl: Modenschauen. Die Behauptung des Neuen in der Mode, Bielefeld 2015.

4.3 Magische Schuhe

Schuhe können auch magische Objekte sein, beispielsweise im Märchen.³⁵⁴ Sie strafen und belohnen, sie behindern und halten ihren Träger fest, sie verleihen Geschwindigkeit und magische Kräfte.³⁵⁵

Beispiele dafür gibt es viele: von Schneewittchens Stiefmutter, die sich in glühenden Eisenschuhen zu Tode tanzen muss, über Grimms zwölf heimlich tanzende Prinzessinnen, deren Nacht für Nacht durchgetanzte Schuhe der Beweis für ihr vom König verbotenes Tun sind, bis zu DER ZAUBERER VON OZ aus dem Jahr 1939 und DIE ROTEN SCHUHE aus dem Jahr 1948 als Filme, die einen roten Schuh als Symbol für Sünde und Unmoral in den Mittelpunkt rücken.³⁵⁶ Dabei wird vor allem eine Magie des weiblichen Schuhs deutlich.

Im Gegensatz zum 19. Jahrhundert, in dem Schuhe, insbesondere rote Schuhe, stets mit Status, mit Sexualität und Sünde gedeutet wurden, werden diese heute nur noch positiv mit Weiblichkeit besetzt.³⁵⁷ Das ist nach dem Schuhexperten Ernst Tillmann allerdings noch nicht lange so: *„Also hauptsächlich wurden erstmals für Kinder vor dem Krieg viele rote Schuhe*

354 Persson 2015, S. 11.

355 Vgl. Persson 2015, S. 11.

356 Der Zauberer von Oz, Film, 1939 (nach dem Kinderbuch „Der Zauberer von Oz“ von Lyman Frank Baum, Erscheinungsdatum: 17.5.1900), Regie: Victor Fleming, Mervyn LeRoy, Geore Cukor. DIE ROTEN SCHUHE, Film, 1948 (nach dem Märchen DIE ROTEN SCHUHE von Hans Christian Andersen), Regie: Michael Powell, Emeric Pressburger. Vgl. dazu auch: Janine Schulze: „Das Rot der Schuhe“ oder: Wenn der Film sprachlos wird und zu tanzen beginnt. In: Gabriele Klein (Hg.): Tanz. Bild. Medien, Münster 2000, S. 209–225.

357 Hilary Davidson: Shoes as Magical Objects. In: Persson 2015, S. 26–31. Vgl. auch Hilary Davidson: Sex and Sin: The Magic of Red Shoes. In: Riello/McNeill 2006, S. 272–289. Dort beschäftigt sich Davidson mit den Beziehungen zwischen Hans Christian Andersens Märchen Die roten Schuhe und der Biographie des Autors. Das Märchen Die roten Schuhe von Hans Christian Andersen handelt von einem jungen Mädchen, das selbst die Kirche in roten Schuhen besucht. Aufgrund dieses Vergehens gehorchen ihr ihre Füße nicht mehr und sie kann nicht aufhören zu tanzen, bis ihr die Füße abgeschlagen werden. Der Autor hatte möglicherweise eine Warnung vor Versündigung im Sinn.

*gemacht. Die wurden gerne gekauft und [...] die Damenwelt, die trug natürlich auch rote Schuhe, aber man hat sie etwas schief angeschaut. [...] Aber für Kinderschuhe war es gut.*³⁵⁸

Das Märchen ASCHENPUTTEL transportiert das Ideal des zierlichen Fußes und verbindet das Tragen-Wollen eines bestimmten Schuhs mit dem Verzicht auf schmerzfreies Gehen bis in unsere Zeit.³⁵⁹ Aschenputtels Stiefschwestern werden von ihrer Mutter dazu gezwungen, sich die Füße zu verstümmeln, um in den zierlichen Schuh zu passen, mit dessen Hilfe der Prinz seine zukünftige Frau sucht.

Die Historikerin und Modejournalistin Nike Breyer bezeichnet schmale hohe Absätze am Frauenschuh als eine Disziplinierungsmaßnahme. Das Tragen von Schuhen mit hohen und schmalen Absätzen erfordert eine besondere Körperhaltung und ein eher langsames und bedachtes Fortbewegen. Für Breyer stammt das Ideal der kleinen und schmalen Füße aus der Zeit der höfischen und feudalen Gesellschaften, in denen derjenige, der nicht arbeiten musste, seine Füße schön und schmal erhalten konnte.³⁶⁰

Der Schuhmachermeister Rolf Rainer berichtete mir, dass Frauen ihre Schuhe dann als „passend“ bezeichnen, wenn sie im Vorfußumfang definitiv zwei Zentimeter zu eng sind. Männer tolerieren hier nur einen Zentimeter. Ein enger Schuh verdeckt den angeblichen Fehler „großer Füße“ eine Zeit lang. Hohe Absätze betonen zusätzlich die Zierlichkeit der Füße, denn je höher der Absatz ist, desto kürzer wirken die Schuhe. Aber der ästhetische Vorteil hat einen praktischen Nachteil: Gehen und Stehen werden stark eingeschränkt.

358 Gespräch mit Ernst Tillmann am 6.4.2011 in seiner Wohnung in Viersen [im weiteren Tillmann 4/2011]. Ernst Tillmann zeigte mir dabei einen roten Kinderschuh, der zuletzt 2008 in der Ausstellung Schuhtick gezeigt wurde.

359 Vgl. Steele 1996, hier v. a. das Kapitel SCHUHE, S. 95–118.

360 Nike Breyer während des Symposiums "shoe goes sustainable" an der Technischen Universität Berlin, 4.10.2010. Vgl.dazu auch die Texte von Nike Breyer im Katalog des Wilhelm Fabry Museum Hilden: Schritt für Schritt. Die Geburt des modernen Schuhs, Hilden 2013.

Davidson erwähnt auch magische Männerschuhe, hierbei handelt es sich jedoch nicht um Schuhe, die die Bewegungsfreiheit einschränken, wie bei den Frauen, sondern um solche, die die Träger voranbringen.³⁶¹ Beispiele dafür gibt es auch heute noch: die Schuhe des erfolgreichen Basketballspielers Michael Jordan: „*Wear Michael Jordan's shoes and the happy ending is that you become like him, through the power imprinted and transmitted in the magical-fetish object.*“³⁶²

5. Schuhe: Warenwelt und Materialität

Im Folgenden werden alle mir vorliegenden 418 Paar Schuhe aus 13 Beständen in eine Systematik gebracht, die sich stets auf den jeweiligen Schuhbestand bezieht, aber nicht gedacht ist als eine personenbezogene Deutung in Bezug auf den Schuhbesitzer. Es soll letztendlich eine Schuhträgertypologie entstehen, die unabhängig von den konkreten Interviewsituationen und dem jeweiligen Besitzer Bestand hat und potentiell mit typischen Eigenschaften auf weitere Bestände übertragbar ist und so verfeinert und/oder erweitert werden kann.

Meine Analyse basiert auf dem konkreten Zustand der Schuhe. Das hilft mir während der Analyse, Antworten auf folgende Fragen zu finden: Welche Schuhtypen werden getragen? Welche Hersteller werden gewählt? Welche Materialien, Farben oder Absatzformen werden bevorzugt? Die Antworten auf diese Fragen führen dann zu den Konsumpraktiken der Schuhträger.

5.1 Formen und Namen

Die Frage nach dem Ur-Schuh, nach der Form der ersten vom Menschen geschaffenen Fußbekleidung, ist oft gestellt und unterschiedlich beantwortet worden. Nach Karin Haglund ist die Sandale der Urschuh, weil sich die Menschen zunächst Baum-

³⁶¹ Davidson 2015, S. 32. Vgl. dazu auch Johannes Becker: Heimlicher Vorsprung. Siebenmeilenstiefel im Märchen und in der Geschichte. In: Christine Kutschbach/Falko Schmieder (Hg.): Von Kopf bis Fuß. Bausteine zu einer Kulturgeschichte der Kleidung, Berlin 2015, S. 19–23.

³⁶² Davidson 2015, S. 34.

rinde nur unter die Füße gebunden haben, um vor allem deren Unterseite zu schützen. Ernst Tillmann sieht eher einen aus Fellstücken gebundenen Fußsack als ersten Schuh in der geschlossenen Form.³⁶³ Für Rebecca Shawcross hat sich aus der Sandale eine verhältnismäßig geringe Anzahl an Schuhformen entwickelt: „*the sandal, the moccasin, the court shoe, the lace shoe, the monk, the leg boot, the bar shoe, the clog, the mule*“.³⁶⁴

Die Schuhtypenbezeichnung ist ein Begriff, der eine Vorstellung von der Schuhform geben und Schuhe untereinander vergleichbar machen soll. Der Herstellername wie beispielsweise „Birkenstock“ oder „MBT“ ist ebenfalls mit dem einzelnen Modell verbunden und kann auch zu einer Schuhtypenbezeichnung werden, wie die Praxis oft zeigt.³⁶⁵

Der Name des Herstellers gibt Aufschluss über den materiellen Wert einzelner Schuhe. Weniger gut einzuschätzen ist der immaterielle Wert, also die Bedeutung, die ein Paar Schuhe für den Besitzer jenseits des Kaufpreises hat. Dies kann beispielsweise ein Imagegewinn sein, eine Erinnerung an den Kauf oder das Tragegefühl.

Der Herstellername gibt eventuell Aufschluss darüber, warum ein bestimmtes Paar Schuhe gekauft und getragen wird. Die Entscheidung, ein bestimmtes Paar Schuhe zu kaufen, setzt sich letztendlich aus vielen Einzelentscheidungen zusammen. Diese können spontan oder sehr überlegt getroffen werden. Der Hersteller der Schuhe, der „Markenname“, kann im Entscheidungsprozess eine Rolle spielen. Auskunft darüber kann jedoch nur der Besitzer selbst geben.

363 Vgl. Karin Haglund: Die Schuhe an unseren Füßen. In: Michael Andritzky/Günter Kämpf/Vilma Link (Hg.): Z. B. Schuhe. Vom bloßen Fuß zum Stöckelschuh. Eine Kulturgeschichte der Fußbekleidung, Gießen 1995, S. 21–23, hier S. 21 sowie Tillmann 4/2011.

364 Shawcross 2014, S. 12.

365 Aufgrund der unüberschaubaren Menge an Herstelleramen erscheint im Rahmen dieser Studie eine vergleichende Betrachtung der Hersteller nur innerhalb der einzelnen Schuhbestände sinnvoll.

Nach Giorgio Riello wurden im 18. und frühen 19. Jahrhundert Schuhe nach einer Typologie klassifiziert, die diese nach den eingesetzten Materialien, nach der Funktion und dem Geschlecht unterschieden.³⁶⁶ Dies wird im Grunde bis heute ähnlich gehandhabt. So weist Riello mit der NOUVELLE ENCYCLOPÉDIE DES ARTS ET MÉTIERS: ART DE LA CHAUSSURE (1824) für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts 33 verschiedene Schuhtypen nach.³⁶⁷

Gerber (1935) unterscheidet die fünf Schuhgattungen Männer-, Frauen-, Knaben-, Mädchen- und Kinderschuhe und differenziert dann innerhalb dieser Gattungen folgendermaßen: *„Das Schuhwerk unterscheidet sich noch nach der Form des Schaftes und der Art der Verbindung von Schaft und Boden. Schuhe mit langem Schaft werden als Stiefel bezeichnet, die mit mittlerem Schaft als Schnürschuhe oder eigentliche Stiefel, und die ohne wirklichen Schaft als Halbschuhe [...]. Als Abart des Halbschuhs ist die Sandale und die Sandalette anzusehen. Endlich bestehen noch die speziellen Sportschuhe, wie Turn-, Tennis- und Fußballschuhe.“*³⁶⁸

Weitere Unterscheidungsmöglichkeit bietet die Machart, d. h. die Art der Verbindung von Schaft und Laufsohle.³⁶⁹

Eine Darstellung der Grundformen von Schuhtypen findet sich in der 1940 erschienenen Publikation DER SCHUH IM WANDEL DURCH SECHS JAHRTAUSENDE von Karl Schoensiegel und Valentin Dittmeier. Die Autoren beschreiben, dass in unterschiedlichen Klimazonen und Epochen *„gewisse Grundtypen der Fußbekleidung anzutreffen sind, aus denen sich dann höhere Formen entwickelt haben [...] 1. Sandalen, 2. Schlüpfers bzw. Pantoffel, 3. Schuhe, 4. Stiefel, 5. Unterschuhe, 6. Überschuhe“*.³⁷⁰

Kurz darauf, im Jahr 1942, erschien ARCHÄOLOGISCHES ZUR GE-

366 Riello 2006, S. 41.

367 Riello 2006, S. 40.

368 Gerber 1935, S. 12.

369 Gerber 1935, S. 12.

370 Schoensiegel/Dittmeier 1940, S. 2.

SCHICHTE DES SCHUHS ALLER ZEITEN von Robert Forrer. Der Autor beleuchtet einleitend ausführlich die Problematik der Schuhbezeichnung. Zusammenfassend sagt er, dass „Schuh“ der Sammelbegriff für die *„Schutz- und Zierbekleidung des menschlichen Fußes“* ist, also für die mehr oder weniger geschlossene Fußbekleidung. Daneben existieren die *„offene Sandale“* und der *„höhere Stiefel“*.³⁷¹

Forrer nennt fünf Grundtypen: Sandale, Pantoffel, Schuh, Überschuh und Knopfstiefel. Er unterscheidet allerdings nach verschiedenen Typisierungen wie Material, Verwendung oder Form.³⁷² Der Autor stellt fest, dass *„ein einheitliches Vokabularium des Schuhs [...] vielleicht nicht ganz unnütz“*³⁷³ wäre, wenn *„einmal eine eingehende Geschichte des Schuhs geschrieben wird“*.³⁷⁴ Die jedoch hält Forrer selbst aufgrund der *„ungemeinen Verschiedenart des Objektes“* für unmöglich.³⁷⁵

Der Kunsthistoriker Günter Gall geht in dem Bestandskatalog des DEUTSCHE(N) SCHUHMUSEUM OFFENBACH (1980) noch davon aus, dass das *„Schuhwerk [...] schützen sollte“* und sich *„nach klimatischen und geographischen Verhältnissen unterschiedliche Grundtypen“* herausgebildet haben.³⁷⁶ Für Gall handelt es sich hier um die Opanke bzw. den Mokassin, Sandale, Schuh, Pantoffel und Stiefel, die in der Folge oft variiert wurden.³⁷⁷ Modische Aspekte bleiben hier unberücksichtigt.

Alois Schlachter unterscheidet 1981 Schuharten nach Verwendungszweck, Aussehen, Jahreszeit und Träger. Des Weiteren

371 Vgl. Forrer 1942, S. 9.

372 Vgl. Forrer 1942, S. 9-10.

373 Forrer 1942, S. 14.

374 Forrer 1942, S. 14.

375 Forrer 1942, S. 14.

376 Deutsches Ledermuseum (Hg.): Deutsches Ledermuseum, Katalog H. 6: Deutsches Schuhmuseum, Offenbach 1980, Kap. 6. 05.

377 Deutsches Ledermuseum 1980, Kap. 6. 05.

bietet er Unterscheidung nach Schaftschnitt und nach Macharten an.³⁷⁸

Zur Orientierung bei der Katalogisierung von Exponaten im musealen Bereich dient das VOCABULARY OF BASIC TERMS FOR CATALOGUING COSTUME des International Committee for the Museums and Collections of Costume (ICOM).³⁷⁹ Anne Buck weist darauf hin, dass die Liste sowohl für modische (fashionable) als auch für nicht-modische (unfashionable) Exponate im „*orbit of European style*“ gültig ist.³⁸⁰ Als Basis-Vokabular für Schuhe werden angeboten: für die „*Frauenkleidung*“: Stiefel, Schuhe, Sandalen, Pantoffeln, Überschuhe, Galoschen und Trippen; für die „*Männerkleidung*“: Stiefel, Schuhe, Pumps, Hausschuhe, Überschuhe, Galoschen und Trippen; sowie für die „*Kinderkleidung*“: Stiefel, Schuhe.³⁸¹ Für private Bestände reichen diese Kategorien nicht aus, müssten folglich auch für die Museumsarbeit erweitert werden. In der ENCYCLOPAEDIA OF CLOTHING AND FASHION (2005) führt Jonathan Walford unter dem Stichwort „Shoes“ noch einmal die Basismodelle aus den 1940er Jahren auf und erklärt: „*All footwear is based on these five historic styles. [...] And the main cause for change in footwear is fashion.*“³⁸² Er verweist also darauf, dass im Grunde alle Variationen nur oberflächliche Dekorationen sind. Diese fünf „*historic styles*“ sind: Sandale, Mokassin/Opanke, Schuh, Stiefel und Clog. Wie bei Forrer (1942) sind es fünf Kategorien; der Über-

378 Vgl. Schlachter 1981, S. 20-21.

379 Anne Buck: Vocabulary of basic terms for cataloguing costume. International Committee for the Museums and Collections of Costume (ICOM). In: Waffen- und Kostümkunde, 24/1982, H. 2, S. 19–151.

380 Vgl. Buck 1982, S. 121.

381 Buck 1982, S. 19–151.

Der Begriff „pump“, den Colin McDowell auch in seiner Aufzählung der Schuhtypen einsetzt, bezieht sich auf die Bezeichnung von Schlüpfchuhen, die Männer im England des 16. Jahrhunderts bei Hofe trugen. Erst seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts versteht man unter Pumps einen Frauenschuh. Vgl. Walford 2010, S. 250.

382 Walford 2005a, S. 169.

schuh und der Knopfstiefel wurden ersetzt, da es sich hierbei um inzwischen historische Schuhtypen handelt.

Der Modejournalist Colin McDowell führt in seinem Buch SCHUHE. SCHÖNHEIT, MODE, PHANTASIE (1989) diese Grundtypen noch einmal an.³⁸³ Wenn McDowell seine Aufzählung auch mit Bezeichnungen klassischer Herrenschuhe ergänzt (er nennt Sandale, Oxford, Derby, Stiefel, Brogue, d'Orsay, Pump³⁸⁴ und Mokassin), reichen seine Bezeichnungen für das gegenwärtige Angebot an Schuhen nicht mehr aus. Valerie Steele bemerkt in der Einleitung ihres Bandes SCHUHE (1999), dass *„selbst die grundlegendsten Begriffe mitunter zu Verwirrungen [führen], denn die Terminologie ist in der Tat kompliziert, jedes Fachbuch bietet unterschiedliche Definitionen [...] Augenscheinlich kennt man nur acht grundlegende Schuhtypen: 1) Pumps, 2) Oxford, 3) Sandale, 4) Stiefel, 5) Mokassin, 6) Slipper, 7) Schnallenschuh und 8) Cloc“*.³⁸⁵

Das Statistische Bundesamt (1992) unterscheidet Schuhe anhand der Materialien des Oberteils (Leder, Kunststoff, Kautschuk, Spinnstoff oder sonstiges Material), was sich durch die enorme Erweiterung der Bandbreite des möglichen Materials als schwierig erweist. Innerhalb dieser Systematisierung erfolgen dann weitere Unterscheidungen nach Schuhtypenbezeichnungen und Nutzungsgebieten.³⁸⁶

Der Schweizerische Schuhhändler-Verband gibt 2007 das FACHBUCH ALLES ÜBER SCHUHE heraus. Darin schreibt der Autor Max Blattner im Kapitel SCHUHNAMEN, dass in der Praxis die Bezeichnungen „*Schaftschnitt*“ und „*Schuhname*“ meist gleichgesetzt werden. Bezeichnungen werden häufig über den Zugschnitt des Obermaterials der Schuhe, also den Schaftschnitt,

³⁸³ Vgl. Tillmann 4/2011.

³⁸⁴ Der d'Orsay wurde im 19. Jahrhundert für Männer entworfen, er ähnelt dem heutigen Pumps als typischem Frauenschuh. Vgl. Tillmann 4/2011.

³⁸⁵ Steele 1999, S. 10.

³⁸⁶ Cornelia Meurer: Schuh-Studie, Siegen 1992. Im Mittelpunkt dieser Untersuchung stand eine Analyse von Herstellern, Händlern und Konsumenten.

gefunden und sind inzwischen in großer Zahl im Umlauf. Blatner stellt allein 49 unterschiedliche Schaftschnitte vor.³⁸⁷ Die heutige Vielfalt von Schuhtypen und Begriffen hat sich aus ursprünglich wenigen Schuhformen entwickelt.

5.2 Breit, flach, hoch oder schmal – der Absatz

Über Schuhe mit hohen Absätzen wurde seit den 1980er Jahren viel geschrieben, über deren „Erfindung“ und erotische oder machthaberische Aspekte spekuliert. Der Absatz ist ein Konstruktionselement des Schuhs, eine Erhöhung des Schuhbodens im Fersenbereich, mitverantwortlich für schmerzende Schuhe, aber auch ein funktionales Element des Schuhs. Der Absatz sorgt für besseres Abrollen der Füße, für eine Entlastung des Fersenbeins beim Auftreten, für Entlastung des Längsgewölbes und Entspannung der Achillessehne. Sowohl der flache Schuh als auch der Absatz beeinflussen die gesamte Haltung des Körpers, die Gehbewegungen sowie Hüft- und Beckenbewegungen. Dafür sollte die Absatzhöhe jedoch zwei bis vier Zentimeter betragen.³⁸⁸ Seit den 1490er Jahren war es durch die Entwicklung der Rahmenkonstruktion von Schuhen möglich, einen Absatz von außen am Schuh anzubringen. Diese hatten in den 1590er Jahren eine Höhe von bis zu drei Zentimeter, zehn Jahre später, nun ausschließlich bei den Frauen in dieser Höhe, bis zu zehn Zentimeter. Dazu trugen die Frauen zulaufende Spitzen und Spitzenbänder als Verschluss, die Männer trugen niedrigere Absätze an weit und eckig geschnittenen Schuhen.³⁸⁹

Bei den um 1600 in ganz Europa bekannten Chopinen, die von den Frauen vor allem in Italien und Spanien getragen wurden,

³⁸⁷ Schuhhändler-Verband 2007, S. 34–42.

³⁸⁸ Vgl. Schuhhändler-Verband 2007, S. 52. Die Empfehlung der idealen Absatzhöhe im Oktober 1937 ist bei einem Hohlfuß eine Höhe von 4,32 cm und bei einem Flachfuß eine Höhe von 2,96 cm. Vgl. Isabella Belting: Gretchen mag's mondän. Damenmode der 1930er Jahre, München 2015, S. 134.

³⁸⁹ Walford 2007, S. 24.

handelt es sich um Stelzenschuhe, die den Fuß mittels eines meist hölzernen Unterbaus in leichter Schrägstellung bis zu 50 Zentimeter vom Boden hoben. Erst waren sie ein Zeichen für den Status aristokratischer Damen, später Schuhwerk der Prostituierten, was die Nutzung der Chopinen für die Damen von Stand unmöglich machte.³⁹⁰ Bis in das 18. Jahrhundert trugen auch Männer Schuhe mit hohen Absätzen, wie es auch Christopher Beward beschreibt: „*The marked elevation afforded the male wearers of heels reaching 5-7,5 cm in height also carried profound sociological meaning, particularly in the rapidly developing urban society of the eighteenth century. In an increasingly crowded context, where social distinction was prized, to be marked out by your height and your unnatural posture brought preferential benefits.*“³⁹¹ Allerdings galt das ausschließlich für die Mitglieder der höheren Stände. Frauen und Männer trugen Schuhe, die deutlich zeigten, dass man es nicht im Geringsten nötig hatte, zu laufen oder gar zu arbeiten.³⁹²

Höhe und Form der Absätze beeinflussen naturgemäß das Erscheinungsbild der Schuhe, vor allem aber die Standfestigkeit des Trägers. Der Kulturwissenschaftler Eduard Fuchs stellte bereits im Jahr 1910 fest, dass der Absatz die Haltung des Körpers verändert: „*Um das Gleichgewicht zu erhalten, muß der Rücken eingezogen werden, dadurch markiert sich aber ganz von selbst das Becken, seine bevorzugte Schwellung wird auffälliger; weil die Knie durchgedrückt werden müssen.*“³⁹³

Seit der Einführung des Absatzes in die Frauenmode im 18. Jahrhundert ist er ein Zeichen für Weiblichkeit. Zum Ende der 1730er Jahre gaben dann die Männer den hohen Absatz end-

390 Walford 2007, S. 13.

391 Christopher Beward: Men in Heels: From Power to Perversity. In: Helen Persson (Hg): Shoes. Pleasure and Pain, London 2015, S. 128–139, hier, S. 134.

392 Beward 2015, S.134.

393 Eduard Fuchs: Die Rolle des Absatzes am Schuh. In: Franz Josef Görtz (Hg.): Stiefelknechte und Pantoffelhelden. Poetisches Schuhwerk, Frankfurt a. M. 1995, S. 179–186, hier S. 179.

gültig auf.³⁹⁴ Mit der Französischen Revolution verschwand der Absatz zunächst auch unter den Frauenschuhen. Für eine kurze Zeit gehörte der flache Schuh, der mehr Bewegungsfreiheit versprach, zu den leichten, ungeschnürten Frauenkleidern am Ende des 18. Jahrhunderts, sei es aufgrund der Orientierung an der griechischen Antike³⁹⁵ oder als Folge der Erklärung der Rechte der Frau und der Bürgerin durch Olympe de Gouges 1791.³⁹⁶ Frauen begannen, stärker und sicherer aufzutreten – und dazu gehörte nicht zuletzt geeignetes Schuhwerk. Das 19. Jahrhundert hindurch wurden von beiden Geschlechtern flache Schuhe getragen, bis in den 1870er Jahren der Absatz am Frauenschuh wieder höher gefertigt wurde.

Möglich wurde dieses durch metallene Elemente im Sohlenbereich, die das Fußgewölbe stützen sollten. Der Absatz saß wieder weit unter dem Fuß, dies verkleinerte nicht nur optisch den Fuß, sondern zwang den Körper – unterstützt durch Korsett und Tournüre – in die modische Vorwärtsneigung des Oberkörpers.³⁹⁷

Um die Jahrhundertwende waren hohe Absätze, noch weit entfernt von den heute möglichen Dimensionen, extrem erotisch konnotiert. Die „Neue Frau“ der 1920er Jahre trug jedoch flache Absätze. Bis zur Entwicklung der Metallspitze unter den Absätzen am Ende des 19. Jahrhunderts und der Metallspange unter dem Spann in den späten 1920er Jahren war die Höhe der Absätze sehr begrenzt.³⁹⁸ In den 1940er Jahren wurde der Plateau-Absatz populär, der auch den Vorderfuß vom Boden hob. Die schmalen hohen dünnen Absätze der 1950er Jahren pas-

394 Semmelhack 2008, S. 25.

395 Semmelhack 2008, S. 27.

396 König 1996, S. 281.

397 Walford 2007, S. 96.

398 Das war eine andere Konstruktion als die in den 1870er Jahren. Bereits hier wurde eine metallene Stütze zwischen die Sohlenelemente eingefügt. Diese neue Konstruktion meldete Salvatore Ferragamo 1931 zum Patent an.

sen wieder zur Rückkehr traditioneller Frauenbilder.³⁹⁹ Elizabeth Semmelhack erklärt: „*Stilettoes quickly became ‚natural‘ attire for women in the 1950’s, appropriate – even required – in a wide range of scenarios. Stiletto-wearing women were represented doing things as mundane as household chores, as fashionable as going out for elegant evenings, and as erotic as lounging in the bedroom. Women were expressly not represented wearing them in factories and the other workplaces where they had been employed only a few years earlier.*“⁴⁰⁰

In den späten 1950er Jahren ermöglichte die Technik einen weiteren Schritt zu höheren und schmaleren Absätzen; 1954 verstärkte Roger Vivier für Christian Dior den Absatz erstmals direkt mit einer eingearbeiteten Metallstange, das machte ihn höher, dünner und dennoch weiterhin tragfähig.

Nach den 1960er und 1970er Jahren, in denen auch die Männer Schuhe mit hohen Plateau-Absätzen trugen, wurde in den 1980er Jahren der High Heel für die Frauen populär. Dieser Absatz mit einer Mindesthöhe von 10 Zentimetern wurde zu einem Symbol für Weiblichkeit, Sex und Macht. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts scheint es, dass Frauen wirklich alles auf hohen Absätzen erledigen wollen und können.

*„It is clear that the enduring power of this curious invention has very little to do with its function as a mutable signifier able to convey complex sets of values. Through cultural conflicts, economic shifts, and recurring challenges to the status quo, the high heel has proven to be exceptionally adaptable. In fact, the true power of the high heel is its ability to be invested with the social values of its time.“*⁴⁰¹

Eine Trägerin von Schuhen mit hohen Absätzen weiß um ihre Wirkung und verstärkt diese bewusst durch ihre Körperhaltung. So wird der Körper allmählich in jene Ordnungen eingepasst,

399 Semmelhack 2008, S. 40–49.

400 Semmelhack 2008, S. 49–50.

401 Semmelhack 2008, S. 66.

die der „*Beweglichkeit des modernen Subjekts einen Rahmen gibt*“.⁴⁰²

Unsere Schuhe können also bestimmen, wie wir uns bewegen und wie wir wahrgenommen werden. Es macht einen Unterschied, ob ein Träger von Schuhen mit hohen Absätzen mit einer breiten oder einer winzig kleinen Aufsatzfläche auf den Boden auftritt. Beides kann laut sein oder leise, und mehr oder weniger sicher gesetzt.

5.3 Material und Nutzungsspuren

Das Tragegefühl der Schuhe wird neben Herstellung und Gestaltung im Wesentlichen durch das Material bestimmt. Darin bilden sich die Spuren des Tragens ab. Das Material macht den Schuh entweder angenehm weich oder hart und unflexibel.

Bestimmte Materialien, die in einem Paar Schuhe verarbeitet sind, sind fest mit einer Vorstellung von „bequem“ verknüpft. So werden beispielsweise Modelle mit sehr hohen Keil- und Plateau-Absätzen in einer Frauenzeitschrift von Juni 2011 mit „*Bequeme Leisetreter, aber so sexy ...*“ beschrieben. Die Bequemlichkeit soll von den Hanfsohlen herrühren, die hohen Absätze machen die Schuhe sexy.⁴⁰³ „*Stylish, ohne zu leiden. Das geht ...*“ titelt 2010 die Zeitschrift BUNTE und präsentiert High Heels mit der typischen Tieffußbettsohle, die von sogenannten Gesundheitsschuhen bekannt ist.⁴⁰⁴ Darüber hinaus verknüpfen die Träger die Materialien ihrer Schuhe mit individuellen Zuschreibungen.⁴⁰⁵

Leder und Felle sind, bevor sie beispielsweise zu Schuhen verarbeitet werden, natürlich gewachsene Flächen, mit denen viele textilen Verarbeitungstechniken wie Zuschneiden, Nähen und Verzieren möglich und sinnvoll sind.⁴⁰⁶ Schuhe zeigen jedoch

402 Klein 2004, S. 7f.

403 „Bequeme Leisetreter, aber so sexy...“. In: Petra Juni 2011, S. 16.

404 „Stylish ohne zu leiden, das geht“. In: Bunte Nr. 19, 2010, S. 69.

405 Vgl. dazu auch Lehnert 2013, S. 52.

406 Vgl. Mentges 2004, S. 13.

keine „*Bereitschaft zu steter Anpassung*“ wie textile Kleidungsstücke in der Änderungsschneiderei,⁴⁰⁷ dieses lässt die Konstruktion der industriell gefertigten Fußbekleidung nicht zu.

Leder „*besitzt nach der Gerbung noch seine ursprünglichen Eigenschaften, besonders die Atmungsaktivität und Elastizität*“.⁴⁰⁸ Das entspricht den Ansprüchen, die an das Material der Schuhe gestellt werden; es muss Elastizität und Stärke aufweisen, so dass es den Bewegungen der Füße folgen und trotzdem fest sitzen kann. Das Material verhindert, dass die Füße schwitzen und in der Folge einen unangenehmen Geruch verbreiten.

Leder ist einer der ältesten Werkstoffe und ging sicherlich dem Textil als Bekleidungsmaterial voraus.⁴⁰⁹ Als der Mensch anfing, sich Lederstücke zum Schutz um die Füße zu wickeln, handelte es sich zunächst um ungegerbte Felle oder Häute. Das unbehandelte Fell eines Tieres ist aber nur eingeschränkt nutzbar, es fault, wird hart und brüchig. Das Umwandeln von Häuten und Fellen zu Leder (Gerben) ist seit der Antike bekannt und eine der ältesten handwerklichen Fertigkeiten der Menschen. Es diente zunächst dem Zweck, das Material haltbar zu machen.⁴¹⁰

Bei der Herstellung von einem Paar Schuhe werden verschiedene Lederarten mit gänzlich unterschiedlichen Eigenschaften benötigt.⁴¹¹ Je nach Art und Beschaffenheit des Schuhs sind beispielsweise Sohlenleder, Brandsohlenleder, Futterleder, Rahmenleder und natürlich ein Obermaterial erforderlich.⁴¹² Da

407 Vgl. dazu: Heide Nixdorff (Hg.): *Das textile Medium als Phänomen der Grenze–Begrenzung–Entgrenzung*, Berlin 1999, S. 7.

408 Josephine Barbe: *Leder. Geschichte, Techniken, Projekte*, Berlin u. a. 2007, S. 26.

409 Vgl. Mecheels/Vogler/Kurz 2009, S. 20.

410 Vgl. Barbe 2007, S. 10–18 und Hannelore Eberle/Elke Gonser/Hermann Hermerling/Marianne Hornberger: *Fachwissen Bekleidung*, Haan 2013, S. 135.

411 In der Industrie wird Leder vor allem für Accessoires wie Handschuhe oder Hüte und Schutz- und Funktionskleidung wie Motorradkleidung verwendet.

412 Vgl. Schuhhändler-Verband 2007, S. 91–125.

neben der Funktionalität heute auch eine hochaktuelle Optik und die Texturen der Oberfläche wichtig sind, spielt zwar das traditionelle Leder immer noch eine große Rolle, aber Mischungen mit anderen Materialien werden immer häufiger gefragt.⁴¹³ Trotz aller technologischen Fortschritte muss nach wie vor das Material Leder eingefärbt werden, wenn die Naturfarbe des Materials den Ansprüchen nicht genügt. Die Ansprüche des Kunden⁴¹⁴ haben auch zur Folge, dass man heute „*gezwungen [ist], künstliche Narbenmuster auf das Leder aufzupressen*“.⁴¹⁵

Der überwiegende Teil des weltweit produzierten Leders wird bis heute für Schuhe verwendet. Dieses Naturmaterial steht im Gegensatz zu Kunstleder oder anderem synthetischen Material für qualitativ hochwertige Fußbekleidung.⁴¹⁶ Leder ist noch immer das Material, das unmittelbar mit Schuhen assoziiert wird.⁴¹⁷ Und das Lederschuhe aus klimatischen Gründen Vorteile bieten, stand für die Schuhhändler lange fest. Mitte der 1930er Jahre hieß es „*Das verbreitetste Schuhwerk ist das aus Leder hergestellte. Es wird als Fußbekleidung vorgezogen, weil es sich innerhalb unserer Klimazone mit den regelmäßigen Niederschlägen besser eignet und durch vorteilhafteren Gebrauch zweckmäßiger erscheint.*“⁴¹⁸

Im 18. Jahrhundert war das noch nicht selbstverständlich. Zeitgenössische Beschreibungen berichten von einer materialbezogenen Trennung von Damen-Schuhmachern und Herren-

413 Vgl. O'Mahony/Braddock 2002, S. 170–174.

414 Vgl. Hans Hegenauer: Fachkunde für Leder verarbeitende Berufe, Essen 2001, S. 84.

415 Hegenauer 2001, S. 96.

416 Erste Versuche, Leder durch ein synthetisches Produkt ersetzen zu können, gab es bereits um 1830. Vgl. Mecheels/Vogler/Kurz 2009, S. 76–82 sowie S. 504–506.

417 Vgl. auch Monika Wagner: Das Leder des Schuhs. In: Christine Kutschbach/Falko Schmieder (Hg.): Von Kopf bis Fuß. Bausteine zu einer Kulturgeschichte der Kleidung, Berlin 2015, S. 272–277, hier S. 273.

418 Gerber 1935, S. 10.

Schuhmachern: Männerschuhe wurden in der Regel aus Leder gefertigt, Frauenschuhe aus Seide, Satin oder Tuch.⁴¹⁹

Aufgrund der aufwändigen und daher teuren Herstellung werden heute anstelle von echtem Leder oft Lederimitate eingesetzt. Diese Kunstleder können positive Eigenschaften von echtem Leder in Teilbereichen ersetzen oder sogar übertreffen, zum Beispiel in der Reißfestigkeit, im Abrieb, in der Wasserdurchlässigkeit, im optischen Eindruck. Werden jedoch viele der positiven Eigenschaften gleichzeitig gefordert, ist Leder immer noch überlegen, zum Beispiel in der mechanischen Festigkeit und Atmungsaktivität, Zähigkeit, Haptik, Feuchtigkeitsaufnahme, Trageverhalten bei Bekleidung.⁴²⁰

Verändern sich die Ansprüche an ein Paar Schuhe in die Richtung von „Hochtechnologieprodukten“, wie es seit einiger Zeit im Bereich der Sneaker und Sportschuhe zu beobachten ist, spielen weniger das Leder als neue Entwicklungen aus dem Bereich der TechnoTextiles eine Rolle in der Schuhherstellung. TechnoTextiles sind eine vergleichsweise junge Entwicklung innerhalb der Textilherstellung, bei der sich das Interesse zunehmend auf die Konstruktion des Textilen und dessen neue Fähigkeiten bezieht.⁴²¹

Die Innenseiten von Kleidungsstücken, auch von Schuhen, geben Aufschluss über die jeweilige Konstruktion. Die Innenseiten lassen außerdem Rückschlüsse auf Tragepraktiken zu.

Flecke, Risse und andere Gebrauchsspuren machen ein getragenes Kleidungsstück schon von außen unansehnlich. Alle diese Spuren weisen auf den Körper des Trägers hin. Das gleiche gilt für die Schuhe. Hier übertragen sich vor allem die Druckspuren unmittelbar nach außen; der Schuh wird bereits mit dem

419 Riello 2006, S. 35.

420 Vgl. Schuhhändler-Verband 2007, S. 91–125.

421 Vgl. Birgit Richard: Die oberflächlichen Hüllen des Selbst. Mode als ästhetisch-medialer Komplex. In: Kunstforum International 7-9/1998, Bd. 141, S. 48–95. Vgl. Gabriele Mentges: Technophantasien. Kleidungskultur zwischen High-Tech und Design. In: Lehnert 2006, S. 22–25.

ersten Tragen verformt und passt sich der Form des Fußes an. Spuren vermehren sich mit jedem neuen Gebrauch. Der Körper entwickelt Schweiß, Feuchtigkeit und Wärme, die auf das jeweilige Material einwirken. Beim Gehen entsteht Reibung; es ist ein lebendiger Körper, der sich auf den Schuh auswirkt. Wärme, Wasserdampf und Deformationskräfte wirken von innen.⁴²² Die Füße drücken sich innen in das Material ein, dieses verfärbt sich nicht nur, es bekommt eventuell Risse und Flecken, das Markenschild verschiebt sich. Dieses Innen überträgt sich durch Verformungen und Beulen unmittelbar auf das Außen. Hinzu kommen die nicht sichtbaren, aber deutlich riech- und fühlbaren Spuren.

Durch die Gebrauchsspuren an einem Schuh zeigen sich eine dem Schuhtyp gerecht werdende Nutzung oder eine Umnutzung bis hin zu einer Überbeanspruchung. Mit jedem Tragen bleiben Spuren am Schuh zurück, es müssen vielleicht Reparaturen ausgeführt werden, der Schuh muss gepflegt werden. Beides liegt im Ermessen des Besitzers und zeigt, welchen Wert dieser seinem Schuh zumisst. Die Spuren am Schuh sind ein Hinweis auf die Zeit, die darin verbracht wurde.⁴²³ Die Spuren im Innern der Schuhe sind nachhaltig. Andrea Steinert entwickelt am Beispiel der Kunstfasern in der Kleidung der 1920er und 1950er Jahre eine Klassifikation der haptischen und olfaktorischen Qualitäten von Kleidung. Für Steinert werden textile Materialien nicht nur über den Sehsinn, sondern auch über den Tastsinn wahrgenommen. Auch olfaktorische und akustische Reize gehen vom Schuh aus.⁴²⁴ Dabei ist aber nach Antonikomar die *„Geruchlosigkeit [...] nur eine kurzfristige Zwischenstufe, denn durch die Anwendung parfümierter Körperpflegemittel wird sofort eine neue Odorisierung des Körpers vorgenom-*

422 Vgl. Schröter 1989, S. 38, Bild 1/7: „Innere und äußere Einflüsse auf das Schuhwerk“.

423 Vgl. Mentges 2005, S. 30-31.

424 Andrea Steinert: Kunstseidene Welten. Die Erfahrung textiler Materialität im Kontext der 20er und 50er Jahre. In: Gabriele Mentges/Heide Nixdorff (Hg.): Bewegung–Sprache–Materialität. Kulturelle Manifestationen des Textilen, Berlin: 2003, S. 185–254.

men“. Daher scheint die *„Entfernung der natürlichen Körpergerüche [als] eine soziale Pflicht“*, die *„Parfümierung“* jedoch als eine *„freiwillige Zugabe, ein Mittel der Inszenierung des Körperlichen“*.⁴²⁵ Der Geruch wird zu einer *„soziale(n) Kategorie“*. Antoni-Kolmar bezieht in ihrem Aufsatz über den *„desodorierten Mensch[en]“* (2006) allerdings die Füße nicht mit ein.⁴²⁶

Auch der Kontakt mit dem Untergrund hinterlässt Spuren am Schuh: Kälte, Nässe, Stoßkräfte, Abriebkräfte, Bodendruckkräfte von außen. Schon das Ausgangsmaterial Leder hinterlässt individuelle Spuren: *„Die Verwendung von Leder als Grundstoff erschwert die Fertigung eines einheitlichen und in der Qualität gleichen Schuhwerks, da das Leder, gewonnen durch Gerbung des in der Gattung, Art und Güte höchst mannigfaltigen Naturproduktes Häute, eine große Verschiedenheit in der Art und Beschaffenheit aufweist.“*⁴²⁷

Mit den Tragespuren wird das Körperliche des Schuhtragens erfahrbar und vor allem über die Innenseite zeigt sich die Verbindung der Schuhe mit dem Körper des Trägers. Im angezogenen Zustand können durch die gebotene Distanz zu anderen Passanten und während der Fortbewegung eventuell vorhandene Mängel der Schuhe verborgen bleiben: sie bleiben im Innern der Schuhe, unter den Sohlen, unter dem Hosensaum verborgen. Schuhe haben mit den Spuren, die während des Tragens außen und innen entstehen, etwas von der Persönlichkeit des Trägers angenommen. Doch dies sind Spuren, deren Ursprung nicht jeden etwas angeht: aus der Form geratene Füße, Schweißfüße, Nachlässigkeit in der Pflege und vieles mehr. Der Blick auf das Paar Schuhe, das nicht an den Füßen sitzt, legt viel mehr offen als das getragene Paar Schuhe. Der

425 Irene Antoni-Komar: Der desodorierte Mensch. Über den Umgang mit dem Körper. In: Irene Antoni-Komar: Kulturelle Strategien am Körper. Frisuren. Kosmetik. Kleider, Oldenburg 2006, S. 154–162, hier S. 154.

426 Antoni-Komar 2006b, S. 154–162.

427 Gerber 1935, S. 11.

Alterungsprozess und damit der Individualisierungsprozess der Schuhe beginnt mit dem ersten Tragen.

5.4 Die Vielfalt der Farben

Kleider aus gefärbten und bedruckten leichteren Baumwollstoffen konnten sich zum Ende des 19. Jahrhundert immer mehr Frauen leisten. Während Kleidung in leuchtenden Farben lange ein Privileg wohlhabender Schichten gewesen war, boten schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts die preisgünstigen Baumwollstoffe dem größten Teil der Bevölkerung die Möglichkeit, farbenprächtige Kleidung zu tragen.⁴²⁸

Was jedoch für die Kleidung möglich war, hatte kaum Auswirkungen auf die Fußbekleidung. Die Schuhe waren noch naturfarben, braun oder schwarz.⁴²⁹ Das lag, zumindest bei den Frauenschuhen, vor allem an ihrer Unsichtbarkeit. Die Schuhe waren unter den langen Röcken nicht zu sehen und benötigten so keine optischen Reize. Außerdem waren die technologischen Möglichkeiten im Bereich der Lederfärbung noch nicht so weit entwickelt. Das nachhaltige Färben von Leder begann in den 1880er Jahren, führte aber lange Zeit noch zu unbefriedigenden Ergebnissen.⁴³⁰ Für die Färbung der Lederhäute wer-

428 Christiane Syré: Cromforder Produkte. Water Twist und Nanking. In: LVR-Industriemuseum: Cromford-Ratingen. Lebenswelten zwischen erster Fabrik und Herrenhaus um 1800, Köln 2010, S. 167–175, hier S. 175.

429 Der Katalog *MODE. KUNST. WERKE. 1715 BIS HEUTE DES KUNSTGEWERBEMUSEUM BERLIN* (2014) zeigt Kleider aus der Zeit um 1790 bis 1900, gefertigt aus violett und braun bedruckter Baumwolle, aus dunkelrotem Seidensamt, aus dunkelrotem Wolltuch, aus dunkelblauem Seidentaft und aus pflaumenblauem Wolltuch. Die Schuhe aus demselben Katalog aus dem Zeitraum 1730–1925 haben eher zurückhaltende und blasse Farben. Eine Stiefelette aus blauem Leder (1860–1870) ist eine Ausnahme im Katalog, aber die „*Entwicklung der Anilinfarben ermöglichte es, auch Leder in kräftigen Farbtönen einzufärben.*“ Vgl. Christine Waidenschlager: *Mode. Kunst. Werke. 1750 bis heute*, Berlin 2014, S. 160. Nach Sudrow existierten „*farbige Oberleder [...] bei Luxusschuhwerk bereits vor der Jahrhundertwende*“. Vgl. Sudrow 2010, S. 91.

430 Kurt Eitel: *Das Färben von Leder*. In: Hans Herfeld (Hg.): *Bibliothek des Leders*, Bd. 5, Frankfurt a. M. 1987, S. 54–55. Zu Farbe und Färbemitteln vgl. Norbert Welsch/Claus Christoph Liebmann: *Farben. Natur. Technik. Kunst*, München 2007, hier insbesondere S. 137–226.

den heute einige Färbemethoden unterschieden.⁴³¹ Es existieren speziell für Leder eingestellte Farbstoffe, die auf manche Zusätze der Textilfarbstoffe verzichten, weil diese das Leder schädigen. Allerdings orientiert sich die Einteilung der Farbstoffe nach Anwendungsmöglichkeiten an den Gesichtspunkten der Textilindustrie als dem ältesten und größten Farbstoffverbraucher.⁴³²

In den 1920er und 1930er Jahren sind die Lager der Schuhgeschäfte nach Geschlechtern und nach Schuhfarben unterteilt. So gab es für Frauen- und für Männerschuhe je *„ein braunes und ein schwarzes Lager“*.⁴³³ Die Strumpfhosen waren bis in die 1920er Jahre auch noch ausschließlich *„in dunklen Farben wie Schwarz, Braun oder Grau gehalten“*.⁴³⁴ Hier wurde auf die Kombinationsfähigkeit geachtet. Auch Absatzzahlen von Schuhcreme lassen Rückschlüsse auf die Farbpalette der im Handel erhältlichen Schuhe zu. 1939 gab es nach Sudrow Schuhcreme *„in den Farben Schwarz, Farblos, Hellbraun, Mittelbraun, Rotbraun, Dunkelbraun, Blau, Rot, Grün, Grau und Beige“*, das Verhältnis von schwarzer zu farbiger Schuhcreme lag bei 70:30.⁴³⁵ Das lässt Rückschlüsse zu auf die Farben der Schuhe: *„Mit den Zwanziger Jahren und ihren revolutionierenden Wandlungen in der Damenmode entfaltete sich plötzlich [...] größte Freiheit in der Farbgebung und Dekoration.“*⁴³⁶

Auch heute noch sind die meisten Lederschuhe schwarz, braun oder naturfarben. Der Grund liegt im Material, und in der erfor-

431 Vgl. Hegenauer 2001, S. 84–85.

432 Vgl. Eitel 1987, S. 50.

433 Sudrow 2010, S. 108.

434 Heike-Maria Behrens: Kräftige Waden–schmale Fesseln. Von Strümpfen, Strumpfhosen und ihren Trägern. In: Uwe Meiners (Hg.): Korsetts und Nylonstrümpfe. Frauenunterwäsche als Spiegel von Mode und Gesellschaft zwischen 1890 und 1960, Oldenburg 1995, S. 104–107, hier S. 105.

435 Sudrow 2010, S. 92.

436 Klaus Honnef/Brigitte Schlüter/Barbara Kückels (Hg.): Die verlassenen Schuhe, Heidelberg 1993, S. 170.

derlichen Kombinationsfähigkeit der Schuhe mit der Kleidung. In der Regel ist nicht für jedes Outfit ein genau passendes Paar Schuhe vorhanden und Schuhe müssen zu mehreren Kleidungsstücken passen. Daher erfordern sie eine gewisse Anpassungsfähigkeit.

Wie die vielen Theorien über Farben unterschiedlicher Autoren belegen, werden Farben nicht nur aus ästhetischen Gründen eingesetzt und dienen nicht ausschließlich der Bezeichnung der äußeren Erscheinung. Die Farbe eines Gegenstandes ist oft von (kollektiver) Bedeutung, aufgrund historischer, mythologischer oder anderer Zusammenhänge. Die noch immer grundlegende Studie *WEIßE WESTEN–ROTE ROSEN. VON DEN FARBORDNUNGEN DES MITTELALTERS ZUM INDIVIDUELLEN FARBGESCHMACK* (1983) untersucht diese Zusammenhänge für alle Farbgruppen.⁴³⁷ Im Zusammenhang mit der Fußbekleidung ist die Farbe Rot besonders interessant. Heidi Müller untersucht in diesem Band die Bedeutung der Farbe Rot als Farbe der Herrscher, Farbe der Kirche, aber durchaus auch als eine beliebte Farbe seit dem Mittelalter. Rot war eine Farbe der Macht und durfte lange Zeit nur von Menschen hohen Standes getragen werden.⁴³⁸ Dem *RED DRESS* heutiger Tage widmet Valerie Steele einen eigenen Band.⁴³⁹ Der Bedeutungszusammenhang hat bis heute nicht nachgelassen. Rot ist eine Signalfarbe, Modefarbe, symbolisch sehr besetzt. Vor diesem Hintergrund tauchen auch in Werbeanzeigen oft rote Schuhe auf, die auf diese Zusammenhänge hinweisen ohne sie explizit anzusprechen. Rote Schuhe sind gemeinsam mit ihrem Bedeutungszusammenhang von Verführung und Erotik, Macht und Märchen im kollektiven Gedächtnis gespeichert.

437 Heide Nixdorff/Heidi Müller: *Weißer Westen–Rote Rosen. Von den Farbordnungen des Mittelalters zum individuellen Farbgeschmack*, Berlin 1983.

438 Heidi Müller: Die Einzelfarben und ihre Anwendung im Bereich der Kleidung: Rot, Purpur/Violett. In: Heide Nixdorff/Heidi Müller: *Weißer Westen–Rote Rosen. Von den Farbordnungen des Mittelalters zum individuellen Farbgeschmack*, Berlin 1983, S. 112–121.

439 Valerie Steele: *The Red Dress*, New York 2001.

Intensiv rote Farbstoffe sind seit jeher teure Produkte. Ihre Exklusivität wurzelt in der Problematik der Gewinnung dieser Farbstoffe. Das Rohmaterial für eine leuchtende, lichtechte Färbung lieferten in der Antike Purpurschnecken, später Kermesbeeren und seit dem Ende des 15. Jahrhunderts Cochenilleläuse.⁴⁴⁰ Solch rot gefärbte Kleidung war ausschließlich dem Adel vorbehalten. Diese Farben ließen „*unzweifelhaft auf die hohen Kosten dieser Färbung*“ schließen, da die Färbetechnik sehr viel Material und Zeit in Anspruch nahm.⁴⁴¹ Als roter Farbstoff schließlich für alle verfügbar war, verlor die rote Kleidung ihre Bedeutung als Adelsprivileg.⁴⁴² Seit der Mitte der 1990er Jahre sind leuchtend rot lackierte Sohlen das Kennzeichen der Modelle des Schuhdesigners Christian Louboutin. Es handelt sich um Modelle aus dem exklusiven Preissegment, es ist also (wieder) ein Zeichen von Status, solche Schuhe zu besitzen. Louboutin erklärt seine Idee der rot lackierten Sohlen seiner Schuhe als unabhängig von den roten Absätzen am Hofe Ludwig XIV., mit denen sie oft in Verbindung gebracht werden.⁴⁴³ Ludwig XIV trug Schuhe mit relativ hohen Absätzen, die mit rotem Leder bezogen waren. Für Elizabeth Semmelhack hat dieser Herrscher die höfische Kleidung, und so auch die Schuhe mit Absatz zu einem politischen Instrument gemacht.⁴⁴⁴

440 Vgl. Norbert Welsch/Claus Christoph Liebmann: Farben. Natur Technik Kunst, München 2007, hier insbesondere S. 227–276.

441 Alexander Engel: Farben der Globalisierung. Die Entstehung moderner Märkte für Farbstoffe 1500–1900, Frankfurt a. M. 2009, S. 225.

442 Vgl. Gerd Spelsberg: Im Fieber des Farbenrausches. Eine Siegesgeschichte. In: Arne Andersen/Gerd Spelsberg (Hg.): Das blaue Wunder. Zur Geschichte der synthetischen Farben, Köln 1990, S. 9–56, hier S. 38. Vgl. auch Emil Ernst Ploss: Ein Buch von alten Farben. Technologie der Textilfarben im Mittelalter, München 1989, S. 7–15/Engel 2009, S. 42–61 und Mecheels/Vogler/Kurz 2009, S. 76–82.

443 Vgl. Alfons Kaiser: High Heels dienen der Emanzipation (2010). Zitiert nach: <http://www.faz.net/aktuell/stil/mode-design/mode/designer-christian-louboutin-high-heels-dienen-der-emanzipation-1579447-p3.html> [aufgerufen am 30.6.2016].

444 Vgl. Semmelhack 2008, S. 21.

*„His fiat of the early 1670s, declaring that only those aristocrats granted access to his court be allowed to wear shoes with red heels, turned these items of fashion into signifiers of political privilege. Red heels immediately became charged with an aura of status that enhanced their appeal beyond the borders of France.“*⁴⁴⁵

Das Tragen roter Absätze galt als ein Zeichen hohen Standes. Auch Philip Mansel betont in seiner Publikation *DRESSED TO RULE. ROYAL AND COURT COSTUME FROM LOUIS XIV TO ELIZABETH II* (2005) den maßgeblichen Einfluss von Kleidung auf die Träger.⁴⁴⁶ Die roten Absätze begründet er wie folgt: *„One aspect of French court dress survives today. Red heels had been introduced by Louis XIV by 1673, probably to confirm the elevation of his court above the rest of humanity. Red heels, which were restricted to nobles with the right genealogical qualifications to be presented at court, demonstrated that the nobles did not dirty their shoes.“*⁴⁴⁷

445 Semmelhack 2008, S. 21.

446 Philip Mansel: *Dressed to Rule. Royal and Court Costume from Louis XIV to Elizabeth II*, New Haven u. a. 2005, S. XIII.

447 Mansel 2005, S. 15.

6. Schuhpraktiken - Versuch einer Typologie

Aus der Sicht der Betriebswirtschaft sind Käuferverhalten und Kaufentscheidungen als impulsiv, habitualisiert, limitiert und extensiv voneinander abzugrenzen.⁴⁴⁸ Der Käufer und sein Verhalten werden hier jedoch unabhängig vom erworbenen Gegenstand charakterisiert.

Ausgehend vom Objekt Schuhe wird auch die Arbeit mit Typologien interessant, weil die spezifischen Eigenschaften des Objektes im Mittelpunkt stehen, die auch unmittelbaren Einfluss auf den Besitzer haben. Dazu zählen Materialaspekte, die den Körper direkt tangieren, oder gender-Aspekte, die die Beziehung zwischen dem Träger und seiner Umgebung beeinflussen. Der besondere Reiz einer Typenbildung liegt hier darin, dass ein facettenreicher Blick auf das eigentlich immer gleiche Konsumobjekt möglich wird.

Meine Schuhträger-Typologie, die im Folgenden vorgestellt wird, ist das Ergebnis einer Analyse, in denen die Merkmale des Untersuchungsgegenstandes zu Analysekategorien werden.⁴⁴⁹ Diese werden erläutert und miteinander in Beziehung gesetzt. Bestimmte Einstellungen der Schuhträger zu diesen Merkmalen und ihre Verhaltensweisen im Umgang mit ihrem Schuhbesitz lassen sich beschreiben, definieren und in Gruppen ähnlicher Merkmale zusammenführen. Diese Vorgehensweise basiert auf dem Idealtypen-Begriff von Max Weber. Hier entstehen durch das Gegenüberstellen und Abgrenzen der einzelnen „Typen“ im besten Falle neue Begriffe, die als Titel die einzelnen Typen charakterisieren.⁴⁵⁰

448 Werner Pepels: Käuferverhalten. Basiswissen für Kaufentscheidungen von Konsumenten und Organisationen, Berlin 2013, S. 16.

449 Udo Kelle/Susann Kluge: Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung, Wiesbaden 2010, S. 85.

450 Kelle/Kluge 2010, S. 84.

Eine solche Typologie ist nutzbar, um Ähnlichkeiten und Unterschiede im Handeln einzelner Personen zu ermitteln, denn sie fußt darauf, dass Menschen bei alltäglichen Handlungen notwendigerweise „von konkreten Ereignissen, Personen und Handlungen abstrahieren“ müssen.⁴⁵¹ Das funktioniert, indem sie das „typische“ einer Handlung entdecken. Nach Zygmunt Baumann beschreiben Idealtypen ausdrücklich nicht die Realität: *„Sie sind Werkzeuge, die dazu dienen, die Realität zu analysieren. Sie erleichtern das Denken oder [...] sie erleichtern trotz ihrer Abstraktheit die Beschreibung der empirischen gesellschaftlichen Realität, wie sie für unsere Erfahrung zugänglich ist.“*⁴⁵²

Im Mittelpunkt der Analyse stehen die individuellen Beziehungen der einzelnen Schuhträger zu ihren Schuhen. Die Merkmale der Schuhe (Form, Material, Farbe) werden immer auf ihren Bezug zum Besitzer hinterfragt. Die Bezeichnungen der im Folgenden vorzustellenden Schuhträgertypen („Jagen und Kaufen“, „Sammeln und Sichern“, „Tragen und Fühlen“) orientieren sich an der Beziehung des Schuhträgers zu seinem Schuhbestand und zum eigenen Körper.

451 Kelle/Kluge 2010, S. 84.

452 Zygmunt Baumann: *Leben als Konsum*, Hamburg 2009, S. 39–40.

6.1 Jagen und Kaufen

Frau A.

Frau A. (Jahrgang 1956) ist Friseurmeisterin mit eigenem Salon. Sie lebt mit ihrem Mann in einer großen Wohnung in der Großstadt. Obwohl sie ein Auto besitzt, ist sie viel zu Fuß unterwegs. In ihrem Friseursalon ist sie den ganzen Tag auf den Beinen.



Diese Pantolette trägt Frau A. während der Arbeit in ihrem Friseursalon.

Außerdem geht sie gerne spazieren und betreibt Walken als Sport. In erster Linie beschreibt sie ihre Art der Fortbewegung als Laufen – zur Arbeit, während der Arbeit, beim Sport und am Strand. Das täglich mehrfache Ausführen ihres Hundes erklärt sie zur besonderen Form der Erholung. Hier betont Frau A. das Gehen als eine langsame, erholsame Art der Fortbewegung.



Mit diesem Paar Sneaker führt Frau A. ihren Hund aus.

Frau A. besitzt 60 Paar Schuhe in unterschiedlichen Formen, zum größten Teil handelt es sich dabei um Stiefel und Stiefeletten sowie Sandaletten und Pantoletten. Zu etwa gleichen Teilen trägt sie

Schuhe aus dem preiswerten und dem mittleren bis gehobenen Segment, vereinzelt exklusive Marken. Elf Paare können nicht mehr zugeordnet werden, dem Ansehen nach sind es Modelle aus dem preiswerten bis mittleren Segment. Die exklusiveren Modelle bilden die Ausnahme. Bei vielen Schuhpaaren handelt

es sich um sehr auffällige Modelle mit meist hohen Absätzen; bei den offenen Schuhen wie Sandaletten und Pantoletten um solche, die ihren Füßen wenig Halt bieten können.

Flache Schuhe mit Absatzhöhen bis zu zwei Zentimeter sind bei Frau A. mit 20 Paaren relativ häufig vertreten, jedoch besitzen 19 Paar ihrer Schuhe eine Absatzhöhe von vier Zentimeter. Hierbei handelt es sich um Pantoletten, Sandaletten, Stiefel und Stiefeletten, oft in Kombination mit schmalen, fragileren Absatzformen wie Stiletto-, Trichter-, Bobine- und LXV-Absätzen mit eher geringer Aufsatzfläche.



Dieses Paar rote Ankleboots mit hohem schmalen Absatz hat Frau A. vor zwei Jahren gekauft und noch nie getragen.

Die meisten ihrer Schuhe sind aus Leder, weitere aus Kunstleder und anderen Materialien wie Kunstfasern oder Kunststoff. Frau A. bevorzugt farbige Schuhe, mit Musterungen, Verzierungen, Schnürungen oder Farbverläufen im Obermaterial.

Frau A. zeigt mir 34 Paar Schuhe ohne Tragespuren sowie 22 Paar mit nur wenigen Gebrauchsspuren. Bei vier Paar Stiefeln sind Gebrauchsspuren sehr auffallend. Sie tragen Nutzungsspuren an der Spitze und Ansätze von Beulen im Obermaterial. Von einigen Modellen gibt es eine sehr getragene Variante und ein identisch nachgekauftes Paar, teilweise in einem anderen Farbton. Frau A. berichtet, dass sie gezielt Schuhe nachkauft, an denen sie besondere Gefallen gefunden hat und die sie tatsächlich trägt.



Dieses Paar schwarzer Stiefel, auch mit einem hohen Absatz, trägt Frau A. sehr oft. Sie hat es bereits nachgekauft.

14 der 60 Paar Schuhe sind schwarz, 14 beige oder braun, sieben sind rot oder dunkelrot, 6 hellblau, blau oder türkis, 14 Paar Schuhe sind zwei- oder mehrfarbig. Einzelne Paare sind bronzefarben, weiß, pink oder rosa.

Frau A. versichert mir, dass sie in den letzten Jahren mehr Zeit in bequemen Schuhen verbringt, da sie merkt, *„wie sich die Füße verändert haben. Sie gehen in die Breite, da braucht man schon mal eine Nummer größer“*. Was Frau A. in Bezug auf ihre Schuhe am wichtigsten ist, wird schnell klar: *„Kaufen. Kaufen. Kaufen. Wenn man was möchte, kaufen möchte, egal was, Schuhe findet man immer.“*

Zwei Paar sehr auffällige Stiefel wurden spontan erworben, das eine aus weißem, rosa und hellblauem Kunstleder nach dem Kauf eines Kleides in denselben Farben; das andere zog wiederum einen Kleiderkauf nach sich. Von diesen rosafarbenen Cowboy-Stiefeln wurde bisher nur das Preisschild abgerissen.



Zu diesen rosafarbenen Cowboystiefeln musste Frau A. sich erst ein neues Kleid kaufen.

Diese Stiefel wurden in dem Wissen erworben, dass keines ihrer Kleidungsstücke dazu passt. Beim Kauf des Kleides, das sie dazu tragen wollte, achtete sie darauf, dass dieses zu dem Stiefel passt, aber dessen Wirkung auch entgegenstand, diese Kombination also nicht zu weiblich wirkte. Weder die Stiefel noch das Kleid hat Frau A. bis zum Interviewtermin getragen.

Insgesamt sieben Paar Pantoletten, Sandaletten, Pumps und Ankleboots unterschiedlicher Machart und teilweise auffälligen Farben sind ebenfalls noch ungetragen, da sie *„darin eigentlich gar nicht gut laufen“* kann. Zwei weitere Sandaletten mit sehr hohen Keilabsätzen und Plateausohle hat sie getragen, allerdings nur einmal. Ein Paar aus türkisfarbenem Rauleder hat sie

„extra für eine 70erJahre-Party erstanden“ und sie war „froh, dass [sie] den ganzen Abend darauf durchgehalten“ hat.

Frau A. betont, dass einige Schuhe in ihrem Besitz auf Wochenendreisen in unterschiedlichen Städten gekauft wurden. Oft ist das der Grund dafür, die Schuhe aufzuheben.



Dieses Paar Plateaupantoletten hat Frau A. sich für eine 1970er Party gekauft und zu diesem Anlass getragen. Sie war sicher, den ganzen Abend nur sitzen zu dürfen.

40 ihrer insgesamt 60 Paar Schuhe trägt Frau A. auf der Straße, viele davon jedoch nur selten. Ein Paar trägt sie innerhalb des Hauses, sieben Paar zum Sport und zwölf Paar Schuhe, ein Fünftel ihres Bestandes, liegen ungenutzt im Karton. Sie hat diese Schuhe gekauft und hebt sie auf. Wirklich tragen kann sie sie nicht, das Kaufen der Schuhe war die für sie jeweils eine bedeutsame Handlung.

„Ich beneide manchmal andere, die nächtelang darauf tanzen können, aber ich will den Schmerz nicht hinnehmen, da tun mir meine Füße zu leid. Ich möchte auch nicht so verbeulte, hässliche Füße bekommen.“

Frau A. kann sich nur sehr schwer von einmal erworbenen Schuhen trennen: *„Und ich habe keine Schuhe weg getan. Die werden immer schön gehortet.“*

Frau B.

Frau B. (Jahrgang 1972) ist Zahnärztin. Sie lebt mit ihrem Mann und einem Sohn (3 Jahre) in einem Haus in der Kleinstadt. Zur Arbeit und in der Freizeit ist sie meistens mit dem eigenen Auto unterwegs.

Sie besitzt insgesamt 90 Paar Schuhe, darunter 26 Paar Pantoletten, Sandaletten und Zehenstegsandalen, 13 Paar Stiefeletten und Stiefel sowie sieben Paar Sneaker und 22 Paar Pumps unterschiedlicher Machart. Frau B. grenzte deutlich ihre „Schu-

he von der Arbeit“, die sie „*Birkenstöcker*“ nennt, von ihren „*normalen Schuhen*“ ab.



Diese Pantolette trägt Frau B. während der Arbeit in ihrer Praxis.

Herausgehoben werden sonst nur die „*Lieblingstiefel*“.

26 Paar ihrer Schuhe sind aus dem preiswerten, 24 Paar aus dem mittleren, 15 Paar aus dem mittleren bis gehobenen und zwei Paare aus dem exklusiven Preissegment.

Es überwiegen Absätze mit einer Höhe von drei bis vier Zentimetern, zumeist Blockabsätze, zudem gibt es viele unterschiedliche Absatzformen. Frau B. trägt Schuhe mit hohen Absätzen, „*wenn es chic wird*“, und hat dafür eine simple Erklärung: „*Das tun doch alle.*“ Ihrer Meinung nach werden Schuhe mit hohen Absätzen getragen, um „*größer und ein bisschen chicer*“ zu sein.

Von den 59 Paar Schuhe, die sie außerhalb des Hauses trägt, sind 50 Paare aus Leder, viele der übrigen aus Kunstleder oder Kunstfaser. Frau B. zeigt mir sieben Paar Schuhe, die keinerlei Gebrauchsspuren aufweisen und neun Modelle mit nur sehr wenigen Gebrauchsspuren. 60 Paar ihrer Schuhe zeigen starke Gebrauchsspuren, es handelt sich um schief getretene Schuhe, auch mit Gehfalten und Knicken im Obermaterial, mit Kratzspuren auf den Kanten und im Obermaterial sowie stark beanspruchten Innensohlen.

Bei dem großen Umfang des Schuhbesitzes ist die Farbpalette nicht sehr breit. Schuhe, die auf der Straße getragen werden, sind bei Frau B. überwiegend schwarz und braun. Eine Erklärung zum Kaufgrund gab sie zu einem Paar orangefarbener Sneaker: „*Die fand ich im Laden ganz toll wegen ihrer Farbe. Die musste ich einfach haben. Und seither habe ich sie nicht einmal angezogen. Wegen der Farbe.*“



Bei diesen Sneakern war die Farbe der Grund für den spontanen Kauf.

Frau B. beginnt ihre Ausführungen mit einem Wort: „*Shoppen*“. So ist mit einem Wort ihr wichtigstes Anliegen beim Schuhekaufen beschrieben: der Moment des Kaufens. Sie korrigiert sich, wie um ihr Verhalten zu erklären, dahin, dass der letzte Schuhkauf bereits Monate zurückliegt. Als Grund gibt sie die Geburt ihres ersten Kindes an: „*Nein, die letzten Schuhe habe ich im Frühjahr gekauft, das finde ich schon verdammt anständig. Ich habe den ganzen Sommer und den ganzen Herbst keine Schuhe gekauft.*“ Frau B. zeigt sich im Gespräch begeistert vom Schuhangebot bei den verschiedenen Discountern, wie etwa einem Paar Gummistiefel, die sie dekorativ in die Diele stellte, ohne sie jemals benutzt zu haben.

Ein neues Paar Schuhe kauft sie oft spontan und ohne viel Überlegung. Erklärend sagt sie dazu: „*Die musste ich einfach haben*“, oder „*Die fand ich ganz toll*“ oder „*Die fand ich ganz süß*“.



Dieses Paar Pantoletten hat Frau B. noch nie getragen. Gekauft hat sie diese aufgrund des glänzenden Obermaterials.

Mehrfach wurde diese Aussage kombiniert mit dem Eingeständnis: „*Die hatte ich aber noch nie an*“, wie beispielsweise bei einem Paar weit ausgeschnittener Pantoletten mit einem hohen Absatz, oder gar mit der Erkenntnis, dass es sich bei einem Paar hochgeschlossener Pumps, die vorne in einer engen Spitze zulaufen und einen sehr hohen Absatz besitzen, um einen „*Fehlkauf*“ handelt.



Diese schwarzen Schnürpumps nennt Frau B. einen „Fehlkauf“. Vor allem sind sie im vorderen Bereich zu schmal geschnitten.

Frau B. trägt 59 Paar ihrer Schuhe auf der Straße. Sie lässt 22 Paar ungetragen im Schrank. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Sandaletten und Pumps exklusiver Marken und mit hohen Absätzen, die sie geerbt hat und lediglich aufhebt. Die Schuhgröße würde passen. Drei Paar Schuhe mit Tieffußbettsohlen trägt Frau B. innerhalb des Hauses. Außerdem habe sie zwei Paar solcher Sandalen in der Arztpraxis stehen. Sie trägt sie nicht auf der Straße, nur während der Arbeit. Es existieren ebenfalls drei Paar Schuhe für Sport.

Im Schuhbestand gibt es einige ähnlich aussehende Modelle schwarzer Lederstiefel mit Blockabsatz. Dieser Schuhtyp ist Frau B. wichtig, sie sagt dazu: *„Da habe ich ja einige, die mag ich sehr gerne.“* Dies zeigt sich auch darin, dass sie diese im Gegensatz zu den anderen Paaren zur Reparatur bringt. Sie trägt solche Modelle gerne, da die Absätze sie größer erscheinen lassen.



Diese Stiefeletten gehören zu den Lieblingsschuhen von Frau B. Sie trägt sie oft und gerne. Die Absätze machen sie größer.

Von Frau B. erhielt ich nur wenige Hinweise darauf, dass sie ihre Schuhe tatsächlich als funktionalen Gegenstand empfindet. Der Körper wird bei ihr in das Schuhetragen nicht mit einbezogen. Im Wesentlichen sprach sie Beteuerungen aus, dass es sich um bequeme Schuhe handelt. *„Die sind auch gar nicht so unbequem, wie sie aussehen.“* Ansonsten waren ihre Kommen-

tare ausschließlich Angaben, zu welchem Anlass die Schuhe getragen werden.

Sie trennt sich ungerne von einem Paar. Sie wirft nur dann Schuhe weg, wenn „*sie einfach nicht mehr schön sind oder ich sie wirklich gar nicht trage*“. Nicht trennen kann sie sich von einigen Paaren, die sie bereits vor Jahren geerbt hat.



Diese Pumps mit sehr hohen Blockabsätzen hebt Frau B. seit Jahren nur auf.

„So teure Dinger, die muss ich wirklich aufheben, falls ich die mal zu irgendeinem Anlass tragen kann. [...] Und alle so irrsinnig hoch mit diesen Absätzen. Das ist gar nicht mein Ding, aber ich hebe sie mal auf.“

Auch von Schuhen, die sie bereits nach dem Kauf oder nach dem ersten Tragen als nicht tragbar erkannt hat, trennt sie sich nicht.

Frau C.

Frau C. (Jahrgang 1970) arbeitet als leitende Angestellte in einem Büro. Sie lebt mit ihrem Mann und zwei Söhnen (2 und 4 Jahre) in einer geräumigen Wohnung in der Großstadt. Sie ist nach eigenen Angaben sowohl beruflich als auch mit ihren Kindern viel zu Fuß unterwegs.

Frau C. zeigt mir 42 Paar Schuhe. Den größten Teil nehmen Pumps, Pantoletten und Stiefel ein, ansonsten besitzt sie neben mehreren Schnürschuhen einzelne Paare unterschiedlicher Schuhtypen.

Frau C. ordnet ihre Schuhe sehr differenziert ihren Bestimmungen zu. Das gilt vor allem für die Schuhe, die sie zum Sport und in der Freizeit nutzt. So besitzt sie beispielsweise Kletterschuhe, Wanderschuhe und Laufschuhe. Die Zuordnung der Büroschuhe, die es für sie „*in offener und in geschlossener Form*“ gibt, zeigt ihre Konsequenz beim Schuhkauf. Bei den acht ge-

geschlossenen Büroschuhen handelt es sich um Pumps, in Form und Machart ähnlich, jedoch von drei unterschiedlichen Herstellern. Alle haben einen drei Zentimeter hohen Absatz und geben durch einen Spannriemen sicheren Halt am Fuß.



Solche Spangenspumps besitzt Frau C. in verschiedenen Farbstellungen. Durch die Spange über dem Spann hält der Schuh besser am Fuß.

Ihre offenen Büroschuhe sind fünf Paar Pantoletten, ebenfalls aus Leder und mit drei Zentimeter hohen Absätzen. Die Ferse ist hier frei



Auch von diesen offenen Pantoletten besitzt Frau C. mehrere Varianten.

Für kaltes und schlechtes Wetter besitzt sie fünf Lederstiefel mit unterschiedlichen Absatzformen und jeweils einem hohen Schaft. Auch diese sind von auffälliger Farbigkeit.



Diese Stiefel mit kleinem Absatz trägt Frau C. in der kalten Jahreszeit während der Arbeit.

Sie besitzt sieben Paar Schuhe, die preislich nicht zuzuordnen sind, ein Paar aus dem preiswerten bis mittleren Bereich, 20 Paar Schuhe aus dem mittleren Bereich und 14 Paare aus dem gehobenen Segment. Das ist konsequentes Ergebnis ihrer nachhaltigen Kaufstrategie, eher selten und im Wesentlichen bei bestimmten Marken zu kaufen und die erworbenen Modelle lange Zeit zu tragen. Die nicht zuzuordnenden Schuhe sind

auch mittelpreisig einzuschätzen. Beim Kauf schaut sie nach bestimmten Marken. Ihr Schuhbestand wird von drei Herstellern dominiert. Eine dieser Marken ist die Firma „Camper“, 13 ihrer 43 Paar Schuhe stammen von diesem Hersteller: *„Das ist mit Abstand meine Lieblingsmarke. Die lassen sich aber auch immer etwas besonders Schönes einfallen. Aber wenn es nichts Gutes gibt für mich, dann kaufe ich auch nicht.“*



Dieses Paar Pantoletten der Marke „Camper“ hat Frau C. ausnahmsweise sehr spontan gekauft.

Außerdem kauft sie oft und gerne bei den Herstellern VaBene und Think!. Bei allen Herstellern handelt es sich um solche, die – glaubt man der Selbstdarstellung der Firma – die so genannten sensible shoes vermarkten.

Den größten Anteil im Schuhbestand von Frau C. haben Pumps und Pantoletten mit Absätzen zwischen 3 und 4,5 Zentimeter Höhe, bei den Stiefeln bis zu 5 Zentimeter. Alle Modelle trägt sie im Beruf. Sie trägt dort aber auch Schnür- und Schlüpfschuhe mit flachen Absätzen. Eine Ausnahme im Bestand ist der Tanzschuh mit einem schmalen Absatz von 8 Zentimeter Höhe. Dieser kommt nur noch selten zum Einsatz.



Mit dieser hochhackigen Sandalette ist Frau C. früher oft tanzen gegangen. Seit die Kinder da sind, macht sie keine Tanzkurse mehr.

Der breite Blockabsatz und der Kuba-Absatz sind die häufigsten Formen der Absätze, bevorzugt wird also Standfestigkeit. Eine Besonderheit sind die Pumps, die anstelle der zu erwartenden glatten Ledersohle eine dicke Gummisohle besitzen. Auch der Absatz ist aus Gummi.



Dieses Paar Pumps gehört auch zu den geschlossenen Büroschuhen von Frau C.

Für Frau C. ist das ein Kaufargument: *„Die sind auch total bequem, denn die haben einen Gummiabsatz. Deshalb kann ich auf denen auch sehr gut laufen, weil der Absatz weicher ist und nachgibt. Das geht dann nicht so in den Rücken. Und eine Gummisohle haben die natürlich auch.“*

Die meisten ihrer Schuhe sind aus Leder, je ein Paar aus Kunststoff, Kunstfaser oder Filz, zwei Paar sind aus Baumwolle. Ein Paar Stiefel zeigt erst wenige Gebrauchsspuren. 23 Paar ihrer Schuhe weisen starke Gebrauchsspuren auf und elf Paare besonders ausgeprägte Gebrauchsspuren. Dabei handelt es sich um Gehfalten und Knicke und einige Macken an den Schuhspitzen. Ihr Schuhbestand ist bis auf wenige Ausnahmen in ständigem Gebrauch.

Sieben Paar Schuhe ihres Bestandes sind schwarz, fünf braun oder dunkelbraun. Neben einzelnen Paaren in gelb, grün, rosa, blau und gold besitzt sie zehn Paar rote oder dunkelrote Schuhe.

Frau C. denkt beim Anziehen der Schuhe an ihren Körper, dabei vor allem an ihren Rücken. Der Schuh, den sie dann auswählt, ist in den Tagesablauf eingeplant. *„Wenn ich weiß, der Tag wird ruhiger im Büro, dann ziehe ich schon mal die mit dem höheren Absatz an.“*

Sie trägt *„lieber Schuhe mit einem etwas niedrigeren Absatz“* (bei ihr drei Zentimeter), damit sie *„keine Probleme mit der Achillessehne bekomm[t].“*

„Den Schuhabsatz mag ich gerne in verschiedenen Höhen, ich finde, dass sie ein schönes Bein machen. [...] Der Absatz macht das Frauenbein sehr schön, sehr elegant. Der Gang

sieht dann auch eleganter aus. Der Absatz verändert halt den Gang der Frau.“

Auf der Straße trägt Frau C. 29 Paar Schuhe, innerhalb des Hauses fünf Paar Schuhe. Für den Sport besitzt sie vier Paar und im Schrank verbleiben ebenfalls vier Paar Schuhe.

Für Frau C. sind Schuhe in erster Linie ein „*modisches Accessoire*“, das in allen Farben und Formen vorhanden sein muss. „*Am besten ist so ein ganzer Schrank voller Schuhe*“. Sie macht ihr Schuhekaufen davon abhängig, „*wie die Mode ist*“. Das Kaufen macht ihr Freude, findet aber überwiegend reflektiert statt. Sie kauft nur selten unkontrolliert ein, was sich in Kommentaren wie „*Den trage ich nicht so oft, musste ich aber haben*“ oder „*Den fand ich niedlich, musste ich haben*“ spiegelt. Sie ist sich ihres Kaufverhaltens bewusst; wenn ihr ein Paar Schuhe durch eine Besonderheit auffällt und gefällt, wird es gekauft.

JAGEN UND KAUFEN

In der Kategorie JAGEN UND KAUFEN liegt der Schwerpunkt auf dem Kauf und dem Besitz der Schuhe.

„Jagen und Kaufen“ bedeutet, dass optische Reize wie Farbe, Material oder die Form den Kauf beeinflussen. Dieser Kauf findet eher ungeplant, spontan und wenig überlegt statt. Natürlich spielen auch Herstellernamen, Marken und andere Aspekte eine Rolle. Ein Schuhbestand vermehrt sich demzufolge nicht aus dem reinen Bedarf heraus. Der Moment des Schuhkaufs ist wichtig. Erst mit dem Besitz stellt sich heraus, ob ein Schuh bequem ist oder nicht, ob er als tragbar geeignet eingestuft wird oder nicht, ob er unter Schmerzen getragen wird oder ob er vielleicht sogar zu wertvoll zum Tragen ist. Und dann wird im Extremfall das Tragen virtueller Bestandteil des Besitzens. In der Regel hat jedes Paar Schuhe, das sich dann im Besitz des Schuhträgers befindet, eine spezifische Bedeutung. Kaufsituationen werden erinnert, beispielsweise wenn der Kauf von einem Paar Schuhe auf einer Wochenendreise in einer fremden Stadt erfolgte oder die Schuhe als Belohnung für etwas gekauft

wurden. Vor einem solchen Hintergrund werden Schuhe zu persönlichen Objekten. Es werden jedoch auch Schuhe erworben, zu denen keine persönliche Beziehung aufgebaut werden kann. Das ist dann der Fall, wenn sie aufgrund einer optischen Eigenschaft gekauft, aber beispielsweise aufgrund von schlechten Trageeigenschaften nicht getragen werden. Spielen die finanziellen Möglichkeiten eine Rolle, verlegt man sich auf preiswerte Modelle. Die Form und die Farbigkeit des einzelnen Schuhmodells sind wichtig, weniger ist es das Material, das haptische Erleben der Schuhe. Das Jagen von Schuhen endet oft in untragbaren oder nie getragenen Modellen. Die Nutzungsspuren werden übersehen oder hingegenommen, oder die Schuhe werden möglichst identisch nachgekauft.

Der Schuhkauf dient der Bedürfnisbefriedigung unterschiedlicher Beweggründe. James Clifford spricht von einem übermäßigen Bedürfnis, manchmal sogar habgierigen Bedürfnis, etwas haben zu wollen.⁴⁵³ Gertrud Lehnert spricht die Symbolfunktion der Gegenstände an, die zum Objekt der Begierde werden können: *„Das Ding ist kein Gebrauchsgegenstand mehr, [...] sondern wird in dieser Konstellation zum Symbol, das die Befriedigung unterschiedlichster [...] Sehnsüchte verspricht.“*⁴⁵⁴ Das Tragen bestimmter Schuhe unter Schmerzen, das Zurschaustellen als Träger dient der Inszenierung. Wer Schuhe jagt, d.h. sucht, entdeckt, kurz anprobiert, kauft und das Neu-Erworbene nach Haus trägt, inszeniert diesen Vorgang mehr oder weniger offensichtlich. Die Situation des Schuhekaufens im Geschäft ist die erste Möglichkeit, sich mit einem potentiell neuen Paar Schuhe in Szene zu setzen. Eine Inszenierung, im Sinne von Erika Fischer-Lichte verstanden, kann auf der Straße oder bereits im Schuhgeschäft zu einem schöpferischen Pro-

453 James Clifford: Sich selbst sammeln. In: Gottfried Korff/Martin Roth (Hg.): Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik, Frankfurt a.M. u. a. 1990, S. 87–106, hier S. 90.

454 Lehnert 2013, S. 101.

zess werden.⁴⁵⁵ Frau A., Frau B. und Frau C. erfüllen diese Inszenierungen jede auf ihre Weise. Alle drei Frauen präsentieren ihre Schuhe einzeln, während sie von ihnen getragen werden. Nur Frau C. achtet dabei wirklich darauf, dass sie sich in ihren Schuhen auch selbst wohlfühlt.

Das Einkaufen, das Besorgen von Dingen zur Deckung eines Bedarfs ist das eine. Darüber hinaus gibt es den Prozess bei dem *„Kunden nicht notwendigerweise etwas Bestimmtes kaufen müssen und sich dieses Verhaltensspielraumes bewusst sind“*.⁴⁵⁶ Landläufig wird diese Form des Einkaufens als „Shoppen“ bezeichnet. Bei diesem Begriff handelt es sich eigentlich nur um ein eingedeutschtes Wort für „Einkaufen“, es steht aber für eine kaufende Tätigkeit, die über den bedarfsdeckenden Kauf hinausgeht, wie Lehnert ausführt: *„Shoppen als wesentliche Freizeitbeschäftigung vieler Menschen als wichtigste, oft einzige Form ästhetischen Handels und der Geschmacksbildung, Konsum als Event und persönliche Erfüllung im Markenfetischismus: das alles sind neue Zeremonien, Regeln, Rituale, die die alten ersetzen, Sie bringen kulturelle wie individuelle Identitäten hervor, modellieren sie und organisieren das Leben der Individuen in Lifestyles.“*⁴⁵⁷

455 Vgl. Erika Fischer-Lichte: Theatralität und Inszenierung. In: Erika Fischer-Lichte/Isabel Pflug (Hg.): Inszenierung von Authentizität, Tübingen u. a. 2000, S. 11–30, hier S. 15–16.

456 Kai-Uwe Hellmann/Dominik Schrage (Hg.): Das Management des Kunden. Studien zur Soziologie des Shopping, Wiesbaden 2005, S. 218.

457 Lehnert 2013, S. 10.

6.2 Besitzen und Sammeln

Frau D.

Frau D. (Jahrgang 1966) arbeitet freiberuflich im Bereich kulturelle Bildung. Sie lebt allein in einer kleinen Wohnung in der Großstadt. Sie besitzt kein Auto und nutzt den öffentlichen Nahverkehr. So legt sie viele Strecken zu Fuß zurück. Im beruflichen Alltag wechselt sie zwischen Stehen, Sitzen und Gehen, sie selbst nennt es „*Rennen und Springen*“.

Insgesamt zeigt Frau D. mir 46 Paar Schuhe. Sie besitzt viele unterschiedliche Schuhtypen. Den größten Anteil nehmen Pumps, Pantoletten, Stiefel und Stiefeletten unterschiedlicher Machart ein. Außerdem besitzt sie Ankleboots, Sneaker, Trotteurs, Zehenstegsandalen und einen Schuhtyp, den mir nur die Wenigsten meiner Interviewpartner vorzeigen: zwei Paar Pantoffeln.



Ihre Pantoffeln aus Wollfilz kauft Frau D. immer in einem bestimmten Kaufhaus in Österreich, wenn sie dort im Urlaub ist.

Frau D. äußert sich über ihren Schuhbestand folgendermaßen: *„Mir ist klar, dass ich ganz unterschiedliche Schuhe habe, zum einen brauche ich ganz bequeme, so für den Tag, und dann die, die so ausgefallen sind, dass ich sie nur ganz sporadisch anziehen kann, so zu bestimmten Anlässen und so.“*

Frau D. hat ganz eigene Bezeichnungen für ihre Schuhe. Sie unterscheidet grundsätzlich zwischen Schuhen zum Ausgehen und „*Alltagsschuhen*“. Einige Schuhe beschreibt sie über die Datierung: „*Echte Sechziger*“ oder über das Material: „*Plüsch-Pantolette*“. Der Begriff „*Schnäppchenschuhe*“ bezeichnet Modelle, die sie besonders günstig erstanden hat. Das jemand ein

Paar Schuhe als „*Schuhe für eine Bordsteinschwalbe*“ bezeichnet hat, war der Grund, dass sie diese Schuhe lange nicht getragen hat.



Diese Spangenspumps aus rotem Satin standen lange ungetragen im Schrank, bevor Frau D. sie doch genutzt hat.

„Neunziger Jahre, ursprünglich Schnäppchenschuhe, rot, mit Seide bezogen, lange im Schrank gestanden, und dann als Flamencoschuhe wiedergeboren.“ Dieses Paar Spangenschuhe aus den 1990er Jahren wird erst Jahre nach dem Kauf eingesetzt, als Frau D. ihren ersten Flamencokurs besucht. Markenschuhe, bei denen die Marke aussagekräftig ist, werden auch entsprechend von Frau D. benannt, wie ein Paar von Bruno Magli. Hierbei handelt es sich um Schuhe aus dem gehobenen Preissegment und um eine Firma mit Geschichte:⁴⁵⁸ *„Bruno Magli-Schuhe. Geerbt, und weil es Magli-Schuhe sind, habe ich sie behalten, so Achtziger, habe ich schon zehn Jahre, hin und wieder trage ich sie noch.“*

Ein Paar Gabor-Pumps, „*echte Fünfziger*“, hat sie in den 1980er Jahren tatsächlich öfter getragen und vor kurzem für eine 1950er-Party wieder aus dem Schrank geholt.



Diese roten Pumps der Marke Gabor stammen aus den 1950er Jahren. Frau D. trägt sie heute nur noch selten.

Durch diese Konsumstrategien befinden sich in ihrem Schuhbestand einige Schuhe vergangener Jahrzehnte und exklusiver

458 Die Firma Bruno Magli wurde 1936 von Bruno Magli in Bologna gegründet und in den 1950er Jahren, „*als ‚Made in Italy‘ zum Synonym für Qualität und Stil avancierte*“, bekannt. Vgl. Walford 2010, S. 48.

Hersteller. Vier Paar ihrer Schuhe bezeichnet sie als „*Trennungsschuhe*“, da sie diese kurz nach der Trennung von ihrem langjährigen Lebensgefährten gekauft hat. Hier wählte Frau D. für sie besonders „*weibliche*“ Schuhe mit höheren Absätzen, hatte einen höheren Bedarf an neuen Schuhen und kaufte daher gezielt preiswerte Modelle.

Frau D. besitzt sieben Paar aus dem preiswerten, zwei aus dem preiswerten bis mittleren, zwölf aus dem mittleren Bereich. Außerdem gehören ihr fünf Paar Schuhe aus dem mittleren bis gehobenen und sechs Paare aus dem exklusiven Segment. Frau D. schaut gerne, ob sie ein „*Schnäppchen*“ machen kann, auch auf diesem Weg gelangen hochwertigere Markenschuhe in ihren Bestand. Sie trägt ebenso preiswerte und mittelpreisige Schuhe. 14 Paar Schuhe lassen sich nicht mehr zuordnen, was überwiegend mit der langen Nutzungsdauer zusammenhängt. Sie stammen dem Ansehen nach aus dem mittleren bis gehobenen Segment.

Sehr oft nennt sie die Namen der Hersteller, gibt an, wie lange sie einzelne Schuhpaare bereits trägt; viele ihrer Schuhe haben eine interessante Nutzungsgeschichte.

Frau D. besitzt 15 Paar Schuhe mit flachen Absätzen von bis zu zwei Zentimeter Höhe, darunter die Schuhe, die zu Hause getragen werden, Schnürschuhe und Sneaker, aber auch Sandaletten und Pantoletten sowie Stiefel. Zwischen zwei und 4,5 Zentimeter hoch sind 16 Paar Schuhe, hierbei viele unterschiedliche Schuhformen, die auch im Alltag getragen werden. Die Absatzhöhen fünf bis zu zwölf Zentimeter befinden sich an Schuhen, die Frau D. seltener oder gar nicht mehr trägt. Die Form der Absätze ist sehr variantenreich, sie bevorzugt jedoch den standfesten Blockabsatz. Auf Schuhen mit hohen Absätzen verändert sich ihrer Meinung nach nicht nur die Bewegung, sie haben auch eine „*erotische Konnotation*“ dadurch, dass sie „*Geräusche machen und den Körper formen*“. Sie fährt fort: „*Also es geht einfach um die Betonung der weiblichen Sexual-*

merkmale. Ich glaube, die Frau, die Absatz trägt, weiß schon, dass sie sich feminin stilisiert.“

Die meisten ihrer Schuhe sind aus Leder gearbeitet und sind mit einer rutschfesten Gummisohle ausgestattet.

Mit 13 Paaren besitzt Frau D. relativ viele Schuhe, die nur sehr wenige Gebrauchsspuren aufweisen. Vor allem sind es die gerbten Schuhe, die schon von den Vorbesitzern nicht oder nur wenig getragen wurden, die sie aufbewahrt und kaum oder nicht mehr trägt. Dazu gehören auch einige neu gekaufte Schuhe, die sie erst kürzlich erworben hat und aufgrund einer Fußverletzung bis zum Zeitpunkt meines Besuches noch nicht tragen konnte. Die meisten ihrer Laufschuhe und Stiefel, aber auch Pumps mit höheren Absätzen und Pantoletten, weisen viele Gebrauchsspuren in Form von Gehfalten und Knicken, auch einige dünn gelaufene Sohlen auf. Der größte Teil des Schuhbestandes von Frau D., auch die älteren Modelle, ist in ständigem Gebrauch.



Diese Schnürschuhe trägt Frau D. oft und gerne. Sie besitzt die mehrfach reparierten Schuhe schon mehrere Jahre.

Die Farbpalette ihres Schuhbestandes, der auch einige gelbe, grüne, blaue, türkisfarbene und goldene Schuhpaare enthält, ist breit. Mit zehn Paaren haben rote Modelle einen hohen Anteil daran. Hierbei handelt es sich zum Teil um sehr auffällige Modelle, die sie selten trägt, jedoch auch um straßentaugliche Schuhe. Ebenfalls besitzt sie zehn Paar schwarze Schuhe, dazu kommen drei Paar, an denen das Schwarz mit einer anderen Farbe kombiniert ist.

Frau D. kauft ein neues Paar Schuhe durchaus nach Bedarf, manches Mal auch spontan. Dabei reagiert sie durchaus auf

Reize: der Schuh ist rot oder ein „Schnäppchen“ oder aus einem traditionellen Schuhgeschäft.

Relativ neu ist, beispielsweise beim Kauf der „Trennungsschuhe“, der Gang zum Schuh-Discounter: *„Das ist mir in letzter Zeit so aufgefallen, dass ich früher in so Billigläden wie Deichmann gar nicht gegangen bin, und dass ich nun aber so seit zweieinhalb Jahren das sehr wohl hin und wieder mal tue.“*

Von dort stammen ein Paar weiße Pumps mit tailliertem Absatz, ein Paar Ankleboots und ein Paar Pumps mit Keilabsatz. Aufgrund der acht Zentimeter Absatzhöhe sagt sie: *„die sind eigentlich etwas zu hoch für mich“*. Es handelt sich um Schuhe, die sie trug, *„als [sie nach der Trennung] dann so anfang, alleine auszugehen“*.



Ein Paar der „Trennungsschuhe“ von Frau D. sind diese Pumps mit hohem Keilabsatz.

28 Paare ihrer 46 Paar Schuhe trägt Frau D. auf der Straße; je zwei Paar zum Sport und innerhalb des Hauses. 14 Paar Schuhe hebt sie ausschließlich im Schrank auf, zum Teil sind es getragene Schuhe, mit denen sie eine Erinnerung verbindet, zum Teil neue Modelle, die sie noch nicht tragen konnte.

Manches Paar Schuhe hebt sie sehr lange auf, ohne es weiter zu tragen. Wichtig ist hier die Erinnerungsfunktion der Objekte. Sie präsentiert mir einen gelben Lackschuh, *„Mitte Achtziger Jahre, 1983 ungefähr, Bozen, Urlaub mit Eltern, so ein kleines Schuhgeschäft, alteingesessen“*, der sie noch immer an einen über 30 Jahre zurückliegenden Sommerurlaub erinnert. Sie kann sich noch gut an das Schuhgeschäft erinnern, in dem sie diesen Schuh einst gekauft hat, und sorgt sich inzwischen um den Erhalt der Schuhe.



Das Obermaterial dieser über 30 Jahre alten Spangenspumps wird zunehmend klebrig, hart und brüchig.

Das tatsächliche Entsorgen von Schuhen gerät bei ihr zu einer Trennung, die *„tatsächlich körperliche Schmerzen hervorruft. [...] Die Schuhe haben ja mit mir gelebt und sind mit mir gegangen“*. Frau D. pflegt mit ihrem Bestand durchaus Elemente des musealen Sammelns. Schuhe, die sie nicht mehr trägt, hebt sie dennoch auf und sie überlegt sich, wie sie ihre Schuhe idealerweise aufhebt, damit ihr Zustand erhalten bleibt. Nur wenn ein Paar Schuhe ihr beim Gehen tatsächlich Schmerzen bereitet hat oder ein Paar Schuhe nicht mehr seine Funktion erfüllen kann, fällt ihr die Trennung etwas leichter.

Ihr Schuhtrageverhalten betrachtet sie reflektiert, sie bezeichnet es als *„merkwürdiges Schuhbenahmen“*. Sie stellt abschließend fest: *„Ich kann ja anhand meiner Schuhe meine ganze Lebensgeschichte erzählen.“*

Herr E.

Herr E. (Jahrgang 1961) ist Angestellter im öffentlichen Dienst. Er lebt mit seiner Frau in einer großen Wohnung in der Großstadt. Er fährt jeden Tag mit dem Auto zur Arbeit und auch andere Wege, etwa zum Fitness-Studio, legt er so zurück. Seine Arbeitszeit verbringt er ausschließlich sitzend. Zum Ausgleich dafür läuft er regelmäßig Marathon und trainiert täglich dafür.

Herr E. besitzt sieben Paar einander sehr ähnliche Schnürschuhe, die er auf der Straße trägt, für den Sport eine Sportsandale und 13 Paar Laufschuhe sowie ein Paar Wanderschuhe. Zuhause trägt er einen Tieffußbett pantoffel. Herr E. selbst unterscheidet genau zwischen seinem *„aktuellen Büroschuh“* und seinem *„alten Büroschuh“* sowie *„Sportschuhen“*.

Herr E. besitzt ein Paar Schuhe aus dem preiswerten bis mittleren Bereich und elf Paar Schuhe aus dem mittleren Bereich. Drei Paare stammen aus dem mittleren bis gehobenen Seg-

ment, darin sind sämtliche Laufschuhe enthalten. Acht Paar Schuhe lassen sich nicht einordnen, dabei handelt es sich eher um Schuhe von Discountanbietern.

Den Hauptanteil machen mit 16 von 23 Paaren die Schuhe aus, die er für den Sport nutzt. 13 Paare davon sind Laufschuhe, mit denen er in den letzten Jahren jeweils für einen Marathonlauf trainiert und diesen absolviert hat. Die meisten dieser Schuhe hebt Herr E. auf, ohne sie weiter zu nutzen.

Die Laufschuhe schützen seinen Fuß und rücken deren Fehlstellung gerade, er kippt beim Laufen nach innen, wie er sagt. Er *„mag [...] weiche Absätze, Gummiabsätze, das ist im Zusammenhang mit dem Laufen schon sehr wichtig“*.

Seine Laufschuhe sind im Obermaterial aus Kunstfasern oder aus Kunstfasern in Kombination mit Leder. Alle anderen Schuhe sind aus Leder gearbeitet.

„Die Obermaterialien sind alle ähnlich, aber die Sohle unterscheidet sich, der eine hat eine Vorfußdämpfung oder eine Dämpfung im hinteren Bereich. Andere sind an der Seite verstärkt, denn ich laufe etwas nach innen und so bleibt der Fuß gerade.“

Alle Schuhe von Herrn E. weisen die typischen Gehfalten auf. Er hat also kein Paar Schuhe lediglich gekauft und dann nicht getragen. Bei den Laufschuhen ist oft das Innenfutter aufgerissen und die Sohlen und Außenseiten der Schuhe zeigen Spuren von Sand oder Erde.

Farbig sind ausschließlich die Laufschuhe, von den anderen acht Schuhen sind sieben Paare schwarz. Die Schuhe, die er im Büro trägt, *„sind eben immer gleich, denn im Beruf trägt man ja auch immer mehr oder weniger schwarze Anzüge“*. Neueren Datums ist ein Paar Schnürschuhe aus hellbraunem Rauleder, dieses trägt er jedoch nicht zur Arbeit.

Obwohl Herr E. seine Büroschuhe eher wegwirft und seine Sportschuhe eher aufhebt, sind Schuhe generell für ihn ein *„Wegwerfprodukt“*. Nur drei Paar seiner Schuhe trägt Herr E.

auf der Straße, drei weitere zum Sport und ein Paar innerhalb des Hauses. 17 seiner 23 Paar Schuhe werden aufgehoben und nicht mehr getragen. Dabei handelt es sich um die 13 Paar Laufschuhe und vier schwarze Schnürschuhe.

„Das sind die, die ich aktuell an habe, weil die dann auch immer draußen sind, zieht man die dann auch immer an. [...] Die anderen habe ich nur noch aufgehoben [...], die kann man ja vielleicht noch mal brauchen.“



Diese schwarzen Schnürschuhe bezeichnet Herr E. als „neue Büroschuhe“, da er sie zurzeit zur Arbeit trägt.

Bei allen Büroschuhen sind die Schuhriemen noch zu Schleifen gebunden, aus allen ist er im geschlossenen Zustand herausgeschlüpft. Ein großer Teil seines Schuhbesitzes befindet sich im Keller, weil er nur selten oder gar nicht mehr gebraucht wird: seine Sportschuhe und seine Wanderschuhe. Auf dem Weg dahin nimmt er die Laufschuhe mit, die neben der Wohnungstür stehen. Hier war in die Schnürung noch ein Chip eingeflochten, ein Zeichen dafür, dass Herr E. mit diesem Schuh einen Lauf mit offizieller Messung absolviert hat.



Dieses Paar Sneaker hat sich Herr E. für das Training für einen Marathonlauf gekauft und auch den Lauf damit absolviert.

Jedes der zwölf Paar Laufschuhe, die er mir im Keller zeigt, steht für einen absolvierten Langstreckenlauf. Mit dem nun gerade hinzugekommenen Paar ist er kurz zuvor den Düsseldorfer Stadtmarathon mitgelaufen. Er bewahrt seine Laufschuhe

nach Gebrauch wie Trophäen auf. Diese Modelle sind für ihn jetzt „*einfach nur noch so da, weil [er] sie einfach nicht wegwerfen will, da hängt ja auch Erinnerung dran*“. Für den Einsatz im Training sind sie ihm zu verbraucht.



Dieses Paar Sneaker ist eines von den verbrauchten Laufschuhen, die Herr E. im Keller aufhebt.

Um sich von einem Paar Schuhe trennen zu können, weil der Platz im Keller zu eng wird, nimmt Herr E. dieses mit in den Urlaub. Dort erhalten diese Schuhe solch starke Gebrauchsspuren, dass er sie dann am Urlaubsort wegwerfen kann. Als Beispiel dafür nennt er den roten Sand Neuseelands.

Er sieht seine Schuhe, die er im Büro trägt, in der Pflicht, ihn angemessen zu kleiden. Der Absatz unter diesen Schuhen macht seinen Gang aufrechter. Sein Anspruch sowohl an diese als auch an die anderen Schuhe ist dennoch gleich: Sie müssen funktionieren.

Herr F.

Herr F. (Jahrgang 1972) wohnt in der Großstadt. Gemeinsam mit seiner Freundin lebt er in zwei nebeneinanderliegenden Wohnungen, die durch einen Flur miteinander verbunden sind. Er besitzt kein Auto und ist viel mit dem Fahrrad und mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs. Er ist Angestellter bei einem Verkaufssender.

Herr F. zeigt mir insgesamt 16 Paar Schuhe. Zehn Paar Sneaker desselben Herstellers bestimmen seinen Schuhbestand, daneben besitzt er zwei Paar Badesandalen, ein Paar Kletterschuhe, ein Paar Pantoletten, ein Paar ältere Sneaker eines anderen Herstellers und ein Paar Schnürschuhe.

Zwölf Paar seiner Schuhe sind aus dem mittleren und drei Paar aus dem mittleren bis gehobenen Preissegment. Ein Paar sei-

ner Schuhe ist nicht mehr zuzuordnen. Fünf Paar seiner Sneaker hat er aktuell im Gebrauch, eines hat er aussortiert und bei Ebay versteigert, jedoch noch nicht verschickt. Er zeigt mir das Paar mit dem Kommentar: *„Die sind getragen, aber stinken tun die nicht.“* Er ist überzeugt, dass dieses Paar Schuhe durchaus noch des Anbietens wert und tragbar ist. Von sich selbst sagt er, er würde *„im Leben keine getragenen Schuhe kaufen oder tragen“*. Herr F. kauft seine Schuhe seit über fünf Jahren über das Internet. Da er immer dasselbe Modell bestellt, ist das praktischer für ihn. Dieses trägt er dann *„bis an eine gewisse Grenze, also [...] immer nur ein paar Monate“*, um sie dann über das Internet wieder zu verkaufen. Sein Schuhbestand besteht im Grunde aus einem einzigen Schuhmodell, den Vans NoSkool2, denn nur diese Schuhe trägt er tatsächlich. Dabei handelt es sich um einen bestimmten Sneaker, welcher bei Herrn F. sein Aussehen nur in Bezug auf Farbe und Muster, manchmal in der Materialkombination ändert. Das Modell ist in der Skaterszene beliebt, welcher Herr F. jedoch nicht angehört.

Dann fällt ihm ein, dass er einmal *„vor langer Zeit“* ein Paar Lederschuhe gekauft hatte. *„Die hatten einen ganz kleinen Absatz, also nein, das ist nichts für mich.“* Er kommt zu dem Schluss, dass Männer einen höheren Absatz tragen, *„um eben größer zu wirken“*, und dass dadurch der Gang *„eleganter“* und die *„Waden härter“* werden.

Die meisten seiner Schuhe sind aus Baumwolle oder aus Baumwolle mit Leder, dies steht im Gegensatz zu vielen anderen Beständen, weil er einen bestimmten Sportschuhtyp bevorzugt. Fünf seiner zehn Paar Sneaker sind ungetragen und stehen als Neuware in den Originalkartons auf seinem Kleiderschrank. Diese Schuhe wird er in der nahen Zukunft tragen, die anderen werden dann aussortiert. Die aktuell in Gebrauch befindlichen Modelle weisen überwiegend nur leichte Gebrauchsspuren auf, nur in zwei der getragenen Exemplare ist die Innensohle verschmutzt und die weißen Kautschukteile tragen

einen leichten Grauschleier. Sein Schuhbestand ist ungewöhnlich farbenfroh.



Fünf Paar seiner Sneaker trägt Herr F. auf der Straße. Zwei Paar Badesandalen und ein Paar Sandaletten trägt er innerhalb der Wohnung. Weitere drei Paar, einen Schnürschuh, einen älteren Sneaker eines anderen Herstellers und seine Kletterschuhe, nutzt er nicht mehr. Die Sneaker hat er vor Jahren für eine andere berufliche Tätigkeit getragen. Die Kletterschuhe „*könnten durchaus noch einmal zum Einsatz kommen*“. Herr F. hebt diese Modelle in seinem Bestand für diesen Fall auf.

Er erzählt mir von seiner Großmutter, die ihm als Kind seine ersten leichten Turnschuhe kaufte und dadurch seine Füße aus der Enge sehr fester Lederschuhe befreite. Die besondere Bedeutung des von ihm gewählten Schuhtyps liegt in dessen Leichtigkeit, die ihm das Gehen angenehm macht. Im Grunde trägt er noch immer mit dem von ihm als leicht beschriebenen Sneaker-Modell das Gefühl von damals. Er selbst erkennt keinen direkten Zusammenhang zu seinem heutigen Umgang mit Schuhen, jedenfalls berichtet er mir nicht davon. Die Beziehung zwischen seinen Schuhen und dem eigenen Körper thematisiert er ebenfalls nicht. Seinen Schuh findet Herr F. perfekt und er ist damit glücklich. Somit hält er unbewusst die Erinnerung an das erste Erleben von leichten Schuhen aufrecht.

Frau G.

Frau G. (Jahrgang 1943) arbeitet als Lehrerin an einem Gymnasium. Sie hat zwei erwachsene Kinder und lebt seit dem Tod

ihres Mannes allein im eigenen Haus in einer Großstadt. Ihr Auto nutzt sie ausschließlich für den Weg zur Arbeit. Sie geht möglichst zu Fuß oder nutzt öffentliche Verkehrsmittel. In ihrer Beschreibung spricht sie von „gehen“ und dass sie „beruflich viel auf den Beinen“ ist. Sie beschreibt häufiges Treppensteigen und Schwimmen als „Rückentraining“, als ihren Sport.

Sechs ihrer 14 Paar Schuhe sind Pumps, die sie relativ selten trägt. Die Straßenschuhe, wie ein Schnürschuh und eine sehr geschlossene Sandale, sind singulär im Bestand von Frau G. Hinzu kommen offene Schuhe und Schuhe für den Sport, im Falle von Frau G. eine Badesandale und Wanderschuhe.

Frau G. nutzt bei der Firma MBT den Herstellernamen zur Bezeichnung der Schuhe und stellt damit ihre Funktionalität in den Vordergrund. Sie nennt diese auch „Gesundheitsschuhe“, da sie diese aus gesundheitlichen Gründen tragen muss: *„Wenn ich tagsüber zuhause bin und meine Stunden vorbereite [...], achte ich schon sehr darauf, wie ich mich an den Füßen fühle, und ich trage morgens entweder Socken oder Puschen und wenn ich dann zur Schule fahre, trage ich meistens diese MBT-Schuhe.“*

Es ist ihr wichtig, damit deutlich zu machen, dass ihr Herz eigentlich für ihre „schönen Stöckelschuhe“ schlägt. Frau G. präsentiert mir mehrere Paare, die sie seit Jahren immer dann trägt, wenn sie ausgeht, ins Theater oder ins Konzert.⁴⁵⁹ Die Hersteller spielen bei diesen Modellen des Bestandes keine Rolle für die Trägerin. Es handelt sich in vielen Fällen um Markenschuhe, aber nur selten um Anbieter aus dem gehobenen Segment. In ihrem gesamten Bestand stammen zwei Paar Schuhe aus dem preiswerten, drei Paar Schuhe aus dem mittleren Bereich. Die Badesandale kommt von einem Hersteller

⁴⁵⁹ Mit „Stöckelschuh“ wurde in den 1950er Jahren ein Pumps mit sehr spitzer Schuhkappe und einem Pfennigabsatz bezeichnet. Da Frau G. in Bezug auf ihren Schuhbestand und ihren Schuhgeschmack sehr an der Vergangenheit hängt, nutzt sie diesen heute nicht mehr gebräuchlichen Begriff. Für Loschek ist der Stöckelschuh eine der „ältesten Bekleidungsikonen“. Vgl. Loschek 2008, S. 89.

aus dem gehobenen Segment und die zwei Paar Abrollschuhe der Firma MBT aus dem exklusiven Segment. Sechs Paare lassen sich nicht zuordnen, diese sind aber vom Zustand her der preiswerten Kategorie zuzurechnen.

Die flachen Schuhe mit Absatzhöhen bis zu zwei Zentimeter trägt Frau G. zu Hause und beim Sport. Am häufigsten und auf der Straße trägt sie Schuhe mit einer Erhöhung um vier Zentimeter, hierbei handelt es sich nicht um einen Absatz, sondern um eine durchgehend erhöhende Abrollsohle. Absatzhöhen bis zu 5,5 Zentimeter erreicht Frau G. mit einer Sandalette und sechs Paar Pumps, die sie nur noch selten, dann aber auf der Straße trägt. Neben der Abrollsohle bevorzugt sie den standfesteren Blockabsatz mit einer breiten Aufsatzfläche.

Zehn der 14 Paar Schuhe sind aus Leder, nur vier Paar aus anderen Materialien wie Kunststoff oder Filz. Elf Paare haben rutschsichere Gummisohlen.

Allen Modellen ist am abgeriebenen Material und an der ausgebleichten Farbe anzusehen, dass sie älter und oft getragen sind, auch die Tragespuren im Innern deuten auf sehr häufigen und dauerhaften Gebrauch. Acht Paare sind sehr stark ausgetreten bis hin zu seitlichen Beulen, die auf einen Hallux Valgus zurückzuführen sind. Die Schuhe haben sich durch die lange Nutzung dauerhaft verformt. Frau G. sieht die Verformungen positiv: *„Die da, die sind total ausgelatscht, aber das sind die, die ich am liebsten trage. Der Fuß hat sich darin so richtig eingelebt, da habe ich eigentlich gar keine Probleme mehr.“*

Die Farbigkeit ihres Schuhbestandes ist begrenzt. Die Schuhe, die häufig auf der Straße getragen werden, sind schwarz. Die nur selten auf der Straße getragenen Schuhe sind schwarz, rot oder grau. Farbige Modelle trägt Frau G. nur zuhause.

Die letzte Neuerwerbung für ihren Schuhbestand war eine Zehenstegsandale mit flacher Sohle, die nur von einem perlengeschmückten Riemen am Fuß gehalten wird: *„Den Schuh habe*

ich gekauft, weil er vorne offen ist und ich so komplizierte Füße habe. Da habe ich keine Schmerzen.“

Dieses Modell trägt sie innerhalb des Hauses und im Garten, genauso wie eine farbige Tieffußbettpantolette der Firma Birkenstock. Die Riemen sind aus verwobenen Lederstreifen gearbeitet. Dieses Modell kauft sich Frau G. immer wieder nach, wenn das alte Paar durchgelaufen ist: *„Und diese Schuhe trage ich bestimmt schon acht Jahre, bestimmt schon in der zehnten Generation. [...] Die sind sehr gut und ich trage sie einfach gerne.“*



Diese Pantoletten (Gesundheitsschuhe) kauft Frau G. immer wieder neu, wenn ihr die Alten zu verbraucht erscheinen.

Die Schuhe, die sie derzeit am häufigsten trägt, sind erst seit relativ kurzer Zeit in ihrem Schuhbestand: *„die letzten Schuhe habe ich mir im Mai diesen Jahres gekauft, und zwar waren das diese MBT-Schuhe als Sommerschuhe, und davor habe ich mir im Winter ein Paar MBT-Schuhe gekauft.“*



Bei diesen Schnürschuhen handelt es sich um sogenannte Abrollschuhe, die sich durch eine sehr dicke abgerundete Sohle auszeichnen.

Den größten Anteil, also neun ihrer 14 Paar Schuhe trägt Frau G. auf der Straße, vier nur innerhalb des Hauses oder im Garten, ein Paar ist für den Sport. Keiner der Schuhe bleibt ungenutzt im Schrank, der Wanderschuh wird im Urlaub getragen, also vergleichsweise selten benutzt.

Frau G. betont mehrfach, dass sie die hohen Absätze nicht mehr schmerzfrei tragen kann und sich das nur noch in Ausnahmesituationen erlaubt und auch zumutet: *„Der Körper ist*

dann irgendwie anders [...] gestylt, das Rückgrat ist anders. Irgendwie war das sexy. Es ist ja auch eine Herausforderung an den Menschen selbst, sich in diesen Stöckelschuhen zu bewegen.“

Ihr ist bewusst, dass das Tragen dieser Schuhe Disziplin erfordert und den ganzen Körper in Anspruch nimmt: *„Und das sind alles Schuhe, die trage ich [...], wenn ich sie nicht lange tragen muss. [...] Aber alle haben einen Absatz, und ich fühle mich eigentlich immer sehr chic darin. Das ist ein bisschen wie früher. Die trage ich heute noch zu festlichen Gelegenheiten.“*



Mit diesen roten Pumps geht Frau G. oft ins Theater oder ins Konzert.

Selbst das Paar Sandaletten mit einem Absatz von 5,5 Zentimeter ist *„nicht mehr so hoch wie in früheren Zeiten“*. Das bedeutet, dass Frau G. früher regelmäßig noch höhere Schuhe getragen hat. Sie berichtet, dass sie sich schon als Kind oft mit den Schuhen ihrer Mutter größer machen wollte.



Diese Sandaletten haben den höchsten Absatz im Schuhbestand von Frau G.

„Schon als kleines Mädchen habe ich die Schuhe unserer Mutter getragen, denn das waren Absätze und ich konnte darin schnell groß werden, obwohl ich gar nicht darin gehen konnte, und als ich dann die Möglichkeit hatte, diese Schuhe zu kaufen, habe ich immer darauf geachtet, dass da ein hoher Absatz war, damit ich dann größer wurde.“

Dieses Größer-Machen war für Frau G. eine wichtige Eigenschaft von Schuhen. Ihr war immer bewusst, dass das Tragen

hoher Absätze sie nicht nur größer erscheinen lässt, sondern weitere Auswirkungen auf ihren Körper hat.

Frau H.

Frau H. (Jahrgang 1970) arbeitet freiberuflich im Bereich kulturelle Bildung. Sie lebt allein in einer kleinen Wohnung in der Großstadt. Da sie kein Auto besitzt, ist sie auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen. Vor allem aber ist mit dem Fahrrad unterwegs, sie besitzt drei unterschiedliche Modelle für den Straßenverkehr und das Gelände.

Zur Bezeichnung ihrer Schuhe nutzt sie Begriffe wie „Sneaker“, „Wanderschuhe“, „Stiefel“ und „Hausschuhe“, auch Materialbezeichnungen wie „Lederschuhe“. Die Bezeichnung „schöne Schuhe“ ist ihr Oberbegriff für farbige und teils offene Schuhe, die auch nicht aus Leder sein müssen. Diese trägt sie in der Freizeit. Die von ihr so genannten praktischen Schuhe sind die Modelle aus schwarzem Leder, die sie zur Arbeit trägt. Frau H. besitzt zwölf Paar Schuhe aus dem mittleren und drei Paar aus dem mittleren bis gehobenen Preissegment.

Der höchste Absatz von zehn Zentimeter ist singulär in ihrem Bestand, bis auf einzelne Paare zwischen einem und fünf Zentimeter Höhe, hat etwa die Hälfte ihrer Schuhe keinen Absatz, die andere Hälfte einen Absatz in Höhe von vier Zentimeter.



Diese Sandalette mit einem sehr hohen Absatz trägt Frau H. nur selten, wenn sie abends ausgeht und sicher ist, dabei nicht viel stehen und gehen zu müssen.

Sie nutzt den höheren Absatz, um sich damit „*ein bisschen größer zu machen*“, dies hat allerdings „*den Touch des Besonderen*“. In ihrem beruflichen Alltag funktioniert das nicht, da sie den ganzen Tag viel stehen und gehen muss. Ein Schuh mit einem hohen Absatz wirkt sich ihrer Meinung nach auf den ganzen Körper aus: „*Das verändert die ganze Silhouette. [...]*“

Überhaupt die ganze Körperhaltung ist da so eine andere Anmutung.“

23 Paar ihrer Schuhe, die sie auf der Straße trägt, sind aus Leder, vier Paar Schuhe für den Sport aus Kunstfaser. Hinzu kommen Schuhe aus Kunstleder, aus Baumwolle oder Stroh. Sie trägt ihre Schuhe situationsbezogen und auch das Verhältnis zu ihnen ist unterschiedlich. Zu den praktischen Schuhen hat sie ein eher distanzierendes Verhältnis. *„Na, sie müssen eben da sein und praktisch sein.“* Diese Schuhe werden in Ordnung gehalten, aber auch heruntergestuft. Die schwarzen Arbeitsschuhe werden von ihr gepflegt und im Gegensatz zu den anderen zur Reparatur gebracht. Bis auf zwei Paar rote Schuhe sind die Farben eher gedeckt, zurückhaltend.



Dieses Paar Trotteurschuhe trägt Frau H. zur Arbeit.

Dass Frau H. ein Paar Schuhe aktiv kauft, wurde von ihr mit keinem Wort erwähnt. Sie hat einfach *„ein ganzes Sammelsurium von Schuhen“* du sagst dazu: *„Je nachdem, wo ich gerade bin, habe ich auch unterschiedliches Schuhwerk. Wenn ich [am Arbeitsplatz A] bin, drinnen [...], da habe ich die praktischen schwarzen Schuhe, [...] aber schon alles ordentlich. Wenn ich [am Arbeitsplatz B] bin, [...] da kann ich natürlich keine Sportschuhe tragen, da habe ich auch die praktischen schwarzen Lederschuhe an, aber die besseren [...]. Wenn ich dann aber [am Arbeitsplatz C] bin, wo ich dann auch draußen bin, bei Wind und Wetter, und wenn ich dann auch noch ein Kinderprogramm habe, dann muss es irgendetwas sein, das robust ist.“*



Auch dieses Paar Gummistiefel trägt Frau H. zur Arbeit, wenn der Einsatz entsprechendes Schuhwerk erfordert.

17 Paar Schuhe trägt Frau H. auf der Straße, zwei Paar ihrer Schuhe in der Wohnung. Sieben Paar Schuhe liegen ungenutzt im Schrank. Elf Paar Schuhe sind für den Sport.

Als „ganz wichtig“ für sich bezeichnet Frau H. ihre Sneaker. Sie übt unterschiedliche Sportarten aus, für die sie unterschiedliches Schuhwerk benötigt: *„Ich habe halt für alles so spezielle Schuhe. Für das Fitness-Studio habe ich Schuhe, fürs Fahrradfahren habe ich so Fahrradschuhe mit Clics, mit denen man so einklinkt, dann habe ich für drinnen und draußen welche und zum Laufen habe ich noch mal extra Schuhe.“*



Diese Sneaker trägt Frau H. zum Sport.

Einige Schuh hebt sie zur Erinnerung im Schlafzimmer auf, der genaue Hintergrund wird nicht berichtet: *„Die Kisten habe ich mit Fotos beklebt, damit ich dann weiß, wo ich dran bin. [...] Das hier sind die Brautschuhe meiner Schwägerin, ja, in schwarz, die hat in Afrika geheiratet, da war ja sowieso alles anders.“*



Gut verpackt hebt Frau H. dieses Paar schwarze Pumps auf. Es handelt sich um die Brautschuhe ihrer Schwägerin. Tragen wird Frau H. diese Schuhe nicht.

Sind Schuhe nicht mehr in Ordnung, werden sie aussortiert. Ein Winterstiefel, den Frau H. kurz vor unserem Gespräch aussortiert hat, stellt eine Ausnahme dar: *„An dem hing ich wirklich.“*

Der war so richtig schön klobig und hielt auch warm. Und der hatte schon Stellen, die nicht mehr reparabel waren, das sah nicht mehr so schön aus. [...] Den hatte ich jetzt schon seit fünfzehn Jahren.“

Ausführlicher erzählt sie darüber, wie bei ihr eine Trennung von einem ihrer „schönen Schuhe“ verläuft: „Dann habe ich es ja so, dass ich sie noch einmal mit in den Urlaub nehme und dann nicht wieder mit nach Hause. Also ich schmeiß die eigentlich nie hier weg, die kommen immer mit in den Urlaub und dann bleiben sie auch da.“



Am liebsten trägt Frau H. in ihrer Freizeit solche Zehenstegsandalen.

BESITZEN UND SAMMELN

In der Kategorie BESITZEN UND SAMMELN liegt der Schwerpunkt auf dem Besitz der Schuhe. Die Phase vorher, der Kauf, ist auch von Bedeutung und bleibt in Erinnerung als ein Teil der Biographie der Schuhe. Der Kauf läuft etwas reflektierter ab als bei den Schuhjägern.

Dass die Garderobe bis an den Rand voll mit Schuhen ist, bedeutet noch nicht, dass man Sammler ist, positioniert sich Karin M. Ekström.⁴⁶⁰ Sie bezieht sich auf Russell W. Belk: Sammeln ist aktiv und selektiv, ist leidenschaftlicher Erwerb und Besitz von Dingen, die aus dem gewöhnlichen Gebrauch entfernt wurden.⁴⁶¹ Das bedeutet jedoch nicht, dass sie nicht mehr genutzt werden können.⁴⁶²

Im Rahmen dieser Studie werden Schuhe als Sammelobjekte gesehen, die in der Regel im Gebrauch sind. Frau D., Herr E.

460 Ekström 2015, S. 146.

461 Ekström 2015, S. 146.

462 Ekström 2015, S. 147.

und Herr F. sind eher Schuhsammler, bei Frau G. und Frau H. steht das Besitzen bestimmter Schuhe im Vordergrund.

Alois Hahn unterscheidet in seiner *SOZIOLOGIE DES SAMMLERS* (2010) zwei Arten des Sammelns, zum einen das Sammeln als unverzichtbare Vorratsbildung, zum anderen das Sammeln als Selbstzweck. Die Schuhbesitzer in dieser Kategorie vereinen beides mit der Zusammensetzung ihres Schuhbesitzes. Sie sammeln sowohl auf einen „*praktischen oder theoretischen Zweck hin*“ als auch zweckfrei um des Sammelobjektes willen.⁴⁶³

Für Ekström ist es zentral, dass es unterschiedliche Gründe für das Sammeln gibt (Interesse, Nostalgie, Status), der Aspekt des Neuen ist zentral für die Mode; für den Sammler sind die Erfahrungen des Kaufs und die Erinnerung daran die bedeutenden Momente.⁴⁶⁴: „*This love for individual objects, combined with enthusiasm for the objects as a group, characterizes the shoe collector.*“⁴⁶⁵

Das Sammeln von Schuhen ist naturgemäß mit dem Sichern derselben verbunden. Das museale Sammeln zeichnet sich dadurch aus, dass ein Objekt, „*einmal zu einem [musealen] Sammlungsstück geworden*“,⁴⁶⁶ einen neuen Status besitzt, der es „*ausdrücklich aus allen denkbaren Handlungskontexten ausschließt*“.⁴⁶⁷

Jeder sammelt und sichert Schuhe auf seine eigene Art. Frau D. sammelt Nutzungsgeschichten, Herr E. Trophäen in Form von Laufschuhen. Frau G. sichert Erinnerungen an Früher, an ihre Zeit als junges Mädchen, Herr F. unbewusst die Erinnerung an seine Großmutter. Frau H. sichert ihr Gefüge im Schuhbe-

463 Vgl. Alois Hahn: *Körper und Gedächtnis*, Wiesbaden 2010, S. 230–232.

464 Ekström 2015, S. 148.

465 Ekström 2015, S. 153.

466 Hans Peter Hahn: *Konsumlogik und Eigensinn der Dinge*. In: Heinz Drügh/Christian Metz/Björn Weyand (Hg.): *Warenästhetik. Neue Perspektiven auf Konsum, Kultur und Kunst*, Berlin 2011, S. 92–110. hier S. 101.

467 Hans Peter Hahn 2011, S. 101.

stand ab. Sie bevorratet sich gewissermaßen mit den Modellen, mit denen sie bisher gute Erfahrungen gemacht hat. Gottfried Korff sieht die Verbindung von Objekt und Erinnerung wie folgt: *„Objekte sind Garanten der Erinnerung; in einer Zeit rasanten Wandels – insbesondere alltäglicher Lebensverhältnisse – vermitteln sie Vertrautheitserlebnisse.“*⁴⁶⁸

Oft spielt das Nachkaufen bestimmter Modelle eine Rolle. Und das Vergeben von Eigennamen an die Objekte. Habermas nennt diesen Vorgang einen *„besonderen Mechanismus der Individualisierung“*.⁴⁶⁹ Frau D. ist eine Ausnahme in der Art, wie sie die Schuhe als Partner begreift. Die Schuhe werden dauerhaft mit Eigennamen und eigener Biographie versehen: *„Die Käuferinnen halluzinieren die Ware als lebendig, weil die Ware für sie ein idealisiertes menschliches Liebesobjekt vertrete, das ihren Selbstwert stärke.“*⁴⁷⁰

Für das Sammeln von Schuhen ist das Erwerben, also der Besitz Voraussetzung. Der Kauf schließt sich oft an ein vorausgegangenes Ereignis an. Das Schuhekaufen kann eine Belohnung sein, ein Bedarf im Sinne vom Schließen einer Lücke.⁴⁷¹ Auslöser ist in der Regel ein bestimmter Reiz, der allerdings mit dem Wissen um den eigenen Schuhbesitz reflektiert wird. Das unbedingte Haben-Wollen kann in ein *„regelgeleitetes, sinnvol-*

468 Gottfried Korff/Martin Roth: Einleitung. In: Gottfried Korff/Martin Roth (Hg.): Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik, Frankfurt a. M. u. a. 1990, S. 9–39, hier S. 14.

469 Habermas 1999, S. 190.

470 Lehnert 2013, S. 109.

471 Heike Jenß bezeichnet den Konsum der Mode der 1960er Jahre als *„Sammelaktivität“*. Dieses Sammeln wird herausgefordert durch den Anspruch des *„Total Look“* als *„charakteristisches Merkmal der Mode der 1960er Jahre“*. Dieses *„farbliche Abstimmen von Kleidung, Accessoires und Make-up“* setzt einen Konsumprozess in Gang, der zum großen Teil aus *„Suchen und Finden“* besteht und der mit *„viel Mühe, Umstände(n) und [...] Euphorie und Enttäuschung“* verbunden ist. Sind die *„Trophäen“* in Form von historischer Original-Kleidung dann gefunden, werden diese sowohl in der eigenen Wohnung als auch am Körper ausgestellt. Die Sammelobjekte werden verbraucht. Vgl. Jenß 2005, S. 226–230.

les Begehren transformiert“ werden.⁴⁷² Dafür muss das Selbst, das besitzen will, jedoch nicht alles haben kann, das Auszuwählen und das Klassifizieren lernen, um eine gute Sammlung zusammentragen zu können.⁴⁷³ Das Wissen um die erworbenen Gegenstände sollte auch vorhanden sein. Es sind auch die Objektbiographien, die bestimmte Schuhe für seinen Träger zu etwas Besonderem machen.⁴⁷⁴ Der Besitz wird oft an einen Bezug gebunden, der nicht zwingend etwas mit der eigentlichen Funktionalität der Schuhe zu tun haben muss. Oftmals handelt es sich hierbei um eine Erinnerung oder ein besonderes Erlebnis. Bei der Sicherung des bestehenden Bestandes tritt die Bedeutung des Schuhkaufes in den Hintergrund. Wenn es jemandem wichtig ist, einen bestimmten Schuh zu besitzen, steht schon vor dem Kauf fest, welches Modell erworben wird. Der Schuh muss möglichst lange halten, einmal gefundene Modelle werden immer wieder gekauft. Der Körper wird dabei weniger gefragt. Die modische Aktualität steht nicht unbedingt im Vordergrund. Der Körper ist lediglich dann involviert, wenn Sneaker oder Laufschuhe das Sammelobjekt sind. Der Wert der einzelnen Objekte ist dabei ausschließlich subjektiv.⁴⁷⁵ Diese Subjektivität liegt in den zusammengetragenen Objekten begründet. Ihre Zusammenstellung ist oft mit Emotionen verbunden, weniger mit einem kommerziellen oder funktionalen Wert.⁴⁷⁶ Der Erwerb der Schuhe erfolgt in der Regel nach den Vorgaben der

472 Clifford 1990, S. 90.

473 Vgl. Clifford 1990, S. 90.

474 Vgl. Bernd Oeljeschläger: Dingbiographien in Lieblingsgegenständen. Ein Versuch zur Benennung von Dingbedeutungen. In: Hermann Heidrich (Hg.): Sachkulturforschung, Bad Windsheim 2000, S. 86–94.

475 Vgl. Werner Münsterberger: Sammeln. Eine unbändige Leidenschaft. Psychologische Perspektiven, Berlin 1995, S. 20.

476 Vgl. Münsterberger 1995, S. 20. Vgl. dazu auch Krzysztof Pomian: Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln, Berlin 1998, Anke te Heesen: Sammeln als Wissen: das Sammeln und seine wissenschaftliche Bedeutung, Göttingen 2001.

Sammlung: Schuhe gleicher Art, gleicher Marke oder gleicher Funktion sind in den eigenen Besitz zu bringen.

Die Schuhsammler haben mit ihrem Schuhbesitz eine Sammlung zusammengetragen, die nach James Clifford der Vorstellung einer „Anhäufung von Besitztümern“⁴⁷⁷ entspricht, allerdings einer wandelbaren. Auf diese Sammlung kann immer wieder zurückgegriffen werden, die Objekte können genutzt werden, zur Zusammenstellung des individuellen Erscheinungsbildes oder zur Erinnerung an etwas. Frau D., Herr E., Herr F., Frau G. und Frau H. sehen sich dennoch in der Verpflichtung, Dinge zu bewahren, was für sie das Pflegen und Reparieren der Schuhe beinhaltet. Das nicht-museale Sammeln ist wie das museale trotzdem mit Arbeit und Anstrengung verbunden, weil immer neue Sammelobjekte in Augenschein genommen werden wollen und müssen.⁴⁷⁸

Schuhe sind auch ein Medium des Erinnerns. Wie Gertrud Lehnert es für die Mode beschreibt, sehe ich insbesondere Schuhe als ein wichtiges Medium des individuellen Gedächtnisses. Dieses Gedächtnis „koppelt häufig die Erinnerung an wichtige Ereignisse des Lebens, an die Erinnerung an die Kleider, die man damals trug und die längst nicht mehr passen oder unmodisch geworden sind. Die materiellen Artefakte selbst tragen Spuren der Körper, die sie getragen haben.“⁴⁷⁹

Der Schuhmachermeister Rolf Rainer kennt solche Erinnerungsstücke aus seinem beruflichen Alltag. Schuhe können mitunter eine zu enge Beziehung zum Besitzer gar nicht gut aushalten. Das bedeutet, wenn ein Schuh über eine längere Zeit zu stark beansprucht wurde, kann das Material dieser Überbeanspruchung nicht standhalten und geht kaputt. Dann bekommt er oft „*unsägliche Ruinen*“ auf den Tresen gestellt mit

477 Clifford 1990, S. 89.

478 Vgl. Münsterberger 1995, S. 30 sowie Lisa Maubach: Es war ja doch Arbeit. Freizeit im Spannungsfeld zwischen Staat und Individuum am Beispiel der organisierten Numismatiker im Kulturbund der DDR, Münster 2012.

479 Lehnert 2013, S. 128.

der Bitte, diesen Schuh noch einmal zu „retten“, auch wenn der Aufwand in keinem Verhältnis mehr zum Materialwert steht.⁴⁸⁰ Der Besitz eines bestimmten Schuhs ist mit der „*emotionalen Erinnerungskraft*“ verbunden, die Heike Willingmann getragener Alltagskleidung zuspricht.⁴⁸¹ Durch das wiederholte Getragen-Werden gewinnt ein Kleidungsstück Identität, zwischen dem Träger und seinem Kleidungsstück entsteht eine Beziehung.⁴⁸² Willingmann geht nicht explizit auf die Fußbekleidung ein, ihre Thesen sind jedoch übertragbar, da sich auch hier eine „*eine tiefergehende emotionale Bedeutung [entwickeln kann], die sich im Gebrauch durch das Tragen über den materiellen Verschleiß hinaus und das Verwahren dieser Kleidungsstücke äußert*“.⁴⁸³ Die betreffenden Kleidungsstücke werden bewahrt. Sie haben eine sehr persönliche Bedeutung für die Besitzer, die man berücksichtigen muss, denn diese Dinge „*hatten ein Lebensalter und eine -dauer*“.⁴⁸⁴ Um das Lebensalter der Dinge zu verlängern, wird die Konsumpraktik des Schonens in Gang gesetzt, eine Praktik, die nach Utz Jeggle inzwischen längst in Vergessenheit geraten ist,⁴⁸⁵ denn der schonende Gebrauch verhindert eventuell den korrekten Gebrauch. Vor allem aber haben sich unsere Konsumgewohnheiten entscheidend verändert. Dinge haben eine Funktion nicht mehr über Jahre hinaus zu erfüllen. Das in der Literatur oft zitierte Beispiel eines „*hoch geschätzten, intensiv genutzten*“ Objektes ist das der Hacke des

480 Gespräch mit dem Schuhmachermeister Rolf Rainer am 18.8.2008 in seinem Geschäft in Mettmann.

481 Vgl. Heike Willingmann: Kleid auf Zeit. Über den Umgang mit der Vergänglichkeit von Bekleidung. In: Gabriele Mentges/Heide Nixdorff (Hg.): Zeit.Schnitte. Kulturelle Konstruktionen von Kleidung und Mode, Berlin 2001, S. 141–223, hier S. 143.

482 Willingmann 2001, S. 145.

483 Willingmann 2001, S. 145.

484 Utz Jeggle: Vom Umgang mit Sachen. In: Konrad Köstlin/Hermann Bausinger (Hg.): Umgang mit Sachen. Zur Kulturgeschichte des Dinggebrauchs, Regensburg 1981, S. 11–26, S. 17.

485 Jeggle 1981, S. 17.

Átányer Bauern Ferenc Orbán.⁴⁸⁶ Die Hacke wird erst durch ihren Stiel aus Holz ein brauchbares Gerät, ein „*Vielzweckgerät*“⁴⁸⁷ der Átányer Bauern, „*kein anderes Gerät ist so lang in Gebrauch durch das ganze Jahr wie die Hacke*“.⁴⁸⁸ Und über den jahrelangen Gebrauch dieses Holzstieles wird das Gerät dem Körper angepasst: „*Ich passe den Stiel meinem Körper an, so daß er mir beim Bücken gerade in die Hand passt.*“⁴⁸⁹ Doch im Gegensatz zu diesem Gerät sind ausgetretene Schuhe, die zu sehr dem Körper angepasst sind, gerade nicht mehr gut für den Körper. Frau G. trägt ihre ausgetretenen Pumps dennoch weiter. Da das Sichern beinhaltet, dass Schuhe eine längere Zeit getragen werden, oder die Schuhe eine Funktion haben, wird das körperliche Empfinden mit in die Konsumententscheidung einbezogen.

Da sich die Objekte im Gebrauch abnutzen und ein schonender Gebrauch oft nicht möglich ist besteht das Sichern auch im Nachkaufen identischer oder ähnlicher Gegenstände. Ein Konsumphänomen des 19. Jahrhunderts und der Zeit bis in die Nachkriegsjahrzehnte war es, die „*guten Stücke*“, die beim Kirchgang, beim Sonntagsspaziergang und beim Verwandtenbesuch vorgeführt wurden, zu schonen.⁴⁹⁰ Die Erinnerung ist dann mit dem Modell, nicht aber mit einem konkreten Paar Schuhe verbunden. Diese Praktiken verbindet viel mit dem Schuhtragen. Insbesondere Schuhe weisen bereits nach dem ersten Tragen nachhaltige Spuren auf, durch das Tragen nut-

486 Hans Peter Hahn erwähnt die Studie von Edit Fél und Tamás Hofer (Geräte der Átányer Bauern, Kopenhagen 1974) noch in einem Aufsatz von 2015. Vgl. Hans Peter Hahn: Die geringen Dinge des Alltags. Kritische Anmerkungen zu einigen aktuellen Trends der Material Culture Studies. In: Karl Braun/Claus-Marco Dieterich/Angela Treiber (Hg.): Materialisierung von Kultur. Diskurse. Dinge. Praktiken, Würzburg 2015, S. 28-42, hier S. 38.

487 Edit Fél/Tamás Hofer: Geräte der Átányer Bauern, Kopenhagen 1974, S. 182.

488 Fel/Hofer 1974, S. 184.

489 Fel/Hofer 1974, S. 171

490 Vgl. Museum der Arbeit (Hg.): Sonntag! Kulturgeschichte eines besonderen Tages, Hamburg 2001, S. 80.

zen sie sich ab. Zu der Zeit, als jeder nur wenige Paar Schuhe besaß, wurden Schuhe selbstverständlich geschont. Man lief barfuss, so lange es ging, und schonte die Schuhe für den sonntäglichen Kirchgang.

Gesichert werden dabei natürlich auch unmodische Dinge, es wird anachronistisch gehandelt. Die Dinge sind persönlich bedeutsam. In manchen Fällen wird gerade die „Patina“, werden Falten, blank geriebene Stellen im Leder und auch Flecken geschätzt, als direkte Hinweise auf erlebte Geschichten. Diese *„Wertschätzung der Spuren der Zeit“*⁴⁹¹ wurde durch Designer wie beispielsweise Rei Kawakubo inzwischen eine modische Attitüde. *„Das ‚Alte‘ (Getragene) wird nicht mehr abgelehnt und ausgeschlossen, sondern bleibt als Teil des ‚Neuen‘ lebendig.“*

492

491 Ursula Guttman: Mode und Vergänglichkeit. In: Lentos Kunstmuseum Linz (Hg.): Love and Loss. Mode und Vergänglichkeit, Linz 2015, S. 8–13, hier S. 8.

492 Guttman 2015, S. 8.

6.3 Tragen und Fühlen

Herr I.

Herr I. (Jahrgang 1969) arbeitet als Angestellter bei einer Krankenkasse. Er lebt mit seiner Lebensgefährtin in einer Wohnung in einer Großstadt. Im Alltag „läuft“ er viel, nur während der Arbeit in einem Büro sitzt er überwiegend. Den Begriff „gehen“ nutzt er nicht, wenn er über sich selbst spricht.

Herr I. besitzt 18 Paar Schuhe, dabei handelt es sich überwiegend um Sneaker, die er auch zum Sport nutzt, weiterhin nur Motorradstiefel, Radfahrschuhe und Wanderschuhe. Darüber hinaus besitzt er Schnürschuhe sowie Zehenstegsandalen und unterschiedliche Tieffußbettmodelle. Herr I. benennt seine Schuhe nach ihrem Einsatz: *„Ich treibe verschiedene Sportarten und da hat auch jede seinen eigenen Schuh, Fußball, Fitness-Studio, Volleyball, Badminton. Ich spiele viel Badminton, das ist so meine Hauptsportart.“*

Bei den Schuhen, die Herr I. innerhalb des Hauses trägt, unterscheidet er geschlossene und offene Schuhe. Darunter versteht Herr I. seine Tieffußbetsandalen in unterschiedlichen Ausführungen, eine Bade- und eine Zehenstegsandale. Diese würde er nie auf der Straße tragen.

„Das ist also, für wenn ich im Haus laufe, also einmal so zuene Schuhe, also so clogsartig und dann diese Zehenschuhe und dann die hier. Je nachdem wie ich es halt gerade brauche. Also wenn ich merke, ich habe jetzt kalte Füße, dann die Schlappen, wo ich einen Strumpf drin anziehen kann. Also wenn ich sage, ich lauf jetzt ohne Socken, dann gehen die mit dem Zehenstück da.“



Solche Zehenstegsandalen trägt Herr I. ausschließlich zu Hause.

Herr I. besitzt ein Paar Schuhe aus dem preiswerten, vier Paare aus dem preiswerten bis mittleren und ein Paar aus dem mittleren Bereich. Die drei Paare aus dem mittleren bis gehobenen Bereich sind allesamt Sneaker. Neun Paar Schuhe lassen sich nicht zuordnen, es handelt sich dem Ansehen nach eher um preiswerten Modelle namenloser Hersteller. Die Absatzhöhen liegen in dem für Männer üblichen Bereich. Herr I. kommentiert das so: *„Finde ich auch gar nicht mal so schlecht, wenn da etwas Absatz dran ist. [...] Man ist auch etwas größer dadurch, und man geht auch anders als mit flachen Schuhen. Zumindest ist das so mein Empfinden. Also ich gehe auf denen mit Absatz schon etwas gradliniger als ohne Absatz.“*

Neun Paar Schuhe von Herrn I. sind aus Leder gearbeitet, sieben aus Kunstfaser oder in Kombination mit Leder. Je ein Paar ist aus Kunststoff oder Baumwolle. Herr I. zeigt mir keinen ungetragenen Schuh. Fünf Paar seiner Schuhe zeigen wenige Gebrauchsspuren. Schuhe, die er häufig trägt, zeigen entsprechende Spuren, vor allem starke Gehfalten und Knicke. In den Sneakern ist häufig das Innenfutter zerrissen. Das scheint an seinem Trageverhalten zu liegen. Bei einem Paar ist Herr I. erstaunt, dass das Innenfutter an der Ferse ausgerissen ist, obwohl *„es doch Wrangler-Schuhe, Markenschuhe sind“*. Der bekannte Hersteller hatte ihm da mehr Qualität versprochen, allerdings handelt es sich um einen Bekleidungshersteller eher im Niedrigpreissektor.



In der Regel trägt Herr I. solche Sneaker zur Arbeit, aber auch in der Freizeit.

Die Farbpalette in seinem Schuhbestand ist ziemlich breit, vor allem durch die Sneaker.

Herr I. kauft seine Schuhe nacheinander. Wenn eines seiner Paare aus seinem Bestand kaputt, also nicht mehr funktionsfähig ist, besorgt er sich einen gleichwertigen Ersatz. Dabei hält er für die Übergangszeit ein Ersatzpaar bereit, er agiert daher sehr vorausschauend: *„Ich bin [...] bereit, mir neue Schuhe zu kaufen, aber es muss so unbedingt die Richtung sein, in der ich schon bin.“*

Außerhalb des Hauses trägt Herr I. vier Paar Schuhe, fünf Paar Schuhe trägt er innerhalb des Hauses. Für den Sport besitzt er neun Paar Schuhe. Keiner seiner Schuhe steht ausschließlich im Schrank.

Das Besitzen der Schuhe ist ihm wichtig, nicht ihre modische Aktualität. Schuhe sind für Herrn I. *„Mittel zum Zweck“*.

Gleich zu Beginn zeigt er mir seine schwarzen, glänzenden Schnürschuhe, die er gerade trägt und die sehr abgenutzt aussehen. Herr I. kommentiert diese wie folgt: *„Also heute zum Beispiel hatte ich noch ein Meeting und habe dann diese Schuhe da angezogen, die halt etwas hübscher aussehen [...] weil man da auch eleganter wirkt. [...] Was auch schon vorkam, waren Beerdigungen, Kommunion und so, da habe ich diese Schuhe an. Die sind halt etwas eleganter.“*



Wenn Herr I. während der Arbeit einen offiziellen Termin hat, trägt er diese schwarzen Schnürschuhe.

Gleich danach zeigt er mir eine Sandale, ebenfalls aus schwarzem Leder. Das Obermaterial wirkt durchbrochen, da es aus verflochtenen breiten Lederstreifen besteht. Diese Sandalen hat Herr I. sich als sommerliches Pendant zu seinen schwarzen Schuhen gekauft, um sie bei der Arbeit zu tragen. Aber da er sich nicht wohl darin gefühlt hat, hat er sie nur ein paarmal angezogen. Seitdem steht dieses Modell nur noch im Schrank.



Diese schwarzen Sandalen waren ein Versuch von Herrn I., eine sommerliche Alternative zu den schwarzen Schnürschuhen zu haben.

Lieber trägt er dann zur Arbeit ein Paar Sneaker, also ebenfalls geschnürte und rundum geschlossene Halbschuhe. Für ihn ist es wichtig zu betonen, dass er während der Arbeit im Büro und auf der Straße seine Schuhe nicht ablegt und er sich nur im geschlossenen Modell richtig angezogen fühlt. Er ordnet alle seine Schuhe genau den Funktionen zu. Wegen der Vielfalt der Sportarten hat er jeweils ein Paar Schuhe in Gebrauch und nutzt hierfür noch ein älteres Paar Schuhe, das in einer weiteren Sportart Verwendung findet

Er trennt sich emotionslos von seinen getragenen Schuhen, trägt sie aber bis zur Trennung allzu intensiv, was die geringe Qualität der Schuhe nicht mitmacht. Er ärgert sich, wenn sie kaputt gehen. Er bemängelt mir gegenüber die Qualität seiner Schuhe. Distanziert äußert er zwar, dass *„qualitativ gute Schuhe [...] sich immer [lohnen] zu reparieren“*, dieses scheint aber auf die eigenen nicht zuzutreffen. Er wirft sie weg. Der schwarze Schnürschuh ist ein Gegensatz zu seinem „üblichen“ Schuh für den beruflichen Alltag. Dieses einzige Paar Schnürschuhe aus schwarzem Leder ist für ihn eine Besonderheit. Er findet, dass diese Schuhe besonders elegant sind und er damit immer richtig angezogen ist. Auch dieser Schuh wird ausgetauscht werden, wenn er nicht mehr funktionstüchtig ist: *„Im Prinzip ist das so, wenn ich merke, die Schuhe sind zerlaufen, also meistens zerlaufen die sich innen, sind innen kaputt oder gehen kaputt, die Sohle innen ist dann oftmals so beschädigt [...] dann schmeiße ich die weg.“*

Frau K.

Frau K. (Jahrgang 1968) ist selbständige Dolmetscherin, außerdem unterstützt sie ihren Lebensgefährten, der als Tan-

golehrer arbeitet, beim Unterricht. Diese Betätigung ist schon fast ihr zweites Standbein geworden. Sie lebt mit ihrem 16-jährigen Sohn in einer großen Wohnung in der Großstadt.

Für Frau K. scheint das „Tanzen“ die wichtigste Art ihrer Fortbewegung zu sein. Sie spricht häufiger davon als von „laufen“ oder „gehen“. Das Tanzen ist für sie ganz alltägliche Arbeit und hat nichts mit Ausgehen zu tun. Die Auswirkungen der verschiedenen Schuhe auf ihren Körper sind ihr sehr bewusst, besonders wieviel Zeit sie auf Schuhen mit sehr hohen Absätzen verbringt.

Frau K. besitzt insgesamt 16 Paar Schuhe, darunter auffallend viele High-Heel-Sandaletten und Spangenspumps, aber auch Sneaker und Stiefel. Sie teilt ihre Schuhe in „zwei Gruppen [...], einmal die praktischen, also das sind so Schuhe für den Alltag [...], und dann die schönen Schuhe zum Tanzen“. Beide werden von ihr allerdings mit „bequem“ bezeichnet.

Sie besitzt drei Paar Schuhe aus der preiswerten, fünf Paar aus der mittleren, ein Paar aus der mittleren bis gehobenen und fünf Paar Schuhe aus der gehobenen Preisklasse. Die Spanne reicht von dem bekannten preisgünstigen Anbieter wie Deichmann bis zum exklusiven Anbieter für Tanzschuhe. Die letzteren stammen direkt aus Buenos Aires. Frau K. ist es wichtig, dass sie auch dort gekauft wurden. Eine Bestellung über das Internet ist für sie nicht vorstellbar.



Diese High-Heel-Sandalette trägt Frau K. zum Tanzen, bei der Arbeit.

Am Bestand ihrer Schuhe ist auffällig, dass sie vier Paar Sandaletten mit Absatzhöhen zwischen 10 und 13 Zentimeter besitzt, ihre Tanzschuhe, dazu zwei mit Absatzhöhen von 6 und 8 Zentimeter. Daneben besitzt sie Schuhe für Arbeit und Freizeit, diese sind bis zu vier Zentimeter hoch. Hier bevorzugt Frau K.

eher stabilere Absätze wie den Blockabsatz. Bis auf eine Ausnahme bestehen alle ihre Schuhe im Obermaterial aus Leder.

Sie zeigt mir keinen Schuh ohne Gebrauchsspuren. Alle Modelle besitzen Gehfalten. Die Schuhe, die ja intensiv zum Tanzen genutzt werden, weisen sehr starke Gebrauchsspuren wie Falten, Knicke und Materialabrieb auf.

Die Farbpalette ist zweigeteilt. Schuhe, die auf der Straße getragen werden, sind überwiegend schwarz und braun, die Sneaker sind auch rot und goldfarben.

Wenn Frau K. ein neues Paar Schuhe benötigt, welches nicht zum Tanzen eingesetzt werden soll, gesteht sie ein, dass *„der hohe Absatz nicht bequem ist, aber schön aussieht“*. Ein Paar High-Heel-Sandaletten, das sie zum Tanzen nutzt, ist *„sehr bequem.“* Um mir diesen Schuh optimal präsentieren zu können, hat sie ihn, als Einzige meiner Interviewpartner, unaufgefordert angezogen. Die beschriebene Bequemlichkeit war angesichts der Höhe der Absätze von zehn Zentimeter nicht glaubwürdig, aber mit Sicht auf die Verwendung angemessen.

Frau K. berichtet mir von zwei unterschiedlichen Vorgehensweisen beim Schuhekaufen. Das eine ist der *„Spontan-Kauf“*, der in einer *„schönen Situation“* erfolgt, wie zum Beispiel kürzlich bei einem Paar Stiefel: *„Die Stiefel hier, die habe ich an einem schönen Tag auf der Kirmes gekauft. Ja, da war ich mit [Lebensgefährtin von Frau K.] und allen Kindern, und es war ein schöner Tag.“*



Im Alltag trägt Frau K. auf der Straße diese Stiefel aus Leinen mit hohem Blockabsatz.

Die andere Art zu kaufen erfolgt dann, wenn ein neues Paar Schuhe notwendig geworden ist. Das kann für die Schuhe gelten, die sie auf der Straße trägt, betrifft aber in jedem Fall ihre Tanzschuhe. Zu dem Paar Pantoletten, die sie als Hausschuhe

trägt, sagt sie: *„Die hier sind von meiner Mutter, die hat mir die gegeben, und ich fand die eigentlich ganz schrecklich. Aber inzwischen weiß ich, wenn ich am Abend ganz viel getanzt habe und die Füße müde sind, dann weiß ich, dass ich dann in diesen Schuhen gut aufgehoben bin.“*

Es handelt sich um einen offenen Schuh mit weichem Fußbett und einem höheren Absatz.

Frau K. trägt sieben Paar ihrer Schuhe auf der Straße. Hierbei handelt es sich um drei Paar Stiefel, drei Paar Spangenspumps und ein Paar Zehenstegsandalen. Für ihren Sport besitzt sie ein Paar Ballettschläppchen, ein Paar Sneaker, zwei Paar Sandaletten und ein Paar High-Heel-Sandaletten. Ungenutzt stehen bei ihr zwei Paar High-Heel-Sandaletten im Schrank.

Ein Paar ihrer Tanzschuhe präsentiert sie mir ausführlich, bemerkt dabei aber gleich, dass diese *„ganz am Ende“* seien und meint damit das abgetragene Aussehen der Schuhe.

„Wenn ich mich an einen Schuh gewöhnt habe, dann ziehe ich immer die gleichen an. Die muss man am Fuß sehen, ich ziehe mal einen an. Die sind geradezu wie Pantoffeln. [...] Die riechen auch nicht mehr gut, die stinken leicht. Die sind aber genial zum Tanzen. Ich glaube, wenn die einmal kaputt sind, dann bin ich ganz traurig, dann muss ich genau wieder so einen haben.“

Dann präsentierte mir Frau K. ein Paar Sneaker, welches nicht so recht in ihren Bestand zu passen scheint. Dieses Paar trägt sie jedoch auch zum Tanzen: *„Wenn wir lange trainieren oder spät in der Nacht, wenn die Füße müde werden, dann geht es manchmal auf flachen Schuhen einfach besser weiter, aber erst wenn ich nicht mehr kann und von den Absätzen runter muss oder wenn ich so wie jetzt führen lerne.“*

Ihre *„Flip-Flops“* sind die Schuhe, die Frau K. am liebsten trägt. Es handelt sich um flache Sohlen, die nur von einem Riemen am Zeh gehalten werden. In der warmen Jahreszeit würde sie

diese am liebsten ständig tragen als „*Befreiung von allen Schuhen*“.



In der Freizeit und zu Hause trägt Frau K. am liebsten diese Zehenstegsandalen.

Frau K. möchte Sicherheit fühlen, wenn sie in einen Schuh steigt. Sie möchte darin gut aufgehoben sein. Sie ist sich sicher, dass sie darin nicht umknickt, wenn der Schuh gut sitzt. Mit Sicherheit meint sie, dass die Schuhe ihr gerade durch die hohen schmalen Absätze einen guten Kontakt zum Boden vermitteln. Dabei kann ihr ein Schuh mit einem hohen Absatz ebenso Sicherheit und Bequemlichkeit vermitteln wie ein flacher Schuh. Beim Tanzschuh ist es besonders wichtig, den Schuh „zu spüren“. Damit meint sie nicht, dass der Schuh Schmerzen verursachen soll, sondern, dass er ihre Kommunikation mit dem Tanzboden erleichtert. Frau K. verbindet den Begriff der Bequemlichkeit von Pantoffeln mit dem Tragen eines Tanzschuhs. Das Entsorgen von Schuhen fällt auch ihr schwer. Zwei Paar Schuhe, die sie nicht mehr trägt, werden in der Wohnung aufgehoben. Einer davon ist ein Tanzschuh.

„Mit denen bin ich auch eine Weile tanzen gegangen. Die sind aus Buenos Aires, bei einem Frankreichaufenthalt gekauft [...], da habe ich im Moment aber nichts Passendes zum Anziehen zu. Deshalb trage ich sie gerade nicht.“



Diese High-Heel-Sandalette hat Frau K. lange zum Tanzen getragen. Im Moment fehlt ihr das passende Kleid dazu.

Ein weiteres Paar Tanzschuhe, ebenfalls von einem Hersteller aus Buenos Aires, nimmt sie jeden Abend noch mit zum Trai-

ning oder zum Tanzen, obwohl die Schnalle kaputt ist, der Schuh also nicht mehr funktionstüchtig ist.

Frau L.

Frau L. (Jahrgang 1967) arbeitet als Referentin einer Partei im Landtag NRW. Sie lebt gemeinsam mit ihrem Mann in einer großen Wohnung in der Großstadt. Ein Auto ist vorhanden. Frau L. ist in der Regel zu Fuß unterwegs und nutzt für den Weg zur Arbeit den öffentlichen Nahverkehr, auch wenn sie dafür mehrfach umsteigen muss. Sie geht auch gerne spazieren und wandern. Während der Arbeit hat sie eine „überwiegend sitzende Tätigkeit“.

Trotz ihres eher geringen Schuhbestandes von 16 Paar Schuhe besitzt Frau L. viele unterschiedliche Schuhformen. Mehrfach vorhanden sind Pumps und Sandaletten sowie Schnürschuhe und Stiefeletten. Eines der Schnürschuhpaare bezeichnet sie als „uralte Teile“ und berichtet mir, dass diese in der Schuhmacherwerkstatt nicht mehr zur Reparatur angenommen werden.



Diese mehrfach reparierten schwarzen Schnürschuhe besitzt Frau L. schon sehr lange. Sie trägt sie oft und immer noch gerne.

Die zuletzt gekaufte Sandalette zeigt sie mir mit der Nennung des Herstellers: „Ja, das sind meine Hush Puppies.“

Frau L. besitzt je ein Paar aus dem preiswerten und dem preiswerten bis mittleren Bereich, neun Paar Schuhe aus dem mittleren und je eines aus dem gehobenen und dem exklusiven Segment. Drei Schuhe lassen sich nicht mehr zuordnen, weil die Hersteller nicht mehr lesbar sind. Sie sind vom Ansehen her dem mittleren Segment zuzuordnen. Den höchsten ihrer Schuhe, eine Sandalette mit einem Absatz von 5 Zentimeter, trägt sie nur selten.

Die Absatzhöhen der Schuhe, die Frau L. in Beruf und Freizeit trägt, liegen zwischen 1,5 und 4,5 Zentimeter. Flache Schuhe

trägt sie zu Hause und zum Sport. Die Form der Absätze ist standfest, überwiegend handelt es sich um Blockabsätze mit breiter Aufsatzfläche, den Kuba-Absatz und keilförmige Absätze. Die Höhe der Absätze nutzt Frau L., um ihre „*dicken Waden schlanker erscheinen zu lassen*“. Zugleich hat der Absatz für sie die Aufgabe, ihren „*Gang zu stabilisieren*“, den Hauptanteil an der Bequemlichkeit der Schuhe.



Diese schwarzen Stiefeletten besitzt Frau L. bereits mehrere Jahre. Sie trägt sie gerne zu jeder Jahreszeit.

Alle ihre Schuhe, die sie auf der Straße trägt, sind aus Leder gearbeitet. Zuhause trägt sie Filzpantoffeln. Bei zwei Paaren macht sie mich auf das „*Glänzen der Schuhe*“ aufmerksam. Die sind aus ihrer „*Lack-Phase*“, als sie bevorzugt hochglänzende Schuhe aus Lackleder gekauft hat. Das Material ihrer Schuhe ist aber zugleich etwas, was ihr große Probleme bereitet: „*Schuhe drücken mich immer. Deswegen müssen Schuhe schon sehr angenehm sein.*“

Ein Paar ihrer Sandalen zeigt nur wenige Tragespuren. Die meisten Modelle weisen starke Beulen an den Außenkanten auf.

Die Farbpalette der Schuhe ist begrenzt. Zwölf Modelle sind schwarz, drei braun oder dunkelbraun, ein Paar Sandaletten ist aus dunkelrotem Leder. Ein Paar schwarze Pumps, dem die lange Tragedauer durchaus anzusehen ist, trägt eine rote Spange: „*Die habe ich schon lange und finde sie immer noch schön wegen dem farbigen Akzent vorne drauf.*“

Es fällt auf, dass Frau L. zu allen Modellen berichtet, wie sie darin gehen kann und wie sie sich dabei fühlt. Wenn sie einen zugleich schönen und bequemen Schuh gefunden hat, trägt sie

diesen entsprechend lange. Eine Trennung von einem Paar ihrer Schuhe scheint ihr sehr schwer zu fallen.

Frau L. beginnt die Kommentierung ihrer Schuhe mit den für sie bedeutungsvollsten Schuhen, ihren „*heißgeliebten Hausschuhen*“. Es handelt sich um schwarze Filzpantoffel mit einem Fußbett aus Kork und Gummisohle. Das Paar ist nicht mehr schön, aber für eine lange Tragedauer konstruiert. Frau L. erinnern ihre Pantoffeln an eine Vereinbarung mit ihrem Mann: „*Wir haben uns mal geschworen, uns gegenseitig nie andere Schuhe als Hausschuhe zu schenken. Denn alles andere wäre ja das Signal, dass jemand gehen soll.*“



In diesen Filzpantoffeln mit Korksohle fühlt Frau L. sich gut aufgehoben.

Diese Pantoffeln sind nicht nur mit dieser besonderen Geschichte verbunden, sondern sie zu tragen bedeutet auch, zuhause zu sein und keine Straßenschuhe anhaben zu müssen.

Sie trägt 13 ihrer 16 Paar ihrer Schuhe auf der Straße und zur Arbeit,

In der Regel ist die Wahl abhängig von der Jahreszeit. Zwei Paar trägt sie zum Sport und ein Paar ausschließlich in der Wohnung. Kein Paar ist nicht mehr oder noch nicht in Gebrauch.

Dann zeigt sie noch ihre Schuhe zum „*langen und ausführlichen Wandern*“, und bei einem Paar Schnürschuhe präsentiert sie mir das Loch in der Sohle des linken Schuhs, bevor sie mir die Schuhe selbst genau vorstellt, als wolle sie die lange Nutzungsphase der Schuhe weit über die optimale Funktionalität hinaus betonen.

„Das sind meine Ich-gehe-in-den-Wald-und-sammel-Pilze-Schuhe. Die sind auch schon so hin, dass sie zu nichts Anderem mehr zu gebrauchen sind.“

Häufig beziehen sich ihre Aussagen nur auf diesen Aspekt der Nutzung. Zu ihren Sandaletten und Stiefeletten mit höheren Absätzen sagt sie: *„Die trage ich gerne, wenn ich bequem laufen möchte. Die sind ganz bequem und glänzen schön. Da kann ich gut drauf laufen, sowohl zur Arbeit als auch mal zum Rausgehen.“*

Ihre Ausdrucksweise weist darauf hin, dass sie sich bewusst fortbewegt und dass sie einen Zusammenhang erkennt zwischen dieser Bewegung und der Bekleidung der Füße. Beim Schuhekaufen gibt es für Frau L. die Schwierigkeit, dass sie zwar Schuhe *„als Objekt zum Anschauen schön“* findet, diese aber ungerne trägt.

Sie beantwortet meine Fragen sehr ausführlich. Da jedes ihrer 16 Paar Schuhe in seinem Originalkarton liegt und kommentiert wird, dauert das Präsentieren der Schuhe relativ lange.

Frau M.

Frau M. (Jahrgang 1969) arbeitet tagsüber freiberuflich in der Erwachsenenbildung und in Abend- und Nachtschichten in einer Theaterkneipe. Sie lebt allein in einer kleinen Wohnung in der Großstadt. Ein Auto besitzt sie nicht, stattdessen ist sie viel mit dem Fahrrad und mit öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs. Dabei kommt es vor, dass sich ihre Schuhe *„auslat-schen“*. In ihrer Beschreibung wechselt sie zwischen *„gehen“* und *„laufen“*, wobei klar ist, dass sie von unterschiedlichen Geschwindigkeiten spricht. Wenn Frau M. es besonders eilig hat, ist sie wie mit *„Siebenmeilenschritten“* unterwegs. Dafür wünscht sie sich dann robustes Schuhwerk, dem die Fähigkeiten der Siebenmeilenstiefel aus den Märchen zuzumuten ist.⁴⁹³ Ein Schuh mit einem höheren Absatz verlangsamt sie, korrigiert ihre Haltung und bestärkt sie allerdings auch darin, aufrechter

⁴⁹³ Vgl. dazu Becker 2015, S. 19–23.

zu gehen. Bequemes Gehen und langes Laufen ist für sie allerdings nur auf flachen Schuhen möglich. Ihre Sportarten sind „Walken“ und „Tanzen gehen“.

Der Schuhbestand von Frau M. besteht überwiegend aus flachen, praktischen Schnür- und Schlüpfchuhen sowie Stiefeln unterschiedlicher Machart, einige wenige davon haben einen höheren Blockabsatz.

Sie besitzt 16 Paar Schuhe, bei denen die Herstellerinschriften aufgrund des langen Gebrauchs nicht mehr lesbar sind. Aufgrund des Aussehens und des Gesamtbestandes sind diese dem mittleren Segment zuzuordnen. Vier Paar aus dem Schuhbestand sind aus dem preiswerten, elf aus dem mittleren und ein Paar aus dem exklusiven Segment.

Bei den Obermaterialien gibt es durchaus Unterschiede. 26 Schuhe sind aus Leder, je ein Paar aus Kunstleder, Kunstfaser oder Kunststoff. Vier Paare sind aus Baumwolle. Auch einige Materialkombinationen kommen im Bestand vor.

Bei einem Schuh aus rotem Leder wurde sie durch die Farbe und das besondere Material zum Kauf angeregt: *„Das ist ganz handschuhweiches Leder. Aber vor allem die Farbe, die hatte mich da echt.“*



Der leuchtend rote Sneaker ist neu im Schuhbestand von Frau M. Die Farbe und das Material waren hier ausschlaggebend für die Kaufentscheidung.

Nur drei Paar ihrer insgesamt 32 Paar Schuhe weisen nur wenige Gebrauchsspuren auf, die Mehrzahl ihres Schuhbestandes zeigt jedoch starke Gebrauchsspuren wie Gehfalten oder Knicke im Obermaterial, auch Kratzer oder speckig gewordenes Leder kommen vor. Die Innenseite der Schuhe ist im Allgemeinen sehr mitgenommen, das zeigt sich in Verfärbungen und verschobenen oder nicht mehr lesbaren Markenschildern. Einige Schuhe haben zudem starke Beulen an den Seiten. Das

stört Frau M. nicht, im Gegenteil, das Material, das haptische Erleben, findet große Beachtung bei ihr.

Die Farben der Schuhe sind überwiegend gedeckt. Neun Paare sind schwarz, acht braun oder dunkelbraun, elf Paare sind zwei- oder mehrfarbig, zwei Paare rot, je ein Paar rosa, weiß oder beige.

Die Absatzhöhen sind mit bis zu vier Zentimeter Höhe eher gering. Zehn Paare besitzen den standfesten Blockabsatz, dazu kommen verschiedene, auch außergewöhnliche Formen wie stark taillierte Absätze.

Frau M. berichtet mir von „*Schuhkaufphasen*“, nach denen sie ihre Schuhe einteilen kann. Diese treten immer dann auf, wenn sie sich mit dem Thema Schuhe befasst, ob sie neue benötigt und sich diese auch leisten kann, um ihren Füßen einen guten Schuh zu gönnen. Die letzten Neuerwerbungen liegen erst einige Tage zurück. Hierbei handelt es sich um ein Paar flache Schlüpfchuhe aus schwarzem Leder, ein weiteres aus hellem Leder mit Krokoprägung.



Diese hellen Pumps sind ganz neu im Schuhbestand von Frau M.

Diese beiden Paare beschreibt sie als „*weibliche Schuh(e)*“. Sie hat beide gekauft, weil sie „*gerne Pumps haben wollte. Ich wollte einfach gerne Pumps haben, weil ich Lust hatte auf einen weiblichen Schuh*“. Einige Wochen zuvor hatte Frau M. zwei Paar Schnürschuhe erworben. Hierbei handelt es sich um ein Modell aus weißem, ein anderes aus bronzefarbenem Leder mit heller Applikation. Beide stammen vom selben Hersteller, werden ebenfalls als „*sehr weich*“ beschrieben und der eine ist „*so schön schräg, mit der Deko, der ist ja irgendwie immer unpassend*“. Sie bevorzugt Schuhe aus verschiedenen Materialien, die so schön „*zu nichts passen*“.



An diesem Paar Schnürschuhe gefällt Frau M. besonders die auffällige Gestaltung.

Frau M. stellt alle Einkäufe als wohl überlegt dar, keinen Kauf in den letzten Jahren hat sie später bereut.

Auf der Straße trägt sie 28 Paare ihrer Schuhe. Sie besitzt drei Paar Schuhe, die sie nur innerhalb der Wohnung nutzt. Zum Sport braucht Frau M. ein Paar ihrer Schuhe. Kein Schuhpaar bleibt ausschließlich im Schrank.

Die meisten ihrer Schuhe besitzt sie schon sehr lange, wie sie immer wieder anmerkt. Die lange Nutzungsdauer ist den Schuhen deutlich anzusehen, was der Besitzerin nichts auszumachen scheint.



Diese Stiefeletten befinden sich seit Jahren im Schuhbestand von Frau M. Die abgeriebenen und speckigen Stellen im Leder mag sie besonders gern.

In ihrer Jugend trug sie „*Pumps mit Pfennigabsätzen*“. Diese hatte sie sich „*mit Metall beschlagen lassen, weil das billiger ist, weil das länger hält*“. Das würde sie heute nicht mehr machen.

Frau M. betont immer wieder, was für sie die Besonderheit ihrer Schuhe ausmacht. Neben der Bequemlichkeit stellt für sie eine sehr wichtige Eigenschaft die Auffälligkeit ihrer Schuhe dar. Frau M. berichtet, dass ihr „*so auf Dauer [...] die Füße wehtun, mit Absätzen und so, für den Körper ist das nicht optimal*“. Sie bemerkt einen „*angespannten Rücken*“, so dass sie die Schuhe ausziehen muss. Damit sie die Schuhe nicht drücken, stattet sie diese mit weichen Einlegesohlen aus und trägt sie damit über Jahre. In bestimmten Situationen zieht sie dennoch Schuhe mit hohen Absätzen an: „*Wenn ich mich schick mache. Das sind*

eigentlich Situationen, wo ich so ein bisschen geschäftlich unterwegs bin, also so businessmäßig, wenn ich ins Theater gehe, wenn ich so ein bisschen festlich unterwegs bin. So irgendwie als Frau, wenn ich mich irgendwie als Frau so ein bisschen aufbrezeln will.“



Eine Schuhsandale ist auch eines der ausgefallenen Schuhe von Frau M., diesmal mit einem etwas höherem Absatz.

Einige ihrer Stiefel beschreibt sie im Gegensatz dazu als „so schön männlich“. Bei einem hoch geschnürten Modell hat sie die Erfahrung gemacht, dass er von männlichen Freunden oder Kollegen immer wieder kommentiert wird.

„Ich habe ja diese derben Stiefel, [...] die erregen bei meinen männlichen Kollegen immer sehr viel Aufmerksamkeit.“



Mit diesen hohen derben Schnürstiefeln zieht Frau M. gerne die Blicke anderer auf sich.

Es ging Frau M. an dieser Stelle des Gesprächs um das offensichtlich unterschiedliche Verhältnis von Frauen und Männern zu Schuhen. Zu diesem Thema äußert sich Frau M. ausführlich. „Gute Freunde“ sehen sie am liebsten in Wanderschuhen oder Sneakern, „Bekannte und Kollegen bevorzugen die geschnürten Stiefel“. Ihre Freundinnen hingegen lehnen diese Modelle an ihr völlig ab. Sie fühlt sich „weiblich und mit einer erotischen Wirkung versehen“, wenn sie Schuhe mit höheren Absätzen trägt – nicht zuletzt aufgrund der Möglichkeit, bewusst mit Absatzgeräuschen auf sich aufmerksam zu machen. Sie zeigt sich überzeugt: „Deine Anwesenheit wird dann einfach wahrge-

nommen. So denke ich, es hat eigentlich auch so ein bisschen was Aggressives.“

Es fällt Frau M. schwer, sich von ihren Schuhen zu trennen. Einige ihrer Schuhe stammen aus den 1980er und 1990er Jahren.

Sie hat jedoch vor ein paar Jahren einige ihrer Schuhe aus ihrem Bestand verschenkt. Zum Wegwerfen waren ihr diese zu „wertvoll“. Frau M. begründet das so: *„Ich habe mir halt immer Schuhe gekauft, die mir eine halbe Nummer zu klein waren, weil ich meine Füße zu groß fand. Auf einen Schwung habe ich ja sehr viele Schuhe abgegeben. Weil ich nicht mehr in Schuhen herumlaufen wollte, die mir nicht richtig passen.“* Ihre Einstellung zu Schuhen hat sich bei Frau M. in den letzten Jahren zu Gunsten der Bequemlichkeit verändert. Dies hat Rückwirkungen auf ihren Einkauf von Schuhen. Denn inzwischen wurde ihr klar, dass sie jahrelang Schuhe getragen hat, die ihr zu klein waren.

Herr N.

Herr N. (Jahrgang 1945) steht kurz vor der Pensionierung als höherer Angestellter bei einer Bank. Er hat zwei erwachsene Kinder, lebt mit seiner Frau in einem Haus am Rande einer mittelgroßen Stadt.

Er fährt jeden Tag mit öffentlichen Verkehrsmitteln in die nächste größere Stadt zur Arbeit. Dabei muss er auch mehrfach umsteigen. Während der Arbeit sitzt er ausschließlich am Schreibtisch, geht nur in der Mittagspause spazieren. Während Herr N. mir seinen Tagesablauf beschreibt, spricht er im Zusammenhang mit seiner beruflichen Tätigkeit und seiner Freizeit ausschließlich von „gehen“, „spazieren gehen“ oder „wandern“. Er erwähnt mehrfach das Abrollen der Füße. Mit „rennen“ beschreibt er seine Beobachtung bei anderen Menschen.

Herr N. besitzt insgesamt sieben Paar Schuhe. Neben einer Sandale, die für den Urlaub gedacht ist, sechs Paar Schnürschuhe. Zwei davon sind Wanderschuhe, ebenfalls für den Ur-

laub. Neben einem Freizeitschuh und einem „klassischen“ Büroschuh besitzt er zwei erst kürzlich erworbene Abrollschuhe. Er beschreibt sich als „*neuerdings gewagt*“ in seiner Schuhwahl.



Diese Schnürschuhe mit Abrollsohle trägt Herr N. zurzeit während der Arbeit in der Bank.

Er zeigt mir noch zwei Paar Schuhe, die sich seit sehr vielen Jahren in seinem Besitz befinden: Ein Paar halbhohle Schnürschuhe mit Gummiprofilsohle aus braunem Leder des Herstellers Goretex und ein Paar Sandalen der Marke Rieker mit Klettverschluss. Diese stellt er mir als Besonderheit in seinem Bestand vor. Er trägt sie „*um im Sommer frische Luft zu haben an den Füßen. [...] Die sind sehr schön, sehr praktisch, da habe ich einen festen Fuß, also festen Halt*“.

Herr N. besitzt ein Paar Schuhe aus dem preiswerten und drei Paar Schuhe aus dem mittleren Bereich. Zwei Paar Schuhe stammen aus dem gehobenen Segment, dabei handelt es sich um die beiden Abrollschuhe. Der schwarze Büroschuh zeigt keinen Hersteller, vom Ansehen ist er der mittleren Preislage zuzuordnen. Die Überlegungen von Herrn N. zu seinen schwarzen Schuhen lauten wie folgt: „*Bei den Herrenschuhen gibt es ja nicht sehr viele Variationen und [...] ich komme ja mehr von der Tanzschule her und da ist natürlich zum Tanzen so etwas Elegantes mehr geeignet und im Beruf und in der Freizeit trage ich das dann dummerweise auch.*“

Im Berufsalltag trägt er zurzeit einen geschlossenen halbhohen Schnürschuh der Firma MBT. Das dunkelgraue Rauleder hat Einsätze aus schwarzem, durchbrochenem Kunstfasermaterial und über den Fersenbereich läuft ein heller Streifen, auf dem in roten Buchstaben das Herstellerlogo zu sehen ist.

Dieser Schuh ist also wesentlich auffälliger als der schwarze Schnürschuh und zeichnet sich durch eine konvex geformte, mittig drei Zentimeter dicke Sohle aus. Diese ist charakteristisch für Schuhe des Herstellers MBT. Herr N. findet Gefallen an dieser Schuhform: *„In dem Schuh brauche ich keine Einlagen, denn die innere Form ist schon so gegeben, erstens dass ich die Einlage da gar nicht rein bekomme, der hat schon so eine Wölbung. [...] Das ist ein schöner Schuh.“*

Nachdem sich Herr N. das erste Paar so genannter Abrollschuhe gekauft und festgestellt hat, dass sie ihm gut tun, kauft er ein weiteres Paar von einem anderen Hersteller. Möglicherweise war der günstigere Preis ausschlaggebend, die Gestaltung des Obermaterials gefiel ihm und die im Vergleich zum MBT-Schuh etwas weniger schaukelnde Sohle.

Bei den Wanderschuhen stand immer die Funktionalität im Vordergrund. Ein Wanderschuh der Marke Meindl *„verursacht wirklich keine Geräusche [...], auch wenn man im Wald auf einen Ast tritt, da ich Gegenden vorziehe, wo ich das Wild nicht stören möchte. [...] Und die sind wirklich ganz weich, also auch das Profil, auch untendrunter. [...] Also das ist ein sehr bequemer Schuh“*.

Der andere Wanderschuh ist ein fester, knöchelhoher, gefütterter Schuh der Marke Dachstein.

„Die haben eine ziemlich starre Sohle untendrunter, wenn man dann [...] mal eine Bergwanderung macht, dann ist das sehr hilfreich, wenn man [...] das Auf und Ab und diese spitzen Steine dann nicht so wahrnimmt. Der Schuh ist zwar klobig, und er hat so durchgehendes Leder, also da sind noch keine Luftlöcher drin. [...] Diese Wanderschuhe sind bestimmt fünfzehn Jahre und älter, aber ich wachse ja nicht mehr raus, und heute würde man ja Goretex nehmen. Aber nach damaligen Maßgaben war das eben ein guter Schuh und ich finde ihn auch heute noch praktisch.“



Zum Wandern trägt Herr N. seit 15 Jahren diese schweren Wanderschuhe.

Bei allen Modellen ist das Obermaterial Leder. Alle Schuhe in seinem Bestand weisen Gebrauchsspuren auf. Dabei handelt es sich im Wesentlichen um Gehfalten, bei den Wanderschuhen auch um Materialabrieb durch den jahrelangen Gebrauch. Bei vier Paaren handelt es sich um sehr starke Spuren und durchgetretene Decksohlen im Inneren der Schuhe.

Die Farbpalette seiner Schuhe liegt im Bereich unterschiedlicher Brauntöne und Schwarz: *„Mein Schuh ist schwarz, eigentlich sehr konservativ, und zum Schnüren, ein Halbschuh. [...] Glattes Leder, sehr unauffällig, also schwarz; braun eher nicht.“*



Bisher trug Herr N. solche schwarzen Schnürschuhe zur Arbeit in der Bank.

Die Absätze sind, wie bei Herrenschuhen charakteristisch, bis zu zwei Zentimeter hoch, zwei Paar Schuhe besitzen eine spezielle drei bzw. vier Zentimeter dicke Abrollsohle: *„Die haben auch hinten eine kürzere Sohle [gemeint ist, dass die Ferse tiefer liegt]. Das bedeutet also, ich muss auch hier abrollen. Der ist hier schon ein bisschen [...] modisch auch, ein bisschen schwarz, ein bisschen braun, also wenn ich nun schon fast pensioniert bin, dann möchte ich auch gerne noch ein bisschen mehr Jugend fühlen. [...] Also diese sind doch sehr phantasievoll [...]. Aber die erfüllen den gleichen Zweck wie die MBT.“*

Aufgrund seiner Schmerzen äußert sich Herr N. über die Abrollfunktion bestimmter Schuhmodelle sehr positiv. Seit dieser Entdeckung schaut Herr N. konsequenter auf den Aufbau der

Schuhe und deren Anpassungsfähigkeit an seine Füße, um damit seine gesundheitlichen Probleme zu bewältigen.

Alle seine Schuhe trägt er nur auf der Straße. Innerhalb des Hauses bewegt er sich auf Strümpfen.

TRAGEN UND FÜHLEN

In der Kategorie „Tragen und Fühlen“ steht das Tragen der Schuhe im Vordergrund. Es ist wichtig, dass sich der Schuh beim Tragen gut anfühlt. Der Körper wird in die Überlegungen beim Schuhekaufen mit einbezogen und seine Bedürfnisse werden berücksichtigt. In dieser Kategorie hat der Schuhbesitzer häufig ein Verhältnis zu seinen Schuhen, das durch schmerzhaftes Vorerfahrungen geprägt ist. Ihnen ist wichtig, dass sich durch die Schuhe ein gutes Körpergefühl entwickeln kann. Der Körper und das Tragegefühl haben Priorität, obwohl es viele andere Gründe, (modische, finanzielle, gesundheitliche) gibt, aus denen man sich für ein Paar Schuhe entscheiden kann, immer in Abstimmung mit den körperlichen Bedürfnissen und Lebensumständen. Die Einstellung zum eigenen Körper in Beziehung zu den Schuhen ist vom Alter unabhängig. Für das bewusste Tragen der Schuhe ist das Aussehen der Schuhe nicht so wichtig, und der Akt des Kaufens ist eine Notwendigkeit.

Den Schuhen wird vor allem die Funktion zugewiesen, den Fuß durch eine materielle Hülle vor äußeren Einflüssen zu schützen. In meinem Untersuchungszusammenhang ist die Wahrnehmung der Befindlichkeit des eigenen Körpers eine wichtige Kategorie in der Bewertung der Schuhe. Das Äußere steht an zweiter Stelle.

„Einzigartig für die Mode ist [...] die Opposition Sehen – Fühlen: Kleidung wird nicht nur von außen gesehen, sondern auch auf dem Körper und als Körper gespürt.“⁴⁹⁴

Dass die Schuhe über eine lange Zeit getragen werden, hebt das Gesetz der Mode auf.

494 Lehnert 2012a, S. 16.

„Mode ist aufs Engste der Aktualität verpflichtet: das Neue gilt als das jeweils Modische. Die Historizität des modischen Augenblicks sei der steten Hervorbringung des Neuen ebenso inhärent wie die Vergegenwärtigung des Vergangenen im Zukünftigen.“⁴⁹⁵

Herr I., Frau K., Frau L., Frau M. und Herr N. stören sich bei der Wahl ihrer Schuhe nicht an modischen Gesetzen, sie möchten sich wohl fühlen, wenn auch unter unterschiedlichen Aspekten. Mitte der 1990er Jahre bringt die Firma MBT swiss made einen als „Anti-Schuh“ bezeichneten Schuh auf den Markt.⁴⁹⁶ Dieser zeichnet sich durch eine dicke, konvex geformte Sohle aus.⁴⁹⁷ Die übereinander liegenden einzelnen Sohlenelemente sollen für eine aktive Abrollbewegung sorgen und an das Barfußgehen auf Sand erinnern.⁴⁹⁸ Nachfolgend entwickeln weitere etablierte Schuhhersteller vergleichbare Schuhe, die einen „positiven Effekt auf den gesamten Körper, nicht nur auf den Fuß“ auslösen sollen.⁴⁹⁹ Der Aspekt, dass sich ein Paar Schuhe auf den Körper in einem positiven Sinne auswirkt, wird bei der Bewerbung der sogenannten Abrollschuhe in den Vordergrund gestellt. Durch das Tragen dieser Schuhe wird durch eine ständige Stimulierung der Fußsohlen die Durchblutung angeregt, der dadurch angeblich erhöhte Kalorienverbrauch soll sich positiv auf Körper und Wohlbefinden auswirken.⁵⁰⁰ Die Firma Reebok brachte im Jahr 2009 einen Sneaker auf dem Markt,

495 Mentges 2005, S. 30. Vgl. auch Lehnert im selben Band.

496 MBT ist das Kürzel für Massai Barfoot Technology. Es wird vermittelt, dass durch das Tragen dieser Schuhe ein Barfuß-Gehen auf unebenem Untergrund simuliert wird und das der Träger dieser Schuhe wie ein Massai weite Strecken beschwerdefrei zu Fuß zurücklegen kann.

497 „MBT-Kurzanleitung“. Prospekt von Juni 2009.

498 www.MBT.com [aufgerufen am 30. 6. 2016].

499 www.MBT.com [aufgerufen am 30. 6. 2016]. Bis 2011/2012 wurde der MBT-Schuh mit dem Bild eines Massai beworben. Dazu gehörte die Überschrift: „Die Massai zeigen uns, wie wir wieder laufen lernen“. Vgl. MBT, Prospekt Sommer 2007. Im Jahre 2012 ging die Firma MBT in die Insolvenz. Die Abrollschuhe sind weiter erhältlich, werden aber nicht mehr so offensiv beworben.

500 www.ryndeutschland.de [aufgerufen am 30.6.2016].

bei dem unter dem Ballen und dem hinteren Fußbereich Luftpolster sitzen. Das Tragen dieser Schuhe „im ganz normalen Alltag [...] beim Shoppen, im Büro oder im Café“⁵⁰¹ soll eine Veränderung des Körpers zur Folge haben: „Strafft Beine und Po“ – verspricht der Prospekt von 2009.⁵⁰²

Das Tragen dieser Schuhe hat einen vermeintlichen Effekt auf den ganzen Körper und festigt zugleich ein ganz traditionelles Frauenbild: nur an Äußerlichkeiten interessiert zu sein.

Der Wunsch, der Mode entsprechen zu wollen, ist schon von dem Soziologen Georg Simmel in seinem Aufsatz ZUR PSYCHOLOGIE DER MODE (1895) als Antagonismus der Mode zwischen Nachahmung und Exklusivität beschrieben. Ein Teil einer Gruppe übt eine Mode aus, die Übrigen befinden sich auf dem Weg zu ihr.⁵⁰³ Für Simmel sind das diejenigen, die er als „innerlich und inhaltlich unselbständig, anlehnungsbedürftig“ beschreibt, „deren Selbstgefühl aber doch einer gewissen Auszeichnung, Aufmerksamkeit, Besonderung bedarf“.⁵⁰⁴

Die Schuhindustrie nutzte hier den Aspekt des „schönen“ Äußeren, um einen „sensible shoe“ marktfähig zu machen. Inzwischen scheinen auch flache Schuhe, sensible shoes, in der Haute Couture angekommen zu sein. Diese Entwicklung sollte weiter verfolgt werden.

501 Prospekt Reebok, September 2009.

502 Prospekt Reebok, September 2009.

503 Georg Simmel: Zur Psychologie der Mode. Psychologische Studie (1895). In: Heinz-Jürgen Dahme/Otthein Rammstedt (Hg.): Georg Simmel, Schriften zur Soziologie, Frankfurt a. M. 1995, S. 131–139, hier S. 134.

504 Simmel 1995, S. 134.

7. Die Ordnung im Schuhschrank

Während meiner Interviews habe ich vielfältige Formen von Möbelstücken vorgefunden, die zur Aufbewahrung der Schuhe individuell umgenutzt wurden: Sideboards, Truhen, Kellerregale oder Kommoden. Sie werden meist als „Schuhschrank“ bezeichnet, beherbergen des Öfteren zusätzlich andere Dinge. Die im Folgenden vorgestellten Schuhschränke meiner Interviewpartner sind kein repräsentativer Durchschnitt, aber durchaus exemplarisch. Der Schrank für Schuhe ist selten das als Schuhschrank konzipierte Möbel, das ausschließlich Schuhe aufnehmen kann. Es handelt sich hier entweder um profane Regale oder um Möbelstücke besonderer Art. Die Menschen werden kreativ, sie nutzen *„die Produkte entgegen der Intentionen und Empfehlungen der Produzenten. [...] Sie agieren [...] als ‚Ko-Produzenten‘ und ‚Ko-Konstrukteure‘“*.⁵⁰⁵

Ein Schuh-Kabinett ist ein anders definierter Raum. Hier können, hier müssen Schuhe ausgestellt werden und dafür in einem entsprechenden Zustand sein. Die Studie von Karin M. Ekström THE SHOE CABINET basiert auf Interviews mit sieben Personen, die zwischen 46 und 1000 Paar Schuhe in Größe 35 bis 48 besitzen und 100 bis 3000 Dollar pro Paar ausgeben.⁵⁰⁶ Es geht also um den Inhalt von Schuhschränken. Ekström jedoch beschäftigt sich im Gegensatz zu mir mit – im weitesten Sinne – passionierten Schuhsammlern, die ein ausgesprochenes Faible für Schuhe haben.

Nachdem die Industrialisierung die Massenproduktion der Schuhe ermöglicht hatte, ist auch die Zahl der Sammler von Schuhen in allen Preisklassen gestiegen. Nach Ekström stammen die meisten – und hierunter viele Männer – aus den besser verdienenden Schichten. Ein grundsätzliches Interesse für

⁵⁰⁵ Vgl. Wolfgang König: Kleine Geschichte der Konsumgesellschaft. Konsum als Lebensform der Moderne, Stuttgart 2008, S. 18.

⁵⁰⁶ Ekström 2015, S. 142–153.

Schuhe im 21. Jahrhundert, charakterisiert durch extravagante Styles, konzeptuelle Designs und Absätze von extremer Höhe, findet sich aber auch in der breiten Masse der Gesellschaft.⁵⁰⁷ Ekström zieht daraus den Schluss: *„[The] shoes are kept in wardrobes and walk-in wardrobes, both upstairs and downstairs, in rooms just for shoes or in floor-to-ceiling bookshelves. They are arranged in different ways: by style or heel-size, in boxes or bags, or proudly visible. The common feature that all the collectors share is the pleasure in finding and owning nice shoes.“*⁵⁰⁸

Mein Ergebnis sieht jedoch wie folgt aus: Ein direkter Blick auf und in einen getragenen Schuh ist oft nicht erwünscht. Schuhe werden in geschlossenen Schränken, Truhen oder Kisten aufgehoben. In manchen Fällen werden Schuhe zum Dekorationsobjekt, mal weiterhin in Benutzung, mal auf Dauer ins Regal verbannt.⁵⁰⁹ Die Aufbewahrungsorte für Schuhe befinden sich im Wohnzimmer, im Schlafzimmer oder in der Diele.

Hans Peter Hahn erklärt das Wohnzimmer zum *„Mittelpunkt oder [zur] Arena der Demonstration des eigenen Status“*.⁵¹⁰ Die Ausstattung dieses zentralen Wohnraums kann *„als soziales Handeln [und somit als] Präsentation des sozialen Status und [...] Inbegriff des demonstrativen Konsums“* betrachtet werden.⁵¹¹ So ergibt sich die Möglichkeit, durch die Aufbewahrung der Schuhe ihre jeweilige Wertschätzung und so die Beziehung zum Besitzer zu ermitteln.

Schuhe stellen Ansprüche an die Beschaffenheit von Möbeln zur Schuhaufbewahrung, wie ausreichende Lüftung und gute

507 Ekström 2015, S. 144–145.

508 Ekström 2015, S. 145.

509 Einige Gesprächspartner erlaubten mir nicht, ihre Schuhschränke zu fotografieren und zu veröffentlichen. Diesen Einblick in ihre Wohnverhältnisse fanden sie zu privat.

510 Hans Peter Hahn: Von der Ethnographie des Wohnzimmers–zur „Topographie des Zufalls“. In: Elisabeth Tietmeyer u. a. (Hg.): Die Sprache der Dinge. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die materielle Kultur, Münster u. a. 2010, S. 9–22, hier S. 13.

511 Hans Peter Hahn 2010, S. 13.

Raumnutzung. Ohne ihren Umkarton lassen sich Schuhe nicht stapeln. Dazu kommt, dass durch den Schuh Schmutz transportiert werden kann. Ein Paar Schuhe ist ein Gebrauchsgegenstand, der entweder zum täglichen Einsatz bereitstehen muss (idealerweise mit 24 Stunden Pause zum Lüften) oder nur zu bestimmten Gelegenheiten herausgeholt wird. Dafür ist eigentlich ein eigens für die Schuhe reservierter Ort notwendig. Wie viel Platz des Wohnraumes dafür bereitgestellt wird und wie viel Zeit für das Bereitstellen der Schuhe aufgewendet wird, ist vom jeweiligen Besitzer abhängig und von der Nutzung der Schuhe: eher als ästhetisches oder als funktionales Objekt.

Den in Kapitel 6 vorgestellten Schuhträgertypen lassen sich auch Tendenzen in der Art der Schuhaufbewahrung zuordnen. Frau A., Frau B. und Frau C. (Schuhträgertyp „Jagen und Kaufen“) sehen ihre Schuhe in erster Linie als ästhetische Objekte, die betrachtet werden müssen.

Das bedeutet nicht unbedingt, dass die Schuhe offen gezeigt werden. Frau A. setzt weniger ihre Schuhe als vielmehr die Schuhkartons dekorativ ein und zeigt so die Menge ihres Bestandes. Die Kartons bedecken in mehreren Stapeln nebeneinander aufgestellt einen großen Teil einer Schlafzimmerwand. In jedem Originalkarton befindet sich ein Paar Schuhe. Die meisten der Gäste betreten diesen Raum nicht, so dass diese Präsentation nur wenige Besucher zu sehen bekommen. Frau A. selbst freut sich daran, die Schuhe zu haben, auch wenn sie diese zu großen Teilen nicht tragen kann.

Frau B. setzt ihre Schuhe zum Teil dekorativ ein, einige Paare stehen sichtbar in der Diele direkt neben der Wohnungstür, der größere Teil liegt in zwei Schlafzimmerschränken und in einer Kommode. Dazu kommen Reisetaschen, die Frau B. vor meinem Eintreffen aus dem Keller holte, mit den Schuhen, die sie nur im Winter oder Sommer trägt.

Frau C. hebt ihre Schuhe im Verborgenen auf, im unteren Fach eines Garderobenschrankes neben- und übereinandergestapelt

und in einer Abstellkammer. Sie hat sie gekauft und zeigt sie während des Tragens gerne.

Frau D., Herr E., Herr F., Frau G. und Frau H. (Schuhträgertyp „Besitzen und Sammeln“) sehen ihre Schuhe durchaus als funktionale Objekte, aber sie werden auch aus anderen Gründen gekauft. Durch den Besitz werden sie zum Teil einer Sammlung – bei jedem Schuhbestand in einem anderen individuellen Zusammenhang. Von daher ist auch die Schuhaufbewahrung weniger offen, läuft oft im Verborgenen ab.

Sechs Paar der Schuhe von Frau D. stapeln sich rechts und links neben einem halbhohen Bücherregal in je drei Schuhkartons, weitere Paare stehen offen davor. Eine ähnliche Regalsituation gibt es im Schlafzimmer. In Originalkartons verpackte Schuhe befinden sich außerdem in und unter dem Schlafzimmerschrank und in einer Abstellkammer.

Herr E. hebt seine Schuhe im Verborgenen auf. Schuhe, die er täglich trägt, befinden sich in einem Garderobenschrank in der Diele seiner Wohnung. Auch bereits ausrangierte ehemalige Büroschuhe sind hier untergebracht. Die Sneaker und seine Wanderschuhe werden auf einem Drahtgestell im Keller aufgehoben.

Die Schuhe von Herrn F. stehen sichtbar auf dem Boden des Flures im Treppenhaus. Auf dem Schlafzimmerschrank hebt Herr F. bereits angeschaffte Schuhe, die er in dem Moment noch nicht trägt, in den Originalkartons auf.

Die Schuhe von Frau G. befinden sich auf dem Bodenbrett des Garderobenschrankes, zum Teil übereinandergestapelt. Es handelt sich um einen zweitürigen Schrank aus Kiefernholz. Dieser steht in der Diele, gegenüber der Haustür. Sie hebt ihre Schuhe also im Verborgenen auf.

Frau H. hebt ihren Schuhbestand an unterschiedlichen Orten durch die ganze Wohnung verteilt auf, in der Diele etwa in der Garderobe, die hinter einem Vorhang versteckt ist. Der größte Teil ihres Schuhbestandes befindet sich in einem Sideboard im

Wohnzimmer. Fünf Paar Schuhe befinden sich im Schlafzimmer von Frau H. Sie liegen zusammen mit anderen Erinnerungsobjekten in übereinandergestapelten Obstkisten, die an der Wand stehen. Frau H. hat Fotos von den Schuhen gemacht und diese auf die Kisten geklebt.

Für Herrn I., Frau K., Frau L., Frau M. und Herrn N. (Schuhträgertyp „Tragen und Fühlen“) ist es wichtig, funktionale und passende Schuhe zu besitzen, weil sie diese als solche tragen wollen. Alle anderen Aspekte und das Kaufen der Schuhe treten dabei in den Hintergrund. Die Aufbewahrung findet im Verborgenen statt.

Herr I. hebt seine Schuhe in einem geschlossenen Schuhschrank mit Kippfächern in der Diele auf. Die Schuhe, die Herr I. ausschließlich innerhalb der Wohnung trägt, befinden sich offen im Schlafzimmer.

Die Schuhe von Frau K. befinden sich (abgesehen von den Schuhbeuteln im Flur) im Schlafzimmer. Ein Teil steht unter einem offenen Kleiderständer auf dem Boden, der andere Teil steht dekorativ auf einer Leiter, die zu einem Schuhregal umfunktioniert wurde. Zu Beginn des Interviews packt sie noch zwei Stoffbeutel aus, die in der Diele neben der Eingangstür liegen, sie enthalten je zwei Paar Schuhe sowie Pflegemittel für Schuhe und Füße, Lappen und Schwämmchen.

Frau L. hebt ihre Schuhe in ihren Kartons in einer großen Holztruhe auf. Dieser Truhe, die im Esszimmer steht, ist ihre Funktion nicht anzusehen: Dass sie Schuhe enthält, auch die ihres Mannes und das Schuhputzzeug, wissen nur Eingeweihte.

Frau M. ist bemüht, ihre Schuhe verborgen aufzuheben, in einem offenen Regal in der Diele, das mit einem Vorhang verhängt ist sowie unter dem Bett im Schlafzimmer.

Die Schuhe von Herrn N. befinden sich zum Teil in einem Schuhkipper in der Diele im Eingangsbereich des Hauses, zum Teil in einer Kommode mit drei Schubladen im Keller des Hau-

ses. Der Ort ist abhängig von der Tragefrequenz der Schuhe. Beide Möbel werden auch von seiner Frau genutzt. Alle Schuhe werden jedoch im Verborgenen aufbewahrt und sind für Her-einkommende nicht sichtbar.

Für Sebastian Hackenschmidt sind Möbel Gebrauchsgegenstände, die sich über ihre Funktionalität definieren, sie sind *„Behälter für die menschlichen Besitztümer und Gerätschaften und halten diese verfügbar“*.⁵¹² Daneben dienen Möbel für Hackenschmidt auch der Kommunikation, sie stellen gleichsam klassische Bild- und Speichermedien dar wie Tafelbilder, Holzschnitte oder gar Bücher.⁵¹³ Möbel sind generell, wie es der Ethnologe Hilko Linnemann beschreibt, ein Teil des Alltagslebens im Haus und *„werden vorwiegend zur Aufbewahrung von Gütern, sowie zum Abstellen, Sitzen oder Liegen verwendet“*.⁵¹⁴ Der Schrank ist ein *„materielles Gefüge, das Regeln vorgibt, auf die wir reagieren, das zu Praktiken herausfordert, die wir erfüllen“*.⁵¹⁵ Das trifft auch für den Schuhschrank zu, wenn dieser auch in Veröffentlichungen der Möbelforschung bisher wenig Beachtung gefunden hat. Es hat ihn nicht immer gegeben, da er für eine geringe Anzahl Schuhe nicht notwendig war.

„Nicht nur [...] eine Vervielfachung ihrer Zahl ist seit den letzten drei Generationen zu konstatieren, sondern auch eine Ausdifferenzierung [...] von universeller verwendbaren zu spezialisierten Gegenständen. Zudem produziert unser westlicher Industriekapitalismus eine Vielzahl von Dingen, die sich zunehmend weniger durch ihre Funktion,

512 Sebastian Hackenschmidt/Klaus Engelhorn (Hg.): Möbel als Medien. Beiträge zu einer Kulturgeschichte der Dinge, Bielefeld 2011, S. 7

513 Hackenschmidt 2011, S. 8

514 Hilko Linnemann: Historische Möbel des Emslandes vor 1850 am Beispiel der Kirchspiele Lingen, Lengerich und Bawinkel, Dissertation, Münster 2002, S. 7. http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-2771/diss_linnemann.pdf, S. 7 [aufgerufen am 30. 6. 2016].

515 Anke te Heesen/Anette Michels (Hg.): Auf/Zu. Der Schrank in den Wissenschaften, Berlin 2007, S. 10.

*sondern durch ihre Bedeutung [...] unterscheiden und die durch einen Reichtum von Symbolen gekennzeichnet sind.*⁵¹⁶

Die Einführung der Schuhschränke lässt sich zeitlich nicht genau bestimmen, aber eingrenzen. Vermutlich war bis Anfang der 1950er Jahre ein Extra-Schrank für Schuhe kein Bestandteil der Durchschnittshaushalte. Ein solches Möbel wurde erst mit einem umfangreicheren Schuhbestand pro Haushalt notwendig.⁵¹⁷ Nach dem Möbel-Thesaurus (2005) wird unterschieden zwischen einem Schuhständer und einem Schuhkipper.⁵¹⁸ Beim Schuhständer, einem „*Gestell aus einer oder mehreren Stellreihe(n) aus parallel geführten Holzstäben*“,⁵¹⁹ steht die Lüftung der Schuhe im Vordergrund; beim Schuhkipper, einem „*Behältnismöbel [...] mit Kippfächern in geringer Tiefe*“ die platzsparende Aufbewahrung.⁵²⁰ Bei meinen Interviewpartnern kam nur der Schuhkipper zweimal vor. Ansonsten wurden hier eher unfunktionierte Möbel eingesetzt.

516 Hermann Heidrich: Facetten zu einer Theorie der Dinge. In: Hermann Heidrich (Hg.): Sachkulturforschung, Bad Windsheim 2000, S. 8–18, hier S. 10.

517 Der Katalog des Kaufhaus des Westens von 1913 zeigt in der Kategorie Kleinmöbel einen Schuh- oder Wäscheschrank mit Stoffbespannung. Georg Olms Verlag: Kaufhaus des Westens, Berlin: Illustrierter Hauptkatalog, Berlin 1913 (Reprint) Hildesheim u. a. 1998, S. 135-136.

518 Böth u. a. 2005.

519 Böth u. a. 2005, S. 19.

520 Böth u. a. 2005, S. 44.

8. Schuhe und Mode – eine problematische Beziehung

Das Schuhetragen setzt nicht nur den Konsum voraus, es stellt an sich ein Konsumverhalten dar. Täglich, unter Umständen mehrmals täglich, beginnt der Konsum von Schuhen aus dem eigenen Bestand aufs Neue. Denn an jedem Tag trifft der Besitzer aus seinem Bestand eine bestimmte Auswahl. Hierbei verhält es sich wie mit Kleidung. Auch für Gertrud Lehnert ist das Kaufen der Kleider längst nicht alles: *„Kleider im Kleiderschrank sind verschenkte Chancen, so viel Freude sie auch durch ihren bloßen Besitz zu verbreiten vermögen. Um öffentlich wirksam zu sein, müssen sie aktiviert werden. Sie müssen von der Besitzerin aufgeführt und von anderen wahrgenommen werden.“*⁵²¹ So werden die eigene Inszenierung und die Wahrnehmung durch andere zu *„Schlüsselkonzepte [n] von Mode als Alltagspraxis“*.⁵²²

Demnach gilt es also jeden Tag aufs Neue, über die Form der Selbstinszenierung nachzudenken. Die Auswahl der bereits angeschafften Schuhe ist Teil des Konsums. Die Erweiterung des Besitzes ein weiterer. Da die Mode immer neue Modelle anbietet, besteht der ständige Wunsch nach Erweiterung. Das ständig wechselnde Angebot verführt immer wieder zum Kauf neuer Dinge.

Diese Studie SCHUHPRAKTIKEN. EINE EMPIRISCHE STUDIE ZU BEGINN DES 21. JAHRHUNDERTS hat der Sichtung privater Schuhbestände zum Thema. Im Gebrauch befindliche Schuhe und ihre Zusammenstellung in privaten Schuhschränken sind deshalb für die Kleidungsforschung interessant, weil sie jenseits der Verkaufsstatistiken zeigen, welche Schuhe tatsächlich auf Dauer in den Schuhschränken Platz finden, welche genutzt werden.

521 Lehnert 2013, S. 25.

522 Lehnert 2013, S. 25

Die Schuhe können so direkt mit dem Träger in Verbindung gebracht werden.

Nachdem in den beiden vorangegangenen Kapiteln die drei Schuhträgertypen vorgestellt und erläutert wurden, sollen in der abschließenden Analyse die Ergebnisse herausgestellt werden. Die Schuhträgertypen, die den Kern dieser Studie bilden, unterscheiden sich nicht nach dem Geschlecht. Zugrunde liegen sowohl die formalen und technischen Untersuchungskriterien des Objektes Schuh als auch die subjektiven Beschreibungen der einzelnen Besitzer. Es bestätigt sich nur der Typ „Jagen und Kaufen“ als vollständig weiblich im Rahmen dieser Untersuchung. Im Laufe des Forschungsprozesses, der Beschreibung der Schuhbestände und der vergleichenden Analyse unter Zuhilfenahme der Kommentare der Besitzer haben sich die Beziehungen der einzelnen Schuhe zu ihrem Besitzer und der Schuhe untereinander herausgestellt.

Konkret lässt sich festhalten, dass Männer und Frauen aus ganz unterschiedlichen Gründen Schuhe kaufen und Schuhe tragen. Für die Untersuchung von Fußbekleidung bleibt weiterhin eine Trennung der Geschlechter notwendig. Auch wenn sich bei manchen Schuhformen (beispielsweise beim Sneaker) eine Angleichung ergeben hat, bestehen doch bei den meisten Schuhformen allein aufgrund des Körperbaus, der Bewegungen und der Kleidung erhebliche Unterschiede. In den Schuhtragepraktiken haben sich traditionelle Geschlechterrollen nicht nur erhalten, sie verstärken sich hier zunehmend aufgrund der Unterschiedlichkeit von Körper und Kleid, während sie für andere Bereiche der Kleidung eher zurückgehen. Selbst wenn das *„Repräsentationsmodell Mode, das wesentlich geschlechter-spezifisch orientiert“* ist, in Zukunft nicht mehr *„funktionstüchtig“* sein wird,⁵²³ gehe ich davon aus, dass die starke geschlechtsspezifische Zuordnung bei der Fußbekleidung, die ebenfalls

523 Mentges 2004, S. 16.

kulturell konstruiert ist,⁵²⁴ weiterhin diese Bedeutung nicht verliert.

Überprüft wurde in dieser Studie auch die Meinung, dass Frauen grundsätzlich mehr Paar Schuhe besitzen als Männer, mehr Interesse für Schuhmode zeigen und sich schneller zum Kauf neuer Schuhe verleiten lassen. Meine männlichen Interviewpartner, die Eingang in diese Studie gefunden haben, besitzen zwischen sieben und 23 Paar Schuhe, die weiblichen zwischen 14 und 90 Paar. Aber ich habe auch vorbereitende Gespräche mit Männern geführt, die rund 100 Paar Schuhe besaßen, manche Frauen waren mit einem Besitz von fünf bis sieben Paar Schuhe vollkommen zufrieden und legten ausschließlich Wert auf den Tragekomfort ihrer Schuhe.⁵²⁵

Die Auswahl und Anzahl der Schuhe unterliegt modischen, finanziellen oder durch spezielle Interessen motivierten Gründen. Die Herrenmode ist generell zurückhaltender hinsichtlich der Formen und Farben, weniger schnell wechselnd, unabhängiger von modischen Strömungen und traditionell mehr auf Haltbarkeit angelegt.⁵²⁶ Das bildet sich in den Schuhbeständen ab. In den weiblichen Beständen existiert eine größere Bandbreite an Schuhtypen und Farben. In den umfangreichen Beständen der Frauen sind überwiegend Stiefel und Stiefeletten sowie Sandaletten, Pantoletten und Pumps vorhanden. In den weniger umfangreicheren weiblichen Beständen, wo es demzufolge auch weniger Mehrfachnennungen einzelner Schuhformen gibt, sind es vor allem funktionale Schuhe wie Schnürschuhe und Sneaker. Daneben gibt es bei beiden Geschlechtern Schuhbestände, in denen ein bestimmter Schuhtyp auffällig oft auftaucht, wie ein bestimmter Sneaker oder Schuhe mit extrem hohen Absätzen. Dann wird ein Blick auf die Schuhhersteller interessant.

524 Mentges 2004, S. 16.

525 Diese Gespräche haben aus formalen Gründen keinen Eingang in die vorliegende Analyse gefunden.

526 Vgl. Sabina Brändli: Der herrlich biedere Mann. Vom Siegeszug des bürgerlichen Herrenanzuges im 19. Jahrhundert, Zürich 1998.

Klassifizierungen sind hier möglich über Herstellernamen oder Preisniveaus.

Frauen tragen den größten Teil ihrer Schuhe auf der Straße, also im öffentlichen Raum. Dafür sind Schuhe vorgesehen, aber auf der Straße lässt sich eben auch am besten zeigen, was man hat. Auch offene Schuhe wie Pantoletten, Sandaletten und Zehenstegsandalen, deren Nutzung auf offener Straße lange verpönt war, werden spätestens seit den 1970er Jahren selbstverständlich als Straßenschuhe genutzt. Die Männer tragen im Durchschnitt eine Hälfte ihrer Schuhe außerhalb des Hauses, die andere Hälfte ihres Schuhbesitzes sind Sportschuhe, die tatsächlich für das Training unterschiedlicher Sportarten und nicht als Straßenschuhe eingesetzt werden.

Der Blick auf die bevorzugten Absatzarten und -höhen lässt deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Schuhbesitzerinnen erkennen. So gibt es in den Beständen Absatzhöhen von bis zu dreizehn Zentimeter. Auch Schuhe mit Absätzen in einer Höhe von fünf bis neun Zentimeter sind häufig vertreten, vor allem bei entsprechenden Schuhformen wie Sandaletten, Pantoletten und Stiefeln. Andere Schuhbestände haben einen überwiegenden Anteil an flachen Schuhen, Schnürschuhen und Sneakern.

Schuhe mit einem höheren Absatz können seit dem Ende der 1970er Jahre eindeutig als Frauenschuhe identifiziert werden. Der Absatz ist ein zentrales Argument für oder gegen ein Paar Schuhe. Der Absatz unter dem Schuh verändert die Silhouette, verändert Körperhaltung und Gang. Das allein erregt Aufmerksamkeit. Die Inszenierung des Körpers ist in vollem Gange, wenn diese Mittel zur Veränderung bewusst eingesetzt werden. In erster Linie macht der Absatz, weil er die Ferse vom Boden hebt, größer. Dies war und ist ein wesentlicher Grund für das Tragen von Schuhen mit Absatz. Aber darüber hinaus lässt der Absatz durch die Verlängerung die Beine schlanker erscheinen. Und dies entspricht einem Schönheitsideal, das eine gewisse

Körpergröße und schlanke Beine als Norm für Attraktivität voraussetzt. Das bestätigten mir auch einige Interviewpartnerinnen durch ihre Berichte.

Auch das Material spielt eine große Rolle: Es gibt Schuhbestände, in denen durchweg alle Schuhe aus Leder sind, andere haben sehr variantenreiche Materialkombinationen. Je mehr Schuhe vorhanden sind, desto mehr Variationen sind möglich. In allen Schuhbeständen überwiegen die Lederschuhe, in manchen Fällen wird Kunstleder oder anderen Kunststoffen der Vorzug gegeben, aus modischen, finanziellen oder funktionalen Gründen. Im Material bildet sich auch der Umgang mit den Schuhen ab. Werden Schuhe entsorgt, wenn sie Spuren tragen, dann ist im Bestand kein Schuh mit auffälligen Spuren vorhanden. Getragene Schuhe sind oft kein schöner Anblick, sie unterliegen von Beginn an einem Alterungs- und Verformungsprozess. In anderen Fällen werden das Material und die Spuren für den Besitzer bedeutsam, Veränderungen werden konserviert und gepflegt. Hier tritt die Erinnerungsfunktion der Schuhe in den Vordergrund.

Die Beschaffenheit eines Schuhs, sein Material und vor allem die Gebrauchsspuren sagen viel über seine Nutzung aus. Die Materialien der Schuhe nehmen die Spuren des Tragens auf. Dem getragenen Schuh ist seine Nutzung durch eingebrachte Spuren anzusehen, manchmal sind sogar Körperteile wie Zehen, Ballen oder Fersen in den Verformungen erkennbar.

An der Wahl des Materials ist auch ersichtlich, welche Einstellung ein Schuhbesitzer zu seinen Schuhen hat. Wird ein wertiges Material gekauft, das Tragekomfort bieten kann, weil es entsprechend verarbeitet ist, oder eine modische Oberfläche, die eventuell einen längeren Gebrauch nicht mitmacht und durch Steifheit Schmerzen auslösen kann. Wieviel ist mir der entsprechende Schuh wert? Nur drei meiner Gesprächspartner haben sich allgemein und sehr kurz zu ihrem Reparaturverhalten geäußert. Drei weitere Personen haben sich in dem Sinne

geäußert, dass es sich um „*Lieblingsschuhe*“ handelt, die sie reparieren lassen. Es wurde immer wieder betont, die Schuhe seien nicht geputzt, oder davor gewarnt, dass die Schuhe unangenehm riechen.

Nur die wenigsten meiner Interviewpartner, und dabei ausschließlich Frauen, sprachen über die Farben ihrer Schuhe. In diesen Fällen drehte es sich vorwiegend um rote Schuhe. Angesprochen wurden modische Aspekte roter Schuhe oder der Wunsch, mit den Schuhen aufzufallen. Der komplexe historische oder mythologische Hintergrund war den Frauen womöglich bewusst, keine hat ihn jedoch konkret angesprochen. Wenn ein Schuhbestand rote Schuhe enthält, dann handelt es sich oft um Einzelpaare, nur in wenigen Fällen treten sie mehrfach auf. Wenn sie mehrfach vorhanden sind, ist der Bestand in der Regel kombiniert mit weiteren farbigen Schuhen.

Meine Studie hat gezeigt, dass es charakteristische Farbzusammenstellungen eines Schuhbestandes gibt, die sich als männlich und weiblich bezeichnen lassen. Ein männlicher Schuhbestand setzt sich aus den eher zurückhaltenden Brauntönen und Schwarz zusammen, sehr farbige Schuhe gehören eher in einen weiblichen Schuhbestand. Eine Ausnahme bilden die Sneaker, die von beiden Geschlechtern getragen werden. Diese sind oft zwei- oder mehrfarbig.

Schuhe und Mode stehen in einer problematischen Beziehung, weil es sich bei Schuhen zugleich um Gebrauchsgegenstände handelt, die lange halten und funktionsfähig bleiben sollen, und um ein modisches Accessoire, welches in der Art der Gestaltung einem steten Wandel unterliegt. Nicht zuletzt dadurch sind viele Schuhe heute entsprechend preiswert verarbeitet. Werden diese dann, entgegen der Intention des Herstellers, über „ihre“ Saison hinaus genutzt, dann halten sie dieser Belastung häufig nicht stand. Dennoch werden sie oft weiter genutzt, oft bis zur völligen Auflösung.

Nur der Blick in private Kleiderschränke durch Untersuchungen wie diese gibt Einblicke in solche Beispiele für „*fast anachronistisch anmutenden Umgang mit Kleidung*“ Denn solche Beispiele finden nur sehr selten Eingang ins Museum: ein Beispiel aus der Sammlung des Rheinischen Industriemuseums Ratingen ist ein Paar „*liebevoll mit Dichtungsringen reparierte modische Freizeitschuhe von 1998, die eigentlich auf schnellen, wohl maximal eine Saison angelegten Konsum produziert waren*“.⁵²⁷ Der Blick in private Schuhbestände könnte mehr Beispiele für diese anachronistische Nutzung von Schuhen bergen.

Der Gebrauch der Schuhe und die Spuren dieses Gebrauchs führen zu einem Werteverlust des Objekts. Das ist ein möglicher Grund dafür, dass getragene Schuhe nur ungerne vorgezeigt werden. Für einzelne Träger kann jedoch selbst ein unansehnlicher Schuh wichtig sein. Die Passform der Schuhe ist ein weiteres individuelles Kriterium. Schuhe haben in unterschiedlicher Weise entscheidenden Einfluss auf das Wohlfühl des Besitzers. In manchen Fällen ist dieser Einfluss nachhaltig, und mögliche Schädigungen der Füße haben Auswirkungen bis ins hohe Alter, selbst wenn der verursachende Schuh schon längst aussortiert wurde.

Legt man die Kategorien von Tilman Habermas zugrunde, dienen Schuhe vor allem zur Selbstdarstellung. Sie sollen ihre Träger als modisch aktuell, als sportlich oder gesundheitsbewusst repräsentieren. Schuhe sind oft nicht mehr beschränkt auf ihre Schutzfunktion. Sie können auch den Stellenwert wertvoller Sammelobjekte haben. Schuhe waren, sind und bleiben ein Indikator für den Status ihrer Träger, gerade die alltäglich genutzten Schuhe. Die Bedeutung des Schuhkaufs ist abhängig von der Kalkulation des Schuhkäufers. Sie liegt zwischen einem

⁵²⁷ Claudia Gottfried: Textiles Sammeln in der Gegenwart. Zu den Sammlungsstrategien des Rheinischen Industriemuseums im Bereich Kleidung. In: Jan Carstensen (Hg.): Die Dinge umgehen? Sammeln und Forschen in kulturhistorischen Museen, Münster u. a. 2003, S. 17–24, hier S. 20.

Akt der Selbstinszenierung, die auf Beobachter gerichtet ist, und einem Prozess der Hinwendung zu den Bedürfnissen des eigenen Körpers, in den Außenstehende nicht einbezogen werden. Auslöser für den Kauf sind äußere Merkmale wie Farbe oder Form, die Marke oder der Hersteller, aber auch einfach die Funktion der Schuhe. Je bedeutender der Akt des Schuheaufkaufs ist, desto weniger sind die körperlichen Bedürfnisse im Focus des Schuhträgers. Achtet dieser beim Kaufen darauf, dass er sich beim Tragen der Schuhe wohlfühlt, dann tritt die Bedeutung des Kaufes in den Hintergrund. Der Körper bildet bei Habermas jedoch keine eigene Kategorie. Davon unabhängig lässt sich unterscheiden zwischen persönlichen Schuhen (persönliche Objekte nach Habermas) und unpersönlichen Schuhen, zu denen die Träger keine nähere Beziehung aufbaut.

Aus der Sicht vieler Schuhträger sind Schuhe alltägliche Objekte, die *„häufig nur wenig Wertschätzung erfahren, sondern vielmehr in Kontexten der Beiläufigkeit auftreten“*.⁵²⁸ Hans Peter Hahn sieht hierin einen Schwachpunkt vieler Theorien, die auch einen Bogen um Alltagsobjekte machen und diese *„geringen Dinge“* ausklammern.⁵²⁹

Dabei sind Schuhe nicht nur kulturhistorisch ein Indikator des modischen Wandels und des funktionalen „Kleiderwechsels“, sondern durch Einbeziehung der Perspektive der Konsumforschung ein spannungsreiches Untersuchungsobjekt für die Beziehungen von Produktion, Vertrieb und Konsum.

Schuhe, vor allem Damenschuhe, sind erst spät sichtbar geworden. Eine neue Beweglichkeit der Trägerinnen, hervorgerufen durch die Verkürzung der Kleider, ermöglichte schlagartig weitere Modifizierungen der Schuhe. Bei den Männern hat es diese Beweglichkeit schon immer gegeben. Durch die Veränderung der Kleidungspraktiken wurden sie – im Gegensatz zur

528 Hans Peter Hahn 2015, S. 31.

529 Hans Peter Hahn 2015, S. 31.

Kleidermode – erst spät konfektioniert und demokratisiert, da sie erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts tatsächlich sichtbar wurden. Ein ähnlicher Prozess wurde in den 1960er Jahren dadurch ausgelöst, dass nach und nach weniger Hüte getragen wurden. Die Haare wurden sichtbar, Frisuren emanzipierten sich als Kopfputz.⁵³⁰ Dies sorgte für die Entwicklung neuer Pflegeprodukte für die Haare, die nun für alle sichtbar wurden.⁵³¹

Viele Modelle benötigen Körperbeherrschung, eine zu erlernende Bewegung für ein Kleidungsstück, sonst kommt es zu Widersprüchen, die sich in der Körperbewegung äußern.⁵³² Frau M. berichtete mir von Frauen, die sie immer wieder beobachtete. Diese trugen Schuhe mit hohen Absätzen und hatten dabei extrem herausgestreckte Hinterteile. Dennoch konnte Frau M. einen gewissen Stolz in der Haltung dieser Frauen erkennen. Meine Interviewpartnerin Frau D. beschreibt mir, dass Brust und Po automatisch herausgeschoben werden, was die weiblichen Sexualmerkmale betont. Das diene dazu, aufzufallen und machtvoll präsent zu sein. Frau D. zeigte sich überzeugt, dass Frauen, die hohe Absätze tragen und beherrschen, genau um ihre Wirkung wissen. Und diejenigen, die ihre Schuhe nicht beherrschen, bemerken dies nicht und glauben an eine eindrucksvolle Wirkung ihres Auftretens.

Friedrich Weltzien bezeichnet in seinem Aufsatz DER RÜCKEN ALS ANSICHTSSEITE. ZUR „GANZHEIT“ DES GETEILTEN KÖRPERS den Rücken als einen „*unsichtbaren Körperteil*“. Stets unseren Bli-

530 Vgl. Zander-Seidel 2002, S. 228.

531 Vgl. James Obelkevich: Frauen, Männer und Körperpflege. Großbritannien 1950–1980. In: Hannes Siegrist/Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka (Hg.): Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert), Frankfurt a. M. u. a. 1997, S. 527–545, hier S. 534.

532 Vgl. Elke Gaugele: Drags, Garçons und Samtgranaten. Mode als Medium der Geschlechter(de)konstruktion. In: Mentges 2005, S. 305–322./Susanne Benedek/Adolphe Binder: Von tanzenden Kleidern und sprechenden Leibern. Crossdressing als Auflösung der Geschlechterpolarität?, Dortmund 1996.

cken entzogen, müssen wir uns das Aussehen betreffend auf das Urteil anderer verlassen.⁵³³

In Weltziens Sinne möchte ich die Füße als in unpassenden Schuhen eingeeengte Körperteile auch als „unsichtbar“ bezeichnen. Und selbst wenn die Mode heute Schuhe mit flachen Absätzen zeitweise in den Mittelpunkt stellt: wir werden uns weiter in unpassende Schuhe zwingen. Wir erziehen uns selbst zu einer bestimmten Gangart, teilweise unter Schmerzen, indem wir uns selbst jeden Tag aufs Neue aus dem Fundus im Schuhschrank und Kleiderschrank etwas zusammenstellen.

Gerade zu den Frauenschuhen ist festzustellen, dass die Praktiken des Schuhetragens während der Phase der Auswertung meiner Erhebungen und der Verschriftlichung meiner Arbeit (2008 bis 2011) eine neue Dimension erreichten.⁵³⁴ In meinen Erhebungen zeigte sich, dass einige Frauen durchaus Schmerzen in Kauf nehmen, um in bestimmten Situationen bestimmte Schuhe tragen zu können, und stolz darauf sind, „durchgehalten“ zu haben.⁵³⁵

Auch wenn der Schuh in seiner Gebrauchsfunktion bisher nur wenig Beachtung in der Forschung gefunden hat, so zeigt diese Untersuchung doch, wie aussagekräftig dieses Objekt für das

533 Vgl. dazu: Friedrich Weltzien: Der Rücken als Ansichtsseite. Zur „Ganzheit“ des geteilten Körpers. In: Claudia Benthien/Christoph Wulf (Hg.): Körperteile. Eine kulturelle Anatomie, Reinbek 2001, S. 439–460.

534 Nach dem ULTIMATIVEN STYLEGUIDE (2015) sind seit spätestens 2004 „*schwindelerregende Absätze auf den großen Laufstegen dieser Welt und auf den Straßen*“ präsent. Diese „*können eine Höhe von bis zu 12, 15, ja sogar 18 cm erreichen*“. Der Styleguide rät zur Vorsicht „*vor einem nicht so graziösen Storchengang. Sehr hohe Absatzschuhe muss man zu tragen wissen!*“ Frédérique Veysset/Isabelle Thomas: Schuhe. Der ultimative Styleguide, München u. a. 2014, S. 10.

535 So gibt es seit dieser Zeit zahlreiche Pflegeprodukte, die Schmerzen lindern und Bequemlichkeit herbeiführen sollen. Beispielsweise vertreibt die Firma Scholl das Produkt PARTY FEET. UNSICHTBARES GEL-BALLENPOLSTER. Neben der Aufschrift „*Beugen Brennen in den Fussballen vor. Für lange Partynächte & ausgiebige Shopping-Touren! [...] Ideal für alle Schuhe und Sandalen mit hohen Absätzen.*“ ist eine Sandalette mit überlängtem Absatz und wenigen Riemchen gezeichnet.

Verhältnis von Besitzer, Konsum und Mode letztendlich doch ist.

9. Literatur und Quellenverzeichnis

Abraham/Müller 2010

Anke Abraham/Beatrice Müller (Hg.): Körperhandeln und Körpererleben. Multidisziplinäre Perspektiven auf ein brisantes Feld, Bielefeld 2010.

Alber 1984

Wolfgang Alber: Feldforschung als Textproduktion. Rollenhandeln zwischen sozialwissenschaftlichem Erkenntnisanspruch und alltäglichen Bedürfnisansprüchen. In: Utz Jeggle (Hg.): Feldforschung. Qualitative Methoden in der Kulturanalyse, Tübingen 1984, S. 113–128.

Andersen/Spelsberg 1990

Arne Andersen/Gerd Spelsberg (Hg.): Das blaue Wunder. Zur Geschichte der synthetischen Farben, Köln 1990.

Andritzky u. a. 1995

Michael Andritzky/Günter Kämpf/Vilma Link (Hg.): Z. B. Schuhe. Vom bloßen Fuß zum Stöckelschuh. Eine Kulturgeschichte der Fußbekleidung, Gießen 1995.

Antoni-Komar 2006

Irene Antoni-Komar: Kulturelle Strategien am Körper. Frisuren. Kosmetik. Kleider, Oldenburg 2006.

Antoni-Komar 2006a

Irene Antoni-Komar: Reinigungsrituale. Die moderne Praxis der Körperpflege. In: Irene Antoni-Komar: Kulturelle Strategien am Körper. Frisuren. Kosmetik. Kleider, Oldenburg 2006, S. 138–153.

Antoni-Komar 2006b

Irene Antoni-Komar: Der desodorierte Mensch. Über den Umgang mit dem Körper. In: Irene Antoni-Komar: Kulturelle Strategien am Körper. Frisuren. Kosmetik. Kleider, Oldenburg 2006, S. 154–162.

Bain 2015

Rowan Bain: Suffering for Beauty. In: Helen Persson (Hg.): Shoes. Pleasure and Pain, London 2015, S. 64–75.

Barbe 2012

Josephine Barbe: Figur in Form. Geschichte des Korsetts, Berlin u. a. 2012.

Barbe 2007

Josephine Barbe: Leder. Geschichte, Techniken, Projekte, Berlin u. a. 2007.

Baumann 2009

Zygmunt Baumann: Leben als Konsum, Hamburg 2009.

Bayerlein 1940

Franz A. Bayerlein: Ein schweizerisches Museum zeigt seine Schätze, Schönenwerd 1940.

Bayerlein 1939

Franz A. Bayerlein: Geschichte des Schuhes und Blick in eine Schuhfabrik, Basel 1939.

Baynes 1979

Kate und Ken Baynes: The Shoe Show. British Shoes since 1790, Warwickshire 1979.

Becker 2015

Johannes Becker: Heimlicher Vorsprung. Siebenmeilenstiefel im Märchen und in der Geschichte. In: Christine Kutschbach/Falko Schmieder (Hg.): Von Kopf bis Fuß. Bausteine zu einer Kulturgeschichte der Kleidung, Berlin 2015, S. 19–23.

Becker 2008

Peter-René Becker: Warum Tiere keinen Schuhtick haben. In: Hartmut Roder (Hg.): Schuhtick. Von kalten Füßen und heißen Sohlen, Mainz 2008, S. 23–30.

Beckmann 2012

Susanne Ophelia Beckmann: Erlebniswelten in virtuellen und realen Räumen der Mode. In: Gertrud Lehnert (Hg.): Räume der Mode, Paderborn 2012, S. 103–113.

Behr 1909

Friedrich Behr: Die Wirkung der fortschreitenden Technik auf die Schuhindustrie. Diss. Universität Erlangen, Leipzig 1909.

Behrens 1995

Heike-Maria Behrens: Kräftige Waden–schmale Fesseln. Von Strümpfen, Strumpfhosen und ihren Trägern. In: Uwe Meiners (Hg.): Korsetts und Nylonstrümpfe. Frauenunterwäsche als Spiegel von Mode und Gesellschaft zwischen 1890 und 1960, Oldenburg 1995, S. 104–107.

Belting 2015

Isabella Belting: Gretchen mag's mondän. Damenmode der 1930er Jahre, München 2015.

Benedek/Binder 1996

Susanne Benedek/Adolphe Binder: Von tanzenden Kleidern und sprechenden Leibern. Crossdressing als Auflösung der Geschlechterpolarität?, Dortmund 1996.

Benstock/Ferris 2001

Shari Benstock/Suzanne Ferris (Hg.): Footnotes: On Shoes, New Brunswick u. a. 2001.

Benthien/Wulf 2001

Claudia Benthien/Christoph Wulf (Hg.): Körperteile. Eine kulturelle Anatomie, Reinbek 2001.

Bippus/Mink 2007

Elke Bippus/Dorothea Mink (Hg.): Mode. Körper. Kult, Stuttgart 2007.

Boelke 1999

Willi A. Boelcke: Schuhe. Hersteller und Käufer im Wandel der Zeiten. In: Stadt Kornwestheim (Hg.): Auf Schritt und Tritt ... Schuhe, Kornwestheim 1999, S. 15–22.

Bohnsack 2008

Ralf Bohnsack: Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden, Opladen 2008.

Böth 2001

Gitta Böth: Kleidungsforschung. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungs-

felder der Europäischen Ethnologie, 2. Auflage, Berlin 2001, S. 221–238.

Böth/Mentges 1989

Gitta Böth/Gabriele Mentges (Hg.): Sich kleiden. Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung (Band 25), Marburg 1989, S. 77-84.

Böth u. a. 2005

Gitta Böth/Manfred Hartmann/Bernd Kleebaum/Susanne Nickel/Viktor Pröstler: Möbel. Eine Typologie für Museen und Sammlungen, München 2005.

Bourdieu 1989

Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Eine Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt a. M. 1989.

Braatz 1897

Egbert Braatz: Über die falsche gewöhnliche Schuhform, Königsberg 1897.

Brändli 1998

Sabina Brändli: Der herrlich biedere Mann. Vom Siegeszug des bürgerlichen Herrenanzuges im 19. Jahrhundert, Zürich 1998.

Brattig 2003

Patricia Brattig (Hg.): In. Femme Fashion 1780–2004, Stuttgart 2003.

Braun/Dieterich/Treiber 2015

Karl Braun/Claus-Marco Dieterich/Angela Treiber (Hg.): Materialisierung von Kultur. Diskurse. Dinge. Praktiken, Würzburg 2015.

Brednich 2001

Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie, 2. Auflage, Berlin 2001.

Brednich 2001a

Rolf Wilhelm Brednich: Quellen und Methoden. In: Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die

Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie, 2. Auflage, Berlin 2001, S. 77–100.

Breward 2015

Christopher Breward: Men in Heels: From Power to Perversity. In: Helen Persson (Hg.): Shoes. Pleasure and Pain, London 2015, S. 128–139.

Bröcker/Möller/Salge 2012

Nicola Bröcker/Gisela Möller/Christiane Salge (Hg.): August Endell 1871–1925. Architekt und Formkünstler, Petersberg 2012.

Brooke 1971

Iris Brooke: Footwear. A short History of European and American Shoes, New York 1971.

Brüsemeister 2008

Thomas Brüsemeister: Qualitative Forschung. Ein Überblick, Wiesbaden 2008.

Buck 1982

Anne Buck: Vocabulary of basic terms for cataloguing costume. International Committee for the Museums and Collections of Costume (ICOM). In: Waffen- und Kostümkunde, 24/1982, H. 2, S. 19–151.

Bundesverband der Schuhindustrie 2011

Manuskript der Pressekonferenz des Bundesverbandes der Schuhindustrie e. V. (Offenbach) vom 16. März 2011, Düsseldorf.

Camper 1781

Petrus Camper: Abhandlung über die beste Form der Schuhe, Leipzig 1949 (Erstauflage 1781).

Carstensen 2003

Jan Carstensen (Hg.): Die Dinge umgehen? Sammeln und Forschen in kulturhistorischen Museen, Münster u. a. 2003.

Clifford 1990

James Clifford: Sich selbst sammeln. In: Gottfried Korff/Martin Roth (Hg.): Das historische Museum. Labor, Schaubühne Identitätsfabrik, Frankfurt a. M. u. a. 1990, S. 87–106.

Dahms 2003

Claus Dahms: Laufen. Geschichte, Kultur, Praxis, Göttingen 2003.

Davidson 2015

Hilary Davidson: Shoes as Magical Objects. In: Helen Persson (Hg.): Shoes. Pleasure and Pain, London 2015, S. 26–31.

Davidson 2006

Hilary Davidson: Sex and Sin: The Magic of Red Shoes. In: Giorgio Riello/Peter McNeill (Hg.): Shoes. A History from Sandals to Sneaker, Oxford u. a. 2006, S. 272–289.

Degele 2008

Nina Degele: Schön normal. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst, Bielefeld 2008.

Degele 2008a

Nina Degele: Normale Exklusivitäten-Schönheitshandeln, Schmerznormalisieren, Körper inszenieren. In: Nina Degele: Schön normal. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst, Bielefeld 2008, S. 67–84.

Deutsches Ledermuseum 1980

Deutsches Ledermuseum (Hg.): Deutsches Ledermuseum, Katalog H. 6: Deutsches Schuhmuseum, Offenbach 1980.

Deutscher Museumsbund 2011

Deutscher Museumsbund e. V. (Hg.): Leitfaden für die Dokumentation von Museumsobjekten von der Eingangsdokumentation bis zur wissenschaftlichen Erschließung, Berlin 2011.

Drügh u. a. 2011

Heinz Drügh/Christian Metz/Björn Weyand (Hg.): Warenästhetik. Neue Perspektiven auf Konsum, Kultur und Kunst, Berlin 2011.

Eberle u. a. 2013

Hannelore Eberle/Elke Gonser/Hermann Hermeling/Marianne Hornberger: Fachwissen Bekleidung, Haan 2013.

Ecker u. a. 2001

Gisela Ecker/Martina Stange/Ulrike Vedder (Hg.): Sammeln – Ausstellen – Wegwerfen, Königstein im Taunus 2001.

Eco 1985

Umberto Eco: Das Lendendenken. In: Umberto Eco: Über Gott und die Welt. Essays und Glossen, München 1985.

Ehrenbold 2012

Tobias Ehrenbold: Schuhe für die Welt, Geschichten aus der Schweiz, Baden 2012.

Eitel 1987

Kurt Eitel: Das Färben von Leder. In: Hans Herfeld (Hg.): Bibliothek des Leders, Bd. 5, Frankfurt a. M., 1987, S. 54–55.

Ekström 2015

Karin M. Ekström: The Shoe Cabinet. In: Helen Persson (Hg.): Shoes. Pleasure and Pain, London 2015, S. 142–153.

Engel 2009

Alexander Engel: Farben der Globalisierung. Die Entstehung moderner Märkte für Farbstoffe 1500–1900, Frankfurt a. M. 2009.

Esposito 2007

Elena Esposito: Die Imitation der Originalität der Mode. In: Elke Bippus/Dorothea Mink (Hg.): Mode. Körper. Kult, Stuttgart 2007, S. 200–207.

Fel/Hofer 1974

Edit Fél und Tamás Hofer: Geräte der Átányer Bauern, Kopenhagen 1974.

Fischer 2011

Ralph Fischer: Walking Artists. Über die Entdeckung des Gehens in den performativen Künsten, Bielefeld 2011.

Fischer-Lichte 2000

Erika Fischer-Lichte: Theatralität und Inszenierung. In: Erika Fischer-Lichte/Isabel Pflug (Hg.): Inszenierung von Authentizität, Tübingen u. a. 2000, S. 11–30.

Fischer-Lichte/Pflug 2000

Erika Fischer-Lichte/Isabel Pflug (Hg.): Inszenierung von Authentizität, Tübingen u. a. 2000.

Flick u. a. 1995

Uwe Flick u. a.: Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, Weinheim 1995.

Forrer 1942

Robert Forrer: Archäologisches zur Geschichte des Schuhs aller Zeiten, Schönenwerd 1942.

Fuchs 1995

Eduard Fuchs: Die Rolle des Absatzes am Schuh. In: Franz-Josef Görtz (Hg.): Stiefelknechte und Pantoffelhelden. Poetisches Schuhwerk, Frankfurt a. M. 1995, S. 179–186.

Füchsel 1981

Heinz Füchsel: Warenkunde für den Schuheinzelhandel, Darmstadt 1981.

Gaugele 2005

Elke Gaugele: Drags, Garçons und Samtgranaten. Mode als Medium der Geschlechter(de)konstruktion. In: Gabriele Menges (Hg.): Kulturanthropologie des Textilen, Berlin 2005, S. 305–322.

Gaugele 2003

Elke Gaugele: Unter dem Kleid sitzt immer Fleisch. In: Patricia Brattig (Hg.): In. Femme Fashion 1780–2004, Stuttgart 2003, S. 58–71.

Georg Olms Verlag 1998

Georg Olms Verlag (Hg.): Kaufhaus des Westens, Berlin: Illustrierter Hauptkatalog, Berlin 1913 (Reprint) Hildesheim u. a. 1998.

Gerber 1935

Heinrich Gerber: Über die Preisbildung im Schuhmarkt. Diss., Würzburg 1935.

Gerval 2010

Olivier Gerval: Accessoires der Mode. Entwurf, Herstellung, Marketing, München 2010.

Giersch 1984

Ulrich Giersch: Der gemessene Schritt als Sinn des Körpers: Gehkünste und Kunstgänge. In: Dietmar Kamper/Christoph Wulf (Hg.): Das Schwinden der Sinne, Frankfurt a. M. 1984, S. 261–275.

Gill 2006

Alison Gill: Limousines for the feet. The rhetoric of sneaker. In: Giorgio Riello/Peter McNeill (Hg.): Shoes. A History from Sandals to Sneaker, Oxford u. a. 2006, S. 372–385.

Glaser/Strauss 2008

Barney G. Glaser/Anselm L. Strauss: Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung, Bern 2008.

Görtz 1995

Franz-Josef Görtz (Hg.): Stiefelknechte und Pantoffelhelden. Poetisches Schuhwerk, Frankfurt a. M. 1995.

Göttsch/Lehmann 2001

Silke Göttsch/Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie, Berlin 2001.

Gottfried 2010

Claudia Gottfried: Die textile Sammlung des LVR-Industriemuseums – Eine Sammlung zur Kulturgeschichte der Kleidung. In: Karl Borromäus Murr/Wolfgang Wüst/Werner Karl Blessing/Peter Fassl (Hg.): Die süddeutsche Textillandschaft. Geschichte und Erinnerung von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart, Augsburg 2010, S. 507–521.

Gottfried u. a. 2010

Claudia Gottfried/Christiane Syré/Martin Schmidt: Aus der Lebenswelt der Unternehmerfamilie Johann Gottfried Brügelmann.

Momente der frühindustriellen Phase der Textilindustrie. In: Technisches Museum Wien (Hg.): Blätter für Technikgeschichte Band 72/2010, Wien 2011, S. 11–34.

Gottfried 2003

Claudia Gottfried: Textiles Sammeln in der Gegenwart. Zu den Sammlungsstrategien des Rheinischen Industriemuseums im Bereich Kleidung. In: Jan Carstensen (Hg.): Die Dinge umgehen? Sammeln und Forschen in kulturhistorischen Museen, Münster u. a. 2003, S. 17–24.

Graw 2010

Isabelle Graw (Hg.): Texte zur Kunst 6/2010, Nr. 78.

Grew/Neergaard 1988

Francis Grew/Margrethe de Neergaard: Shoes and Pattens. Medieval Finds from Excavations in London, London 1988.

Grüny 2004

Christian Grüny: Zerstörte Erfahrung. Eine Phänomenologie des Schmerzes, Würzburg 2004.

Guttman 2015

Ursula Guttman: Mode und Vergänglichkeit. In: Lentos Kunstmuseum Linz (Hg.): Love and Loss. Mode und Vergänglichkeit, Linz 2015, S. 8–13.

Haase 2012

Birgit Haase: „La Passante“ –Die Promenade als Modeschauplatz im Zeitalter des Impressionismus. In: Gertrud Lehnert (Hg.): Räume der Mode, Paderborn 2012, S. 33–51.

Habermas 1999

Tilman Habermas: Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung, Frankfurt a. M. 1999.

Hackenschmidt 2011

Sebastian Hackenschmidt/Klaus Engelhorn (Hg.): Möbel als Medien. Beiträge zu einer Kulturgeschichte der Dinge, Bielefeld 2011.

Haglund 1995

Karin Haglund: Die Schuhe an unseren Füßen. In: Michael Andritzky/Günter Kämpf/Vilma Link (Hg.): Z. B. Schuhe. Vom bloßen Fuß zum Stöckelschuh. Eine Kulturgeschichte der Fußbekleidung, Gießen 1995, S. 21–23.

Alois Hahn 2010

Alois Hahn: Körper und Gedächtnis, Wiesbaden 2010.

Hans Peter Hahn 2015

Hans Peter Hahn: Die geringen Dinge des Alltags. Kritische Anmerkungen zu einigen aktuellen Trends der Material Culture Studies. In: Karl Braun/Claus-Marco Dieterich/Angela Treiber (Hg.): Materialisierung von Kultur. Diskurse. Dinge. Praktiken, Würzburg 2015, S. 28–42.

Hans Peter Hahn 2011

Hans Peter Hahn: Konsumlogik und Eigensinn der Dinge. In: Heinz Drügh/Christian Metz/Björn Weyand (Hg.): Warenästhetik. Neue Perspektiven auf Konsum, Kultur und Kunst, Berlin 2011, S. 92–110.

Hans Peter Hahn 2010

Hans Peter Hahn: Von der Ethnographie des Wohnzimmers zur „Topographie des Zufalls“. In: Elisabeth Tietmeyer u. a. (Hg.): Die Sprache der Dinge. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die materielle Kultur, Münster u. a. 2010, S. 9–22.

Hauser 2001

Andrea Hauser: Staunen–Leben–Erleben. Bedeutungsebenen gesammelter Objekte und ihrer musealen Präsentation im Wandel. In: Gisela Ecker/Martina Stange/Ulrike Vedder (Hg.): Sammeln–Ausstellen–Wegwerfen, Königstein im Taunus 2001. S. 31–48.

Hauser 2000

Andrea Hauser: Erb-Sachen. Historische Sachkulturforschung als Geschlechterforschung. In: Gabriele Mentges/Ruth-E. Mohrmann/Cornelia Foerster (Hg.): Geschlecht und materielle Kultur. Frauen-Sachen. Männer-Sachen. Sach-Kulturen, Münster u. a. 2000, S. 21–48.

Hauser 1994

Andrea Hauser: Dinge des Alltags. Studien zur historischen Sachkultur eines schwäbischen Dorfes, Tübingen 1994.

Hegenauer 2001

Hans Hegenauer: Fachkunde für Leder verarbeitende Berufe, Essen 2001.

Heidrich 2001

Hermann Heidrich: Von der Ästhetik zur Kontextualität. Sachkulturforschung. In: Silke Göttisch/Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie, Berlin 2001, S. 33–56.

Heidrich 2000

Hermann Heidrich (Hg.): Sachkulturforschung, Bad Windsheim 2000.

Heidrich 2000a

Hermann Heidrich: Facetten zu einer Theorie der Dinge. In: Hermann Heidrich (Hg.): Sachkulturforschung, Bad Windsheim 2000, S. 8–18.

Heimann 1989a

Ingrid Heimann: Bekleidungs-gestalt als Nachricht. In: Presse-stelle der HdK Berlin, Fächergruppe Designwissenschaft (Hg.): Lebens-Formen. Alltagsobjekte als Darstellung von Lebensstil-veränderungen am Beispiel der Wohnung und Bekleidung der „Neuen Mittelschichten“, Berlin 1989, S. 129–224.

Heimann 1989b

Ingrid Heimann: Formale Bekleidungsanalyse. Bekleidungs-gestalt als selbständige Nachricht. In: Gitta Böth/Gabriele Mentges (Hg.): Sich kleiden. Hessische Blätter für Volks- und Kultur-forschung (Band 25), Marburg 1989, S. 77–84.

Heinrich/Köhle-Hezinger 1992

Bettina Heinrich/Christel Köhle-Hezinger u. a. (Hg.): Gestal-tungsspielräume. Frauen in Museen und Kulturforschung, Tü-bingen 1992.

Heinze 2000

Karen Heinze: Geschmack, Mode und Weiblichkeit. Anleitungen zur alltäglichen Distinktion in Modezeitschriften der Weimarer Republik. In: Gabriele Mentges/Ruth-E. Mohrmann/Cornelia Foerster (Hg.): Geschlecht und materielle Kultur. Frauen-Sachen. Männer-Sachen. Sach-Kulturen, Münster u. a. 2000, S. 67–92.

Helfrich-Dörner 1961

Alma Helfrich-Dörner: Alte Liebe zu schönen Schuhen. Zur Kulturgeschichte von Schuh und Stiefel, Hamburg 1961.

Hellmann/Schrage 2005

Kai-Uwe Hellmann/Dominik Schrage (Hg.): Das Management des Kunden. Studien zur Soziologie des Shopping, Wiesbaden 2005.

Herwig 2006

Malte Herwig: Facelift für die Füße. Der New Yorker Schönheitschirurg Oliver Zong hat ein Händchen für Damenzehen. In: Der Spiegel 34/2006, S. 166.

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-48495991.html> [aufgerufen am 30.6.2016].

Hintz 1994

Jörg Hintz (Hg.): Fashion. Sport, Frankfurt a. M. 1994.

Hoffa 1899

Albert Hoffa: Der menschliche Fuß und seine Bekleidung, Würzburg 1899.

Honnef u. a. 1993

Klaus Honnef/Brigitte Schlüter/Barbara Kückels (Hg.): Die verlassenen Schuhe, Heidelberg 1993.

Huse 2004

Birgitta Huse (Hg.): Von Kopf bis Fuß. Ein Handbuch rund um Körper, Kleidung und Schmuck für die interkulturelle Unterrichtspraxis, Münster u. a. 2004.

Jeggle 1984

Utz Jeggle (Hg.): Feldforschung. Qualitative Methoden in der Kulturanalyse, Tübingen 1984.

Jeggle 1984a

Utz Jeggle: Verständigungsschwierigkeiten im Feld. In: Utz Jeggle (Hg.): Feldforschung. Qualitative Methoden in der Kulturanalyse, Tübingen 1984, S. 93–112.

Jeggle 1981

Utz Jeggle: Vom Umgang mit Sachen. In: Konrad Köstlin/Hermann Bausinger (Hg.): Umgang mit Sachen. Zur Kulturgeschichte des Dinggebrauchs, Regensburg 1981, S. 11–26.

Jenß 2005

Heike Jenß: Sixties Dress Only. Mode und Konsum in der Retro-Szene der Mods, Frankfurt a.M. u. a. 2005.

Kaiser 2010

Alfons Kaiser: High Heels dienen der Emanzipation (2010). Zitiert nach: <http://www.faz.net/aktuell/stil/mode-design/mode/designer-christian-louboutin-high-heels-dienen-der-emanzipation-1579447-p3.html> [aufgerufen am 30.6.2016].

Kaiser u. a. 1987

Susan B. Kaiser/Howard G. Schutz/Joan L. Chandler: Cultural Codes and Sex-Role Ideology: A Study of Shoes, Charlottesville 1987.

Kallai 1936

Paul Kallai: Die wirtschaftliche Lage und Entwicklungstendenzen in der deutschen Schuhindustrie unter besonderer Berücksichtigung der Bata-Schuhwerke, Genève 1936.

Kamper/Wulf 1984

Dietmar Kamper/Christoph Wulf (Hg.): Das Schwinden der Sinne, Frankfurt a. M. 1984.

Kawamura 2016

Yuniya Kawamura: Sneakers. Fashion, Gender and Subculture, London u. a. 2016.

Kelle/Kluge 2010

Udo Kelle/Susann Kluge: Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung, Wiesbaden 2010.

Kessemeier 2000

Gesa Kessemeier: Sportlich, sachlich, männlich. Das Bild der „Neuen Frau“ in den Zwanziger Jahren, Dortmund 2000.

Klein 2004

Gabriele Klein (Hg.): Bewegung. Sozial- und kulturwissenschaftliche Konzepte, Bielefeld 2004.

Klein 2004a

Gabriele Klein: Bewegung und Moderne: Zur Einführung. In: Gabriele Klein (Hg.): Bewegung. Sozial- und kulturwissenschaftliche Konzepte, Bielefeld 2004, S. 7–14.

Klein 2000

Gabriele Klein (Hg.): Tanz. Bild. Medien, Münster 2000

Kleinert 1980

Annemarie Kleinert: Die frühen Modejournale in Frankreich: Studie der Literatur der Mode von den Anfängen bis 1848, Berlin 1980.

Ko 2005

Dorothy Ko: Cinderella's Sisters. A revisionist History of Foot-binding, Los Angeles, London 2005.

Ko 2001

Dorothy Ko: Every Step a Lotus. Shoes for Bound Feet, Los Angeles, London 2001.

Koch-Mertens 2003

Wiebke Koch-Mertens: Der Mensch und seine Kleider, St. Gallen 2003.

Könenkamp 1981

Wolf Dieter Könenkamp: „Bedürfnis und Norm“ in der Kleidung. In: Konrad Köstlin/Hermann Bausinger (Hg.): Umgang mit Sachen. Zur Kulturgeschichte des Dinggebrauchs, Regensburg 1981, S. 111–128.

Gudrun M. König 2011

Gudrun M. König: Die Fabrikation der Sichtbarkeit: Konsum und Kultur um 1900. In: Heinz Drügh/Christian Metz/Björn Weyand

(Hg.): Warenästhetik. Neue Perspektiven auf Konsum, Kultur und Kunst, Berlin 2011, S. 158–174.

Gudrun M. König 2005

Gudrun M. König (Hg.): Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur, Tübingen 2005.

Gudrun M. König 2005a

Gudrun M. König: Dinge zeigen. In: Gudrun M. König (Hg.): Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur, Tübingen 2005, S. 9–28.

Gudrun M. König 1996

Gudrun M. König: Eine Kulturgeschichte des Spazierganges. Spuren einer bürgerlichen Praktik, 1780–1850, Wien u. a. 1996.

Gudrun M. König 1992

Gudrun M. König: Schritte im Freien–freie Schritte? Bewegungsräume bürgerlicher Frauen um 1800. In: Bettina Heinrich u. a.: Gestaltungsspielräume. Frauen in Museen und Kulturforschung, Tübingen 1992, S. 276–287.

Wolfgang König 2008

Wolfgang König: Kleine Geschichte der Konsumgesellschaft. Konsum als Lebensform der Moderne, Stuttgart 2008.

Wolfgang König 2000

Wolfgang König: Geschichte der Konsumgesellschaft, Stuttgart 2000.

Köstlin/Bausinger 1981

Konrad Köstlin/Hermann Bausinger (Hg.): Umgang mit Sachen. Zur Kulturgeschichte des Dinggebrauchs, Regensburg 1981.

Korff/Roth 1990

Gottfried Korff/Martin Roth (Hg.): Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik, Frankfurt a. M. u. a. 1990.

Korff/Roth 1990a

Gottfried Korff/Martin Roth: Einleitung. In: Gottfried Korff/Martin Roth (Hg.): Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik, Frankfurt a. M. u. a. 1990, S. 9–39.

Krämer/Grifka 2005

Jürgen Krämer/Joachim Grifka: Orthopädie, 7. Auflage, Heidelberg 2005.

Kraft 2015

Kerstin Kraft: Textile Erinnerung. In: Karl Braun/Claus-Marco Dieterich/Angela Treiber (Hg.): Materialisierung von Kultur. Diskurse. Dinge. Praktiken, Würzburg 2015, S. 173–182.

Kühl 2015

Alicia Kühl: Modenschauen. Die Behauptung des Neuen in der Mode, Bielefeld 2015.

Kunstgewerbemuseum Zürich 1936

Kunstgewerbemuseum Zürich (Hg.): Ausstellung Der Schuh. Die Geschichte seiner Herstellung und seines Gebrauchs, Zürich 1936.

Kunsthalle Nürnberg 1976

Kunsthalle Nürnberg (Hg.): Schuh-Werke. Aspekte zum Menschenbild, Nürnberg 1976.

Kutschbach 2015

Christine Kutschbach/Falko Schmieder (Hg.): Von Kopf bis Fuß. Bausteine zu einer Kulturgeschichte der Kleidung, Berlin 2015.

Ledger 1985

Florence Ledger: Put your foot down. A treatise on the History of shoes, Melksham 1985.

Lehmann 1964

Oskar Lehmann: Bilderbuch der Schuhmode, Niederalm 1964.

Lehnert 2014

Gertrud Lehnert: Modetheorie. Klassische Texte aus zwei Jahrhunderten, Bielefeld 2014.

Lehnert 2013

Gertrud Lehnert: Mode. Theorie, Geschichte und Ästhetik einer kulturellen Praxis, Bielefeld 2013.

Lehnert 2012

Gertrud Lehnert (Hg.): Räume der Mode, Paderborn 2012.

Lehnert 2012a

Gertrud Lehnert: Mode als Raum, Mode im Raum. Zur Einführung. In: Gertrud Lehnert (Hg.): Räume der Mode, Paderborn 2012, S. 7–26.

Lehnert 2006

Gertrud Lehnert (Hg.): Die Kunst der Mode, Oldenburg 2006.

Lentos Kunstmuseum Linz 2015

Lentos Kunstmuseum Linz (Hg.): Love and Loss. Mode und Vergänglichkeit, Linz 2015

Lindemann 2012

Uwe Lindemann: Mode als Massenware. Die Räume der Konfektion in der frühen Konsumkultur. In: Gertrud Lehnert (Hg.): Räume der Mode, Paderborn 2012, S. 85–99.

Linnemann 2002

Hilko Linnemann: Historische Möbel des Emslandes vor 1850 am Beispiel der Kirchspiele Lingen, Lengerich und Bawinkel, Diss. Münster 2002, S. 7. Zitiert nach: http://miami.uni-muenster.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-2771/diss_linnemann.pdf [aufgerufen am 30.6.2016].

Loos 1921

Adolf Loos: Ins Leere gesprochen. Gesammelte Schriften 1897–1900, Wien 1981 (Erstveröffentlichung 1921).

Loos 1921a

Adolf Loos: Die Fußbekleidung. In: Adolf Loos: Ins Leere gesprochen. Gesammelte Schriften 1897–1900, Wien 1981, S. 114–119.

Loschek 2008

Ingrid Loschek: Schuh-Ikonen. Von High-Heels zu Birkenstock. In: Hartmut Roder (Hg.): Schuhtick. Von kalten Füßen und heißen Sohlen, Mainz 2008, S. 89–96.

Loschek 1993

Ingrid Loschek: Accessoires. Symbolik und Geschichte, München 1993.

LVR 2010

LVR-Industriemuseum: Cromford-Ratingen. Lebenswelten zwischen erster Fabrik und Herrenhaus um 1800, Köln 2010.

LVR 2002

Freunde und Förderer des Industriemuseums Cromford e.V./LVR (Hg.): Charlestonkleid und Tippmamsell. Mode und modernes Leben der 20er Jahre, Ratingen 2002.

Maier 1977

Erne Maier: Der Fuß. Anatomie in Form und Funktion, Reifung und Entwicklung, Kleve 1977.

Mansel 2005

Philip Mansel: Dressed to Rule. Royal and Court Costume from Louis XIV to Elizabeth II, New Haven u. a. 2005.

Matt 1997

Nina Felicitas Matt: Getragene Schuhe. Beobachtungen zur Geschichte und Bedeutung der Schuhe, Dachau 1997.

Matt 1997a

Nina Felicitas Matt: Getragene Schuhe zeigen Spuren. In: Nina Felicitas Matt: Getragene Schuhe. Beobachtungen zur Geschichte und Bedeutung der Schuhe, Dachau 1997, S. 7–8.

Maubach 2009

Lisa Maubach: Es war ja doch Arbeit. Freizeit im Spannungsfeld zwischen Staat und Individuum am Beispiel der organisierten Numismatiker im Kulturbund der DDR, Münster 2012.

Mauss 1975

Marcel Mauss: Soziologie und Anthropologie, Bd. 2, München u. a. 1975.

Mauss 1975a

Marcel Mauss: Der Begriff der Technik des Körpers. In: Marcel Mauss: Soziologie und Anthropologie, Bd. 2, München u. a. 1975, S. 199–220.

McDowell 1989

Colin McDowell: Schuhe. Schönheit, Mode, Phantasie, München 1989.

Mecheels/Vogler/Kurz 2009

Stefan Mecheels/Herbert Vogler/Josef Kurz: Kultur- und Industriegeschichte der Textilien, Bönningheim 2009.

Meiners 1995

Uwe Meiners (Hg.): Korsetts und Nylonstrümpfe. Frauenunterwäsche als Spiegel von Mode und Gesellschaft zwischen 1890 und 1960, Oldenburg 1995.

Mentges 2006

Gabriele Mentges: Technophantasien. Kleidungskultur zwischen High-Tech und Design. In: Gertrud Lehnert (Hg.): Die Kunst der Mode, Oldenburg 2006, S. 22–25.

Mentges 2005

Gabriele Mentges (Hg.): Kulturanthropologie des Textilen, Berlin 2005.

Mentges 2005a

Gabriele Mentges: Für eine Kulturanthropologie des Textilen. Einige Überlegungen. In: Mentges, Gabriele (Hg.): Kulturanthropologie des Textilen, Berlin 2005, S. 11–56.

Mentges 2004

Gabriele Mentges: Überlegungen zu einer Kleidungsforschung aus kulturanthropologischer Perspektive. In: Birgitta Huse (Hg.): Von Kopf bis Fuß. Ein Handbuch rund um Körper, Kleidung und Schmuck für die interkulturelle Unterrichtspraxis, Münster u. a. 2004, S. 73–82.

Mentges/Mohrmann/Foerster 2000

Gabriele Mentges/Ruth-E. Mohrmann/Cornelia Foerster (Hg.): Geschlecht und materielle Kultur, Frauen–Sachen. Männer–Sachen. Sach–Kulturen, Münster u. a. 2000.

Mentges/Nixdorff 2003

Gabriele Mentges/Heide Nixdorff (Hg.): Bewegung–Sprache–Materialität. Kulturelle Manifestationen des Textilen, Berlin 2003.

Mentges/Nixdorff 2001

Gabriele Mentges/Heide Nixdorff (Hg.): Zeit.Schnitte. Kulturelle Konstruktionen von Kleidung und Mode, Berlin 2001.

Meurer 1992

Cornelia Meurer: Schuh-Studie, Siegen 1992.

Meyer 1858

Hermann Meyer: Die richtige Gestalt der Schuhe. Eine Abhandlung aus der angewandten Anatomie für Aerzte und Laien geschrieben, Zürich 1858.

Möhler 1953

Erhard Möhler: Die Beziehungen zwischen Fuß und Schuh, Leipzig 1953.

Monneyron 2010

Frederic Monneyron: Die Bedeutung von Couturiers und Modezeitschriften. In: Isabelle Graw (Hg.): Texte zur Kunst 6/2010, Nr. 78, S. 36–50.

Müller 2008

Andrea Müller: Auf Siebenmeilenstiefeln durch die Ausstellung. In: Hartmut Roder (Hg.): Schuhtick. Von kalten Füßen und heißen Sohlen, Mainz 2008, S. 13–20.

Münsterberger 1995

Werner Münsterberger: Sammeln. Eine unbändige Leidenschaft. Psychologische Perspektiven, Berlin 1995.

Murr u. a. 2010

Karl Borromäus Murr/Wolfgang Wüst/Werner Karl Blesing/Peter Fassel (Hg.): Die süddeutsche Textillandschaft. Geschichte und Erinnerung von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart, Augsburg 2010.

Museum der Arbeit 2001

Museum der Arbeit (Hg.): Sonntag! Kulturgeschichte eines besonderen Tages, Hamburg 2001.

Nixdorff 1999

Heide Nixdorff (Hg.): Das textile Medium als Phänomen der Grenze–Begrenzung–Entgrenzung, Berlin 1999.

Nixdorff/Müller 1983

Heide Nixdorff/Heidi Müller: Weiße Westen–Rote Roben. Von den Farbordnungen des Mittelalters zum individuellen Farbschmack, Berlin 1983.

NRW Forum 2005

NRW-Forum Kultur und Wissenschaft Düsseldorf (Hg.): Schuhe. Shoes. Chaussures, Düsseldorf 2005.

Obelkevich 1997

James Obelkevich: Frauen, Männer und Körperpflege. Großbritannien 1950–1980. In: Hannes Siegrist/Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka (Hg.): Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert), Frankfurt a. M. u. a. 1997, S. 527–545.

Ober 2005

Patricia Ober: Der Frauen neue Kleider. Das Reformkleid und die Konstruktion des modernen Frauenkörpers, Kempten im Allgäu 2005.

Oeljeschläger 2000

Bernd Oeljeschläger: Dingbiographien in Lieblingsgegenständen. Ein Versuch zur Benennung von Dingbedeutungen. In: Hermann Heidrich (Hg.): Sachkulturforschung, Bad Windsheim 2000, S. 86–94.

O'Mahony/Braddock 2002

Marie O'Mahony/Sarah E. Braddock: SportLook. Mode im Sport, Sport in der Mode. Material, Design, Trends, München 2002.

Pallavicino/Schoensiegel 1957

Marchese Pallavicino/Karl Schoensiegel: Das Buch vom Schuh, Pirmasens u. a. 1957.

Pepels 2013

Werner Pepels: Käuferverhalten. Basiswissen für Kaufentscheidungen von Konsumenten und Organisationen, Berlin 2013.

Persson 2015

Helen Persson (Hg.): Shoes. Pleasure and Pain, London 2015.

Pestel 1885

Bernhard Pestel: Der menschliche Fuß in seiner naturgemäßen Bekleidung, Glauchau 1885.

Ploss 1989

Emil Ernst Ploss: Ein Buch von alten Farben. Technologie der Textilfarben im Mittelalter, München 1989.

Pomian 1998

Krzysztof Pomian: Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln, Berlin 1998.

Pressestelle HDK Berlin 1991

Pressestelle der HdK Berlin, Fächergruppe Designwissenschaft (Hg.): Lebens-Formen. Alltagsobjekte als Darstellung von Lebensstilveränderungen am Beispiel der Wohnung und Bekleidung der „Neuen Mittelschichten“, Berlin 1991.

Probert 1981

Christina Probert: Shoes in Vogue since 1910, New York 1981.

Ramming 2010

Jochen Ramming: Konsumgut Nähmaschine. Zur Vorbereitung einer amerikanischen Erfindung in Deutschland. In: Technisches Museum Wien (Hg.): Blätter für Technikgeschichte Band 72/2010, Wien 2011, S. 35–64.

Rasche 1997

Adelheid Rasche: Bild- und Schriftquellen als Ergänzung zur Aussage des Originalkostüms in musealen Ausstellungen. In: Jutta Zander-Seidel (Hg.): Kleidung im Museum, Nürnberg 1997, S. 218–219.

Rentrop 2005

Gundula Rentrop: Von Siebenmeilenstiefeln und Klapperlat-schen. Die wunderbare Welt der Schuhe. Kultur-, handwerks- und regionalgeschichtliche Aspekte eines Kleidungsstücks, Syke 2005.

Rexford 2000

Nacy E. Rexford: Women's Shoes in America 1795-1930, Kent u. a. 2000.

Richard 1998

Birgit Richard: Die oberflächlichen Hüllen des Selbst. Mode als ästhetisch-medialer Komplex. In: Kunstforum International 7-9/1998, Bd. 141, S. 48–95.

Rieker 2011

Ralph Rieker: Begrüßungsrede zur HDS-Presskonferenz. In: Manuskript der Pressekonferenz des Bundesverbandes der Schuhindustrie e. V., Düsseldorf 16. März 2011.

Riello 2015

Giorgio Riello: Production for Consumption. In: Helen Persson (Hg.): Shoes. Pleasure and Pain, London 2015, S. 78–87

Riello 2006

Giorgio Riello: A Foot in the Past. Consumers, Producers and Footwear in the Eighteenth Century, Oxford 2006.

Riello/McNeill 2006

Giorgio Riello/Peter McNeill (Hg.): Shoes. A History from Sandals to Sneaker, Oxford u. a. 2006.

Riello/McNeill 2006a

Giorgio Riello/Peter McNeill: A long Walk. Shoes, people and Places. In: Giorgio Riello/Peter McNeill (Hg.): Shoes. A History from Sandals to Sneaker, Oxford u. a. 2006, S. 2–29.

Riello/McNeill 2006b

Giorgio Riello/Peter McNeill: The Male Cinderella: Shoes, Genius and Fantasy. In: Giorgio Riello/Peter McNeill (Hg.): Shoes. A History from Sandals to Sneaker, Oxford u. a. 2006, S. 386–409.

Roder 2008

Hartmut Roder (Hg.): Schuhtick. Von kalten Füßen und heißen Sohlen, Mainz 2008.

Roediger 1925

Walter Roediger: Das Schuhgewerbe in der Schweiz. Ein Beitrag zur Untersuchung der Lage des Kleinbetriebes. Diss. Bern 1925.

Rohr 2010

Elisabeth Rohr: Vom sakralen Ritual zum jugendkulturellen Design. Zur sozialen und psychischen Bedeutung von Piercings und Tattoos. In: Anke Abraham/Beatrice Müller (Hg.): Körperhandeln und Körpererleben. Multidisziplinäre Perspektiven auf ein brisantes Feld, Bielefeld 2010, S. 225–241.

Rollig 2015

Stella Rollig: Love and Loss. In: Lentos Kunstmuseum Linz (Hg.): Love and Loss. Mode und Vergänglichkeit, Linz 2015, S. 6–7.

Samson 1930

Fritz Samson: Der Einfluß der Mode auf den Schuheinzelhandel, Stuttgart 1930.

Sauerwein 2005

Jörg Sauerwein: Über die Branchensituation und das Jubiläum zur Schuhmesse GDS, 18.9.2005. O-Ton: Philipp F. Urban, Geschäftsführer Hauptverband Deutsche Schuhindustrie, mp3 Datei GDS05_Urban.mp3. Deutscher Hörfunk-Dienst. Erhalten per E-Mail am 5.1.2016.

Schächter/Wagner 1998

Willi Schächter/Michael Wagner (Hg.): Vom Zunft Handwerk zum modernen Industriebetrieb. Schuhe und Schuhherstellung in Deutschland seit dem 18. Jahrhundert, Hauenstein 1998.

Schanz 1905

Alfred Schanz: Fuß und Schuh, Stuttgart 1905.

Schivelbusch 2007

Wolfgang Schivelbusch: Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 2007.

Schlachter 1981

Alois Schlachter: Schuh, Leder und Schuhzubehör. Fach- und Verkaufskunde für Schuhfertigung und Schuhverkauf, Köln 1981.

Schmidt 2007

Ulrich Schmidt: Warum tragen wir eigentlich Schuhe, Professor Hlaváček? In: Neue Zürcher Zeitung: NZZ Folio. Schuhe. Worauf wir gehen und stehen, November 2007, S. 22–28.

Schmidt-Lauber 2001

Brigitta Schmidt-Lauber: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Silke Göttisch/Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie, Berlin 2001, S. 165–186.

Schmitz/Degele 2010

Sigrid Schmitz/Nina Degele: Embodying—ein dynamischer Ansatz für Körper und Geschlecht in Bewegung. In: Nina Degele u. a. (Hg.): Gendered Bodies in Motion, Opladen 2010, S. 13–38.

Schoensiegel/Dittmeier 1940

Karl Schoensiegel/Valentin Dittmeier: Der Schuh im Wandel durch sechs Jahrtausende, Ulm 1940.

Schrage 2009

Dominik Schrage: Die Verfügbarkeit der Dinge. Eine historische Soziologie des Konsums, Frankfurt a. M. 2009.

Schrage 2009a

Dominik Schrage: Einführung: Die Verfügbarkeit der Dinge. In: Dominik Schrage: Die Verfügbarkeit der Dinge. Eine historische Soziologie des Konsums, Frankfurt a. M. 2009, S. 7–34.

Schreier 2002

Wilfried Schreier: Das deutsche Schuhgewerbe. Berufsstand, Zunftzeit, Handwerk, Schuhindustrie, Weißenfels 2002.

Schröter 1989

Helmut Schröter: Grundlagen der industriellen Schuhherstellung, Leipzig 1989.

Schuhhändler-Verband 2007

Schweizerischer Schuhhändler-Verband (Hg.): Fachbuch. Alles über Schuhe, Liestal 2007.

Schulze 2000

Janine Schulze: „Das Rot der Schuhe“ oder: Wenn der Film sprachlos wird und zu tanzen beginnt. In: Gabriele Klein (Hg.): Tanz. Bild. Medien, Münster 2000, S. 209–225.

Sedler/Burkhardt 2014

Irmgard Sedler/Martin Burkhardt: Im Zeichen des Salamander. Firmengeschichte in Selbstzeugnissen, Stuttgart 2014.

Sedler 1999

Irmgard Sedler: Der Schuh und die Mode. Vom späten Mittelalter ins 20. Jahrhundert. In: Stadt Kornwestheim (Hg.): Auf Schritt und Tritt ... Schuhe, Kornwestheim 1999, S. 49–61.

Semmelhack 2015

Elizabeth Semmelhack: The Allure of Power. In: Helen Persson (Hg.): Shoes. Pleasure and Pain, London 2015, 39–51.

Semmelhack 2008

Elizabeth Semmelhack: Heights of Fashion. A History of the Elevated Shoe, Toronto 2008.

Shawcross 2014

Rebecca Shawcross: Shoes. An illustrated History, London u. a. 2014

Siegrist/Kaelble/Kocka 1997

Hannes Siegrist/Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka (Hg.): Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert), Frankfurt a. M. u. a. 1997.

Simmel 1995

Georg Simmel: Zur Psychologie der Mode. Psychologische Studie (1895). In: Heinz-Jürgen Dahme/Otthein Rammstedt (Hg.): Georg Simmel, Schriften zur Soziologie, Frankfurt a. M. 1995, S. 131–139.

Sombart 1902

Werner Sombart: Wirtschaft und Mode. Ein Beitrag zur Theorie der modernen Bedarfsgestaltung, Wiesbaden 1902.

Sommer 1989

Carlo Michael Sommer: Soziopsychologie der Kleidermode, Regensburg 1989.

Spelsberg 1990

Gerd Spelsberg: Im Fieber des Farbenrausches. Eine Siegesgeschichte. In: Arne Andersen/Gerd Spelsberg (Hg.): Das blaue Wunder. Zur Geschichte der synthetischen Farben, Köln 1990, S. 9–56.

Stadt Kornwestheim 1999

Stadt Kornwestheim (Hg.): Auf Schritt und Tritt ... Schuhe, Kornwestheim 1999.

Steele 2006

Valerie Steele: Shoes and the Erotic Imagination. In: Giorgio Riello/Peter McNeill (Hg.): Shoes. A History from Sandals to Sneaker, Oxford u. a. 2006, S. 250–271.

Steele 2005

Valerie Steele (Hg.): Scribner Library of Daily Life. Encyclopaedia of Clothing and Fashion, Volume III, Detroit 2005.

Steele 2003

Valerie Steele: The Corset. A Cultural History, New Haven u. a. 2003.

Steele 2001

Valerie Steele: The Red Dress, New York 2001.

Steele 1999

Valerie Steele: Schuhe, Köln 1999.

Steele 1996

Valerie Steele: Fetisch. Mode, Sex und Macht, Berlin 1996.

Steinert 2003

Andrea Steinert: Kunstseidene Welten. Die Erfahrung textiler Materialität im Kontext der 20er und 50er Jahre. In: Gabriele Mentges/Heide Nixdorff (Hg.): Bewegung–Sprache–Materialität. Kulturelle Manifestationen des Textilen, Berlin 2003, S. 185–254.

Strate 2008

Ursula Strate: Mal rechts, mal links – Schuhmoden zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert. In: Hartmut Roder (Hg.): Schuhtick. Von kalten Füßen und heißen Sohlen, Mainz 2008, S. 73–80.

Sturm 1999

Hanspeter Sturm: Salamander. Die Geschichte eines Unternehmens im Zeitraffer. In: Stadt Kornwestheim (Hg.): Auf Schritt und Tritt ... Schuhe, Kornwestheim 1999, S. 27–34.

Sudrow 2010

Anne Sudrow: Der Schuh im Nationalsozialismus. Eine Produktgeschichte im deutsch-britisch-amerikanischen Vergleich, Göttingen 2010.

Sulser 1950

Wilhelm Sulser: Führer durch das Schuhmuseum der Bally Schuhfabriken, Bern (um 1950).

Swann 2008

June Swann: Schuhe–Accessoire oder Überlebensausrüstung? Oder: Was Schuhe über unser Leben berichten. In: Hartmut Roder (Hg.): Schuhtick. Von kalten Füßen und heißen Sohlen, Mainz 2008, S. 31–38.

Swann 1982

June Swann: Shoes, London 1982.

Symanczyk 2015

Anna Symanczyk: Drei Ebenen der Materialisierung. Über Fotografien von historischen Schaufenstern. In: Karl Braun/Claus-Marco Dieterich/Angela Treiber (Hg.): Materialisierung von Kultur. Diskurse. Dinge. Praktiken, Würzburg 2015, S. 213–22

Syré 2010

Christiane Syr : Cromforder Produkte. Water Twist und Nanking. In: LVR-Industriemuseum: Cromford-Ratingen. Lebenswelten zwischen erster Fabrik und Herrenhaus um 1800, Köln 2010, S. 167–175.

Syr  2010a

Christiane Syré: Ein großbürgerlicher Haushalt um 1800. In: LVR–Industriemuseum: Cromford-Ratingen. Lebenswelten zwischen erster Fabrik und Herrenhaus um 1800, Köln 2010, S. 107–117.

Szymanska 2004

Guido Szymanska: Welten hinter Glas. Zur kulturellen Logik von Schaufenstern, Tübingen 2004.

Technisches Museum Wien 2010

Technisches Museum Wien (Hg.): Blätter für Technikgeschichte Band 72/2010, Wien 2011.

te Heesen 2001

,Anke te Heesen: Sammeln als Wissen: das Sammeln und seine wissenschaftliche Bedeutung, Göttingen 2001.

te Heesen/Michels 2007

Anke te Heesen/Anette Michels (Hg.): Auf/Zu. Der Schrank in den Wissenschaften, Berlin 2007.

te Heesen/Lutz 2005

Anke te Heesen/Petra Lutz (Hg.): Dingwelten. Das Museum als Erkenntnisort, Köln u. a. 2005.

te Heesen/Lutz 2005a

Anke te Heesen/Petra Lutz: Einleitung. In: Anke te Heesen/Petra Lutz (Hg.): Dingwelten. Das Museum als Erkenntnisort, Köln u. a. 2005, S. 11–24

Tietmeyer u. a. 2010

Elisabeth Tietmeyer u. a. (Hg.): Die Sprache der Dinge. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die materielle Kultur, Münster u. a. 2010.

Thiel 1990

Erika Thiel: Geschichte der Mode, Augsburg 1990.

Tücks 2012

Petra Tücks: Die Salamander-Schuhgeschäfte in Berlin. In: Nicola Bröcker/Gisela Möller/Christiane Salge (Hg.): August Endell 1871–1925. Architekt und Formkünstler, Petersberg 2012, S. 224–235.

Ulrich 2006

Wolfgang Ulrich: Habenwollen. Wie funktioniert die Konsumkultur?, Frankfurt a. M. 2008.

Vass/Molnar 1999

Lászlo Vass/Magda Molnar: Herrenschuhe handgearbeitet, Köln 1999.

Veblen 1996

Thorstein Veblen: Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen, Frankfurt a. M. 1996.

Veysset/Thomas 2015

Frédérique Veysset/Isabelle Thomas: Schuhe. Der ultimative Styleguide, München u. a. 2015.

Vinken 1993

Barbara Vinken: Mode nach der Mode. Kleid und Geist am Ende des 20. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 1993.

Vischer 1922

Friedrich Theodor Vischer: Vernünftige Gedanken über die jetzige Mode. In: Norbert Vischer (Hg.): Kritische Gänge, Bd 5., München 1922, S. 339–365. Zitiert nach www.modetheorie.de/fileadmin/Texte/v/Vischer-Vernuenftige_Gedanken_1859.pdf [aufgerufen am 30.6.2016].

Vötsch 1883

August Vötsch: Fußleiden und rationelle Fußbekleidung, Stuttgart 1883.

Wagner 2015

Monika Wagner: Das Leder des Schuhs. In: Christine Kutschbach/Falko Schmieder (Hg.): Von Kopf bis Fuß. Bausteine zu einer Kulturgeschichte der Kleidung, Berlin 2015, S. 272–277.

Waidenschlager 2014

Christine Waidenschlager: Mode. Kunst. Werke. 1750 bis heute, Berlin 2014.

Walford 2010

Jonathan Walford: Shoes in Fashion. Design, Marken, Manufakturen. Schuhe von 1950 bis heute, Hamburg 2010.

Walford 2007

Jonathan Walford: Der verführerische Schuh. Modetrends aus vier Jahrhunderten, Heidelberg 2007.

Walford 2005a

Jonathan Walford: Shoes. In: Valerie Steele (Hg.): Scribner Library of Daily Life. Encyclopaedia of Clothing and Fashion, Volume III, Detroit 2005, S. 168–169.

Walford 2005b

Jonathan Walford: Shoes, Women's. In: Valerie Steele (Hg.): Scribner Library of Daily Life. Encyclopaedia of Clothing and Fashion, Volume III, Detroit 2005, S. 173–178.

Wallmann 2010

Birgit Wallmann: Gesundheitliche Wirkung von körperlicher Aktivität im Alltag. Strukturanalyse und Gesundheitswirkung von Alltagsaktivität am Beispiel des Gehens, Köln 2010.

Watson Greig of Glencarse 1900

Thomas Watson Greig of Glencarse: Ladies' Dress Shoes of the Nineteenth Century, Edinburgh 1900.

Weber 1994

Paul Weber: Schuhe-Drei Jahrtausende in Bildern, Aarau 1994 (Erstaufgabe 1982).

Wehinger 2006

Brunhilde Wehinger: Luxus, Mode, Glück im Jahrhundert der Aufklärung. In: Gertrud Lehnert (Hg.): Die Kunst der Mode, Oldenburg 2006, S. 102–127.

Weiss 2010

Philipp Weiss: Körper in Form. Bildwelten moderner Körperkunst, Bielefeld 2010.

Weiß 1993

Peter Michael Weiß: Nur Schuhe? Von Schuh zu Schuh durch das Pirmasenser Schuhmuseum, Planegg 1993.

Welsch/Liebmann 2007

Norbert Welsch/Claus Christoph Liebmann: Farben. Natur. Technik. Kunst, München 2007.

Weltzien 2001

Friedrich Weltzien: Der Rücken als Ansichtsseite. Zur „Ganzheit“ des geteilten Körpers. In: Claudia Benthien/Christoph Wulf (Hg.): Körperteile. Eine kulturelle Anatomie, Reinbek 2001, S. 439–460.

Wenzel 2006

Bettina Wenzel: Walking und Co. Fitness, Spaß und Gesundheit zu Fuß, München 2006.

Wessinghage 2010

Thomas Wessinghage: Richtig gut laufen, München 2010.

West 2001

Janice West: The Shoes in Art, the Shoe as Art. In: Shari Benstock/Suzanne Ferris (Hg.): Footnotes: On Shoes, New Brunswick u. a. 2001, S. 41–57.

Westphal 1986

Uwe Westphal: Berliner Konfektion und Mode. 1836–1939 Die Zerstörung einer Tradition, Berlin 1986.

Wilhelm Fabry Museum Hilden 2013

Wilhelm Fabry Museum Hilden: Schritt für Schritt. Die Geburt des modernen Schuhs, Hilden 2013.

Willingmann 2001

Heike Willingmann: Kleid auf Zeit. Über den Umgang mit der Vergänglichkeit von Bekleidung. In: Gabriele Mentges/Heide Nixdorff (Hg.): Zeit.Schnitte. Kulturelle Konstruktionen von Kleidung und Mode, Berlin 2001, S. 141–223.

Wilson 1974

Eunice Wilson: A History of Shoe Fashion, London 1974.

Wyrwa 1997

Ulrich Wyrwa: Consumption, Konsum, Konsumgesellschaft. Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte. In: Hannes Siegrist/Hartmut Kaelble/Jürgen Kocka (Hg.): Europäische Konsumgeschichte. Zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Konsums (18. bis 20. Jahrhundert), Frankfurt a. M. u. a. 1997, S. 747–762, hier S. 747.

Zander-Seidel 2002

Jutta Zander-Seidel: Kleiderwechsel. Frauen-, Männer- und Kinderkleidung des 18. bis 20. Jahrhunderts, Nürnberg 2002.

Zander-Seidel 2002a

Jutta Zander-Seidel: Schuhe. In: Jutta Zander-Seidel: Kleiderwechsel. Frauen-, Männer- und Kinderkleidung des 18. bis 20. Jahrhunderts, Nürnberg 2002, S. 231–241.

Zander-Seidel 1997

Jutta Zander-Seidel (Hg.): Kleidung im Museum, Nürnberg 1997.

Zola o.J. (1884)

Emile Zola: Das Paradies der Damen, Berlin o.J. (Erstauflage 1884)

Zeitschriften und Periodika

Bundesverband des Deutschen Schuheinzelhandels (Hg.): Der Schuhmarkt. Fachzeitschrift für das gesamte Schuhgewerbe, Organ des Bundesverbandes des Deutschen Schuheinzelhandels, Frankfurt a. M. [für die Jahrgänge 1892–1943].

Bundesverband des Deutschen Schuheinzelhandels/ Franz Sailer (Hg.): Der Schuhmarkt/vereinigt mit Schuh und Leder/Schuhzeitung der Schuhhändler/Intern. Schuh- und Lederbörse/Deutsche Schuh- und Lederwelt/Intern. Lederbörse/Die deutsche Schuhindustrie/Fachzeitschrift für das gesamte Schuhgewerbe/offizielles Organ des Bundesverbandes des Deutschen Schuheinzelhandels, Frankfurt a. M. [für die Jahrgänge 1952–1994].

Verlag Chiemlorz GmbH (Hg.): Schuhmarkt www.schuhmarkt-news.de/Schuhmarkt vereinigt mit Schuh und Leder, Schuhwirtschaft, Lederschuhe Lederwaren, Schuhzeitung, Der Schuhhändler, Internationale Schuh- und Lederbörse, Deutsche Schuh- und Lederwelt, Internationale Lederbörse, Die deutsche

Schuhindustrie, Schuh-Service-Magazin, Der Lederhandel,
Wiesbaden. [für die Jahrgänge 2007–2014].

Neue Zürcher Zeitung: NZZ Folio. Schuhe. Worauf wir gehen
und stehen, November 2007.

Petra Juni 2011

Bunte Nr. 19, 2010

Gala Nr. 32 vom 18. 8. 2010

Interviewpartner

Interview-partner	Interview-datum	Interviewort	Interview-dauer	Beruf
Frau A.	24.5.2006	Bochum	75 Minuten	Friseurmeisterin
Frau B.	13.11.2006	Tönisvorst	95 Minuten	Kieferorthopädin
Frau C.	27.10.2008	Düsseldorf	90 Minuten	Leitende Angestellte
Frau D.	10.11.2008	Bochum	75 Minuten	Freiberuflerin
Herr E.	3.4.2006	Düsseldorf	50 Minuten	Angestellter
Herr F.	16.12.2008	Düsseldorf	60 Minuten	Angestellter
Frau G.	25.9.2006	Bochum	70 Minuten	Lehrerin
Frau H.	15.11.2008	Dortmun	60 Minuten	Freiberuflerin
Herr I.	28.8.2008	Düsseldorf	65 Minuten	Angestellter
Frau K.	8.12.2008	Düsseldorf	55 Minuten	Dolmetscherin
Frau L.	9.10.2008	Düsseldorf	80 Minuten	Referentin
Frau M.	24.3.2006	Dortmund	70 Minuten	Freiberuflerin
Herr N.	24.8.2006	Mühlheim	110 Minuten	Angestellter

Mündliche Mitteilungen

Interviewpartner	Interviewdatum	Interviewort
Rolf Rainer, Schuhmachermeister	18. 8. 2008	Johannes-Flintrop-Straße 29, 40882 Mettmann
Burkhard Pittelkau, Schuhmachermeister, Orthopädieschuhmacher	26. 3. 2009	Schuhfachgeschäft und Werkstatt, Lothringerstr. 20, 44805 Bochum
Hauke Seidel, Orthopäde	17. 6. 2010	Orthopädie-Praxis, Adolf-Flecken-Straße 22, 41460 Neuss
Jürgen Koebke, Professor für Anatomie an der Universität zu Köln	8. 7. 2010	Institut für Anatomie II, Universität zu Köln, Joseph-Stelzmann-Straße 9, 50931 Köln
Ernst Tillmann, Schuhfachverkäufer, Schuhmachermeister, Schuh-sammler	6. 4. 2011	Äquatorweg 10, Viersen
Willi Schächter, Leiter	21. 3. 2011	Museum für Schuhproduktion und

des Schuhmuseum Hauenstein	(telefonisch)	Industriegeschichte, Turnstraße 5, 76846 Hauenstein
Claudia Schulz, Presse und Öffentlichkeitsarbeit, Deutsches Schuhinstitut Offenbach (DSI)	25./26.5.2011 (per email)	DSI - Deutsches Schuhinstitut GmbH, Berliner Str. 48, 63065 Offenbach/Main
Frau Vollmer, Fußpflegerin [Vollmer 6/2011]	20. 6. 2011.	Fußpflege Edeltraud Vollmer, Hattinger Straße 46, 44789 Bochum.
Frau Krass, Apothekerin [Krass 6/2011]	21. 6. 2011	Bären-Apotheke, Hattinger Straße 243, 44795 Bochum
Manfred Junkert, Hauptgeschäftsführer Bundesverband der Schuhindustrie e. V.	27. 7. 2011 (telefonisch)	HDS/L–Bundesverband der Schuh- und Lederwarenindustrie e. V., Bundesgeschäftsstelle Berlin, Reinhardtstraße 14, 10117 Berlin